



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jäger von Soest und das wunderbare Vogelnest

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von

Hannover, 1886

urn:nbn:de:hbz:466:1-13778

Der Jäger von Soest
und
das wunderbare Vogelnest

nach
Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen

bearbeitet
von
Ludwig Grotz.

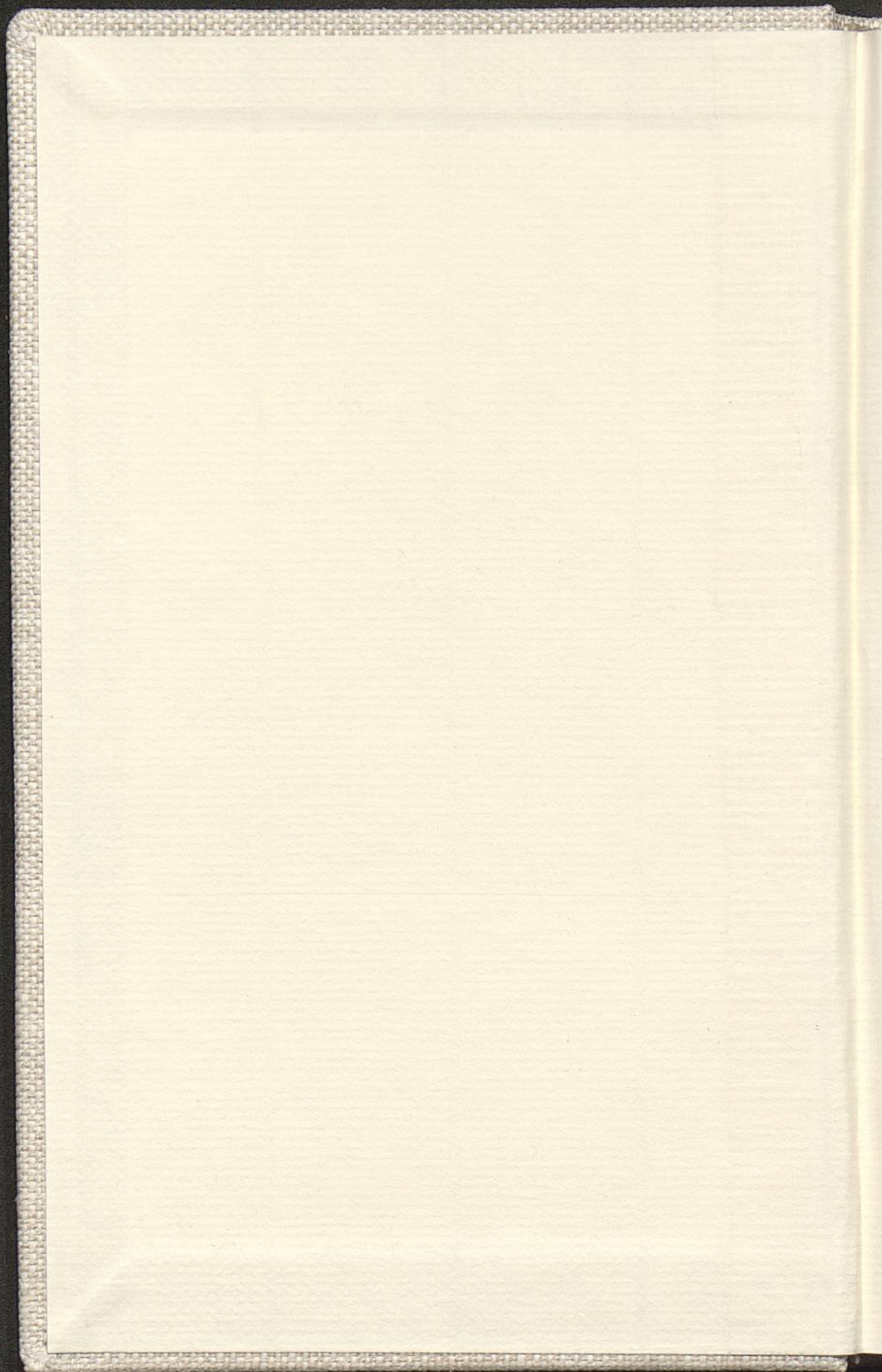
Es hat mir wollen behagen,
Mit Fachen die Wahrheit zu jagen.

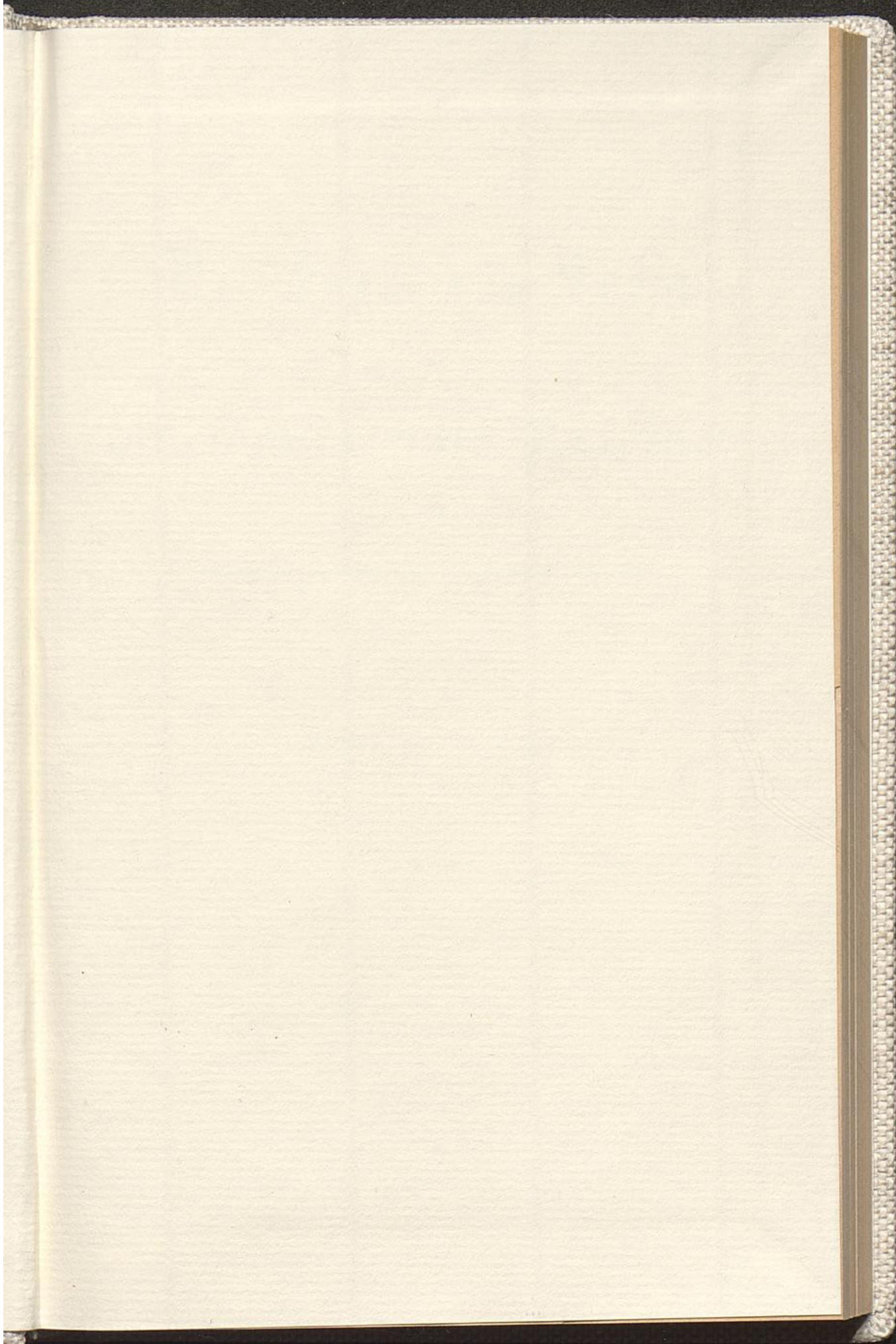
Zweite Auflage.

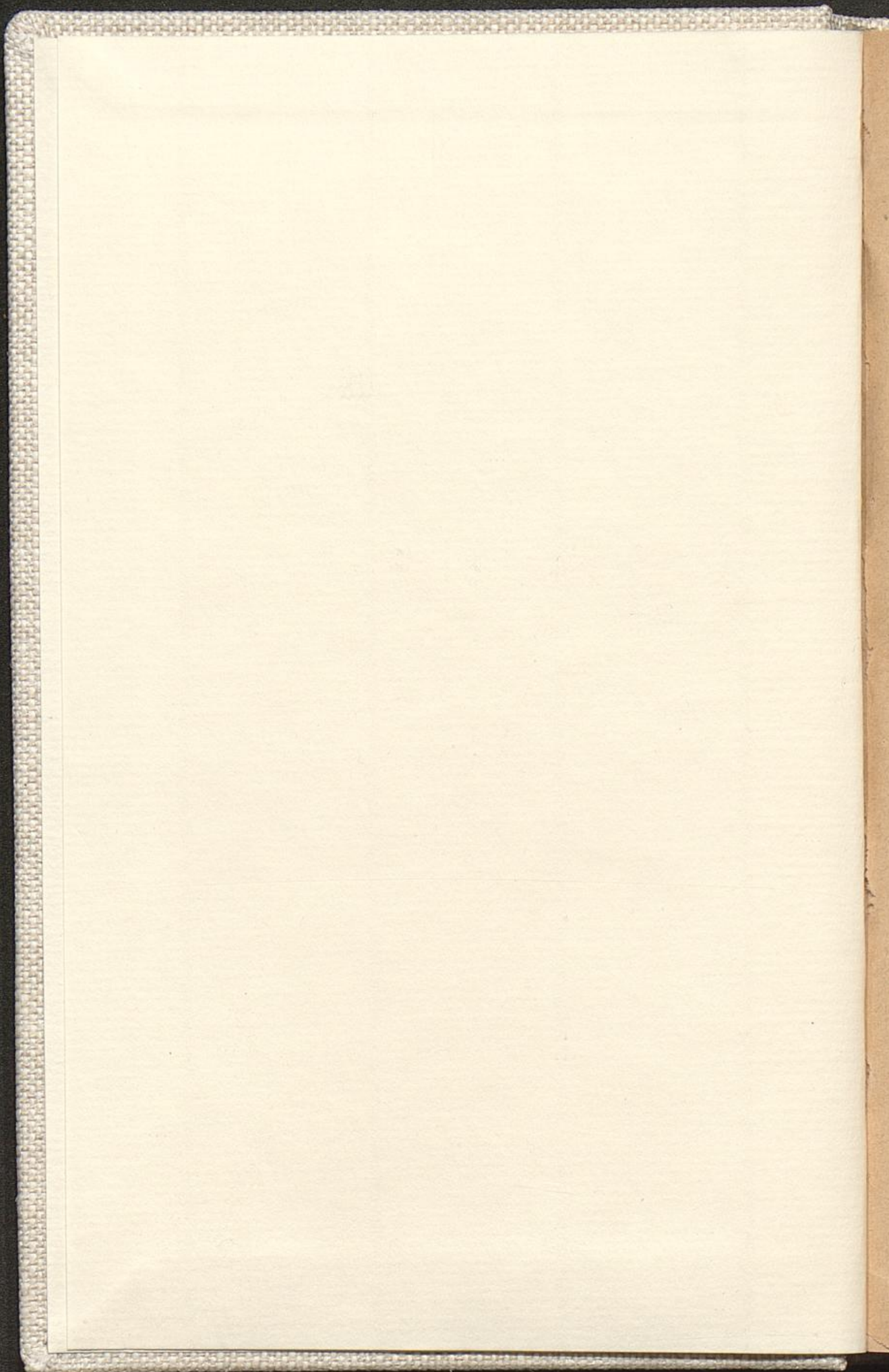
Hannover.
Druck und Verlag von Gustav Jacob.

1886.









Der Jäger von Soest

und

das wunderbare Vogelneſt

nach

Hans Jacob Chriſtoph von Grimmelshauſen

bearbeitet

von

Ludwig Grote.

Es hat mir wollen behagen
Mit Lachen die Wahrheit zu ſagen.

Zweite Auflage.

Hannover.

Druck und Verlag von Guſtav Jacob.

1886.

37
H 37



03
SR
3308

12/82/15
CLEG

Vorwort.

Am 18. August 1879 wurde zu Kienchen, unweit Straßburg, ein Denkmal enthüllt, das den im Anfange dieses Jahrhunderts fast ganz verschollenen Namen eines der besten Söhne des deutschen Vaterlands der Gegenwart wieder ins Gedächtniß zu rufen und kommenden Geschlechtern in Erinnerung zu halten bestimmt ist. Dasselbe besteht aus einem 21 Fuß hohen Obelisk aus feinem, blaurothen Sandstein, dessen Piedestal an seinen vier Seiten mit goldenen Inschriften geziert ist. An der Vorderseite des Obelisks befindet sich ein von einem Eichenkranz umgebener Palmzweig, unter welchem am Piedestal diese Worte zu lesen sind:

Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen,

dem größten Dichter des siebzehnten Jahrhunderts,

Schultheiß von Kienchen,

gestorben zu Kienchen, den 17. August 1676,

auf seiner Ruhestätte zum Gedächtniß errichtet

am 17. August 1879.

Die Hinterseite des Piedestals trägt die Bezeichnungen der bedeutendsten Schriften Grimmelshausens: *Simplicissimus*, *Courasche*, *Springinsfeld*, *Wunderbare Vogelnest*. Auf der rechten und linken Seite finden sich poetische Inschriften.

Die erste und die letzte der genannten Schriften „des größten Dichters des siebzehnten Jahrhunderts“ sind es, aus denen hier dem geneigten Leser das Werthvollste und Eigenartigste im Auszuge geboten wird.

Lange Zeit waren die Grimmelshausenschen Geistesproducte der Vergessenheit anheimgefallen. Erst in neuerer Zeit richtete sich die Aufmerksamkeit der Literaturhistoriker wieder auf diese fesselnden Zeitromane, in denen sich mehr als in irgend einem andern Schriftentmale aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges der Charakter jener traurigen und doch so interessanten Zeitperiode abspiegelt. Das bekannteste Buch des Dichters, das in verschiedenen Ausgaben dem Publikum wieder zugänglich gemacht wurde, ist der *Simplicissimus*. Diese Schrift, in welcher der Verfasser, Dichtung und Wahrheit mischend, seine eigne Jugendgeschichte erzählt, versetzt uns mitten in die Scenen des dreißigjährigen Krieges und führt uns abwechselnd in trüben und heiteren Bildern die Zustände jener schrecklichen Zeit vor Augen. Von ihr sagt Vilmar in seiner *Nationalliteratur*, daß sie eine der bedeutendsten Erscheinungen des siebzehnten Jahrhunderts überhaupt genannt zu werden verdiene. Der *Simplicissimus* ist die erste nationale Dichtung der Deutschen aus der Neuzeit. „Er erschien,“ um die Worte des genannten Literaturhistorikers selbst anzuführen, „zwanzig Jahre nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1669, als eine der lebenvollsten und wahrhaftesten Schilderungen des deutschen Krieges, wie man denselben damals nannte, und als die einzige poetische Gestaltung desselben im siebzehnten Jahrhundert. Der Held des Romans wird in der tiefsten Abgeschiedenheit auf einem Bauernhofs im Speßart aufgezogen, als ein Bauern- und Hirtenjunge, und die Schilderung dieses einsamen Bauernlebens gehört zu dem Vortrefflichsten, was jemals geschrieben worden. Dann folgen die Schilderungen der plündernden Schweden, eines Hauptquartiers derselben in Hanau, der Hin- und Herzüge der Truppen, des Feldlagers, und vor allem der Freicorps und ihrer Streifereien in Westfalen. Alles dies hat ein so frisches,

echtes, in den meisten Punkten gesundpoetisches Leben, daß das ganze siebenzehnte Jahrhundert, allenfalls Schuppius Schriften ausgenommen, nichts neben dieses Buch in die Wagschale zu legen hat."

Aber auch das zuletzt genannte Buch unsers Dichters, das Wunderbare Vogelneß, ist von nicht geringem literarischen und culturhistorischen Interesse. Denn es theilt fast alle Vorzüge des abenteuerlichen *Simplicissimus*, die einfache, fließende Sprache, den volksthümlichen Ton, die angenehme Mischung von Ernst und Humor, und bildet zu den Kriegsabenteuern der ersigennannten Schrift ein friedliches Seitenstück. Macht uns der *Simplicissimus* mit dem Soldatenleben des dreißigjährigen Krieges bekannt, so werden uns im Wunderbaren Vogelneß die socialen und kirchlichen Zustände jener bewegten Zeit in so anschaulicher Weise vorgeführt, daß sich uns von selbst der Gedanke aufdrängt, auch hier hat der Verfasser seiner Dichtung manche Selbsterlebnisse eingewoben. Auch das Wunderbare Vogelneß verdient daher als Ergänzung des *Simplicissimus* unsre Beachtung, und die hier gebotenen Auszüge aus demselben werden dem Leser um so willkommener sein, als diese Schrift ihm bisher ganz unbekannt geblieben sein dürfte.

Da sämtliche Dichtungen Grimmelshausens unter einander in sehr enger Verbindung stehn, so hatte es nicht die mindeste Schwierigkeit, den *Simplicissimus* und das Wunderbare Vogelneß in der Weise mit einander zu verknüpfen, wie es hier geschehen ist. Doch lag es nicht in meiner Absicht, von beiden Schriften einen vollständigen Abdruck zu liefern, sondern nur solche ausgewählte Stücke zu bieten, welche jedermann eine belehrende und unterhaltende Lectüre gewähren und namentlich ohne Bedenken auch der Jugend in die Hände gegeben werden können. Genommen wurde das Mitgetheilte vorzugsweise aus den drei ersten Büchern des *Simplicissimus* und aus dem ersten Theile des Wunderbaren Vogelneß, weil sich hier die anschaulichsten und lebensvollsten Partien der beiden Dichtungen finden. Der Zweck meiner Arbeit brachte es mit sich, daß manches Verbe und Anstößige, in welchem der Character einer rohen und sittenlosen Zeit sich zu unverhüllt aussprach, entweder ganz weggelassen oder wenigstens verdeckt und abgeschwächt werden mußte. Auch daß ich manches gekürzt und zusammengezogen, hier ein Stück übergangen und dort ein anderes eingeschaltet habe, wird dem Werthe meiner Arbeit keinen Eintrag thun. Denn die Eigenthümlichkeit des Originals ist vollständig gewahrt, und während manche neuere Bearbeiter des *Simplicissimus* das Colorit desselben gänzlich verwischt und eine Menge fremdartiger Züge in denselben hineingebracht haben, die zu dem Originale durchaus nicht passen, darf ich von meiner Bearbeitung sagen: hier steht der wahre *Simplicissimus* vor uns, wie er lebt und leidet, nur in verkürzter und verjüngter Gestalt. Wer also das 17. Jahrhundert nach seiner kriegerischen wie nach seiner friedlichen Seite kennen lernen will, der findet es hier mit lebendigen Farben geschildert. Denn wie es kein Schriftdocument des 16. Jahrhunderts giebt, in welchem sich das Angesicht des Reformationszeitalters so deutlich wieder spiegelt, als die Memoiren des alten Bürgermeisters von Stralsund, so tritt uns das 17. Jahrhundert und besonders die Schreckenszeit des dreißigjährigen Krieges nirgends in solcher Wahrheit und Deutlichkeit entgegen, als in den Aufzeichnungen des Schultheißen von Renschen. Wie ich darum vor mehr als dreißig Jahren jenen alten Chronikanten aus dem 16. Jahrhundert einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht habe,¹⁾ so biete ich hiermit dem lesenden Publicum den Dichter des 17. Jahrhunderts und hoffe, daß dies Büchlein Manchem eine willkommene Gabe sein wird.

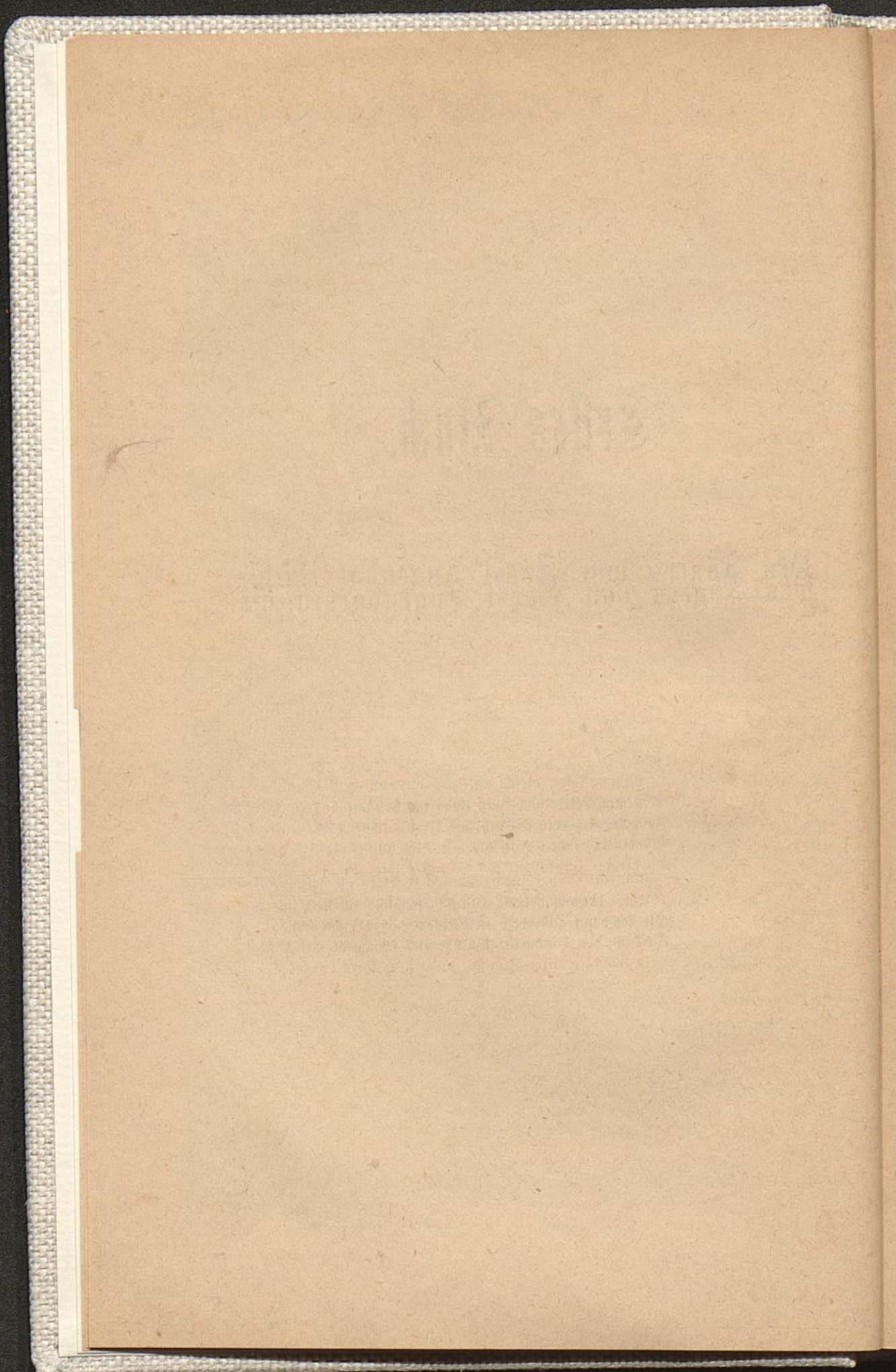
¹⁾ Bartholomäus Gastrow, ein merkwürdiger Lebenslauf des 16. Jahrhunderts, für Jung und Alt, bearbeitet von Ludwig Grote. Halle, bei Julius Friede. 1860.

Erstes Buch.

Des Jägers von Soest Jugendgeschichte.

Nimm, Leser, dieses an, was dir von guter Hand
Deß, der sich deiner Huld und Freundschaft hoch verpflichtet,
Zu deinem eignen Nutz hiermit wird zugewandt,
Da dir die Jugendzeit des Simplex wird berichtet.

Und ist's nach deinem Wunsch, so bleib ich steif und fest,
Wie ich denn außerdem zu bleiben mich verschworen,
So lang des Himmels Schluß mich ferner bleiben läßt,
Dein wohlgewollter Freund, zu deinem Dienst erkoren.



Erstes Kapitel.

Simplex erzählt sein bäurisch Herkommen
Und was er für Sitten hab angenommen.

Es findet sich in dieser unserer Zeit, welche von manchen als die letzte angesehen wird, nicht selten unter den geringen Leuten eine Sucht, daß sie, wenn sie ein paar Heller im Beutel und ein Kleid nach der neuen Mode auf dem Leibe haben, gleich rittermäßige Herren und adlige Personen von uraltem Geschlechte sein wollen, da sich doch oft, wenn man näher nachforscht, herausstellt, daß ihre Voreltern Tagelöhner und Lastträger, ihre Vettern Eseltreiber, ihre Brüder Büttel und Schergen, ihre Schwestern Gassenjungfern, ihre Mütter Kupplerinnen oder gar Hexen, und in Summa alle ihre Vorfahren, von allen 32 Ahnen her, mit nicht geringeren Makeln behaftet gewesen sind, als die Zunft der Lumpensammler, Schornsteinfeger, Taschenspieler, Gaukler, Seiltänzer und anderer Landstreicher. Ja, diese neugebackenen Adligen sind oft selbst so schwarz, als wenn sie in Guinea geboren und erzogen worden wären.

Solchen närrischen Leuten nun mag ich mich nicht gleich stellen, obgleich ich, die Wahrheit zu bekennen, mir nicht selten eingebildet habe, ich müßte unfehlbar auch von einem großen Herrn oder doch wenigstens von einem Edelmann meinen Ursprung haben; denn ich war von Natur sehr geneigt, das Junkerhandwerk zu treiben, wenn ich nur das Werkzeug dazu gehabt hätte. Auch ließe sich mein Herkommen und meine Erziehung, ohne Scherz geredet, noch wohl mit dem eines Fürsten vergleichen, wenn man nur den großen Unterschied nicht ansehen wollte. Was? Mein Anan — denn so nennt man die Väter im Speßart — hatte einen eigenen Palast, der sich so wohl sehen lassen konnte, als irgend ein anderer; ja, derselbe war so artig, daß kein König, mag er auch so mächtig sein, als der große Alexander, dergleichen mit seinen eigenen Händen zu

bauen vermag, sondern es in alle Ewigkeit wohl wird lassen anstehen. Er war aus Lehm gemacht und anstatt des unfruchtbaren Schiefers, kalten Bleis und rothen Kupfers mit jenem edlen Stroh bedeckt, auf welchem das goldene Getreide wächst. Und damit mein Anan mit seinem Adel und Reichthum recht prangen möchte, ließ er die Mauern um sein Schloß nicht wie andere große Herren aus Mauersteinen, die man am Wege findet oder an unfruchtbaren Orten aus der Erde gräbt, aufführen, sondern er nahm dazu das Holz der Eiche, jenes nützlichen Baumes, auf welchem Bratwürste und fette Schinken wachsen und der bis zu seinem vollständigen Alter über hundert Jahre erfordert. Wo ist ein Monarch, der ihm dergleichen nachthut! Wo ist ein Potentat, der einen ähnlichen Bau ins Werk zu richten begehrt! Seine Zimmer, Säle und Gemächer hatte mein Anan inwendig von Rauch ganz schwarz werden lassen, weil dies die beständigste Farbe von der Welt ist und ein derartiges Gemälde bis zu seiner Vollendung mehr Zeit gebraucht, als ein kunstreicher Maler zu seinen trefflichsten Kunstwerken erheischt. Die Tapeten waren das zarteste Gewebe auf dem ganzen Erdboden; denn jene Künstlerin schuf sie, die sich vor Alters vermaß, mit der Minerva selbst um die Wette zu spinnen. Die Fenster waren dem Sanct Nitglas gewidmet, ohne Zweifel aus keiner andern Ursache, als weil mein Anan wohl wußte, daß das Papier, bis es zu seiner vollkommenen Verfertigung gelangt, vom Hanf- und Flachsamen an gerechnet, weit mehr Zeit und Arbeit kostet, als das durchsichtigste Glas von Muran; denn sein Stand brachte ihn dahin, zu glauben, daß alles dasjenige, was durch viele Mühe zuwege gebracht würde, eben deswegen höchst schätzbar und köstlich sei; was aber köstlich sei, meinte er, das sei auch dem Adel am anständigsten und stimme mit demselben am besten überein. Anstatt der Pagen, Lakaien und Stallknechte hatte er Schafe, Böcke und Säue, welche alle fein ordentlich in ihre natürliche Livrée gekleidet waren und mir auch oft auf der Weide aufwarteten, bis ich, ihres Dienstes müde, sie von mir jagte und heimtrieb. Die Rüst- oder Harnischkammer war mit Pflügen, Rärsten, Aexten, Hauen, Schaufeln, Mist- und Heugabeln genugsam und auf das Beste und Zierlichste versehen, mit welchen Waffen mein Anan sich täglich übte; denn Hacken und Roden war seine militärische Disciplin, wie bei den alten Römern zu Friedenszeiten; Ochsen anspannen war sein hauptmannschaftliches Commando, Mistausführen war sein Fortificationswesen, und Aekern sein Feldzug;

Holzhacken war seine tägliche Leibesübung, sowie das Stallausmisten seine adlige Kurzweil und sein Turnierspiel. Hiermit bestritt er die ganze Weltkugel, soweit er kommen konnte, und jagte ihr jeden Herbst eine reiche Beute ab. Dieses alles setze ich hinten und überhebe mich dessen eben so wenig, als mein Anan, der diese seine Wohnung an einem sehr lustigen Orte, nämlich im Speffart, liegen hatte, allwo die Wölfe einander gute Nacht geben. Daß ich aber nichts Ausführliches von meines Anans Geschlecht, Stamm und Namen berichte, geschieht um beliebter Kürze willen und weil es hier ja um keine adlige Stiftung zu thun ist, darauf ich schwören soll. Genug ist es, wenn man weiß, daß ich im Speffart geboren bin.

Gleichwie nun aber meines Anans Hauswesen sich in allen Stücken als sehr adlig auswies, so kann ein jeder Verständige leicht schließen, daß auch meine Erziehung demgemäß gewesen ist. In meinem zehnjährigen Alter hatte ich schon die Anfangsgründe in den obgemeldeten Leibesübungen meines Anans begriffen; aber in meinen Studien war ich kaum so weit gekommen, daß ich fünf zählen konnte; denn mein Anan folgte dem gewöhnlichen Brauche jekiger Zeit, wonach viele vornehme Leute, weil sie einen viel zu hohen Geist haben, sich um Studieren oder um Schulpossen, wie sie es nennen, nicht viel zu bekümmern pflegen. Denn wozu anders haben sie ihre Leute, als um solcher Plackerei abzuwarten? Im Uebrigen war ich ein trefflicher Musiker auf der Sackpfeife. Aber die Gottesgelahrtheit anlangend, so lasse ich mich nicht bereden, daß damals in der ganzen Christenheit Einer meines Alters gewesen sei, der mir darin hätte gleichen mögen. Ich kannte weder Gott noch Menschen, weder Himmel noch Hölle, weder Engel noch Teufel und wußte weder Gutes noch Böses zu unterscheiden. Daher ist leicht zu begreifen, daß ich vermittelst solcher Gottesgelahrtheit wie unsere ersten Eltern im Paradiese gelebt habe; denn ich wußte in meiner Unschuld auch nichts von Krankheit, Tod und Sterben. O edles Leben, in welchem man sich auch nicht um die Arzneiwissenschaften bekümmert! Von derselben Art war meine Erfahrung in der Rechtskunde und in allen andern Künsten und Wissenschaften, so viele deren in der Welt sind. Ja, ich war so vollkommen in der Unwissenheit, daß es mir unmöglich war, zu wissen, daß ich nichts wußte.

Zweites Kapitel.

Simplex wird zu einem Hirten erwählt
Und selbigen Standes Lob erzählt.

Ich sage noch einmal: o edles Leben, das ich damals führte! Aber mein Knan wollte mich solche Glückseligkeit nicht länger genießen lassen, sondern achtete für billig, daß ich, meiner adligen Geburt gemäß, auch adlig thun und leben sollte. Daher fing er an, mich zu höheren Dingen anzuleiten und mir schwerere Lectionen aufzugeben. Er begabte mich mit der herrlichsten Würde, die sich nicht allein bei seiner Hofhaltung, sondern auch in der ganzen Welt befand, nämlich mit dem uralten Hirtenamte. Er vertraute mir erstlich seine Schweine, zweitens seine Ziegen und zuletzt seine ganze Heerde Schafe an, die ich hüten, weiden und vermittlest meiner Sackpfeife — deren Klang ohnedies, wie Strabo schreibt, die Schafe und Lämmer in Arabien fett macht — vor dem Wolf beschützen sollte. Damals glich ich wohl dem David, außer daß dieser anstatt der Sackpfeife nur eine Harfe hatte, was kein schlimmer Anfang, sondern eine gute Vorbedeutung für mich war und mir Hoffnung machte, daß ich noch mit der Zeit, wenn ich anders das Glück dazu hätte, ein weltberühmter Mann werden sollte. Denn von Anbeginn der Welt sind je zuweilen hohe Personen Hirten gewesen, wie wir denn von Abel, Abraham, Isaak, Jacob und seinen Söhnen in der heiligen Schrift lesen, daß sie diesem Stande angehörten. Und selbst von Moses wissen wir, daß er zuvor seines Schwähers Jethro Schafe hüten mußte, ehe er ein Heerführer und Gesetzgeber über 600,000 in Israel wurde.

Ja, möchte mir vielleicht Jemand einwenden, das waren heilige, gottergebene Menschen und keine Speffarter Bauernbuben, die von Gott nichts wußten. Ich kann dies nicht in Abrede stellen, aber was hat meine damalige Unschuld dessen zu entgelten? Bei den alten Heiden fand man eben sowohl solche Beispiele, als bei dem Volke Gottes. Unter den Römern sind vornehme Geschlechter gewesen, die sich Caprer, Bubulker, Vituler ¹⁾ u. s. w. ohne Zweifel deswegen genannt haben, weil sie mit dergleichen Vieh umgegangen sind und es vielleicht auch gehütet haben. Zwar Romulus und Remus sind selbst Hirten gewesen; auch Sparta-

¹⁾ Zu deutsch etwa: Ziegner, Ochsmann, Kalbmeyer.

cus, vor welchem sich die ganze römische Macht so hoch entsekte, war ein Hirte. Was? Sind nicht auch Paris, des Königs Priamus Sohn, und Anchises, der Vater des trojanischen Fürsten Aeneas, Hirten gewesen? Ja, selbst die Götter haben sich dieser Profession nicht geschämt. Apollo hütete die Kühe des Königs Admetus in Theffalien; Mercurius, sein Sohn Daphnis, Pan und Prometheus waren Erzhirten, daher sie auch noch bei den Poeten als Patrone der Hirten gelten. Mesa, der König in Moab, ist, wie man im zweiten Buche der Könige liest, ein Hirte gewesen; Cyrus, der gewaltige König der Perser, ist nicht allein von Mithridates, einem Hirten, erzogen, sondern hat auch selbst gehütet. Gygis war ein Hirte und wurde hernach durch die Kraft eines Ringes ein König. Ismael Sophi, ein persischer König, hat in seiner Jugend gleichermäßen das Vieh gehütet. Mit Recht sagt daher der Jude Philo im Leben des Moses, das Hirtenamt sei eine Vorbereitung und ein Anfang zur Herrschaft. Denn gleichwie die kriegerischen und streitbaren Naturen zuerst auf der Jagd geübt und ausgebildet werden, also pflegt man auch diejenigen, welche zur Herrschaft bestimmt sind, zuerst in dem lieblichen und freundlichen Hirtenamte anzuleiten. Dies alles muß mein Anan wohl verstanden haben, wie er denn einen verschlagenen Kopf hatte und mit einem tiefsinnigen Verstande versehen war. Daher kommt es, daß seine Erziehung mir noch bis zu dieser Stunde keine geringe Hoffnung auf zukünftige Herrlichkeit giebt.

Um indessen wieder zu meiner Heerde zu kommen, so wisse der Leser, daß ich den Wolf eben so wenig kannte, als meine Unwissenheit selbst. Deshalb war mein Anan mit seinen Ermahnungen desto fleißiger. Er sagte: „Bub, bis (sei) flüßig! Loß de Schof nit zu wit vumananger lassen, im spiel wacker uf der Sackpfiffa, daß der Wolf nit komm und Schada dau; dan he is a solcher veirbeinigter Schelm und Dieb, der Menscha im Vieha frist, im wan dau farläßt bist, so will eich dir da Buckel aramma.“²⁾ Ich antwortete mit gleicher Hofseligkeit: „Anano, sag mir aa, wei der Wolf saihet (aussieht). Eich hun noch kan Wolf gesien.“ — „Ah, dau grober Eseltopp,“ entgegnete er hierauf, „dau bleiwest dein Lebelang a Narr; geit meich Wunner, was aus dir wera wird! Bist schun su a großer

²⁾ aramma = abräumen, forstmännisch für abholzen, abschlagen. Den Buckel abräumen bedeutet so viel als durchprügeln.

Dölpel, un waist noch nit, was der Wolf für a veirfeuziger Schelm is!" Er gab mir noch mehr Unterweisungen und wurde zuletzt so unwillig, daß er mit einem Gebrummel fortging, weil er sich bedünken ließ, mein grober und ungehobelter, durch seine Unterweisung noch nicht genugsam auspolirter Verstand könnte seine subtilen Rathschläge noch nicht fassen und wäre derselben zur Zeit noch nicht fähig.

Drittes Kapitel.

Simplex pfeift tapfer auf seiner Sackpfeifen,
Bis ihn Soldaten plötzlich ergreifen.

Ich fing nun an, mit meiner Sackpfeife so schöne Musik zu machen, daß man die Kröten im Krautgarten damit hätte vergiften können. Daher hielt ich mich auch vor dem Wolfe, der mir stetig im Sinn lag, für vollkommen sicher. Und weil ich mich erinnerte, daß meine Mender — so heißen nämlich die Mütter im Speffart und am Bogelsberg — oft gesagt, sie besorge, die Hühner würden noch von meinem Gesange sterben, so beliebte es mir, auch zu singen, damit das Schutzmittel wider den Wolf um so kräftiger wäre. Und zwar stimmte ich das folgende Lied an, das ich von meiner Mender selbst gelernt hatte:

Du sehr verachter Bauernstand,
Bist doch der best im ganzen Land;
Kein Mensch dich genugsam preisen kann,
Wenn er dich nur recht siehet an.

Wie stünd es jezo um die Welt,
Hätt Adam nicht gebaut das Fels?
Mit Hacken nährt sich anfangs der,
Von dem die Fürsten kommen her.

Es ist fast alles unter dir.
Ja, was die Erde bringt herfür,
Wobon ernähret wird das Land,
Geht dir anfänglich durch die Hand.

Fleisch zu der Speis zeugst du allein,
Von dir wird auch gebaut der Wein;
Dein Pflug der Erden thut so noth,
Daß sie uns giebt das täglich Brot.

Die Erde wär ganz wild durchaus,
Wenn du auf ihr nicht hieltest Haus;
Ganz traurig auf der Welt es stünd,
Wenn sich kein Bauersmann mehr fünd.

Drum bist du billig hoch zu ehr'n,
Weil du uns alle mußt ernähr'n.
Gott selber ehrt und liebt dich auch
Und segnet deinen Bauernbranch.

Vom bitterbösen Podagra
Man niemals nichts am Bauern sah,
Das doch den Adel bringt in Noth
Und manchem Reichen gar den Tod.

Der Hoffahrt bist du sehr befreit,
Absonderlich zu dieser Zeit;
Und daß sie deiner nicht werd Herr,
So gieb dir Gott des Kreuzes mehr.

Ja, der Soldaten böser Brauch
Dient gleichwohl dir zum Besten auch;
Daß Hochmuth dich nicht nehme ein,
Sagt er: dein Hab und Gut ist mein.

Wird dir auch alles abgebrannt,
Verwüstet und verheert das Land,
So nehmen sie doch nichts mit sich,
Der Boden bleibt dir stetiglich

Bis hierher und nicht weiter kam ich mit meinem lieblich
tönenden Gesange; denn ich wurde sammt meiner Heerde Schafe
plötzlich von einem Trupp Kürassiere umgeben, welche sich in dem
großen Walde verirrt hatten und durch meine Musik und meinen
Gesang wieder zurecht gebracht waren.

Hoho, dachte ich, das sind die rechten Ränze! Das sind
die vierbeinigen Schelme und Diebe, davon dir dein Anan sagte!
Denn ich sah anfänglich Roß und Mann — wie es vor Zeiten
den Amerikanern mit der spanischen Cavallerie ging — für eine
einzige Creatur an und vermeinte nicht anders, als es müßten
Wölfe sein. Ich wollte deswegen diesen schrecklichen Geschöpfen
den Hundesprung weisen und sie davon scheuchen. Aber ich hatte
zu dem Ende meine Sackpfeife kaum aufgeblasen, da ertappte mich
Einer von ihnen beim Flügel und schleuderte mich so unsanft auf
ein leeres Bauernpferd, das sie nebst mehreren andern erbeutet
hatten, daß ich auf der andern Seite wieder herab auf meine
Sackpfeife fiel, welche anfang, so erbärmlich zu schreien und einen

so kläglichen Laut von sich zu geben, als wenn sie alle Welt zur Barmherzigkeit hätte bewegen wollen. Aber es half nichts, ich mußte wieder zu Pferde, was auch meine Sackpfeife sang und sagte. Was mich aber am meisten verdroß, war dies, daß die Reiter vorgaben, ich hätte der Sackpfeife im Fallen weh gethan, weshalb sie so erbärmlich geschrien hätte. Also ging meine Mähre mit mir dahin in einem stetigen Trabe, bis zu meines Knans Hofe.

Wunderseitsame Grillen stiegen mir damals ins Hirn; denn ich bildete mir ein, weil ich auf einem solchen Thiere säße, dergleichen ich niemals gesehen hatte, so würde ich auch in einen eisernen Kerl umgewandelt werden, indem ich diejenigen, die mich hinwegführten, ebenfalls für ganz eisern ansah. Weil aber solche Verwandlung nicht erfolgte, so stiegen andere Gedanken in meinem albernen Kopfe auf. Ich dachte, diese fremden Dinger wären nur zu dem Ende gekommen, um mir meine Schafe heintreiben zu helfen, sintemal alle so einhellig, und zwar ohne mir eins von meinen Schafen hinweg zu fressen, gerades Wegs nach meines Knans Hofe zueilten. Deshalb sah ich mich fleißig nach meinem Knan und meiner Meuder um, ob sie uns nicht bald entgegen gehn und uns willkommen heißen wollten. Aber vergebens! Sie beide, sammt unserer Ursula, welche meines Knans einzige und liebste Tochter war, hatten die Hinterthür gesucht und das Reißaus gespielt; denn sie wollten diese heillosen Gäste nicht erwarten, von denen es in einem Liede heißt:

Wir sind Leute von Qualitäten,
Unter uns ist wenig beten,
Doch fluchen, lästern, Bauern plagen
Und nichts nach Höll und Himmel fragen.
Oft müssen wir den Hiob singen
Und hungern, daß die Bäuch zerspringen;
Oft sind wir ganz von Beute reich
Und leben recht den Sänen gleich;
Oft wir auch von der Stücke knallen
Wie Mücken zu der Erde fallen.
Vor uns man alles muß verhehlen,
Diemeil wir wie die Raben stehlen.
Wir fressen manchen guten Braten,
Mit Namen heißt man uns Soldaten.

Viertes Kapitel.

Simplex Residenz wird ausgeplündert,
Die Soldaten niemand daran verhindert.

Wiewohl ich nicht Willens gewesen, den friedliebenden Leser mit diesen leichtfertigen Reiterburschen in meines Anans Haus und Hof zu führen, weil es schlimm genug darin hergehen wird, so erfordert es doch der Zusammenhang meiner Historie, daß ich den Nachkommen hinterlasse, was für abscheuliche und unerhörte Grausamkeiten in diesem unsern deutschen Kriege hin und wieder verübt sind, zumal da ich mit meinem eigenen Beispiel bezeugen kann, daß alle derartigen Uebel von der Güte des Allerhöchsten zu unserm Nutzen oft nothwendig haben verhängt werden müssen. Denn, lieber Leser, wer hätte mir gesagt, daß ein Gott im Himmel wäre, wenn keine Krieger das Haus meines Anans geplündert und mich in Folge dessen unter die Leute gezwungen hätten, von denen ich genugsamen Bericht empfangen habe? Kurz zuvor konnte ich nichts anderes wissen, als daß mein Anan, Meuder, Ursula, ich und das übrige Hausgesinde allein auf Erden seien, weil mir sonst keine andere menschliche Wohnung bekannt war, als meines Anans vorhin beschriebener adliger Sitz, darin ich täglich aus- und einging. Bald nachher aber erfuhr ich die Herkunft der Menschen in dieser Welt, und daß sie keine bleibende Wohnung in ihr hätten, sondern oftmals, ehe sie sich versähen, wieder aus derselben fort müßten. Ich war bis dahin nur mit der Gestalt ein Mensch und mit dem Namen ein Christenkind, im übrigen aber nichts, als eine Bestie! Der Allerhöchste sah jedoch meine Unschuld mit barmherzigen Augen an und wollte mich sowohl zu seiner, als zu meiner Erkenntniß bewegen. Und wiewohl er tausenderlei Wege hierzu hatte, so wollte er sich doch ohne Zweifel nur desjenigen bedienen, auf welchem mein Anan und Meuder andern zum Beispiel wegen ihrer läuderlichen Wirthschaft gestraft würden.

Das Erste, was diese Reiter auf dem Hofe anfangen, war, daß sie in den schwarzgemalten Zimmern meines Anans ihre Pferde einstellten. Hernach hatte ein Jeder seine besondere Arbeit zu verrichten, deren jede lauter Untergang und Verderben mit sich brachte. Denn obzwar Etliche anfangen, zu mehrgern, zu siedern und zu braten, so daß es aussah, als sollte eine lustige Schmauserei gehalten werden, so waren Andere daran, das ganze Haus

von unten bis oben zu durchstürmen. Ja, selbst das heimliche Gemach wurde nicht vergessen, gleichsam als wäre das goldene Fell von Kolchis darin verborgen. Andere machten von Tuch, Kleidern und Hausrath große Bündel zusammen, als ob sie irgendwo einen Tempelmarkt anstellen wollten; was sie aber nicht mitzunehmen gedachten, wurde zu Grunde gerichtet. Noch Andere durchstachen Heu und Stroh mit ihren Degen, als ob sie nicht Schweine genug zu stechen gehabt hätten. Etliche schütteten die Federn aus den Betten und füllten hingegen Speck, dörres Fleisch und sonstige Nahrungsmittel hinein, als ob dann besser darauf zu schlafen wäre. Wieder Andere schlugen Ofen und Fenster ein, gleich als hätten sie einen ewigen Sommer zu verkündigen. Kupfer- und Zinngeschirr schlugen sie zusammen und packten die verbogenen und verderbten Stücke ein. Bettladen, Tische, Stühle und Bänke verbrannten sie, da doch viele Klasten trockenes Holz im Hofe lagen. Häfen und Schlüssel mußten endlich alle entzwei, entweder weil sie lieber Gebratenes aßen, oder weil sie bedacht waren, nur eine einzige Mahlzeit zu halten. Unsern Knecht legten sie gebunden auf die Erde, steckten ihm ein Sperrholz in den Mund und schütteten ihm einen Melkkübel voll garstiger Mistjauche in den Leib — das nannten sie einen schwedischen Trank — die ihm gar nicht schmeckte, sondern in seinem Gesichte sehr wunderliche Mienen verursachte. Dadurch zwangen sie ihn, eine Partei anderswohin zu führen, von wo sie Menschen und Vieh wegholten und in unsern Hof brachten, unter welchen mein Knan, meine Meuder und unsere Ursula auch waren.

Da fing man nun an, die Steine von den Pistolen zu schrauben und statt deren die Daumen der Bauern hineinzu- zwängen, zuzuschrauben und die armen Schelme so zu foltern, als wenn man hätte Hexen brennen wollen. So steckten sie auch einen von den gefangenen Bauern in den Backofen und waren bereits mit Feuer hinter ihm her, obgleich er noch nichts bekannt hatte. Einem andern machten sie ein Seil um den Kopf und reitelten es mit einem Knüttel zusammen, so daß ihm das Blut aus Mund, Nase und Ohren heraussprang. Kurz, es hatte Jeder seine eigne Erfindung, die Bauern zu peinigen, und also auch jeder Bauer seine eigne Marter. Allein mein Knan war, meinem damaligen Bedünken nach, der Glücklichste, weil er mit lachendem Munde bekannte, was Andere mit Schmerzen und Wehklagen sagen mußten. Sie setzten ihn nämlich zu einem

Feuer, banden ihn so, daß er weder Hände noch Füße regen konnte, und rieben ihm dann seine Fußsohlen mit angefeuchtem Salze, welches ihm unsere alte Geis wieder abblecken mußte. Dies kitzelte ihn so, daß er vor Lachen hätte zerbersten mögen. Mir kam das so spaßhaft und anmuthig vor, daß ich der Gesellschaft halber, oder weil ichs nicht besser verstand, von Herzen mit lachen mußte. In solchem Gelächter bekannte er seine Schuldigkeit, d. h. er eröffnete den Soldaten seinen verborgenen Schatz, welcher an Gold, Perlen und Kleinodien viel reicher war, als man hinter einem Bauern hätte suchen mögen. Von den gefangenen Weibern, Mägden und Töchtern weiß ich etwas besonderes nicht zu sagen, weil mich die Krieger nicht zusehn ließen, wie sie mit ihnen umgingen. Nur das weiß ich noch recht wohl, daß ich sie hin und wieder in den Winkeln erbärmlich schreien hörte, und ich achte deshalb wohl, es sei ihnen in ihrer Weise nicht besser ergangen, als den Männern. Mitten in diesem Elende wandte ich Braten und war um nichts bekümmert, weil ich noch nicht recht verstand, wie alles gemeint wäre. Ich half auch Nachmittags die Pferde tränken, in Folge dessen ich zu unserer Magd in den Stall kam, welche wunderbarlich zerstrobelt³⁾ aussah. Ich kannte sie kaum wieder, so war sie zugerichtet. Sie aber sagte zu mir mit matter Stimme: „O Bub, lauf weg, sonst werden dich die Reiter mitnehmen! Guck, daß du davon kommst! Du siehst wohl, wie es so übel“ . . . Mehr konnte sie nicht sagen.

Fünftes Kapitel.

Simplex das Reißhaus behändiglich spielt;
Wenn Bäume sich regen, er Herzensangst fühlet.

Sobald ich meines unglücklichen Zustandes inne wurde, beschloß ich, mich förderlichst umzudrehen und davonzulaufen. Wohin aber? Mein Verstand war viel zu gering, um dazu einen Vorschlag zu thun. Doch gelang es mir soweit, daß ich Abends in den Wald entsprang und meine liebe Sackpfeife auch in diesem äußersten Elende nicht im Stiche ließ. Wo nun aber weiter hinaus? sintemal mir die Wege und der Wald so wenig bekannt

³⁾ zerstrobeln = verwirren, in Unordnung bringen.

waren, als die Straße durch das gefrorene Meer hinter Nova Zembla bis gen China hinein. Die stockfinstere Nacht bedeckte mich zwar und gewährte mir hinreichenden Schutz; doch dünkte sie meinem finstern Verstande nicht finster genug. Daher verbarg ich mich in ein dichtes Gesträuch, wo ich sowohl das Geschrei der gedrückten Bauern, als den Gesang der Nachtigallen hören konnte, welche Vögel von den Bauern, die man zum Theil auch Vögel zu nennen pflegt, nicht darnach angesehen waren, daß sie jetzt mit ihnen Mitleid tragen oder ihres Unglücks halber den lieblichen Gesang einstellen sollten. Darum legte ich mich auch ohne alle Sorge auf ein Ohr und entschlief.

Als der Morgenstern im Osten hervorflackerte, sah ich meines Anans Haus in voller Flamme stehen, aber Niemand, der zu löschen beehrte. Ich wagte mich nun auch hervor, in der Hoffnung, Jemand von unseren Leuten anzutreffen; wurde aber sogleich von fünf Reitern erblickt und angeschrien: „Junge, komm herüber, oder, schall mi de Tüfel halen, ick schiete dick, dat di de Damp tom Hals ut gaht.“ Ich hingegen blieb ganz stockstill stehen und hatte das Maul offen, weil ich nicht wußte, was der Reiter meinte und wollte. Indem ich sie nun so ansah, wie eine Kuh ein neues Scheunenthor, sie aber, was sie ohne Zweifel rechtschaffen ärgerte, wegen eines Morastes nicht zu mir kommen konnten, löste der eine seinen Karabiner auf mich, von welchem urplötzlichen Feuer und unversehenen Knall ich dermaßen erschreckt, daß ich zur Erde niederfiel und alle Viere von mir streckte. Ja, ich regte vor Angst keine Ader mehr, und wiewohl die Reiter ihres Weges fortritten und mich ohne Zweifel für todt liegen ließen, so hatte ich doch denselben ganzen Tag das Herz nicht, mich aufzurichten, noch mich nur ein wenig umzusehen. Als aber die Nacht wieder hereinbrach, stand ich auf und wanderte so lange im Walde fort, bis ich von fern einen faulen Baum schimmern sah, der mir eine neue Furcht einjagte. Ich kehrte deshalb spornstreichs wieder um und ging so lange, bis ich einen andern derartigen Baum erblickte. So vertrieb ich mir die ganze Nacht mit Hin- und Herrennen von einem faulen Baum zum andern. Zuletzt kam mir der liebe Tag zu Hilfe, welcher den Bäumen gebot, mich in seiner Gegenwart ungekränkt zu lassen. Aber hiermit war mir noch nichts geholfen; denn mein Herz steckte voll Furcht und Angst, die Schenkel voll Müdigkeit, der leere Magen voll Hunger, der Mund voll Durst, das Hirn voll närrischer Einbildung und die Augen voller Schlaf. Ich ging

dennoch fürder, ohne zu wissen, wohin. Je weiter ich jedoch ging, desto tiefer kam ich in den Wald, von den Menschen hinweg. Damals trug ich, ohne es zu bemerken, die Folgen des Unverstandes und der Unwissenheit. Wenn ein unvernünftiges Thier an meiner Stelle gewesen wäre, so hätte es besser gewußt, was es zu seiner Erhaltung hätte thun sollen, als ich. Doch war ich noch so witzig, als mich abermal die Nacht übereilte, daß ich in einen hohlen Baum kroch, meine liebe Sackpfeife fleißig in Acht nahm und also mein Nachtlager darin zu halten gänzlich entschlossen war.

Sechstes Kapitel.

Simplex hört Worte, die lauten andächtig,
Sieht den Einsiedel und — wird ohnmächtig.

Raum hatte ich mich zum Schlafe bequemt, da hörte ich folgende Stimme: „O große Liebe gegen uns undankbare Menschen! Ach, mein einziger Trost, meine Hoffnung, mein Reichthum, mein Gott!“ und dergleichen mehr, was ich nicht alles habe merken und verstehen können. Dies waren wohl Worte, die einen Christenmenschen in meiner Lage billig hätten aufmuntern, trösten und erfreuen können. Aber, o Einfalt und Unwissenheit! mir waren es lauter böhmische Dörfer und eine ganz unverständliche Sprache, aus der ich nicht allein nichts fassen konnte, sondern vor deren Seltsamkeit ich mich auch entsetzte. Da ich aber hörte, daß dem, der sie redete, der Hunger und Durst gestillt werden sollte, so rieth mir mein Magen, mich auch zu Gaste zu laden. Deshalb faßte ich ein Herz, aus meinem hohlen Baum wieder hervorzukommen und mich der gehörten Stimme zu nähern. Da wurde ich eines großen Mannes gewahr, mit langen schwarzgrauen Haaren, die ihm ganz verworren auf den Achseln umherlagen. Er hatte einen wilden Bart, fast gestaltet wie ein Schweizerkäse. Sein Angesicht war zwar bleichgelb und mager, aber doch ziemlich lieblich, und sein langer Rock war mit mehr als tausend Stücken von allerhand Tuch überflickt. Um den Hals und Leib hatte er eine schwere eiserne Kette gewunden, wie St. Wilhelmus, und sah sonst in meinen Augen so scheußlich aus, daß ich anfang zu zittern wie ein nasser Hund. Was aber meine Angst noch mehrte, war,

daß er ein Crucifix, ungefähr sechs Schuhe lang, an seine Brust drückte. In meiner Unwissenheit konnte ich abermals nichts anderes ersinnen, als dieser alte Greis müßte ohne Zweifel der Wolf sein, davon mir mein Knan zuvor gesagt hatte. In solcher Angst wischte ich mit meiner Sackpfeife hervor, welche ich als meinen einzigen Schatz vor den Reitern gerettet hatte, stimmte an und ließ mich, um diesen gräulichen Wolf zu vertreiben, so gewaltig hören, daß der Einsiedel über diese unerwartete und an einem so wilden Orte ungewöhnliche Musik nicht wenig stutzte, ohne Zweifel vermeinend, es sei etwa ein teuflisches Gespenst hingekommen, um ihn zu ängstigen und ihn in seiner Andacht zu stören. Sobald er sich aber wieder erholte, spottete er meiner als seines Versuchers im hohlen Baume, in welchen ich mich wieder hineingeflüchtet hatte, und war so getrost, daß er gegen mich losging, um den Feind des menschlichen Geschlechts genugsam auszuhöhnen. „Ha!“ sagte er, „du bist eben ein Gesell dazu, die Heiligen ohne göttliches Verhängniß“ Mehr habe ich nicht verstanden; denn seine Annäherung erregte in mir ein solches Grausen und Schrecken, daß ich meiner Sinne beraubt wurde und dorthin in Ohnmacht zu Boden sank.

Siebentes Kapitel.

Simplex wird in einer Herberg tractiret,
In der er sehr großen Mangel verspüret.

Wie ich wieder zu mir selbst gekommen bin, weiß ich nicht; aber dies ist mir wohl bekannt, daß, als ich mich wieder erholte, ich mich außerhalb des hohlen Baumes befand. Auch erinnere ich mich noch deutlich, daß der Alte vorn meine Suppe geöffnet hatte und meinen Kopf in seinem Schooße hielt. Da ich den Einsiedel so nahe bei mir sah, fing ich ein so grausames Geschrei an, als ob er mir in demselben Augenblicke das Herz aus dem Leibe hätte reißen wollen. Er aber sagte: „Mein Sohn, schweig, ich thue dir nichts, sei zufrieden!“ Je mehr er aber mich tröstete und mir liebte, desto mehr schrie ich: „„Du frisst mich, du frisst mich! Du bist der Wolf und willst mich fressen!““ — „Ei, nicht doch, mein Sohn!“ sagte er. „Sei zufrieden, ich fresse

dich nicht.“ Worauf ich wieder zu heulen begann: „„Ja, du frisstest mich, du frisstest mich!““

Dies Gefecht dauerte ziemlich lange, bis ich mich endlich so weit beruhigen ließ, daß ich mit ihm in seine Hütte ging. In dieser war die Armuth selbst Hofmeisterin, der Hunger Koch und der Mangel Küchenmeister. Da wurde mein Magen mit einem Gemüse und einem Trunk Wasser gelabt, und mein Gemüth, das ganz verwirrt war, durch des Alten tröstliche Freundlichkeit wieder ausgerichtet und zurecht gebracht. Deswegen ließ ich mich auch durch die Anreizung des süßen Schlafes leicht bethören, der Natur solche Schuldigkeit abzulegen. Der Einsiedel merkte meine Müdigkeit und ließ mir daher den Platz allein in seiner Hütte, weil nur Einer darin liegen konnte. Ungefähr um Mitternacht erwachte ich wieder und hörte ihn folgendes Lied singen, welches ich hernach auch gelernt habe:

Komm Trost der Nacht, o Nachtigall,
Laß deine Stimm mit Freundschaft
Aufs lieblichste erklingen!
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vögel schlafend sein
Und nicht mehr mögen singen!
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Obschon ist hin der Sonnenschein
Und wir im Finstern müssen sein,
So können wir doch singen
Von Gottes Güte und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Lob zu vollenbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Echo, der wilde Wiederhall,
Will sein bei diesem Freundschaft
Und läßt sich auch hören;
Verweist uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Die Sterne, so am Himmel stehn,
Zum Lobe Gotts sich lassen sehn
Und Ehre ihm beweisen.
Die Eul auch, die nicht singen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß sie auch Gott möcht preisen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Nur her, mein liebstes Vögelein,
Wir wollen nicht die Faulsten sein
Und schlafend liegen bleiben;
Vielmehr bis daß die Morgenröth
Erfreut die Wälder, die jetzt öd,
In Gottes Lob vertreiben.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Während dieses Gesanges bedünkte mich wahrhaftig, als wenn die Nachtigall sowohl, als die Eule und das Echo, mit eingestimmt hätten, und wenn ich den Morgenstern⁴⁾ jemals gehört oder dessen Melodie auf meiner Sackpfeife aufzuspielen vermocht hätte, so wäre ich aus der Hütte gewischt, um meine Karten mit einzuwerfen, weil mir diese Harmonie so gar lieblich vorkam. Aber ich entschlief von neuem und erwachte nicht wieder, bis es heller Tag war, da der Einsiedel vor mir stand und mir sagte: „Auf, Kleiner, ich will dir Essen geben und alsdann den Weg durch den Wald weisen, damit du wieder zu den Leuten und noch vor Nacht in das nächste Dorf kommst.“ Ich fragte ihn: „Was sind das für Dinger, Leuten und Dorf?“ Er antwortete: „Bist du denn niemals in einem Dorfe gewesen? Und weißt du auch nicht, was Leute oder Menschen sind?“ „Nein,“ sagte ich, „nirgends als hier bin ich gewesen; aber sage mir doch, was sind Leute, Menschen und Dorf?“ — „Behüte Gott!“ antwortete der Einsiedel, „bist du närrisch oder gescheit?“ — „Nein,“ sagte ich, „meiner Meuder und meines Knans Bub bin ich, und nicht der Närrisch oder Gescheit.“

⁴⁾ Es ist das Nicolaische Wächterlied: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ gemeint, nach dessen Melodie das obige Lied gedichtet. „Der Morgenstern“ wurde zuerst im Jahre 1599 in Nicolais Freuden Spiegel des ewigen Lebens gedruckt.

Der Einsiedel verwunderte sich mit Seufzen und sagte: „Wohl, liebes Kind, ich bin gehalten, dich um Gottes willen besser zu unterrichten.“ Darauf fielen unsere Reden und Gegenreden, wie das folgende Kapitel ausweist.

Achtes Kapitel.

Simplex giebt seinen Verstand an den Tag
Durch thörichte Antwort und alberne Frag.

Einsiedel: Wie heißest du?

Simplicius: Ich heiße Bub.

Einsiedel: Ich sehe wohl, daß du kein Mägdlein bist, wie hat dir aber dein Vater und Mutter gerufen?

Simplicius: Ich habe keinen Vater und keine Mutter gehabt.

Einsiedel: Wer hat dir denn das Hemd gegeben?

Simplicius: Ei, meine Meuder.

Einsiedel: Wie heißet dich deine Meuder?

Simplicius: Sie hat mich Bub geheißen, auch Schelm, ungeschickter Tölpel und Galgenvogel.

Einsiedel: Wer ist denn deiner Meuder Mann gewesen?

Simplicius: Niemand.

Einsiedel: Bei wem hat denn deine Mutter des Nachts geschlafen?

Simplicius: Bei meinem Knan.

Einsiedel: Wie hat dich denn der Knan geheißen?

Simplicius: Er hat mich auch Bub genennet.

Einsiedel: Wie hieß aber dein Knan?

Simplicius: Er hieß Knan.

Einsiedel: Wie hat ihn aber deine Mutter gerufen?

Simplicius: Knan und auch Meister.

Einsiedel: Hat sie ihn niemals anders genennet?

Simplicius: Ja, sie hat.

Einsiedel: Wie denn?

Simplicius: Kälps, grober Bengel, grobe Sau und wohl noch anders, wenn sie haderte.

Einsiedel: Du bist wohl ein unwissender Tropf, daß du weder deiner Eltern, noch deinen eigenen Namen nicht weißt!

Simplicius: Sia, weißt du es doch auch nicht!

Einsiedel: Kannst du auch beten?

Simplicius: Nein, das Bett haben unsere Anna und meine Meuder gemacht.

Einsiedel: Ich frage nicht hiernach, sondern ob du das Vaterunser kannst?

Simplicius: Ja, ich!

Einsiedel: Nun, so sprich denn.

Simplicius: Unser lieber Vater, der du bist Himmel, heiliget werde dein Name, zukommnes Reich, dein Will schon Himmel od Erden, gieb uns Schuld, als wir unsern Schuldigern geba, führ uns nicht in kein böß Versuch, sondern erlös uns von dem Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Einsiedel: Bist du nie in die Kirche gegangen?

Simplicius: Ja, ich kann wacker klettern und hab halt oft einen ganzen Busen voll Kirschen gebrochen.

Einsiedel: Ich sage nicht von Kirschen, sondern von der Kirche.

Simplicius: Haha, Kriechen! ⁵⁾ Gest es sind so kleine Pflaumen? Gest du?

Einsiedel: Ach, daß Gott walte! Weißt du nichts von unserm Herr Gott?

Simplicius: Ja, er ist daheim an unsrer Stubenthür gestanden auf dem Helgen. ⁶⁾ Meine Meuder hat ihn von der Kürbe ⁷⁾ mitgebracht und dahin geklebt.

Einsiedel: Ach, gütiger Gott, nun erkenne ich erst, was für eine große Gnad und Wohlthat es ist, wenn du deine Erkenntniß mittheilst, und wie gar nichts ein Mensch ist, dem du solche nicht giebst! Ach, Herr, verleihe mir, deinen heiligen Namen also zu ehren, daß ich würdig werde, für diese hohe Gnade so eifrig zu danken, als freigebig du gewesen bist, mir solche zu verleihen! — Höre, du Simplicius — denn anders kann ich dich nicht nennen ⁸⁾ — wenn du das Vaterunser betest, so mußt

⁵⁾ Krieche, plattdeutsch Kreife, die kleine blane (wilbe) Pflaume. — ⁶⁾ D. h. auf dem Heiligenbilde. — ⁷⁾ Kürbe (Kirbe, Kirbei, Kirwei) = Kirchweih. — ⁸⁾ Hier erhält unser Held seinen Namen, welcher soviel als einfältig bedeutet und von dem lateinischen simplex abgeleitet ist. Simplicius ist eine Steigerung von simplex, der sogenannte Comperativ, während simplicissimus einen einfältigen Menschen im Superlativ, d. h. aus dem ff, bezeichnet und also so viel ist wie ein Einfaltspinsel.

du also sprechen: Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Nam, zukomme uns dein Reich, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, unser täglich Brot gib uns heut und . . .

Simplicius: Gelt du, auch Käs dazu?

Einsiedel: Ach liebes Kind, schweige und lerne! Solches ist dir viel nöthiger, als Käs; du bist wohl ungeschickt, wie deine Meuder gesagt hat. Solchen Buben, wie du bist, steht es nicht an, einem alten Manne in die Rede zu fallen, sondern zu schweigen, zuzuhören und zu lernen. Wüßte ich nur, wo deine Eltern wohnten, so wollte ich dich gern wieder hinbringen und sie zugleich lehren, wie sie Kinder erziehen sollten.

Simplicius: Ich weiß nicht, wo ich hin soll. Unser Haus ist verbrannt, und meine Meuder ist hinweggelaufen und wieder gekommen mit der Ursula und meinem Anan; und auch unsre Magd ist krank gewesen und im Stalle gelegen.

Einsiedel: Wer hat denn das Haus verbrannt?

Simplicius: Ha, es sind so eiserne Männer gekommen, die sind so auf Dingen gefessen, größer als Ochsen, haben aber keine Hörner. Dieselben Männer haben Schafe und Rühе und Säue gestochen, und da bin ich weggelaufen, und da ist hernach das Haus verbrannt gewesen.

Einsiedel: Wo war denn dein Anan?

Simplicius: Ha, die eisernen Männer haben ihn angebunden, da hat ihm unsre alte Geis die Füße gelect, da hat mein Anan lachen müssen und hat denselben eisernen Männern viele Weißpfennige gegeben, große und kleine, und hübsche gelbe, und sonst schöne glitzerige Dinger.

Einsiedel: Wann ist dies geschehen?

Simplicius: Ei, wie ich der Schafe habe hüten sollen. Sie haben mir auch meine Sackpfeife wollen nehmen.

Einsiedel: Wann hast du die Schafe sollen hüten?

Simplicius: Ei, hörst du es nicht? da die eisernen Männer gekommen sind! Und hernach hat unsre strobelsköpfige Ann gesagt, ich soll weglaufen, sonst würden mich die Krieger mitnehmen; und da bin ich weggelaufen und bin hierher gekommen.

Einsiedel: Wo hinaus willst du aber jetzt?

Simplicius: Ich weiß die Wege nicht, ich will bei dir hier bleiben.

Einsiedel: Dich hier zu behalten, ist weder meine, noch deine Gelegenheit. Ist, alsdann will ich dich wieder zu den Leuten führen.

Simplicius: Ei, so sage mir doch auch, was Leute für Dinger sind.

Einsiedel: Leute sind Menschen, wie ich und du, dein Knan und deine Mender, und eure Anna sind Menschen, und wenn deren viele bei einander sind, so werden sie Leute genannt.

Simplicius: Haha!

Einsiedel: Nun geh und iß!

Dies war unser Gespräch, unter welchem mich der Einsiedel oft mit den allertiefsten Seufzern anschaute. Ich weiß nicht, ob es darum geschah, weil er ein so großes Mitleiden mit meiner überaus großen Einfalt und Unwissenheit hatte, oder aus einem Grunde, den ich erst über etliche Jahre hernach erfuhr.

Neuntes Kapitel.

Simplex ein Christenmensch anfängt zu werden,
Da er eine Bestie vorher war auf Erden.

Ich fing an zu essen und hörte auf zu babbeln, was aber nicht länger wahrte, bis ich mich nach Nothdurst gefüttert hatte und der Alte mich fortgehen hieß. Da suchte ich die allerzartesten Worte hervor, die mir meine bäurische Grobheit immerhin eingeben konnte und die alle dahin gingen, den Einsiedel zu bewegen, daß er mich bei sich behielte. Ob es ihm nun zwar beschwerlich fiel, meine verdrießliche Gegenwart zu dulden, so beschloß er doch, mich bei sich zu behalten, mehr, um mich in der christlichen Religion zu unterrichten, als um sich in seinem vorgerückten Alter meiner Dienste zu bedienen. Seine größte Sorge war, meine zarte Jugend möchte vielleicht eine so harte und strenge Art zu leben auf die Länge nicht aushalten. Eine Zeit von ungefähr drei Wochen war mein Probejahr. Ich hielt mich so wohl, daß der Einsiedel ein sonderliches Gefallen an mir hatte, zwar nicht der Arbeit halber, welche ich zuvor zu vollbringen gewohnt war, sondern weil er sah, daß ich eben so begierig seine Unterweisungen hörte und daß die wachsweiße Tafel meines Herzens sich geschickt zeigte, solche zu fassen. Aus dem Grunde wurde er auch um so eifriger, mich in allem Guten anzuleiten. Den Anfang seines Unterrichts machte er mit dem Falle Lucifers; von da kam er in das Paradies, und als wir mit unsern Eltern

daraus verstoßen wurden, passirte er das Gesetz Moses und lehrte mich vermittelst der zehn Gebote Gottes und ihrer Auslegung die Tugenden von den Lastern unterscheiden, um das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Da, endlich kam er auf das Evangelium, sagte mir von Christi Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehen, und beschloß zuletzt das Ganze mit dem jüngsten Tage, indem er mir Himmel und Hölle vor Augen stellte, und zwar alles mit gebührenden Umständen, aber doch nicht mit gar zu großer Weitläufigkeit, sondern so, wie ihn bedünkte, daß ich es am allerbesten fassen und verstehen möchte. Wenn er mit einem Gegenstande fertig war, hub er einen andern an und wußte sich bisweilen in aller Geduld so artig nach meinen Fragen zu richten, daß er es mir gar nicht besser hätte eingießen können. Sein Leben und seine Lehren waren nur eine immer währende Predigt, welche mein Verstand, der eben nicht gar dumm und hölzern war, vermittelst göttlicher Gnade nicht ohne Frucht abgehen ließ. So hatte ich nicht allein alles dasjenige, was ein Christ wissen soll, in gedachten drei Wochen gefaßt, sondern auch eine solche Liebe zu meinem Lehrer und seinem Unterrichte gewonnen, daß ich des Nachts nicht davor schlafen konnte.

Ich habe seither oft über diese Sache nachgedacht und gefunden, daß Aristoteles im dritten Buche seiner Schrift über die Seele des Menschen wohl geschlossen hat, wenn er dieselbe einer unbeschriebenen Tafel vergleicht, darauf man allerhand verzeichnen könne, und daß solches alles darum von dem höchsten Schöpfer geschehen sei, damit diese platte Tafel durch fleißige Uebung und Aufzeichnung beschrieben und zur Vollkommenheit gebracht werde. Daher denn auch sein Ausleger, Averroes, diesen klaren Ausspruch thut: es sei Wissenschaft oder Uebung die Vollendung der Seele, welche an und für sich selbst nichts an sich habe. Dies bestätigt auch Cicero, welcher die Seele ohne Wissenschaft und Uebung einem Felde vergleicht, das zwar von Natur fruchtbar sei, aber, wenn man es nicht bebaue und besäe, gleichwohl keine Frucht bringe. Solches alles erwies ich mit meinem eigenen Beispiele. Denn daß ich alles so bald faßte, was mir der fromme Einsiedel vorhielt, kam daher, daß er die weiße Tafel meiner Seele ganz leer und ohne irgend ein zuvor hineingedrücktes Bild fand, welches etwas anderes hineinzubringen hätte verhindern mögen. Gleichwohl verblieb ich, gegen andere Menschen zu rechnen, noch immer die pure Einfalt; daher denn der Einsiedel,

weil weder er noch ich meinen rechten Namen wußte, mich auch ferner nur Simplicius nannte.

Von ihm lernte ich auch beten, und da er meinem steifen Vorsatz, bei ihm zu bleiben, ein Genüge zu thun entschlossen war, bauten wir für mich eine Hütte, gleich der seinigen, von Holz, Reisern und Erde, fast gestaltet wie die Musketiere im Felde ihre Zelte, oder richtiger, wie die Bauern an manchen Orten ihre Rübenlöcher haben, und zwar so niedrig, daß ich kaum aufrecht darin sitzen konnte. Mein Bett war von dürrem Laub und Gras und eben so groß, als die Hütte selbst, so daß ich nicht weiß, ob ich dergleichen Wohnung eine bedeckte Lagerstätte oder eine Hütte nennen soll.

Zehntes Kapitel.

Simplex lernt wunderbarlich lesen und schreiben,
Will auch beim Einsiedel gerne verbleiben.

Als ich den Einsiedel das erste Mal in der Bibel lesen sah, konnte ich nicht begreifen, mit wem er ein so heimliches und meinem Bedünken nach sehr ernstliches Gespräch haben möchte. Ich sah wohl die Bewegung seiner Lippen, hörte auch das Gemurmel seines Mundes, hingegen sah und hörte ich Niemand, der mit ihm redete, und obwohl ich nichts von Lesen und Schreiben wußte, so merkte ich doch an seinen Augen, daß er es mit etwas in dem Buche zu thun hatte. Ich gab Achtung auf das Buch, und als er es bei Seite gelegt hatte, machte ich mich dahinter, schlug es auf und bekam im ersten Griff das erste Kapitel des Hiob und die davor stehende Figur in die Augen, welche ein feiner und schön illuminirter Holzschnitt war. Ich fragte diese Bilder, meinem simplen Verstande nach, um allerlei seltsame und ganz ungereimte Sachen. Weil mir aber keine Antwort zu Theil werden wollte, so wurde ich ungeduldig und sagte, eben als der Einsiedel sich hinter mich schlich: „Ihr kleinen Hudler, habt ihr denn keine Mäuler mehr? Habt ihr nicht erst mit meinem Vater — denn so mußte ich den Einsiedel nennen — lange genug schwagen können? Ich sehe wohl, daß ihr auch den armen Knan seine Schafe heintreibt und das Haus angezündet habt.“⁹⁾ Halt,

⁹⁾ Vergleiche Hiob 1, 16: „Das Feuer Gottes fiel vom Himmel und verbrannte Schafe und Knaben.“

halt! Ich will dies Feuer noch wohl löschen und euch Einhalt thun!" Damit stand ich auf, um Wasser zu holen, weil mir die Noth vorhanden zu sein schien. "„Wohin Simplicius?"" fragte der Einsiedler, den ich hinter mir nicht wußte. "„Ei, Vater", sagte ich, „da sind auch Krieger, die haben Schafe und wollen sie wegtreiben; sie habens dem armen Manne genommen, mit dem du erst geredet hast. So brennt sein Haus auch schon lichterloh, und wenn ich nicht bald lösche, so wirds verbrennen." Bei diesen Worten zeigte ich ihm mit dem Finger, was ich sah. "„Bleib nur,"" sprach der Einsiedler, „es ist noch keine Gefahr vorhanden." Ich antwortete meiner Höflichkeit nach: „Bist du denn blind? Wehre du, daß sie die Schafe nicht forttreiben, so will ich Wasser holen!" — "„Ei,"" sagte der Einsiedler, „diese Bilder leben nicht, sie sind nur gemacht, um uns längst geschehene Dinge vor die Augen zu stellen." Ich antwortete: „Du hast ja erst mit ihnen geredet, warum sollten sie denn nicht leben?" Der Einsiedler mußte wider seinen Willen und seine Gewohnheit über diese meine kindische Einfalt und einfältige Kindischheit lachen und sagte: „„Liebes Kind, diese Bilder können nicht reden; was aber ihr Thun und Wesen sei, kann ich aus diesen schwarzen Linien sehen, was man lesen nennt, und wenn ich dergestalt lese, so hältst du dafür, ich rede mit den Bildern, was aber nicht der Fall ist." Ich antwortete: „Wenn ich ein Mensch bin, wie du, so müßte ich auch an den schwarzen Zeilen sehen können, was du kannst. Wie soll ich mich in dein Gespräch finden? Lieber Vater, berichte mich doch eigentlich, wie ich die Sache verstehen soll!" Darauf sagte er: „„Nun wohl, mein Sohn, ich will dich lehren, daß du sowohl als ich mit diesen Bildern wirst reden und, was sie bedeuten, wirst verstehen können; allein es wird Zeit gebrauchen, in welcher ich gewiß Geduld und du Fleiß anzulegen hast.""

Demnach schrieb er mir ein Alphabet auf birkene Rinden, nach dem Druck gebildet, und als ich die Buchstaben kannte, lernte ich buchstabieren, folgendes lesen und endlich auch schreiben. Ja, ich kann wohl sagen, ich lernte besser schreiben, als es der Einsiedler selbst konnte, weil ich mir große Mühe gab und alles dem Druck genau nachmalte.

Elftes Kapitel.

Simplex erzählt von allerlei Sachen,
Die sich der Mensch zu Nutzen kann machen.

Ungefähr zwei Jahre, nämlich bis der Einsiedel gestorben war, und nach dessen Tode etwas länger als ein halbes Jahr, bin ich in diesem Walde verblieben,¹⁰⁾ deshalb sehe ich es für gut an, dem neugierigen Leser, der oft Alles wissen will, unser Thun und Leben, Handel und Wandel kurz zu erzählen.

Unsere Speise war allerlei Gartengewächs, Rüben, Kraut, Erbsen, Bohnen, Linsen, Hirsen und dergleichen. Wir verschmähten auch keine Buchnüsse, wilde Äpfel, Birnen, Kirschen; ja selbst die Eicheln machte uns der Hunger oft angenehm. Das Brot, oder besser gesagt unsern Kuchen, backen wir in heißer Asche aus zerstoßenem wälschen Korn. Im Winter fingen wir Vögel mit Spreukeln und Stricken, im Frühling und Sommer aber bescheerte uns Gott Junge aus den Nestern. Oft behalfen wir uns mit Schnecken und Fröschen. So war uns auch das Fischen mit Reusen und Angeln nicht zuwider, indem unweit von unserer Wohnung ein fisch- und krebsreicher Bach hinsfloß, welches alles unser grobes Gemüse hinunter begleiten mußte. Einstmals hatten wir ein junges Schwein aufgefunden, welches wir in einen Pferch einsperrten, mit Eicheln und Buchnüssen aufzogen, mästeten und endlich verzehrten. Denn mein Einsiedel wußte, daß es keine Sünde ist, wenn man genießt, was Gott dem ganzen menschlichen Geschlecht zu Nutzen erschaffen hat. Salz brauchten wir wenig, und von Gewürz gar nichts; denn wir durften die Lust zum Trunke nicht wecken, weil wir keinen Keller hatten. Die Nothdurft an Salz gab uns ein Pfarrer, der ungefähr drei Meilen Weges von uns wohnte und von dem ich später noch viel zu sagen haben werde.

Was unsern Hausrath betrifft, so war desselben genug vorhanden. Denn wir hatten eine Schaufel, eine Haue, eine Axt, ein Beil und einen eisernen Hafen zum Kochen, was zwar alles nicht unser Eigenthum, sondern von obbemeldetem Pfarrer entlehnt war. Jeder hatte ein abgenutztes stumpfes Messer; dieselben

¹⁰⁾ Da Simplicius nach Kapitel 1 ein Alter von 10 Jahren erreicht hatte, ehe die für ihn so folgenreiche Katastrophe eintrat, die ihn zum Einsiedel in den Wald führte, so verließ er diesen in einem Alter von 13 Jahren.

waren unser Eigenthum, und sonst nichts. Schüssel, Teller, Löffel, Gabeln, Kesseln, Pfannen, Rost, Bratspieß, Salzbüchse und anderes Tisch- und Küchengeschirr bedurften wir nicht; denn unser Hafen war zugleich unsere Schüssel, und unsere Hände dienten uns auch als Gabeln und Löffel. Wollten wir aber trinken, so geschah es durch ein Rohr aus dem Brunnen, oder wir hingen den Mund hinein, wie Gideons Kriegsleute. Von allerhand Gewand, Wollen, Seiden, Baumwollen und Leinen, hatten wir nichts, als was wir auf dem Leibe trugen, weil wir für uns genug zu haben glaubten, wenn wir uns vor Regen und Frost schützen konnten. Sonst hielten wir in unserer Haushaltung keine gewisse Regel und Ordnung, außer an Sonn- und Feiertagen, an welchen wir schon um Mitternacht auszugehen anfangen, damit wir noch früh genug unvermerkt in unseres obgemeldeten Pfarrers Kirche, die etwas vom Dorfe abgelegen war, kommen und des Gottesdienstes abwarten konnten. In dieser Kirche verfügten wir uns auf die zerbrochene Orgel, von wo wir sowohl auf den Altar, als auf die Kanzel sehen konnten, während wir selbst von Niemand gesehen wurden. Als ich das erste Mal den Pfarrherrn auf die Kanzel steigen sah, fragte ich meinen Einsiedel, was er doch in diesem großen Zuber machen wollte. Nach verrichtetem Gottesdienste gingen wir eben so verstohlen wieder heim, als wir gekommen waren, und nachdem wir mit müden Füßen unsere Wohnung erreicht hatten, aßen wir mit guten Zähnen übel. Alsdann verbrachte der Einsiedel die übrige Zeit mit Beten und mich in gottseligen Dingen zu unterrichten.

An den Werktagen thaten wir, was am nöthigsten zu thun war, je nachdem sich fügte und die Zeit des Jahres und unsere Gelegenheit es forderten. Das eine Mal arbeiteten wir im Garten, ein ander Mal suchten wir den fetten Boden an schattigen Orten und aus hohlen Bäumen zusammen, um unsern Garten damit zu düngen. Bald flochten wir Körbe oder Fischreusen, bald machten wir Brennholz oder fischten oder thaten sonst etwas gegen den Müßiggang. Und unter all diesen Geschäften ließ der Einsiedel nicht ab, mich in allem Guten getreulich zu unterweisen. Unterdessen lernte ich in solchen harten Leben Hunger, Durst, Hitze, Kälte und große Arbeit, ja alles Ungemach überstehn, und was die Hauptsache ist, ich lernte Gott erkennen und wie man ihm rechtchaffen dienen soll. Ein mehreres wollte mich mein guter Einsiedel nicht wissen lassen; denn er hielt dafür, es sei einem Christen genug, um zu seinem Ziele und Zwecke zu

kommen, wenn er nur fleißig bete und arbeite. Daher ist es gekommen, daß ich zwar in geistlichen Sachen ziemlich bewandert war, mein Christenthum wohl verstand und die deutsche Sprache so wohl redete, als wenn ich sie auf Universitäten studirt hätte, dabei aber doch ein so einfältiger Tropf blieb, daß, als ich den Wald verlassen hatte, man keinen Hund mit mir aus dem Ofen hätte locken können.

Zwölftes Kapitel.

Simplex eine Weise merkt, selig zu sterben
Und auch ein Begräbniß wohlfeil zu erwerben.

Zwei Jahre ungefähr hatte ich im Walde zugebracht, und mich an das harte Einsiedlerleben kaum gewöhnt, als mein bester Freund auf Erden seine Haue nahm, mir die Schaufel gab und mich nach seiner täglichen Gewohnheit an der Hand in unsern Garten führte, wo wir unser Gebet zu verrichten pflegten.

„Nun, Simplicius, liebes Kind,“ sagte er, „da gottlob die Zeit vorhanden ist, daß ich aus dieser Welt scheiden, die Schuld der Natur bezahlen und dich in dieser Welt zurücklassen soll, so will ich dich dem befehlen, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt. Ich sehe deines Lebens zukünftige Begegnisse voraus und weiß wohl, daß du in dieser Einöde nicht lange verharren wirst. Aber ich habe dir solche Lehren gegeben, welche eine unfehlbare Richtschnur sind, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, und wenn du dein Leben darnach anstellst, so wirst du würdig werden, mit allen heiligen Auserwählten das Angesicht Gottes zu schauen.“

Diese Worte setzten meine Augen ins Wasser; denn sie waren mir so unerträglich, daß ich nicht wußte, wie mir geschah. Doch sagte ich: „„Herzliebster Vater, willst du mich denn allein in diesem wilden Wald verlassen? Soll denn““ Mehr vermochte ich nicht herauszubringen; denn meines Herzens Qual ward aus überfließender Liebe so heftig, daß ich wie todt zu meines getreuen Vaters Füßen niedersank. Er hingegen richtete mich wieder auf, tröstete mich und verwies mir meinen Fehler, indem er mich fragte, ob ich der Ordnung des Allerhöchsten widerstreben wollte. „Weißt du nicht,“ sagte er weiter, „daß

solches weder Himmel noch Hölle zu thun vermögen? Nicht also, mein Sohn! Was unterstehst du dich, meinem schwachen Leibe, der längst nach der Ruhe begierig ist, aufzubürden? Vermeynst du mich zu nöthigen, länger in diesem Jammerthale zu leben? Ach nein, mein Sohn, laß mich fahren, sintemal du mich durch nichts wirst zwingen können, länger in diesem Elende zu verharren. Anstatt dein unnützes Geschrei zu erheben, folge meinen letzten Worten, welche dahin gehen, daß du dich je länger je mehr selbst erkennen sollst. Und wenn du gleich so alt als Methusalem würdest, so laß solche Uebung nicht aus dem Herzen; denn daß die meisten Menschen verdammt werden, kommt daher, daß sie nicht gewußt haben, was sie gewesen sind und was sie hätten werden müssen und können." Weiter rieth er mir getreulich, ich sollte mich allezeit vor böser Gesellschaft hüten; denn deren Schädlichkeit wäre unaussprechlich. Er gab mir davon ein Beispiel, indem er sagte: "Wenn du einen Tropfen süßen Weins in ein Geschirr voll Essig schüttest, so wird der Wein alsbald auch zu Essig; wirst du aber einen Tropfen Essig in süßen Wein gießen, so wird jener unter diesem auch hingehn." — "Liebster Sohn," fuhr er fort, "vor allen Dingen bleibe standhaft, laß dich die Kreuzeshitze von deinem angefangenen löblichen Werke nicht abwendig machen; denn wer verharret bis ans Ende, der wird selig. Geschieht es aber wider mein Verhoffen, daß du aus menschlicher Schwachheit fällst, so bleibe ja nicht boshafter Weise in deinen Sünden stecken, sondern stehe durch eine rechtschaffene Buße geschwind wieder auf."

Nachdem der fromme Mann mir diese drei Stücke: sich selbst erkennen, böse Gesellschaft meiden und beständig verbleiben, vorgehalten, fing er mit seiner Haue an, sein eigenes Grab zu machen. Ich half, so gut ich konnte, und bildete mir doch dasjenige nicht ein, worauf es abgesehen war. Indessen sagte er: "Mein lieber und einziger Sohn, — denn ich habe sonst keine Creatur als dich zu Ehren unseres Schöpfers erzeugt — wenn meine Seele an ihren Ort gegangen ist, so leiste meinem Leibe die letzte Ehre und scharre mich mit derselben Erde wieder zu, die wir jetzt aus dieser Grube gegraben haben." Darauf nahm er mich in seine Arme und drückte mich küßend viel fester an seine Brust, als ich es von einem Manne, wie er, möglich hielt. Dann sagte er: "Liebes Kind, ich befehle dich in Gottes Schutz und sterbe fröhlich, weil ich weiß, er wird dich in denselben aufnehmen." Ich hingegen konnte nichts anderes, als klagen und

heulen. Ich hing mich an seine Ketten, die er am Halse trug, und vermeinte ihn damit zu halten. Er aber sagte: „Mein Sohn, laß mich, daß ich sehe, ob mir das Grab lang genug sei.“ Darauf legte er die Ketten sammt dem Oberkleide ab und begab sich in das Grab, wie Einer, der sich sonst schlafen legen will, indem er sprach: „Ach, großer Gott, nun nimm wieder hin die Seele, die du mir gegeben hast. Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Hierauf schloß er seine Augen und Lippen säusliglich. Ich aber stand da wie ein Stockfisch und ahnte nicht, daß seine Seele bereits entschlafen war.

Ich verharrte, wie es bei dergleichen Begebenheiten meine Gewohnheit war, etliche Stunden in stillem Gebet neben dem Grabe. Als sich aber mein lieber Einsiedel gar nicht wieder aufrichten wollte, stieg ich zu ihm ins Grab hinunter und fing an ihn zu küssen, zu schütteln und zu lieblosen. Aber da war kein Leben mehr, weil der grimme Tod den armen Simplicius seines besten Freundes beraubt hatte. Ich balsamirte den entseelten Körper mit meinen Zähren, und nachdem ich lange mit jämmerlichem Geschrei hin und her gelaufen war, fing ich an, ihn mit mehr Seufzern als Schaufeln voller Erde zuzuscharren, und wenn ich kaum sein Angesicht zugedeckt hatte, stieg ich hinunter und entblößte es wieder, damit ich es noch einmal sehen und küssen möchte. Solches trieb ich den ganzen Tag, bis ich fertig geworden war und auf diese Weise das Begräbniß und die Leichenfeier allein geendet hatte, weil ohnedies weder Bahre, Sarg und Lichter, noch Todtengräber und Geleitsleute und auch keine Geistlichkeit vorhanden war, die den Todten hätte besingen können.

Dreizehntes Kapitel.

Simplex will seine Einöde verlassen,
Pflegt doch bald andere Gedanken zu fassen.

Etliche Tage später verfügte ich mich zu obengenanntem Pfarrer, meldete ihm den Tod meines so werthen und herzlieben Einsiedels und beehrte demnächst Rath von ihm, wie ich mich bei so gestalteter Sache verhalten sollte. Ungeachtet er mir nun stark widerrieth, länger im Walde zu bleiben, und mir die augen-

scheinliche Gefahr vorhielt, in der ich schwebte, so bin ich tapfer in meines Vorgängers Fußtapfen getreten; denn ich blieb den ganzen Sommer hindurch im Walde und that, was ein frommer Einsiedel thun soll. Aber wie die Zeit alles verändert, so ver- ringerte sich auch nach und nach das Leid, das ich um meinen lieben Einsiedel trug, und die scharfe Winterkälte trug nicht wenig dazu bei, die innerliche Hitze meines steifen Vorsatzes auszulöschen. Je mehr ich anfang zu wanken, je träger wurde ich im Gebet, weil ich, anstatt göttliche und himmlische Dinge zu betrachten, mich der Begierde ergab, die Welt zu beschauen, und da ich ein- sah, daß mir dergestalt das Waldleben nicht mehr nützen würde, gedachte ich wieder zu meinem Pfarrer zu gehn, um zu ver- nehmen, ob er mir noch wie zuvor aus dem Walde rathen wollte. Zu solchem Ende machte ich mich auf den Weg nach seinem Dorfe zu. Doch als ich hinkam, fand ich es in vollen Flammen stehn; denn eine Partie Reiter hatten es eben ausge- plündert und angezündet und die Bauern zum Theil nieder- gemacht, viele verjagt und etliche gefangen genommen. Unter den Letzteren befand sich auch der Pfarrer. Ach Gott, wie ist doch das menschliche Leben so voller Mühe und Widerwärtigkeit! Raum hat ein Unglück aufgehört, so stecken wir schon in einem andern. Mich wundert es nicht, daß der heidnische Weltweise Timon zu Athen viele Galgen aufrichtete, an welchen sich die Menschen selbst aufknüpfen und also ihrem elenden Leben durch eine kurze Grausamkeit ein Ende machen sollten.

Die Reiter waren eben marschfertig und führten den Pfarrer wie einen armen Sünder an einem Stricke daher. Einige schrien: „Schießt den Schelm nieder!“ Andre hingegen wollten von ihm Geld haben. Er aber hob die Hände auf und bat um des jüngsten Gerichtes willen um Schonung und christliche Barm- herzigkeit. Doch umsonst! denn Einer ritt ihn über den Haufen und versetzte ihm zugleich einen Streich über den Kopf, so daß der rothe Saft hinterher floß, und er im Fallen alle Viere von sich streckte. Den übrigen Gefangenen ging es nicht im mindesten besser.

Da es nun aussah, als ob diese Reiter in ihrer tyrannischen Grausamkeit ganz unsinnig geworden wären, kam plötzlich ein solcher Schwarm bewehrter Bauern aus dem Walde, als wenn man in ein Wespennest gestochen hätte. Diese fingen an, so gräulich zu schreien und so grimmig zu schießen und darein zu schlagen, daß mir alle Haare zu Berge standen. Denn die

speffarter und vogelsberger Bauern lassen sich fürwahr so wenig als die Hessen und Schwarzwälder auf ihrem Riste foppen. Davor rissen die Reiter aus und ließen nicht allein das erbeutete Rindvieh zurück, sondern warfen auch Sack und Pack von sich und schlugen also ihre ganze Beute in den Wind, damit sie nicht selbst den Bauern zur Beute würden. Doch fielen sie ihnen gleichwohl zum Theil in die Hände.

Diese Kurzweil benahm mir beinah die Lust, meine Einöde zu verlassen und die Welt zu beschauen; denn ich dachte, wenn es darin so hergeht, so ist die Wildniß weit anmuthiger. Indeß wollte ich ja hören, was der Pfarrer dazu sagte, den ich deshalb aufsuchte. Ich fand ihn wegen empfangener Wunden und Stöße ganz matt, schwach und kraftlos. Doch hielt er mir vor, daß er mir weder zu helfen noch zu rathen wüßte, weil er dermalen selbst in einen solchen Zustand gerathen wäre, daß er voraussichtlich das Brot am Bettelstab würde suchen müssen. Wenn ich also noch länger im Walde verbleiben würde, so hätte ich mich seiner Hilfe niemals zu getrösten, da, wie ich vor Augen sähe, beide, seine Kirche und sein Pfarrhof, in Feuer stünden.

Hierauf verfügte ich mich ganz traurig wieder gegen den Wald hin, um zu meiner Wohnung zurück zu kehren, und nachdem ich auf dieser Reise sehr wenig getröstet, aber um vieles andächtiger geworden war, beschloß ich, die Wildniß nimmermehr zu verlassen, sondern mein Leben, wie mein Einsiedel, in Betrachtung göttlicher Dinge zu beschließen, indem ich schon darüber nachdachte, ob es nicht möglich wäre, daß ich ohne Salz, das mir bis dahin der Pfarrer mitgetheilt hatte, leben und also aller Menschen entbehren könnte.

Vierzehntes Kapitel.

Simplex erzählt mit Entsetzen und Grausen,
Wie die Soldaten mit den Bauern hausen.

Damit ich nun diesem Entschlusse nachkommen und ein rechter Waldbruder sein möchte, zog ich meines Einsiedels hinterlassenes härenes Hemd an und gürtete seine Kette darüber; nicht zwar, als hätte ich sie bedurft, um mein unbändiges Fleisch zu kreuzigen, sondern damit ich meinem Vorgänger sowohl im Leben, als im

Anzuge gleichen und mich auch durch solche Kleidung desto besser vor der rauhen Winterkälte beschützen möchte.

Den andern Tag, nachdem obengenanntes Dorf geplündert und verbrannt war, umringten mich bei 40 oder 50 Musketiere, als ich eben in meiner Hütte saß und neben dem Gebete zugleich gelbe Rüben am Feuer briet. Obgleich nun diese ungebetenen Gäste über die Seltsamkeit meiner Person erstaunten, durchstürmten sie doch meine Hütte, durchstäuberten alles auf das genaueste und suchten, was da nicht zu finden war. Denn ich hatte nichts als Bücher, die sie mir durcheinander warfen, aber liegen ließen, weil sie ihnen nichts taugten. Endlich, als sie mich besser betrachteten und an meinen Federn sahen, was für einen Vogel sie gefangen hatten, konnten sie leicht die Rechnung machen, daß bei mir eine schlechte Beute zu hoffen sei.

Sie verwunderten sich über mein hartes und strenges Leben und hatten mit meiner zarten Jugend ein großes Mitleiden, sonderlich der Officier, der sie befehligte. Ja, er ehrte mich und begehrte, mich gleichsam bittend, ich möchte ihm und den Seinigen den Weg wieder aus dem Walde weisen, in welchem sie schon lange in der Irre herum gegangen wären. Ich weigerte mich ganz und gar nicht, sondern führte sie auf dem nächsten Wege dem Dorfe zu, wo der Pfarrer so übel behandelt war, weil ich sonst keinen andern Weg wußte. Ehe wir aber vor den Wald kamen, sahen wir ungefähr ein Stück zeh'n Bauern, von denen ein Theil beschäftigt war etwas einzugraben. Die Musketiere gingen auf sie los und schriegen: „Halt! Halt!“ Jene aber antworteten mit ihren Feuerröhren, und als sie sahen, daß sie von den Musketieren übermannt waren, lief der eine da, der andere dort hinaus. Die müden Musketiere, welche keinen von den Bauern einholen konnten, wollten wenigstens wieder ausgraben, was jene eingescharrt hatten, und das schickte sich um so besser, als die fliehenden Bauern die von ihnen benutzten Hauen und Schaufeln hatten liegen lassen. Die Soldaten mochten erst wenige Spatenstiche gethan haben, da hörten sie eine Stimme von unten herauf, die sagte: „O ihr leichtfertigen Schelme! O ihr Erzbösewichter! O ihr verfluchten Bauern! Vermeint ihr wohl, daß der Himmel eure unmenschlichen Bubenstücke ungestraft werde hingehen lassen? Nein, es lebt noch mancher redliche Kerl, durch welchen eure Unmenschlichkeit dermaßen vergolten werden soll, daß euch keiner von euren Nebenmenschen mehr den Hintern lecken dürfte.“ Hierüber sahen die Soldaten einander so verwundert

an, daß sie nicht wußten, was sie thun sollten. Etliche vermeinten, sie hörten ein Gespenst; ich aber dachte, es träume mir. Ihr Officier hieß tapfer zugraben. So kamen sie bald auf ein Faß, schlugen es auf und fanden einen Kerl darin, der weder Nase noch Ohren mehr hatte und gleichwohl noch lebte. Sobald sich derselbe ein wenig ermuntert hatte, erzählte er, wie die Bauern am vorigen Tage, als einige seines Regiments auf Fütterung gewesen, ihrer sechs gefangen genommen. Davon hätten sie erst vor einer Stunde fünf, die hinter einander hätten stehen müssen, todt geschossen. Und weil die Kugel ihn als den Letzten nicht erreicht, so hätten sie ihm die Nase und Ohren abgeschnitten, zuvor ihn aber gezwungen, daß er fünf von ihnen — mit Respect zu vermelden — den Hintern lecken müssen.¹¹⁾ Dafür hätte er den ehr- und gottvergeßenen Schelmen, wiewohl sie ihn mit dem Leben hätten davon lassen wollen, die allerunnützigsten Worte gegeben, die nur zu erdenken wären, und sie alle bei ihrem rechten Namen genannt, in der Hoffnung, es würde ihm vielleicht einer aus Ungeduld eine Kugel schenken. Aber vergebens! Denn aufs höchste erbittert, hätten sie ihn in ein Faß gesteckt und also lebendig begraben, indem sie gesprochen, weil er des Todes so eifrig begehre, wollten sie, ihm zum Bissen, hierin nicht willfahren.

Indem dieser seinen überstandenen Jammer also klagte, kam eine andere Partei Soldaten zu Fuß quer durch den Wald herauf. Diese hatten obgedachte Bauern angetroffen, fünf davon gefangen genommen und die übrigen todt geschossen. Unter den Gefangenen waren vier, denen der übel zugerichtete Reiter kurz zuvor so schändlich hatte zu Willen sein müssen, und nur der fünfte hatte dessen lebendiges Begräbniß nicht gebilligt. Da sollte man sein blaues Wunder gesehen haben, wie die Bauern gedrillt und geschuhriegelt wurden! Etliche wollten sie gleich in der ersten Furie todt schießen. Andere aber sagten: „Nein, man muß die leichtfertigen Bögel zuvor rechtschaffen quälen und ihnen eintränken, was sie an diesem Reiter verdient haben.“ Indessen bekamen sie mit den Musketen so treffliche Rippenstöße, daß sie hätten Blut speien mögen. Einer führte den fünften Bauer, der nicht war gelect worden, etwas bei Seite und sagte: „Wenn du Gott und alle Heiligen verleugnen willst, so werde ich dich laufen lassen, wohin du begehrt.“ Hierauf antwortete der Bauer, er hätte

¹¹⁾ Das Aeußerste von Beschimpfung, was einem Soldaten angethan werden konnte.

sein Lebtag nichts auf die Heiligen gehalten und auch bisher nur geringe Kundschaft mit Gott selbst gehabt. Er schwur auch feierlichst, daß er Gott nicht kenne und keinen Theil an seinem Reiche zu haben begehre. Hierauf zuckte der Soldat seine Platte und sagte: „Holla, bist du der Art? Ich habe versprochen, dich laufen zu lassen, wohin du begehrt. Siehe, so schicke ich dich nun in die Hölle, wenn du nicht ins Himmelreich willst.“ Damit spaltete er ihm den Kopf bis auf die Zähne von einander, und als der Bauer todt hinsiel, fügte der Soldat hinzu: „So muß man sich rächen und diese losen Schelme zeitlich und ewig strafen.“ Indessen hatten die andern Soldaten die vier Bauern, die geledet waren, auch unter den Händen. Mich aber ließen sie wieder nach meiner Hütte gehen, weil die letztgenannte Partei den Weg wohl wußte. Ich kann also auch nicht wissen, was sie endlich mit den andern vier Bauern vollends angestellt haben.

Fünfzehntes Kapitel.

Simplex wird von den Soldaten beraubt,
Und von dem Kriegsgott zu träumen glaubt.

Als ich wieder heim kam, fand ich, daß mein Feuerzeug und ganzer Hausrath, sammt allen Vorräthen, die ich für den Winter gesammelt hatte, miteinander fort waren. Wo nun hinaus? dachte ich. Damals lehrte mich die Noth erst recht beten. Ich nahm all meinen Witz zusammen, um zu berathschlagen, was mir zu thun oder zu lassen sein möchte. Gleichwie aber meine Erfahrung schlecht und gering war, so konnte ich nichts recht-schaffenes beschließen. Das Beste war, daß ich mich Gott befahl und mein Vertrauen allein auf ihn setzte. Hätte ich dies nicht gethan, so hätte ich sicher verzweifeln und elend zu Grunde gehen müssen. Ueberdies lag mir die Geschichte mit dem verwundeten Pfarrer und den fünf gefangenen Bauern, die ich an demselben Tage erlebt hatte, beständig im Sinn. Ich dachte nicht so viel über Speise und meine Erhaltung nach, als über die natürliche Abneigung, die zwischen Soldaten und Bauern stattfindet. Doch konnte meine Albernheit nichts ersinnen, als daß ich schloß und auch steif und fest glaubte, es müßten unfehlbar zweierlei Menschen in der Welt sein, die nicht einerlei Geschlechts von Adam

her wären, sondern sich, wie andere unvernünftige Thiere auch, in wilde und zahme theilten, weil sie einander so grausam verfolgten.

In solchen Gedanken entschlief ich vor Unmuth und Kälte mit einem hungrigen Magen. Da dünkte mich, wie in einem Traum, als ob sich alle Bäume, die um meine Wohnung ständen, jählings veränderten und ein ganz anderes Ansehn gewannen. Auf jedem Wipfel saß ein Cavalier, und alle Aeste waren anstatt der Blätter mit allerhand Kerlen geziert. Von denselben hatten etliche lange Spieße, andere Musketen, andere kurze Gewehre, Partisanen, Fähnlein, Trommeln und Pfeifen. Das war lustig anzusehen, weil alles so ordentlich fein gradweise sich aneinander schloß. Die Wurzeln des Baumes aber bestanden aus ungiltigen Leuten, Bauern, Handwerkern und Tagelöhnern, welche nichts desto weniger dem Baum seine Kraft verliehen und, wenn er dieselbe zu Zeiten verlor, sie ihm von neuem mittheilten. Ja, sie ersetzten den Mangel der abgefallenen Blätter aus den Ihrigen zu ihrem eigenen Verderben. Daneben seufzten sie über diejenigen, welche auf dem Baume saßen, und zwar nicht unbillig; denn die ganze Last des Baumes lag auf ihnen und drückte sie dermaßen, daß ihnen alles Geld aus den Beuteln, ja selbst hinter sieben Schlössern hervorging. Wenn es aber nicht hervor wollte, so striegelten die Commissarien sie mit Besen, die man militärische Execution nannte, so daß ihnen die Seufzer aus dem Herzen, die Thränen aus den Augen, das Blut aus den Nägeln und das Mark aus den Beinen hervorging. Dessen ungeachtet waren noch immer Leute unter ihnen, die man Fatzvögel¹²⁾ nannte, weil sie alles auf die leichte Schulter nahmen und in ihrem Kreuze anstatt des Trostes allerlei Poffen zum Besten gaben. Mußten sich aber die Wurzeln dieser Bäume in lauter Mühseligkeit und Jammer durchbringen, so hatten diejenigen auf den untersten Aesten noch viel größere Mühe, Arbeit und Ungemach zu ertragen; doch waren diese je zuweilen lustiger, als jene, daneben aber auch trozig, tyrannisch, mehrentheils gottlos und der Wurzel jederzeit eine schwere und unerträgliche Last. An dem Platze, wo sie saßen, waren folgende Reime zu lesen:

Hunger und Durst, auch Hitz und Kält,
Arbeit und Armuth, wie es grad fällt,
Gewaltthat und Ungerechtigkeit
Treiben wir Landsknecht allezeit.

¹²⁾ Fatzvögel = Spaßvögel, Poffenweißer. Fatzwerk = Narrenwerk.

Diese Reime waren um so weniger erlogen, weil sie mit ihren Werken übereinstimmten; denn fressen und saufen, Hunger und Durst leiden, huren und buhen, rasseln und spielen, schlemmen und demmen, morden und wieder ermordet werden, tribulieren und wieder gedrillt werden, rauben und wieder beraubt werden, kurz, nur verderben und beschädigen, um wieder verderbt und beschädigt zu werden — das war ihr ganzes Thun und Wesen. Und daran ließen sie sich weder Winter noch Sommer, weder Gräben, Pässe, Wälle, Mauern, noch Wasser oder Feuer, weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester, weder Leiber noch Seelen und Gewissen, ja, weder Verlust des Lebens noch des Himmels oder sonst ein anderes Ding, welchen Namen es haben mag, hinderlich sein, sondern sie weberten in ihren Werken immer emsig fort, bis sie endlich nach und nach in Schlachten, Belagerungen, Stürmen, Feldzügen und in den Quartieren selbst — die doch der Soldaten irdische Paradiese sind, sonderlich, wenn sie fette Bauern antreffen — elendiglich umkamen, starben und verdarben, bis auf etliche Wenige, die in ihrem Alter, wenn sie nicht wacker geschunden und gestohlen hatten, die besten Bettler und Landstreicher abgaben. Zunächst über diesen mühseligen Leuten saßen so alte Hühnerfänger¹³⁾, die sich etliche Jahre mit höchster Gefahr auf den untersten Nesten beholten, sich aber durchgebissen und das Glück gehabt hatten, dem Tode bis dahin zu entlaufen. Diese sahen etwas reputierlicher aus, als die untersten, weil sie um einen Grad hinaufgestiegen waren. Aber über ihnen befanden sich noch höhere, welche auch höhere Einbildungen hatten, weil sie die untersten commandirten. Diese nannte man Wammusklopfer, weil sie den Pikenieren mit ihren Prügeln sowohl den Rücken, als den Kopf abzufegen und den Musketieren Baumöl zu geben pflegten, um die Gewehre damit zu schmieren. Ueber diesen hatte des Baumes Stamm einen Absatz, der aus einem glatten Stücke bestand, mit wunderbaren Materialien und einer seltsamen Art Mißgunstseife geschmiert, also daß niemand, er sei denn vom Adel, weder durch Mannheit noch durch Geschicklichkeit oder Wissenschaft hinaufsteigen konnte, Gott gebe, wie er auch klettern mochte; denn jedes Stück des Baumes war glatter poliert, als eine marmorsteinerne Säule oder ein stählerner Spiegel. Ueber

13) Hühnerfänger, Immenschneider, Sauensenger sind Bezeichnungen des gemeinen Soldaten, die von seinem Hauptgewerbe hergenommen waren; denn das Kriegsführen war oft nur Nebensache.

diesem Orte saßen die mit den Fähnlein; davon war ein Theil noch jung, ein Theil bei ziemlichen Jahren. Die Jungen waren von ihren Vettern hinaufgehoben, die Alten aber hatten sich zum Theil selbst hinaufgearbeitet, entweder auf einer silbernen Leiter, die man Schmieralia nennt, oder sonst auf einem Stege, den ihnen das Glück gelegt hatte. Weiter nach oben saßen noch höhere, die auch ihre Mühe, Sorge und Anfechtung hatten. Diese genossen aber den Vortheil, daß sie ihre Beutel am besten mit demjenigen Speck spicken konnten, welchen sie mit einem Messer, Contribution oder Brandschatzung genannt, aus der Wurzel schnitten. Geschah es aber, daß ein Commissarius daher kam und eine Wanne voll Geld über den Baum ausschüttete, so fingen die Obersten das Beste auf und ließen den Untersten so viel als nichts zukommen. Daher pflegten von den Untersten mehr Hungers zu sterben, als ihrer vom Feinde umkamen, welcher Gefahr die Höchsten am meisten überhoben zu sein schienen. Daher war ein unaufhörliches Begrabbel und Aufklettern an diesem Baume, weil jeder gern an dem obersten glückseligen Orte sitzen wollte.

Sechzehntes Kapitel.

Simplex in die Welt das erste Mal springt,
Was ihm jedoch gar übel gelingt.

Als ich die Bäume, von denen das ganze Land voll stand, noch voll Verwunderung ansah, geschah es plötzlich, daß sie sich bewegten und zusammen stießen. Da prasselten die Kerle haufenweise herunter. Knall und Fall war eins, in einem Augenblick frisch und todt. In einem Hui verlor Einer einen Arm, der Andere ein Bein, der Dritte gar den Kopf. Als ich so zusah, dünkte mir, alle diejenigen Bäume, die ich sähe, wären nur ein Baum und auf dessen Gipfel säße der Kriegsgott Mars und bedeckte mit des Baumes Aesten ganz Europa.

Von dem gewaltigen Gerassel, das jetzt in den Zweigen des Baumes herrschte, erwachte ich aus dem Schlafe und sah mich in meiner Hütte allein. Daher fing ich wieder an, nachzudenken, was ich doch immerhin anfangen sollte. Im Walde zu bleiben, war mir unmöglich, weil mir alles so ganz und gar weggenommen war, daß ich mich dort nicht mehr zu erhalten wußte. Nichts war übrig geblieben, als etliche Bücher, welche hin und

wieder zerstreut dalagen. Als ich dieselben mit weinenden Augen wieder aufas und zugleich Gott inniglich anrief, er wolle mich doch leiten und führen, fand ich von ohngefähr ein Brieflein, das mein Einsiedel bei seinem Leben noch geschrieben hatte und welches so lautete: „Lieber Simplicius, wenn du dieses Brieflein findest, so gehe alsbald aus dem Walde und errette dich und den Pfarrer aus den gegenwärtigen Nöthen; denn er hat mir viel gutes gethan. Gott, den du allerwegen vor Augen haben und fleißig anrufen sollst, wird dich an einen Ort bringen, der dir am bequemsten. Allein habe denselben stets vor Augen und im Herzen und befehle dich, ihm allezeit so zu dienen, als wenn du noch in meiner Gegenwart im Walde wärest. Bedenke und thue ohne Unterlaß meine letzten Worte, so wirst du bestehen können. Lebe wohl!“

Ich küßte diesen Brief zu vielen tausend Malen und machte mich ohne Aufenthalt auf den Weg, um Menschen zu suchen. Ich ging also zwei Tage gerade aus in eins fort, und wo mich die Nacht ergriff, suchte ich einen hohlen Baum zu meiner Herberge. Meine Zehrung bestand in Bucheckern, die ich unterwegs aufas. Am dritten Tage kam ich unweit Gelnhausen auf ein ziemlich ebenes Feld, da genoß ich gleichsam eines hochzeitlichen Mahles; denn es lag überall voller Garben auf dem Felde, welche die Bauern, weil sie nach der namhaften Schlacht von Nördlingen¹⁴⁾ verjagt worden waren, zu meinem Glück nicht hatten einführen können. In einem Haufen derselben machte ich mein Nachtlager, weil es grausam kalt war, und sättigte mich mit ausgeriebenem Waizen, was mir die delicateste Speise war, die ich seit langer Zeit genossen hatte.

Da es tagte, fütterte ich mich wieder mit Waizen, begab mich zunächst nach Gelnhausen und fand daselbst die Thore offen; denn sie waren zum Theil verbrannt und noch halb mit Mist verschänzt. Ich ging hinein, konnte aber keines lebendigen Menschen gewahr werden. Hingegen waren die Gassen hin und her mit Todten überstreut, deren etliche bis aufs Hemd ausgezogen waren. Dieser jämmerliche Anblick war mir ein schreckliches Schauspiel, wie sich jedermann wohl von selbst einbilden kann. Meine Einfalt konnte nicht begreifen, was für ein Unglück den Ort in einen

14) Sie wurde im Jahre 1635 geschlagen. Die Kaiserlichen in Vereinigung mit dem bairischen Heere (unter Johann von Werth) brachten den Schweden, welche sich gegen den Rath des alten Generals Horn allzu rasch in eine Schlacht eingelassen hatten, eine völlige Niederlage bei.

solchen Zustand gesetzt haben müßte. Ich erfuhr aber später, daß die kaiserlichen Völker etliche Weimarsche daselbst überrumpelt hätten und so erbärmlich mit ihnen umgegangen wären. Kaum zwei Steinwürfe kam ich in die Stadt, als ich mich derselben schon satt gesehen hatte. Deswegen kehrte ich wieder um, ging durch die Aue neben hin und kam auf eine gangbare Landstraße, die mich vor die herrliche Festung Hanau¹⁵⁾ brachte. Sobald ich deren erste Wache erblickte, erschrak ich und wollte die Flucht ergreifen; aber es kamen mir gleich zwei Musketiere auf den Leib, die mich ergriffen und in ihre Wachtstube führten.

Siebenzehntes Kapitel.

Simplex, in der Festung Hanau gefangen,
Erzählt, wie er damals einher gegangen.

Ehe ich sage, wie es mir weiter erging, muß ich dem Leser nur auch meinen damaligen Anzug beschreiben; denn meine Kleidung und Geberden waren so seltsam und wunderlich, daß mich der Gouverneur auch hat abmalen lassen.

Erstlich waren meine Haare in drittehalb Jahren weder auf griechisch noch auf deutsch oder französisch abgeschnitten, gekampelt,¹⁶⁾ gekräuselt oder gebüßft worden. Anstatt des Puders waren sie mit mehr als einjährigem Staube durchstreut und standen in ihrer natürlichen Verwirrung so zierlich auf meinem Kopfe, daß ich mit meinem bleichgelben Angesichte darunter hervor sah wie eine Schleiereule, die knappen¹⁷⁾ will oder sonst auf eine Maus spannt.¹⁸⁾ Und weil meine Haare von Natur kraus waren, so hatte es das Ansehen, als wenn ich einen türkischen Bund aufgehabt hätte. Der übrige Anzug stimmte mit der Hauptzier überein; denn ich hatte meines Einsiedels Rock an, wenn ich denselben anders noch einen Rock nennen durfte, weil das erste Gewand, daraus er geschnitten worden, gänzlich verschwunden und nichts davon übrig geblieben war, als die bloße Form, die mehr als tausend Stücklein von allerlei farbigem, durch vielfältiges Flicken zu-

¹⁵⁾ Hanau liegt etwa drei Stunden oberhalb Frankfurt am Main während Gelnhausen wieder drei Stunden nördlich von Hanau liegt.
¹⁶⁾ kampeln = kämmen. ¹⁷⁾ knappen = zuschnappen, kurz zufahrend beißen. ¹⁸⁾ spannen = lauern.

sammengesetztem Tuch vor Augen stellte. Ueber diesen abgegangenen und zu vielen Malen ausgebefferten Rock trug ich das härene Hemd anstatt eines Schulterkleides, während ich die Ärmel, die ich zu dem Ende abgetrennt hatte, anstatt der Strümpfe gebrauchte. Der ganze Leib aber war mit eisernen Ketten umgürtet, die hinten und vorn kreuzweis über einander lagen, so daß ich fast ein und dieselbe Gattung mit denen abgab, die von den Türken gefangen sind und, um für ihre Freunde zu betteln, im Lande umher ziehen. Meine Schuhe waren aus Holz geschnitten und die Schuhbänder aus Rinden von Lindenbäumen gewebt. Die Füße selbst aber sahen so krebsroth aus, als wenn ich ein Paar Strümpfe von spanischer Leibfarbe angehabt hätte oder sonst die Haut mit Fernambuch gefärbt gewesen wäre. Ich glaube, wenn mich damals ein Gaukler, Marktschreier oder Landfahrer gehabt und für einen Samojeden oder Grönländer ausgegeben hätte, so würde mancher Narr einen Kreuzer daran gewandt haben, mich zu sehen.

Obgleich nun jeder Verständige aus meinem mageren und ausgehungerten Anblick und aus meinem ganzen vernachlässigten Aufzuge unschwer schließen konnte, daß ich aus keiner Garflüche und noch weniger von eines großen Herrn Hofhaltung entlaufen sei, so wurde ich dennoch auf der Wache streng ausgeforscht, und gleichwie sich die Soldaten an mir vergafften, so betrachtete ich meinerseits den tolln Aufzug ihres Officiers, dem ich Rede und Antwort geben mußte. Ich wußte nicht, ob er sie oder er wäre; denn er trug Haare und Bart auf französisch. Zu beiden Seiten hatte er lange Zöpfe herunterhängen wie Pferdeschwänze, und sein Bart war so elend verstümmelt, daß zwischen Mund und Nase nur noch etliche wenige Haare so kurz davon gekommen waren, daß man sie kaum sehen konnte. Nicht weniger setzten mich seine weiten Hosen seines Geschlechts halber in nicht geringen Zweifel, da sie mir vielmehr einem Weiberrock, als einem Paar Manneshosen zu gleichen schienen. Ich dachte bei mir selbst: ist dieser ein Mann, so sollte er auch einen rechtschaffenen Bart haben, weil der Geck nicht mehr so jung ist, als er sich stellt. Ist es aber ein Weib, warum hat die alte Hexe denn so viele Stoppeln um den Mund? Sicherlich ist es ein Weib; denn ein ehrlicher Mann wird seinen Bart wohl nimmermehr so jämmerlich verkümmern und verstümmeln lassen. Gehen doch die Böcke vor Scham keinen Tritt unter fremde Heerden, wenn man ihnen die Bärte stutzt. Da ich nun so in Zweifel stand und

nicht wußte, was die jetzige Mode war, kam ich endlich dahin, ihn für Mann und Weib zugleich zu halten.

Dieses männliche Weib, oder dieser weibische Mann, wie er mir vorkam, ließ mich überall untersuchen, fand aber nichts bei mir, als ein Büchlein von Birkenrinde, darin ich mein tägliches Gebet geschrieben hatte, und in welchem auch das Zettelchen lag, das mir mein frommer Einsiedel hinterlassen. Solches nahm er mir ab; da ichs aber ungern verlieren wollte, so fiel ich vor ihm nieder, umfaßte seine Kniee und sagte: „Ach, mein lieber Hermaphrodit,¹⁹⁾ laßt mir doch mein Gebetbüchlein!“ Er antwortete: „Du Narr! Wer Teufel hat dir gesagt, daß ich Hermann heiße!“ Darauf befahl er zweien Soldaten, mich zum Gubernator zu führen, und gab ihnen besagtes Büchlein mit, weil der Phantast²⁰⁾ ohnedies, wie ich gleich merkte, selbst weder lesen noch schreiben konnte.

So führte man mich denn in die Stadt, wo die Leute zu liefen, nicht anders, als wenn ein Meerwunder auf die Schau geführt würde. Und gleichwie jedermann mich sehen und meine wunderliche Gestalt genauer betrachten wollte, so machte auch jedweder etwas besonderes aus mir. Etliche hielten mich für einen Spion, andere für einen Unsinigen, noch andere für einen wilden Menschen, und wieder andere für einen Geist, für ein Gespenst, oder sonst für ein Wunder, das etwas besonderes zu bedeuten hätte. Auch waren etliche, die mich für einen Narren hielten, und diese möchten wohl am nächsten zum Ziele geschossen haben, wenn — ich den lieben Gott nicht gekannt hätte.

Achtzehntes Kapitel.

Simplex wird in das Gefängniß geführt,
Doch mitten in Aengsten er Linderung spüret.

Als ich vor den Gouverneur gebracht wurde, fragte er mich, wo ich herkäme. Ich antwortete, ich wüßte es nicht. Er fragte weiter: „Wo willst du denn hin?“ Ich antwortete abermal: „Ich weiß es nicht.“ — „Was Teufel weißt du denn?“ fragte er ferner.

¹⁹⁾ Ein Hermaphrodit ist eben eine solche Zwittergestalt, wie sie im Vorhergehenden beschrieben wurde. ²⁰⁾ Phantast = buchgelehrter Thor.

„Was ist denn deine Handthierung?“ Ich antwortete wie vorhin, ich wüßte es nicht. Nun fragte er: „Wo bist du zu Haus?“ Und als ich wieder antwortete, ich wüßte es nicht, veränderte er sich im Gesicht, nicht weiß ich, ob aus Zorn, oder ob aus Verwunderung. Weil aber Jedermann das Böse zu argwöhnen pflegt, fiel er denen bei, die mich für einen Verräther oder Rundschafter hielten, und befahl darauf, man sollte mich durchsuchen. Als er aber von den Soldaten, die mich zu ihm geführt hatten, vernahm, daß solches schon geschehen und nichts anderes bei mir gefunden wäre, als gegenwärtiges Büchlein, welches sie ihm überreichten, las er ein paar Zeilen darin und fragte mich dann, wer mir das Büchlein gegeben hätte. Ich antwortete, ich hätte es selbst gemacht und beschrieben. „Warum aber auf birkene Rinden?“ fragte er. Ich antwortete, weil sich die Rinden von anderen Bäumen nicht dazu schickten. „Du Flegel,“ rief der Gouverneur zornig aus, „ich frage, warum du nicht auf Papier geschrieben hast.“ — „„Ei,““ antwortete ich, „„wir haben keins mehr im Walde gehabt.““ — „Wo? im Walde?“ fragte er weiter. Ich antwortete wieder auf meine alte Weise, ich wüßte es nicht.

Da wandte sich der Gouverneur zu etlichen von seinen Officieren, die ihm aufwarteten, und sagte: „Entweder ist dieser ein Erzschelm, oder gar ein Narr. Zwar kann er kein Narr sein, wenn er so gut schreibt.“ Indem er so redete, blätterte er in meinem Büchlein so stark herum, daß des Einsiedels Brief herausfiel. Solchen ließ er aufheben, ich aber entfärbte mich darüber, weil ich diesen Brief für meinen höchsten Schatz und Heiligthum hielt. Der Gouverneur nahm dies wohl in Acht und schöpfte daher einen größeren Argwohn der Verrätherei, vornehmlich als er den Brief aufgemacht und gelesen hatte. Denn er sagte: „Ich kenne diese Handschrift und weiß, daß sie von einem mir wohlbekannten Kriegsofficier geschrieben ist; ich kann mich aber nicht erinnern, von welchem.“ So kam ihm auch der Inhalt selbst gar seltsam und unverständlich vor, denn er sagte: „Ohne Zweifel ist dies eine verabredete Sprache, die sonst Niemand versteht, als derjenige, mit dem sie verabredet ist.“ Dann aber fragte er mich, wie ich heiße? Ich antwortete: „„Simplicius.““ Nun sagte er: „Ja, ja, du bist eben des rechten Krautes! Fort, fort mit ihm, daß man ihn auf der Stelle an Händen und Füßen in Eisen schließe.“ Also wanderten die beiden Soldaten, die mich hergeführt hatten, mit mir nach meiner neuen

Herberge, nämlich nach dem Stockhause, und überantworteten mich dem Gewaltiger,²¹⁾ welcher mich dem Befehl des Gouverneurs gemäß mit eisernen Banden und Ketten noch des weiteren zierte, gleichsam als hätte ich nicht genug an denen zu tragen gehabt, die ich bereits um den Leib herum gebunden hatte.

Dieser Anfang, mich zu bewillkommen, war der Welt noch nicht genug; denn es kamen Henker und Steckenknechte mit grausamen Folterinstrumenten, welche mir, ungeachtet ich mich meiner Unschuld zu getrösten hatte, erst rechte Furcht einjagten. „Ach Gott,“ sagte ich bei mir selbst, „wie geschieht mir so recht! Denn warum bin ich aus dem Dienst Gottes in die Welt gelaufen? Damit empfangen ich nun den billigen Lohn, den ich mit meiner Leichtfertigkeit verdient habe. O du unglücklicher Simplicius, wohin bringt dich deine Undankbarkeit? Siehe, Gott hat dich kaum zu seiner Erkenntniß gebracht, so läufst du aus seinem Dienst und kehrt ihm den Rücken. Hättest du nicht, wie vorhin, Eicheln und Bohnen essen können, um deinem Schöpfer ungehindert zu dienen? Hast du nicht gewußt, daß dein getreuer Lehrmeister, der Einsiedel, die Welt geflohen ist und sich die Wildniß ausgewählt hat? O blindes Ploch!²²⁾ Du hast dieselbe verlassen, um deinen schändlichen Begierden genug zu thun. Aber nun schaue! Indem du vermeinst, deine Augen zu weiden, mußt du in diesem gefährlichen Irrgarten untergehn und verderben. Hast du, unweiser Tropf, dir nicht vorher sagen können, daß es so kommen würde? Hätte wohl dein seliger Vorgänger der Welt Freude um sein hartes Leben, das er in der Einsamkeit führte, vertauscht, wenn er in der Welt den wahren Frieden, eine rechte Ruhe und die ewige Seligkeit zu erlangen sich getraut hätte? Du armer Simplicius! Jetzt fahre hin und empfangen den Lohn für deine große Thorheit!“

Also klagte ich mich selbst an, bat Gott um Vergebung und befahl ihm meine Seele. Indessen näherten wir uns dem Diebsturme, und als die Noth am größten war, war auch die Hülfe Gottes am nächsten; denn als ich, von den Schergen und einer großen Menge Volks umgeben, vor dem Gefängnisse stand, um zu warten, bis es aufgemacht würde, wollte mein Pfarrer auch sehen, was da vorhanden wäre; denn er lag zunächst dabei auch im Arrest. Als dieser nun zum Fenster heraus sah und mich erblickte, rief er überlaut: „„O, Simplicius, bist du es?““

21) So hieß der Profoß. 22) Das Ploch = der Bloß, der Klotz.

Da ich ihn hörte und sah, konnte ich nichts anders thun, als daß ich beide Hände gegen ihn aufhob und schrie: „O Vater, o Vater, o Vater!“ Er aber fragte, was ich gethan hätte? Ich antwortete, ich wüßte es nicht; man hätte mich sicherlich hierher geführt, weil ich aus dem Walde entlaufen. Als er aber von den Umstehenden vernahm, daß man mich für einen Verräther hielt, bat er, man wolle mit mir innehalten, bis er dem Herrn Gouverneur meine Beschaffenheit berichtet hätte; denn solches würde sowohl zu meiner, als zu seiner Erledigung führen, da er mich besser kenne, als irgend ein anderer Mensch.

Neunzehntes Kapitel.

Simplex bekommt durch Gottes Geschick
Von dem Glück einen freundlich lächelnden Blick.

Dem Pfarrherrn wurde erlaubt, zum Gouverneur zu gehen, und nach einer halben Stunde wurde ich auch geholt und in die Gefindestube gesetzt, wo sich schon ein Schneider, ein Schuster, ein Kaufmann mit Hüten und Strümpfen und ein anderer mit allerhand Gewand eingestellt hatten, damit ich ehestens gekleidet würde.

Da zog man mir meinen zerlumpten Rock ab sammt der Kette und dem härenen Hemde, auf daß der Schneider das Maasß recht nehmen könnte. Dann erschien ein Feldscheerer mit scharfer Lauge und wohlriechender Seife, und als dieser eben seine Kunst an mir üben wollte, kam ein anderer Befehl, welcher mich greulich erschreckte, weil er lautete, ich sollte meine alten Kleider stracks wieder anziehen. Dies war freilich nicht so böse gemeint, als ich besorgte. Denn es kam gleich darauf ein Maler mit seinem Werkzeuge daher, der mich abconterfeien sollte. Dieser fing an, mich zu beschauen, abzureißen, zu untermalen und den Kopf über eine Seite zu hängen, um seine Arbeit gegen meine Gestalt genau zu betrachten. Bald änderte er die Augen, bald die Haare, dann die Nasenlöcher und kurz alles, was er anfangs nicht recht gemacht, bis er endlich ein so natürliches Muster des Simplicius entworfen hatte, daß ich mich über meine eigene gräßliche Gestalt heftig entsetzte. Alsdann erst durfte der Feldscheerer auch über mich herwischen. Derselbe zwackte mir den Kopf und richtete

wohl anderthalb Stunden an meinen Haaren; dann schnitt er sie ab nach der damaligen Mode. Darauf setzte er mich in ein Badestüblein und säuberte meinen mageren Leib von mehr als dreijährigem Unrath. Kaum war er fertig, so brachte man mir ein weißes Hemd, Schuhe und Strümpfe, sammt einem Ueber-schlag oder Kragen, auch Hut und Feder. Auch waren die Hosen schon fertig, die überall mit Galonen²³⁾ verbrämt waren. Es mangelte nur noch am Wamms, an dem indeß die Schneider aufs eiligste arbeiteten. Der Koch stellte sich mit einem kräftigen Süpplein ein, und die Kellnerin mit einem Trunke. Da saß mein Herr Simplicius, wie ein junger Graf, zum besten aufgestutzt. Ich aß tapfer zu, obgleich ich nicht wußte, was man mit mir vorhatte; denn ich wußte noch nichts von einem Henkermahle, daher that mir diese Kost so herrlich wohl, daß ich es nicht genugsam rühmen und aussprechen kann. Ja, ich glaube schwerlich, daß ich mein Lebtag ein einziges Mal wieder eine so große Wollust empfunden habe, als eben dazumal.

Als nun das neue Wamms fertig war, zog ich es auch an und stellte in diesem neuen Kleide eine so ungeschickte Figur vor, daß es aussah, als wenn man einen Zaunstecken geziert hätte, weil mir die Schneider mit Fleiß die Kleider zu weit gemacht hatten, in der Hoffnung, ich würde in kurzer Zeit zulegen und hineinwachsen. Mein Waldkleid sammt der Kette und allem Zubehör wurde hingegen in die Kunstkammer zu andern raren Sachen und Alterthümern gethan und mein Bildniß in Lebensgröße daneben gestellt.

Nach dem Nachteffen wurde „mein Herr“ — der war ich nämlich — in ein Bett gelegt, dergleichen mir niemals weder bei meinem Knan noch beim Einsiedel zu Theil geworden war; aber mein Bauch knurrte und murrte die ganze Nacht hindurch, so daß ich nicht schlafen konnte, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil er sich über die anmuthigen Speisen, die ihm zu Theil geworden, verwunderte. Ich blieb jedoch liegen, bis die liebe Sonne wieder leuchtete, — denn es war kalt — und betrachtete, was für seltsame Erlebnisse mir nun einige Tage begegnet wären und wie mir der liebe Gott so treulich durchgeholfen und mich an einen so guten Ort geführt hätte.

²³⁾ Galonen = Borten, Treffen.

Zwanzigstes Kapitel.

Simplex hört, wer sein Einsiedel gewesen,
Der ihn gelehrt hat schreiben und lesen.

Denselben Morgen befahl mir der Hofmeister des Gouverneurs, ich sollte zum Pfarrer gehn und vernehmen, was sein Herr meinetwegen mit ihm geredet hätte. Er gab mir einen Leibschützen mit, der mich zum Pfarrer führte. Dieser hieß mich sitzen und setzte sich zu mir und sagte: „Lieber Simplex, der Einsiedel, bei dem du dich im Walde aufgehalten hast, ist nicht allein des hiesigen Gouverneurs Schwager, sondern auch im Kriege sein Beförderer und werthester Freund gewesen. Wie der Gouverneur mir erzählt hat, so ist demselben von Jugend auf weder an Tapferkeit noch an Gottesfurcht etwas abgegangen, welche beide Tugenden man doch sonst selten bei einander zu finden pflegt. Sein geistlicher Sinn und seine widerwärtigen Erlebnisse brachten ihn endlich dahin, daß er seinen Adel und seine ansehnlichen Güter in Schottland, woher er gebürtig war, hintansetzte, weil ihm alle Welthändel abgeschmackt, eitel und verwerflich vorkamen. Er hoffte, mit einem Worte, seine gegenwärtige Hoheit um eine zukünftige bessere Glorie zu vertauschen, weil sein hoher Geist einen Ekel an aller zeitlichen Pracht hatte. Sein Dichten und Trachten war daher nur nach einem solchen erbärmlichen Leben gerichtet, wie das, darin du ihn im Walde angetroffen hast. Meines Erachtens ist er durch das Lesen vieler Bücher über das Leben der alten Eremiten, oder auch durch das widrige Geschick, das ihn betroffen, hierzu verleitet worden.“

„Ich will dir aber auch nicht verhehlen, wie er in den Speßart und, seinem Wunsche nach, zu einem so armseligen Einsiedlerleben gekommen ist. Die zweite Nacht nach der blutigen Schlacht vor Höchst²⁴⁾ kam er ganz allein vor meinen Pfarrhof, als ich eben mit meinem Weibe und meinen Kindern gegen Morgen entschlafen war, nachdem wir wegen des Lärms, den die Flüchtigen und die Nachjagenden in dergleichen Fällen zu erregen pflegen, die vorige ganze und die letzte halbe Nacht hindurch gewacht hatten. Er klopfte erst sittig an und darauf ungestümm, bis er mich und mein schlaftrunkenes Gefinde erweckte. Nachdem

²⁴⁾ Im Jahre 1622.

ich auf sein Anhalten die Thür geöffnet hatte, sah ich den Cavalier von seinem muthigen Pferde steigen. Sein kostbares Kleid war eben so sehr mit Blut besprenkt, als mit Gold und Silber verbräunt. Und weil er seinen bloßen Degen noch in der Faust hielt, so kam mich Furcht und Schrecken an. Als er ihn aber einsteckte und nichts als lauter Höflichkeit vorbrachte, hatte ich Ursache, mich zu wundern, daß ein so mackerer Herr einen schlichten Dorfpfarrer so freundlich um Herberge anredete. Ich sprach ihn seiner schönen Person und seines herrlichen Aussehens halber für den Mansfelder²⁵⁾ selbst an. Er aber sagte, er sei demselben nur im Unglück zu vergleichen, ja, er übertreffe ihn darin. Drei Dinge beklagte er, nämlich fürs erste seine verlorene hochschwangere Gemahlin, sodann die verlorene Schlacht, und endlich, daß er nicht gleich anderen redlichen Soldaten das Glück gehabt hätte, in derselben für das Evangelium sein Leben zu lassen. Ich wollte ihn trösten, sah aber bald, daß seine Großmüthigkeit keines Trostes bedurfte. Nachdem ich ihm mitgetheilt, was das Haus vermochte, ließ ich ihm ein Soldatenbett von frischem Stroh machen, weil er sich in kein anderes legen wollte. Das Erste, was er am folgenden Morgen that, war, daß er mir sein Pferd schenkte. Dann theilte er sein Geld, das er in nicht geringer Anzahl bei sich führte, sammt etlichen köstlichen Ringen unter meine Frau, Kinder und Gesinde aus. Ich wußte nicht, wie ich mit ihm daran war und konnte mich so geschwind nicht in ihn finden, weil die Soldaten viel eher zu nehmen, als zu geben pflegen. Ich trug deshalb Bedenken, eine so große Verehrung anzunehmen, und wandte vor, daß ich solches um ihn nicht verdient hätte, noch zu verdienen wisse. Zudem sagte ich, wenn man solchen Reichthum und sonderlich das köstliche Pferd, welches sich nicht verbergen ließe, bei mir und den Meinigen sähe, so würde man schließen, ich hätte ihn berauben oder gar ermorden helfen. Er aber entgegnete, ich sollte deshalb ohne Sorge leben; er wolle mich vor solcher Gefahr durch seine eigene Handschrift schützen. Ja, er begehrte nicht einmal sein Hemd, geschweige seine Kleider aus meinem Pfarrhose wieder hinweg zu tragen; denn er eröffnete mir seinen

²⁵⁾ Der Graf Ernst von Mansfeld war im dreißigjährigen Kriege ein berühmter Anführer der Evangelischen, der namentlich in Verbindung mit dem Könige von Dänemark 1625 im niedersächsischen Kreise operierte. Indessen starb er bereits den 20. November 1626, und zwar erwartete er stehend, auf zwei Adjutanten gestützt, den Tod.

Voratz, ein Einsiedel zu werden. Ich wehrte mit Händen und Füßen, was ich konnte, weil mich bedünkte, daß solches Vorhaben nach dem Papstthum schmecke, indem ich ihn erinnerte, daß er dem Evangelium mehr mit seinem Degen würde dienen können. Aber vergeblich; denn er verhandelte so lange mit mir, bis ich alles einging und ihn mit denjenigen Büchern, Bildern und Hausrath ausstattete, die du bei ihm gefunden hast, wiewohl er für alles dasjenige, was er mir verehrt hatte, nur die wollene Decke begehrte, darunter er selbige Nacht auf dem Stroh geschlafen hatte. Daraus ließ er sich einen Rock machen. So mußte ich auch meine Wagenkette, die er stetig getragen hat, für eine goldene vertauschen, daran seiner Liebsten Bildniß hing, so daß er weder Geld noch Geldeswerth behielt. Mein Knecht führte ihn am andern Tage an den einödesten Ort des Waldes und half ihm daselbst seine Hütte aufrichten. Wie er nun sein Leben daselbst zugebracht hat, und wie ich ihm zu Zeiten an die Hand gegangen bin und ihm ausgeholfen habe, weißt du vielleicht besser, als ich."

"Nachdem nun neulich die Schlacht von Nördlingen verloren und ich, wie du auch weißt, rein ausgeplündert war, habe ich mich hierher nach Hanau in Sicherheit geflüchtet, weil ich ohnedies schon meine besten Sachen hier hatte. Als mir aber die baaren Geldmittel ausgehen wollten, nahm ich drei von den Ringen des Einsiedels, darunter sich auch sein Siegelring befand, und die gedachte goldene Kette mitsammt dem daran hängenden Bildnisse und trugs zu einem Juden, um solches zu versilbern. Der Jude bot es der Köstlichkeit wegen dem Gouverneur zum Kaufe an, und da dieser das Bild und den Siegelring stracks erkannte, schickte er zu mir und befragte mich, woher ich solche Kleinodien bekommen hätte. Ich sagte ihm zwar die Wahrheit, wies ihm auch des Einsiedels Handschrift und erzählte den ganzen Verlauf, auch wie er im Walde gelebt hätte und gestorben wäre. Er wollte solches aber nicht glauben, sondern kündete mir Arrest an, bis er die Wahrheit besser erführe. Indem er nun im Werk begriffen war, eine Partei auszuschicken, um die Wohnung des Einsiedels in Augenschein zu nehmen und dich hierher holen zu lassen, sah ich dich in den Thurm führen. Weil nun der Gouverneur an meinen Angaben nicht länger zweifelt, indem ich mich auf dich und andere Zeugen, besonders auf meinen Küster, berufen habe, der dich und den Einsiedel oft vor Tagesanbruch in die Kirche gelassen hat, so will er dir und mir seines seligen

Schwagers wegen, so viel ihm möglich ist, Gutes erweisen und uns reichlich versorgen. Du darfst dich also jetzt nur entschließen, was er dir thun soll. Willst du studiren, so will er die Unkosten dazu geben. Hast du Lust, ein Handwerk zu lernen, so will er dich eins lehren lassen. Willst du aber bei ihm bleiben, so will er dich wie sein eignes Kind halten. Denn er sagte, wenn auch ein Hund von seinem seligen Schwager zu ihm käme, so wollte er ihn aufnehmen!"

Als der Pfarrer seine Erzählung geendet hatte, sagte ich, es gälte mir gleich; was der Herr Gouverneur mit mir mache, das sei mir angenehm und könne mir nicht anders als wohlgefallen.

Grundzwanzigstes Kapitel.

Simplex, zu einem Pagen erkoren,
Hört, wie seines Einsiedels Frau ging verloren.

Der Pfarrer hielt mich in seiner Wohnung bis zehn Uhr zurück. Erst dann ging er mit mir zum Gouverneur, um ihm meinen Entschluß zu sagen, damit er bei demselben, weil er offene Tafel hielt, zu Mittag als Gast bleiben könnte. Denn die Festung Hanau war damals blokirt und bei dem gemeinen Manne, besonders bei den geflüchteten Leuten, hing der Brotkorb so hoch, daß selbst solche, die sich etwas einbildeten, nicht verschmähten, die angefrorenen Rübenschaln, welche die Reichen hingeworfen, auf der Gasse aufzunehmen. Es glückte dem Pfarrer auch so wohl, daß er neben dem Gouverneur selbst über der Tafel zu sitzen kam. Ich aber wartete auf mit einem Teller in der Hand, wie mich der Hofmeister anwies, in welches ich mich so gut zu schicken wußte, wie der Esel ins Schachspiel oder das Schwein zur Maultrommel. Aber was mein Ungeschick nicht vermochte, das ersetzte der Pfarrer mit seiner Zunge. Er sagte, daß ich in der Wildniß erzogen worden, niemals bei Leuten gewesen und daher wohl für entschuldigt zu halten wäre, wenn ich nicht wüßte, wie ich mich halten sollte. Meine Treue, die ich dem Einsiedel erwiesen, und das harte Leben, das ich bei demselben überstanden hätte, wären bewunderungswürdig und allein werth, nicht allein mit meinem Ungeschick Nachsicht zu haben, sondern auch mich den feinsten Edelknaben vorzuziehen. Weiter

erzählte er, daß der Einsiedel all seine Freude und Ergötzlichkeit an mir gehabt hätte, weil ich, wie er öfters gesagt, seiner Liebsten von Angesicht so ähnlich sei. Auch hätte er sich oft über meine Beständigkeit und meinen unveränderlichen Willen, bei ihm zu bleiben, und sonst noch über viele Tugenden, die er an mir gerühmt, nicht wenig gefreut und verwundert. Kurz, der Pfarrer konnte nicht genugsam aussprechen, wie der Einsiedel mit ernstlicher Inbrünstigkeit kurz vor seinem Tode mich ihm empfohlen, und bekannt hätte, daß er mich so sehr liebe, wie sein eignes Kind.

Dieses Lob des Pfarrers kitzelte meine Ohren dermaßen, daß mich bedünkte, ich hätte schon Ergötzlichkeit genug für alles dasjenige empfangen, was ich bei dem Einsiedel ausgestanden hatte. Der Gouverneur fragte, ob sein seliger Schwager nicht gewußt hätte, daß er der Zeit in Hanau commandiere. „Freilich wußte er das,“ antwortete der Pfarrer, „ich habe es ihm selbst gesagt. Er hat es aber — zwar mit einem kleinen Lächeln — so kaltsinnig angehört, als ob er niemals einen Ramsen gekannt hätte, so daß ich mich noch, wenn ich der Sache nachdenke, über dieses Mannes Festigkeit und Beständigkeit verwundern muß. Es ist in der That zum Erstaunen, wie ers hat übers Herz bringen können, nicht allein der Welt abzusagen, sondern auch seinen besten Freund, den er doch in der Nähe hatte, so ganz und gar aus dem Sinne zu schlagen.“

Dem Gouverneur, der doch sonst kein weichherziges Weibergemüth hatte, sondern ein tapferer Soldat war, standen die Augen voll Wasser. Er sagte: „Hätte ich gewußt, daß er noch am Leben und wo er anzutreffen wäre, so wollte ich ihn auch wider seinen Willen zu mir geholt haben, um ihm seine Gutthaten zu erwidern. Weil mir das Glück aber solches mißgönnt hat, so will ich anstatt seiner seinen Simplicius versorgen und mich ihm dadurch auch nach seinem Tode noch dankbar erzeigen. Ach,“ sagte er weiter, „der redliche Cavalier hat wohl Ursache gehabt, seine schwangere Gemahlin zu beklagen; denn sie ist von einer Partei kaiserlicher Reiter im Nachhauen, und zwar auch im Speffart, gefangen worden. Als ich solches hörte und nichts anders wußte, als mein Schwager sei bei Höchst todt geblieben, schickte ich sofort einen Trompeter zum Gegentheil, um meiner Schwester nachzufragen und dieselbe auszulösen; aber ich richtete damit nichts anderes aus, als daß ich erfuhr, die genannte Partei sei im Speffart von etlichen Bauern auseinander gesprengt und meine Schwester während des Gefechts wieder von ihnen verloren

worden. Ich muß daher sagen, daß ich bis zur Stunde nicht mit Gewißheit weiß, wohin sie gekommen ist.""

In dieser Weise sprachen der Gouverneur und der Pfarrer von meinem Einsiedel und seiner Liebsten, welches Ehepaar um so mehr bedauert wurde, als sie einander nur ein Jahr gehabt hatten. Ich aber wurde also des Gouverneurs Page und ein solcher Kerl, daß die Leute, sonderlich die Bauern, die ich bei meinem Herrn anmelden sollte, mich bereits Herr Jung nannten, wiewohl man selten einen Jungen sieht, der Herr gewesen ist, aber wohl Herren, die zuvor Jungen waren.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Simplex sieht viel Abgötterei
Und erfährt, wie die Welt beschaffen sei.

Damals kannte ich nichts schätzbareres, als ein rein Gewissen und ein aufrichtig fromm Gemüth, das mit edler Unschuld und Einfalt bekleidet war. Ich wußte von den Lastern nichts anderes, als was ich gelesen und gehört hatte, und wenn ich deren eins wirklich begehen sah, so war mirs eine schreckliche Sache. Denn ich war gewöhnt worden, die Gegenwart Gottes allezeit vor Augen zu haben und aufs Ernstlichste nach seinem heiligen Willen zu leben. Und weil ich denselben kannte, so pflegte ich der Menschen Thun und Wesen gegen denselben abzuwägen.

Aber was mußte ich in der Welt sehen und erleben! In meiner neuen Umgebung bedünkte mich, ich sähe nichts, als eitel Gräuel. Herr Gott, wie verwunderte ich mich anfänglich, wenn ich das Gesetz und Evangelium sammt den getreuen Warnungen Christi betrachtete und dagegen die Werke derjenigen ansah, die sich für seine Jünger und Nachfolger ausgaben! Anstatt der aufrichtigen Meinung, die ein jeder rechtschaffene Christ haben soll, fand ich eitel Heuchelei und sonst bei allen fleischlich gesinnten Weltmenschen so unzählige Thorheiten, daß ich auch zweifelte, ob ich Christen vor mir hätte oder nicht. Denn ich konnte leicht merken, daß jeder den ernstlichen Willen Gottes recht gut kannte; es fehlte aber der Ernst, ihn zu vollbringen. Mir kamen immer die Worte des Apostels Paulus in den Sinn, da er spricht im fünften Kapitel des Briefes an die Galater: „Offenbar sind die

Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Motten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen." Dann dachte ich: das thut ja fast Jedermann öffentlich! Wie können denn alle diese fleischlich gesinnten Menschen in dem Wahne stehn, daß sie Christen sind und selig werden!

Als ich noch bei meinem Einsiedel den Weg zum ewigen Leben studirte, verwunderte ich mich, warum Gott seinem Volke die Abgötterei so hochsträflich verboten habe; denn ich bildete mir ein, wer einmal den wahren ewigen Gott erkannt hätte, der würde wohl nimmermehr einen anderen verehren und anbeten. Ich schloß also in meinem dummen Sinne, dies Gebot sei unnöthig und vergeblich geworden. Aber ach, ich Narr wußte nicht, was ich dachte; denn sobald ich in die Welt kam, merkte ich, daß beinahe jeder Weltmensch — ungeachtet dieses Gebotes — einen Nebengott hatte; ja, etliche hatten deren wohl mehr, als die Heiden. Der Eine hatte seinen Gott in der Kiste, auf welchen er allen Trost und Zuversicht setzte. Der Andere hatte den seinigen bei Hofe, zu welchem er alle Zuflucht gestellt hatte, da er doch nur ein armseliger Günstling war, dessen ganze Hoffnung auf der aprilenwetterischen Gunst eines launigen Fürsten beruhte. Wieder Andere hatten den ihrigen in der Ehre und dem weltlichen Ansehn und bildeten sich ein, wenn sie nur ihre Reputation aufrecht erhielten, so wären sie selbst halbe Götter. Noch Andere hatten ihren Gott im Kopfe, nämlich diejenigen, denen der wahre Gott ein gesundes Gehirn verliehen hatte, so daß sie einige Künste und Wissenschaften zu fassen geschickt waren. Diese setzten den gütigen Geber bei Seite und verließen sich auf die Gabe, in der Hoffnung, sie würde ihnen alle Wohlfahrt verleihen. Auch waren Viele, deren Gott ihr Bauch war, dem sie täglich die Opfer reichten, wie vor Zeiten die Heiden dem Bacchus und der Ceres gethan haben. Manche Narren machten sich Göttingen aus glatten Dirnen; diese benannten sie mit andern Namen, beteten sie Tag und Nacht an mit vielen tausend Seufzern und machten ihnen Lieder, welche nichts anderes als ihr Lob enthielten. Hingegen gab es wieder Weibsbilder, die hatten ihre eigene Schönheit zum Gott aufgeworfen. Diese, gedachten sie, wird mir Glück und gute Tage einbringen, Gott im Himmel sage dazu, was er wolle. Dieser Abgott wurde anstatt anderer Opfer täglich mit allerhand Schminke, Salben, Wassern, Pulvern und sonstigem Geschnitzel unterhalten und verehrt. Ich sah auch Leute, die

wohlgelegene Häuser für Götter hielten; denn sie sagten, so lange sie darin gewohnt hätten, wäre ihnen Glück und Heil zugestanden und das Geld gleichsam zum Fenster hereingefallen.

Dreißundzwanzigstes Kapitel.

Simplex hier lauter Exempel anführet,
Dadurch er die Abgötterei illustriret.

Nächst der Hoffahrt und dem Geize waren Fressen und Saufen, Huren und Buben bei den Vermögenden eine tägliche Übung. Was mir aber am allerschrecklichsten vorkam, war dies, daß etliche, sonderlich Soldatenburschen, aus ihrer Gottlosigkeit und dem heiligen Willen Gottes selbst einen Scherz machten und denselben ganz heldenmüthig durchzogen. Zum Beispiel hörte ich einstmals einen Ehebrecher, welcher wegen vollbrachter That noch gerühmt sein wollte, diese Worte sagen: „Es ist dem geduldigen Hahnrei schon recht, daß er meinetwegen ein Paar Hörner trägt, und wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so habe ichs mehr dem Mann zu Leid, als der Frau zu Liebe gethan, damit ich mich an ihm rächen möge.“ — „„O kahle Rache,““ antwortete ich, „„durch die man sein eigenes Gewissen besleckt und den schändlichen Namen eines Ehebrechers überkommt! Und solcher That,““ setzte ich aus übergroßem Eifer hinzu, wiewohl er ein Officier war, „„willst du dich noch rühmen! Meinst du nicht, daß du dich mit diesen gottlosen Worten mehr versündigst, als mit dem Ehebruch selbst?““ Er aber antwortete mir: „Halts Maul, du Mauskopf! ²⁶⁾ Soll ich dir ein paar Ohrfeigen geben?“ Ich glaube auch, daß ich nicht ein Paar, sondern ein Duzend bekommen hätte, wenn der Kerl meinen Herrn nicht hätte fürchten müssen.

Ich kannte einen Kerl, der konnte etliche Jahre vor dem Tabackhandel ²⁷⁾ nicht schlafen, weil er demselben sein Herz, Sinn und Gedanken, die allein Gott gewidmet sein sollen, geschenkt hatte. Er schickte zu demselben sowohl des Tags als bei Nacht viel tausend Seufzer, weil er dadurch Gedeihen hatte. Aber was geschah? Der Phantast starb und fuhr dahin, wie der Taback-

²⁶⁾ Mauskopf (von mausen) so viel als Schnapphahn. Siehe S. 58.

²⁷⁾ Der Tabackhandel war damals erst aufgekomen und also für einen Streber der neueste verheißungsvollste Weg zum Reichwerden.

rauch selbst. Da dachte ich: „O du elender Mensch, der du dem wichtigen Rauche gleich verschwunden bist, wäre dir deiner Seelen Seligkeit und des wahren Gottes Ehre so hoch angelegen gewesen, als der Abgott, der in Gestalt eines Brasilianers mit einer Rolle Taback unter dem Arm und einer Pfeife im Munde auf deinem Laden steht, so lebte ich in der ungezweiften Zuversicht, du hättest in jener Welt eine herrliche Ehrenkrone erworben!“

Ein Anderer hatte wohl noch lächerlichere Götter. Denn als in einer Gesellschaft von Jedem erzählt ward, auf welche Weise er sich in der theuren Zeit der gräulichen Hungersnoth ernährt und durchgebracht habe, sagte dieser Narr mit deutschen Worten: „Wären nicht die Schnecken und Frösche mein Herrgott gewesen, so hätte ich ohne sie müssen Hungers sterben.“ Ich fragte ihn, was ihm denn damals Gott selbst gewesen wäre, der ihm die Frösche und Mäuse zu seinem Unterhalt bescheert hätte? Der Tropf wußte aber nichts zu antworten, und ich mußte mich um so mehr wundern, als ich noch nirgends gelesen hatte, daß die alten abgöttischen Egypter jemals solches Ungeziefer für Gott ausgeschrien hätten, wie dieser Esel that.

Ich kam einst mit einem vornehmen Herrn in eine Antiquitäten- und Kunstkammer, darin sich schöne Raritäten befanden. Unter den Gemälden gefiel mir nichts besser, als ein *Ecce homo*.²⁸⁾ Daneben hing eine papierne Karte, die in China gemalt war. Darauf standen die Abgötter der Chinesen, von denen ein Theil wie die Teufel gestaltet waren. Der Herr des Hauses fragte mich, welches Stück mir am besten gefiele. Ich sagte, der *Ecce homo*, weil er so natürlich und lebendig dargestellt war, daß er mein Gemüth gleichsam zu Mitleiden verführte. Er aber erwiderte, ich irrte mich, das chinesische Gemälde wäre seltener und daher auch köstlicher. Er würde es nicht um zehn solcher *Ecce homo* geben. Ich sagte: „Herr, ist euer Herz wie euer Mund?“ Er antwortete, ich verähe michs. Darauf sprach ich: „So ist auch eures Herzens Gott derjenige, von dessen Conterfei ihr mit dem Munde bekennet, daß es das Köstlichste sei.“ „Phantast,“²⁹⁾ sagte jener, „ich schätze die Rarität!“ Worauf ich erwiderte: „Was ist seltener und bewunderungswürdiger, als daß Gottes Sohn selbst unseretwegen gelitten hat, wie uns dies Bildniß vorstellt?“

²⁸⁾ Ein Christusbild mit der Dornenkrone. Vergleiche Joh. 19, 5. „Sehet, welch ein Mensch!“ — ²⁹⁾ Phantast so viel als Narr, Tropf.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Simplex kann sich in die Welt nicht recht schicken,
Und die Welt pflegt ihn scheel anzublicken.

Indessen noch größer, als die Abgötterei, die man mit diesen und vielen andern Götzen trieb, war die Verachtung der wahren göttlichen Majestät. Denn gleichwie ich Niemand sah, der Gottes Wort und Gebot zu halten beehrte, so sah ich hingegen viele, die ihm in allem widerstrebten und die Zöllner, die doch offenkundige Sünder waren, an Bosheit bei weitem übertrafen. Christus spricht: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn so ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun solches nicht auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also?“ Allein ich fand nicht nur Niemand, der diesem Befehle Christi nachzukommen beehrte, sondern Jedermann hielt gerade das Widerspiel und handelte schnurstracks dagegen. Es hieß: „Viele Schwäger, viele Anebelspieße.“ Und nirgends fand sich mehr Neid, Haß, Mißgunst und Zank, als zwischen Brüdern, Schwestern und anderen Anverwandten, sonderlich wenn ihnen eine Erbschaftstheilung zugefallen war. Da stritten sie wohl Jahr und Tag mit solcher Erbitterung, daß sie in grimmer Wuth die Türken und Tartaren weit übertrafen. Auch sonst haßten die Handwerker einander aller Orten so augenscheinlich, daß die Zöllner und Sünder ihnen in Uebung der brüderlichen Liebe weit überlegen gewesen, sintemal Christus diesen das Zeugniß giebt, daß sie sich untereinander geliebt haben. Wenn wir nun schon keinen Lohn haben, so wir die Feinde nicht lieben — so fragte ich mich — was für großer Strafe werden wir denn gewärtig sein müssen, wenn wir sogar unsere Freunde hassen? Wo die größte Liebe und Treue sein sollte, fand ich die höchste Untreue und den gewaltigsten Haß, Zank, Zorn, Feindschaft und Widerwärtigkeit. Mancher Herr schund seine getreuen Diener und Unterthanen. Hingegen wurden wieder manche Unterthanen an ihren frommen Herrn zu Schelmen. Auch zwischen vielen Eheleuten vermerkte ich einen unaufhörlichen Zank. Mancher Tyrann hielt sein eheliches Weib ärger, als einen Hund, und manche lose Bettel achtete ihren frommen Mann für einen Tropf

und Thoren. Viele Herren und Meister betrogen ihre fleißigen Dienstboten um ihren gebührenden Lohn und schmälerten ihnen Speise und Trank; hingegen sah ich auch viel ungetreues Gefinde, durch dessen Fahrlässigkeit oder Unehrllichkeit fromme Herrschaften in Schaden und Verderben gesetzt wurden. Die Handelsleute und Handwerker rannten mit dem Judenspieß³⁰⁾ gleichsam um die Wette und jagten durch allerlei Fünnde und Ränke dem Bauersmann seinen sauren Verdienst ab. Und wieder war ein Theil der Bauern so ganz und gar gottlos, daß sie es sich auch angelegen sein ließen, andere Leute oder gar ihre eignen Herren unter dem Scheine der Einfalt zu berufen.³¹⁾

Ich sah einstmals einen Soldaten einem andern eine kräftige Maulschelle geben. Ich bildete mir ein, der Geschlagene würde nach Christi Befehl den andern Backen auch darbiehen, weil ich niemals bei einer Schlägerei gewesen war. Aber ich irrte; denn der Beleidigte zog vom Leder und versetzte seinem Beleidiger eine Wunde an den Kopf. Ich schrie ihm überlaut zu: „Ach Freund, was machst du?“ Er antwortete: „„Wie? Das sollte ich mir gefallen lassen? Da müßte Einer ja ein Bärenhäuter sein! Hei! müßte Einer doch ein Schelm sein, der sich so cujoniren ließe! Ich will mich, hol mich der Teufel, selbst rächen, oder das Leben nicht haben!““

Der Lärm zwischen den beiden Streitenden vergrößerte sich, weil die beiderseitigen Beiständer sammt den Umstehenden und Zusehenden einander auch in die Haare kamen. Da hörte ich die Wüthenden schwören bei Gott und ihren Seelen so leichtfertig, daß sie diese unmöglich für ihr edelstes Kleinod halten konnten. Aber das war alles nur ein Vorspiel; denn es blieb bei so geringen Kinderschwüren nicht, sondern es folgten gleich darauf kräftigere Flüche: „Zerreiß und hol mich der Teufel! Schlag mich der Donner, der Blitz, der Hagel! Ja, nicht ein Teufel allein, sondern hunderttausend sollen mich holen und mich gleich durch die Luft hinwegführen“ u. s. w. Auch die heiligen Sacramente mußten nicht nur siebenfältig, sondern mit Hunderttausenden heraus, und es kamen so viele Tonnen, Galeeren und Stadtgräben voll Flüche und Schwüre zum Vorschein, daß mir alle Haare zu Berge standen. Ich dachte: sollen das Christen sein? Wo bleibt der Befehl Christi: „Ihr sollt allerdinge nicht schwören; eure Rede aber sei Ja, Ja, Nein, Nein; was darüber ist, das

30) D. h. trieben Wucher. — 31) In bösen Ruf zu bringen.

ist vom Uebel.“ Dies alles, was ich sah und hörte, erwog ich bei mir und schloß festiglich, daß diese Balger keine Christen wären. Ich kehrte ihnen daher sofort den Rücken, um andere Gesellschaft aufzusuchen.

Zum allerschrecklichsten kam es mir vor, wenn ich etliche Großsprecher sich ihrer Bosheit, Sünde und Schande offen rühmen hörte; denn ich vernahm zu Zeiten, und zwar täglich, daß sie sagten: „Poß Blut, wie haben wir gestern gesoffen! Poß Stern, wie haben wir die schelmischen Bauern tribulirt! Poß Hagel, wie haben wir Beute gemacht! Poß hundert Gift, wie haben wir einen Spaß mit den Weibern und Mägden gehabt!“ Desgleichen sagten sie: „Ich habe ihn so artig über den Tölpel geworfen,³²⁾ daß er den Hals hätte brechen mögen! Ich habe ihn gedrillt, daß er hätte Blut speien mögen! Ich habe ihn geschossen, daß er das Weiße über sich kehrte! Ich habe ihn darniedergehauen, daß ihn der Teufel hätte holen mögen!“ Solche und ähnliche unchristliche Reden füllten mir alle Tage die Ohren. Ja, noch mehr, ich hörte und sah sogar „in Gottes Namen“ sündigen, daß es zum Erbarmen war. Von den Soldaten wurde dies am meisten geübt; denn sie sagten: „Wir wollen in Gottes Namen plündern, in Gottes Namen mitnehmen, in Gottes Namen todtschießen, niedermachen, in Brand stecken, gefangen nehmen,“ und was ihrer schrecklichen Arbeiten und Verrichtungen „in Gottes Namen“ mehr sein mochten. Ebenso wagten es auch die Wucherer, „in Gottes Namen“ zu verkaufen, damit sie recht schinden und schaben und ihrem teuflischen Geize dienen könnten. Ich habe zwei Mauselköpfe hängen sehen, die wollten einstmals zur Nachtzeit stehlen, und als sie „in Gottes Namen“ die Leiter angestellt hatten und der Eine „in Gottes Namen“ einsteigen wollte, da warf ihn der Hausvater „in des Teufels Namen“ wieder herunter, wobei er ein Bein brach und also gefangen und nach etlichen Tagen mit seinem Kameraden aufgeknüpft wurde.

Wenn ich nun so etwas hörte, sah und meiner Gewohnheit nach mit der heiligen Schrift beleuchtete oder sonst treuherzig davon abmahnte, so hielten mich die Leute für einen Narren und Schwärmer. Ja, ich wurde meiner guten Meinung halber so oft ausgepiffen, verhöhnt und ausgelacht, daß ich endlich ganz unwillig wurde und mir vornahm, ganz und gar zu schweigen,

³²⁾ Tölpel = Klotz. Ueber den Tölpel werfen = übertölpeln, d. h. einen Dummen oder Ungeschickten hintergehn, dämpfen.

was ich jedoch aus christlicher Liebe nicht halten konnte. Ich wünschte nur, daß Jedermann bei meinem Einsiedel wäre aufgezogen worden, in der Meinung, es würde dann auch Jedermann der Welt Wesen mit den Augen des Simplicius ansehen. Ich war nicht so witzig, einzusehen, daß, wenn lauter Simplicie in der Welt wären, man alsdann auch nicht so viel Laster sehen würde. Indessen ist es doch gewiß, daß ein Weltmensch, welcher aller Untugenden und Thorheiten gewohnt ist und sie selbst macht, am mindesten nicht empfinden kann, auf was für eine bösen Straße er mit seinen Gefährten wandelt.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Simplex sagt, was ihm für Zweifel gekommen
Und was er von seinem Herrn Pfarrer vernommen.

Als ich nun vermeinte, ich hätte Ursache, zu zweifeln, ob ich unter Christen wäre oder nicht, ging ich zu dem Pfarrer und erzählte ihm alles, was ich gesehen und gehört hatte. Dann schüttete ich ihm mein Herz aus und sagte ihm, was für Gedanken mir gekommen wären, nämlich, daß ich die Leute nicht für Christen, sondern nur für Spötter Christi und seines Wortes halten könnte. Ich bat ihn, er wolle mir doch aus dem Traum helfen, damit ich wüßte, wie ich mit meinen Nebenmenschen daran wäre. Der Pfarrer antwortete: „Freilich sind sie Christen, und ich wollte dir auch nicht rathen, daß du sie anders nennen solltest!“ — „Mein Gott,“ sagte ich, „wie kann das sein! Denn wenn ich dem Einen oder dem Andern seinen Fehler, den er wider Gott begeht, verweise und in guter Meinung zu Gemüthe führe, so werde ich verspottet und ausgelacht.“ — „Dessen verwundere ich mich nicht,“ antwortete der Pfarrer. „Ich glaube, wenn unsre ersten Christen, die zu Christi Zeit gelebt haben, ja die Apostel selbst, jetzt auferstünden und in die Welt zurückkehrten, so würden sie dieselbe Frage, wie du, thun und endlich auch, wie du, von jedermann für Narren gehalten werden. Das, was du bisher sahest und hörtest, ist eine gemeine Sache und nur Kinderspiel gegen das, was sonst allenthalben sowohl heimlich als öffentlich und mit Gewalt wider Gott und Menschen vorgeht und in der Welt verübt wird. Aber laß dich das nicht ärgern,

wirft wenig Christen finden, wie der selige Herr Samuel ³³⁾ ist gewesen ist.“

be Indem wir so mit einander redeten, führte man etliche Gefangene über den Platz, wodurch unser Gespräch gestört wurde, weil wir die Gefangenen auch beschauten. Da vernahm ich eine Unsinnigkeit, dergleichen ich mir nicht hatte träumen lassen, nämlich eine neue Mode, sich einander zu begrüßen und zu bewillkommen. Einer von unserer Besatzung, der zuvor dem Kaiser gedient hatte, kannte einen von den Gefangenen. Zu dem ging er, drückte ihm die Hand und sagte vor lauter Freude und Treuerherzigkeit: „Daß dich der Hagel erschlage! Lebst du auch noch, Bruder? Poß Sacrament! wie führt uns der Teufel hier wieder zusammen! Ich habe, schlag mich der Donner! vorlängst gemeint, du wärst gehängt worden!“ Darauf antwortete der Andere: „„Poß Blitz, Bruder, bist du's? oder bist du's nicht? Daß dich der Teufel hole! Wie bist du hierher gekommen? Ich hätte mein Lebtag nicht gemeint, daß ich dich wieder antreffen würde. Ich hab gedacht, der Teufel habe dich vorlängst hingeführt.““ Als sie dann wieder von einander gingen, sagte Einer zum Andern nicht: „Behüt dich Gott!“ sondern: „Strick zu! Strick zu! ³⁴⁾ Morgen kommen wir vielleicht zusammen, dann wollen wir brav mit einander saufen und uns lustig machen.“

„Ist das nicht ein schöner, gottseliger Willkomm?“ sagte ich zum Pfarrer. Sind das nicht herrliche, christliche Wünsche? Haben diese nicht einen heiligen Vorsatz auf den morgenden Tag? Wer wollte sie für Christen erkennen oder ihnen ohne Erstaunen zuhören? Wenn sie einander aus christlicher Liebe so zusprechen, wie wird es dann hergehn, wenn sie mit einander zanken? Herr Pfarrer, wenn dies Schäflein Christi sind, Ihr aber deren bestellter Hirte seid, so will es Euch gebühren, sie auf einen andern Weg zu bringen.“ — „„Ja, liebes Kind,““ antwortete der Pfarrer, „„es geht bei den gottlosen Soldaten nicht anders her. Gott erbarm es! Wenn ich gleich etwas sagte, so wäre es so viel, als wenn ich tauben Ohren predigte, und ich hätte nichts anderes davon, als dieser gottlosen Bursche gefährlichen Haß.““

Ich verwunderte mich dessen, schwakte noch eine Weile mit dem Pfarrer und ging dann, um dem Gouverneur aufzuwarten.

³³⁾ Damit scheint der Einsiedler gemeint zu sein. — ³⁴⁾ Eine Ermunterung, in der bisherigen Weise fortzufahren. Strick, soviel als Galgenstrick, ist offenbar als Anekdote zu fassen. Es sollte deshalb ein Komma dahinter stehen, das aber im Original nicht steht.

Denn ich hatte zu gewissen Zeiten die Erlaubniß, die Stadt zu beschauen und zum Pfarrer zu gehen, weil mein Herr dachte, meine Einfalt würde sich legen, wenn ich herumstriche, etwas sähe und hörte und von Andern geschult, oder wie man sagt, gehobelt würde. Ich aber lernte die Welt immer besser kennen und überzeugte mich mit jedem Tage mehr, daß sie im Argen liegt.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Simplex entdeckt auf der Kanzlei
Künstliche Griffe und Narretei.

Meines Herrn Gunst vermehrte sich täglich und wurde gegen mich je länger desto größer, weil ich nicht allein seiner Schwester, die der Einsiedel gehabt, sondern auch ihm selbst je länger desto ähnlicher sah, indem die guten Speisen und die faulen Tage mich bald glatthaarig machten und mich anmuthig genug vorstellten. Diese Gunst genoß ich bei Jedermann; denn wer etwas mit dem Gouverneur zu thun hatte, der erzeugte sich mir auch günstig. Sonderlich mochte mich der Secretär des Gouverneurs wohl leiden und machte sich viel mit mir zu schaffen. Da er mir das Rechnen beibringen mußte, so hatte er manche Kurzweil mit meiner Einfalt und Unwissenheit. Er war erst von den Studien gekommen und stak daher noch voller Schulpossen, die ihm zu Zeiten ein Ansehen gaben, als wenn er einen Sparren zu viel oder zu wenig gehabt hätte. Er überredete mich oft, schwarz sei weiß und weiß sei schwarz; daher kam es, daß ich ihm anfangs alles, zuletzt aber gar nichts mehr glaubte. Ich tadelte ihm einst sein schmieriges Tintenfaß, er aber antwortete, dasselbe sei das beste Stück in der ganzen Kanzlei. Denn aus demselben lange er heraus, was er begehre: die schönsten Ducaten, Kleider, kurz alles, was er besäße, hätte er nach und nach herausgefischt. Ich wollte nicht glauben, daß aus einem so kleinen, verächtlichen Dinge so herrliche Sachen zu bekommen wären. Er aber erwiderte: solches alles vermöge der Spiritus Papyri — so nannte er die Tinte — und das Tintenfaß würde darum ein Faß genannt, weil es große Sachen fasse. Ich fragte, wie mans denn herausbringen könnte, da man doch kaum einen Finger hineinzustecken vermöchte. Er antwortete, er hätte einen

Arm im Kopfe, der solche Arbeit verrichten müsse. Er verhoffte, sich bald eine schöne Jungfrau herauszulangen, und wenn er das Glück hätte, so getraue er sich, mit der Zeit auch ein eigenes Land und Leute herauszubringen, was gar nichts neues sei, sondern wohl schon ehemals geschehen wäre. Ich mußte mich über diese künstlichen Griffe verwundern und fragte, ob noch mehr Leute solche Kunst könnten oder dieselbe zu begreifen fähig wären. „Freilich,“ antwortete er, „alle Kanzler, Doctoren, Secretäre, Procuratoren oder Advocaten, Commissarien, Notarien, Kauf- und Handelsherren und noch unzählig Andere werden gemeiniglich, wenn sie nur fleißig daraus fischen und sonst ihr Interesse in Acht nehmen, zu reichen Herren. Ich sagte: „So sind die Bauern und andere arbeitssame Leute wohl nicht witzig, da sie, statt diese Kunst auch zu lernen, im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot essen?“ Er entgegnete: „Etliche wissen der Kunst Nutzen nicht, daher begehren sie solche auch nicht zu lernen. Etliche wolltens gern lernen, ermangeln aber des Arms im Kopfe oder anderer Mittel. Etliche lernen die Kunst und haben Arms genug, wissen aber die Griffe nicht, welche die Kunst erfordert, wenn man dadurch reich werden will. Andere wissen und können alles, was dazu gehört; sie wohnen aber an der Fehlhalbe³⁵⁾ und haben keine Gelegenheit, wie ich, die Kunst rechtschaffen zu üben.“

Als wir dergestalt vom Tintenfaß plauderten, kam mir von ungefähr das Titularbuch in die Hände. Darin fand ich nach meinem Dafürhalten mehr Thorheiten, als mir noch jemals unter die Augen gekommen waren. Ich sagte zum Secretär: „Diese alle sind ja Adamskinder und eines Gemächtes mit einander, und zwar nur von Staub und Asche. Wo kommt denn ein so großer Unterschied her? Allerheiligst! Unüberwindlichst! Durchlauchtigst! Sind das nicht göttliche Eigenschaften? Hier ist einer Gnädig, dort ist einer Gestreng; und was muß allezeit das Geboren dabei thun? Man weiß ja wohl, daß keiner vom Himmel fällt, daß keiner aus dem Wasser gezogen wird, auch keiner aus der Erde wächst, wie ein Krautkopf. Vorsichtig? Was ist das für ein närrisch Wort! Welchem stehen denn die Augen hinten im Kopfe?“

Der Secretär mußte lachen und nahm sich die Mühe, mir den Titel des Einen und Andern und alle Worte insonderheit auszulegen. Ich aber beharrte darauf, daß die Titel nicht recht

³⁵⁾ Fehlhalbe = Fehlseite.

gegeben würden. Es wäre einem viel rühmlicher, wenn er freundlich titulirt würde, als Gestreng. Desgleichen, wenn das Wort Edel an sich selbst nichts anderes als hochschätzbare Tugenden bedeuete, warum es denn, wenn es zwischen Hochgeboren gesetzt werde, dazu diene, jenen fürstlichen Titel ³⁶⁾ zu verringern? Das Wort Wohlgeboren sei eine ganze Unwahrheit; solches würde eines jeden Barons Mutter bezeugen, wenn man sie fragte, wie es ihr bei ihres Sohnes Geburt ergangen wäre.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Simplex ein Auge vom Kalbskopf erschnappt,
Ueber der Tafel das andre ertappt.

Eines Tages stellte mein Herr, der Gouverneur, seinen Officieren und anderen guten Freunden eine fürstliche Gasterei an, weil er die Nachricht bekommen hatte, daß die Seinigen das feste Haus Braunfels ohne Verlust eines einzigen Mannes eingenommen hätten. Da mußte ich, wie es meines Amtes war, Speisen auftragen helfen, einschenken und mit einem Teller in der Hand aufwarten.

Unter andern fetten Bissen wurde mir auch ein großer Kalbskopf aufzutragen eingehändigt. Weil nun derselbe ziemlich mürbe gehalten war, so ließ er das eine Auge mit der ganzen zugehörigen Substanz ziemlich weit herausklappen, was mir ein sehr anmuthiger und verführerischer Anblick war. Und weil mich der frische Geruch von der Speckbrühe und dem aufgestreuten Ingwer zugleich anreizte, so empfand ich einen solchen Appetit, daß mir der Mund ganz voll Wasser wurde. Kurz, das Kalbsauge lachte nicht nur mein Auge, sondern auch meine Nase und meinen Mund derart an, als ob es mich bat, ich möchte es doch meinem heißhungrigen Magen einverleiben. Ich ließ mir auch nicht lange den Rock zerreißen, sondern folgte meinen Begierden. Im Gehen hob ich das Auge mit einem Löffel, den ich erst selbigen Tag bekommen hatte, meisterhaft heraus und schickte es ohne Anstoß so geschwind an seinen Ort, daß es kein Mensch inne ward, bis der Kalbskopf auf den Tisch kam und mich und sich selbst verrieth. Denn als

³⁶⁾ Hochgeboren zeigte damals einen Fürsten oder Grafen, Wohlgeboren einen Baron an. Hochedelgeboren war weniger, als Hochgeboren.

man denselben zerlegen wollte, entdeckte man, daß eins von seinen besten Gliedern fehlte. Mein Herr sah gleich, warum der Vorschneider stutzte. Er wollte fürwahr den Spott nicht haben, daß man ihm einen einäugigen Kalbskopf aufzustellen das Herz haben sollte. Der Koch mußte vor die Tafel, und die, welche aufgetragen hatten, wurden mit ihm examinirt. Zuletzt kam das Facit über den armen Simplicius heraus, daß nämlich ihm der Kopf mit den beiden Augen wäre gegeben worden; wie es aber weiter gegangen, davon wußte Niemand etwas zu sagen. Mein Herr fragte mich, meines Bedünkens mit einer schrecklichen Miene, wohin ich mit dem Kalbsauge gekommen wäre. Ich ließ mich durch sein sauersehendes Gesicht nicht erschrecken, sondern wischte geschwind mit meinem Löffel aus dem Sack heraus, gab dem Kalbskopf den andern Fang und wies kurz und gut, was man von mir wissen wollte; denn in einem Hui verschlang ich auch das andere Auge, wie das erste.

„Pardieu,“ sagte mein Herr, „dieser Streich schmeckt besser, als zehn ganze Kälber!“ Die anwesenden Herren lachten und nannten meine That, die ich aus lauter Einfalt begangen hatte, eine wunderfluge Erfindung und eine Vorbedeutung künftiger Tapferkeit und unerschrockener Entschlossenheit.

So entging ich für diesmal meiner Strafe durch Wiederholung eben desjenigen, womit ich dieselbe verdient hatte. Da noch mehr, ich erlangte auch von etlichen kurzweiligen Possenreißern, Fuchschwänzern und Tischrätthen dieses Lob: ich hätte weislich gehandelt, daß ich beide Augen zusammen beherbergt, damit sie, wie in dieser, so auch in jener Welt einander Hilfe und Gesellschaft leisten könnten, wozu sie doch anfänglich von der Natur bestimmt gewesen wären. Mein Herr aber sagte, ich sollte ihm ein andermal nicht wieder so kommen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Simplex sieht erstmals betrunkene Leute
Und meint, sie wären nicht recht gescheit.

Bei dieser Mahlzeit trat man, wie es bei andern auch geschieht, ganz christlich zur Tafel; man sprach das Tischgebet sehr still und allem Ansehn nach auch sehr andächtig. Solche stille Andacht währte aber nur so lange, als man mit der Suppe und

den ersten Speisen zu thun hatte. Da ging alles so ordentlich her, als wenn man in einem Kapucinerconvent gegessen hätte.

Aber kaum hatte jeder drei- oder viermal „gesegne's Gott!“ gesagt, da wurde schon alles viel lauter. Ich kann nicht beschreiben, wie sich nach und nach eines jeden Stimme je länger je höher erhob, ich wollte denn die ganze Gesellschaft einem Redner vergleichen, der zuerst sachte anfängt und endlich herausdonnert. Man brachte Gerichte, welche Voressen genannt wurden, weil sie stark gewürzt waren und vor dem Trunke genossen wurden, damit dieser desto besser ein- und fortginge. Desgleichen wurden Beieffen gereicht, welche bei dem Trunke nicht übel schmecken sollten, zu geschweigen allerhand französischer Potagen und spanischer Olapotriden, die durch tausendfältige Zubereitungen und unzählige Zusätze dermaßen verpfiffert, überdummelt, verummmt und mixirt waren, daß ihre Substanz durch derartige Nebendinge eine ganz andere geworden war. Ich gedachte: warum wollten diese Gewürze einem Menschen, der dieselben genießt und sich dabei den Trunk schmecken läßt — wozu sie denn vornehmlich gereicht werden — nicht auch die Sinne zerstören und ihn verändern oder gar zur Bestie machen können? Wer weiß, ob die Zauberin Circe andere Mittel gebraucht hat, als eben diese, da sie des Ulysses Gefährten in Schweine verwandelte? Jedenfalls widerstanden die Gäste dem Reize zum Trinken nicht. Den edlen Hochheimer, Bacharacher und Klingenberger gossen sie mit kübelmäßigen Gläsern in den Magen hinunter, welche ihre Wirkungen gleich oben im Kopfe verspüren ließen. Darauf sah ich Wunder, wie sich alles veränderte. Ich sah verständige Leute, die sich mit Gebet zu Tisch gesetzt und treffliche Gespräche auf die Bahn gebracht hatten, wie sie jetzt urplötzlich anfangen, nährisch zu thun und die albernsten Dinge von der Welt vorzubringen. Die Thorheiten, die sie begingen, und die Trünke, die sie einander zubrachten, wurden je länger je größer, also daß es schien, daß diese beiden Dinge um die Wette mit einander stritten, welches unter ihnen am größten wäre. Zuletzt verkehrte sich ihr Wettstreit in eine unflätige Sauerei. Das Schönste war, daß ich gar nicht wußte, woher ihnen der Taumel kam, da mir die Wirkung des Weines noch durchaus unbekannt war. Ich sah wohl ihre seltsamen Manieren, aber den Ursprung ihres Zustandes wußte ich nicht zu ersinnen.

Bis dahin hatte jeder mit gutem Appetit seinen Teller geleert. Als aber die Magen gefüllt waren, hielt es härter, als

bei einem Fuhrmann, der mit einem Gespann auf der Ebene wohl fortkommt, am Berge aber nicht weiter kann. Wie dann aber die Köpfe auch toll wurden, überboten sie sich in den unmöglichsten Leistungen, zu denen dem Einen die Courage, die er sich aus dem Weine geholt hatte, dem Andern die Treuherzigkeit, seinem Freunde eins zu bringen, dem Dritten die deutsche Redlichkeit, ritterlich Bescheid zu thun, als Antrieb diente.

Da aber solches auf die Länge auch nicht bestehen konnte, beschwor je Einer den Andern bei großer Herren oder sonst guter Freunde Gesundheit oder bei seiner Liebsten Wohlsein, den Wein massenweise in sich zu schütten, worüber Manchem die Augen übergingen und der Angstschweiß ausbrach. Doch mußte es gesoffen sein! Ja, man machte zuletzt mit Trommeln, Pfeifen und Saitenspiel einen Höllenlärm und schoß mit Stücken dazu, ohne Zweifel deswegen, weil der Wein die Mägen mit Gewalt einnehmen mußte.

Ich verwunderte mich anfangs, wo sie doch mit dem vielen Wein blieben. Denn ich wußte noch nicht, daß sie denselben, ehe er recht warm bei ihnen geworden war, mit großen Schmerzen wieder aus demselben Orte hervorgaben, wo hinein sie ihn kurz zuvor mit höchster Gefahr ihrer Gesundheit geschüttet hatten. Jetzt aber sah ich, daß diese Gäste die Trachten fraßen wie die Säue, darauf sofften wie die Kühe, dabei schrieen wie die Esel, und endlich alles wieder von sich gaben, wie die Gerberhunde.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Simplex so tapfer die Gäste sieht saufen,
Daß es der Pfarrer muß endlich verlaufen.

Mein Pfarrer war auch bei dieser Gasterei. Weil er auch sowohl als Andere ein Mensch war und wider seinen Willen mitmachen mußte, so beliebte es auch ihm zuletzt, einen Abtritt zu nehmen. Ich ging ihm nach und sagte: „Mein Herr Pfarrer, warum thun doch die Leute so seltsam? Woher kommt es doch, daß sie so hin und her torkeln?“³⁷⁾ Mich dünkt schier, sie seien nicht mehr recht witzig. Sie haben sich alle satt gegessen und getrunken und schwören beim Teufelholen, daß sie nicht mehr saufen könnten; und dennoch hören sie nicht auf, sich auszuschoppen.³⁸⁾

37) Torkeln = taumeln. — 38) Ausschoppen = anfüllen, vollstopfen.

Müssen sie es thun, oder verschwenden sie es, Gott zum Trotz, aus freiem Willen so unnützlich?" — „„Liebes Kind,““ antwortete der Pfarrer, „„Wein ein, Wiß aus! Das ist noch nichts gegen das, was künftig ist. Morgen gegen Tag ist's noch schwerlich Zeit bei ihnen, von einander zu gehen; denn wenn schon ihre Mägen gedrungen voll stecken, so sind sie doch noch nicht recht lustig gewesen.““ — „„Zerbersten denn,““ sagte ich, „ihre Bänche nicht, wenn sie immer so unmäßig einschieben? Und können denn ihre Seelen, die Gottes Ebenbild sind, in solchen Mastschweinkörpern verharren? Ihre edlen Seelen, sag ich, wie mögen sich dieselben nur so martern lassen? Liegen sie doch gleichsam in finstern Gefängnissen und ungeziefermäßigen Diebsthürmen, in denen alle gottseligen Regungen ersticken müssen. Warum bleiben sie denn in so übelriechenden Kloaken verschlossen? Sind nicht ihre Sinne, welcher sich ihre Seelen bedienen sollten, wie in dem Eingeweide der unvernünftigen Thiere begraben?“ — „„Halts Maul!““ antwortete der Pfarrer, „„Du dürftest sonst gräuliche Pumpes friegen. Hier ist keine Zeit zu predigen, ich wollte es sonst wohl besser, als du, verrichten.““

Als ich dies gehört hatte, kehrte ich wieder in den Saal zurück und sah ferner stillschweigend zu, wie man Speise und Trank muthwillig verderbte, ungeachtet der arme Lazarus, den man damit hätte laben können, in Gestalt vieler Hunderte von vertriebenen Wetterauern, denen der Hunger zu den Augen herausguckte, vor unseren Thüren verschnachtete, weil er nichts zu brechen und beißen hatte.

Auch mein Pfarrer war nun wieder vorhanden und wurde sowohl als andere zum Trunke genöthigt. Er aber wollte nicht recht mehr daran, sondern sagte, er möchte nicht so bestialisch saufen. Dagegen erwies ihm ein guter Zechbruder, daß er, der Pfarrer, wie eine Bestie, der Säufer und andere Anwesende aber wie Menschen sössen. „„Denn,““ sagte er, „ein Vieh säuft nur so viel, als ihm wohlschmeckt und den Durst löscht, weil es nicht weiß, was gut ist und den edlen Wein nicht kennt; uns Menschen aber beliebt es, daß wir uns den Trunk zu Nutzen machen und den edlen Rebensaft einschleichen lassen, wie unsere Voreltern auch gethan haben.“ — „„Sehr wohl,““ sagte der Pfarrer, „„es gebührt mir aber das rechte Maß zu halten.““ — „„Wohl!““ entgegnete jener, „ein ehrlicher Mann hält sein Wort!“ und ließ sich darauf einen mäßigen Becher einschenken, um ihn dem Pfarrer zuzubringen. Er hingegen ging durch und ließ den Säufer mit seinem Weine stehen.

Als der Pfarrer abgeschafft war, ging es erst recht drunter und drüber. Ja, es ließ sich ansehen, als ob diese Gasterei eine bestimmte Zeit und Gelegenheit für die Gäste sein sollte, sich gegen einander einen Pöffen zu reißen. Denn wenn einer so weit gebracht wurde, daß er nicht mehr sitzen, noch gehn oder stehn konnte, so hieß es: „Nun ist es wett! Du hast es mir hiebevorn auch so gefocht, jetzt ist's dir wieder eingetränkt.“

Wer aber ausdauern und am besten saufen konnte, der wußte sich dessen groß zu machen und dünkte sich kein geringer Kerl zu sein. Zuletzt dürmelten³⁹⁾ sie alle herum, als wenn sie Brisenfamen⁴⁰⁾ genossen hätten. Es war eben ein wunderliches Fastnachtspiel an ihnen zu sehen, und doch gab es niemand, der sich darüber verwunderte, als ich. Einer sang, der Andere weinte; Einer lachte, der Andere trauerte; Einer fluchte, der Andere betete; Einer schrie überlaut: „Courage!“ der Andere konnte nur lassen; Einer war still und friedlich, der Andere wollte den Teufel mit Raufhändeln bannen; Einer schlief und schwieg still, der Andere plauderte, daß keiner vor ihm zu Worte kommen konnte; Einer erzählte seine lieblichen Buhlereien, der Andere seine erschrecklichen Kriegsthaten; Etliche redeten von der Kirche und von geistlichen Sachen, Andere von Staatsangelegenheiten, von Politik und Welthändeln; Etliche liefen hin und her, wie das Quecksilber, und konnten an keiner Stelle bleiben; Andere lagen da und vermochten nicht den kleinsten Finger zu regen, geschweige aufrecht zu stehen oder zu gehen; Etliche fraßen wie die Drescher und als ob sie acht Tage Hunger gelitten hätten; Andere gaben wieder von sich, was sie denselben ganzen Tag eingeschluckt hatten. Mit einem Worte: ihr ganzes Thun und Treiben war so possierlich, närrisch, seltsam und dabei so sündhaft und gottlos, daß ich keine Worte dafür finden kann.

Endlich setzte es unten an der Tafel ernstliche Streithändel. Da warf man einander Gläser, Becher, Schüsseln und Teller an die Köpfe und schlug nicht allein mit Fäusten, sondern auch mit Stühlen, Stuhlbeinen, Degen und allerhand Siebensachen drein, so daß Etlichen der rothe Saft über die Ohren lief. Aber mein Herr kam dazwischen und stillte den Handel wieder.

³⁹⁾ Dürmeln = hin und her schwanken, taumeln. — ⁴⁰⁾ Brisenfamen = Bilsenfamen, d. h. Samen von Bilsentrant.

Dreißigstes Kapitel.

Simplex von ungefähr sieht einen Tanz,
Und dabei verdirbt er es gar und ganz.

Da es nun wieder Friede geworden war, nahmen die Meisterjäger das Frauenzimmer⁴¹⁾ sammt den Spielleuten und zogen damit in ein anderes Haus. Einige Zeit darauf ging auch mein Herr dahin. Ich folgte ihm auf dem Fuße und kam in einen großen Saal, wo ich Männer, Weiber und ledige Personen so schnell unter einander herumhaspeln sah, daß es frei wimmelte. Diese hatten ein solches Getrippel und Getrappel, daß ich vermeinte, sie wären alle rasend geworden; denn ich konnte nicht ersinnen, was sie doch mit dem Wüthen und Toben vorhaben möchten. Ja, ihr Anblick kam mir so fürchterlich und schrecklich vor, daß mir alle Haare zu Berge standen. Da wir näher hinzu kamen, sah ich, daß es unsere Gäste waren. „Mein Gott,“ dachte ich, „was haben doch diese armen Leute vor? Ach, es hat sie sicherlich eine Unsinnigkeit überfallen!“ Bald fiel mir ein, es möchten vielleicht höllische Geister sein, welche durch solches Affenspiel das ganze menschliche Geschlecht verspotten wollten; denn, dachte ich bei mir selbst, hätten sie menschliche Seelen und Gottes Ebenbild in sich, so würden sie sich ja nicht so unmenschlich gebärden.

Als nun mein Herr in den Hausehren⁴²⁾ kam und eben zum Saale eingeht wollte, hörte die Wuth auf, ausgenommen, daß noch mit den Köpfen ein Blickens und Duckens und mit den Füßen ein Krakens und Schuhschleifens auf dem Boden stattfand, als wollten sie die Fußtapfen wieder austilgen, die sie während der Raserei getreten hatten. Am Schweiß, der ihnen über die Gesichter floß, und an ihrem Geschnaufe konnte ich abnehmen, daß sie sich stark überarbeitet hatten; aber fröhliche Angesichter gaben zu verstehen, daß ihnen solche Bemühungen nicht sauer angekommen waren.

Ich hätte gern gewußt, wohin doch das närrische Wesen gemeint sein möchte. Ich fragte deshalb einen guten Kameraden, den ich für meinen aufrichtigen Freund hielt, was solche Wuth

41) Collectivisch wie: die Geistlichkeit. — 42) D. h. als Hausherr u. Gastgeber.

bedeute. Dieser berichtete mir als eine gründliche Wahrheit, daß die Anwesenden sich vereinbart hätten, dem Saale mit Gewalt den Boden einzutreten. „Warum meinst du wohl,“ sagte er, „daß sie sich sonst so tapfer tummeln sollten? Hast du nicht gesehen, daß sie vor Kurzweil die Fenster schon ausge schlagen haben? Ebenso wird es auch diesem Boden ergehen.“ — „Herr Gott,“ antwortete ich, „so müssen wir ja mit zu Grunde gehen!“ — „Ja,“ sagte mein Kamerad, „darauf ist's abgesehen. Aber du siehst, daß jeder eine hübsche Frau oder Jungfrau erwischt, wenn sie an zu treten oder zu springen fangen; denn den Paaren, die also zusammenhaltend hinunterfallen, pflegt so leicht nicht wehe zu geschehen, während die andern im Hinunterfallen Arme und Beine brechen.“ Indem ich dies alles glaubte, überfiel mich eine solche Angst und Todesfurcht, daß ich nicht mehr wußte, wo ich bleiben sollte. Als nun die Musikanten sich wieder hören ließen und die Herren den Damen zuliefen, wie die Soldaten auf Posten ihren Gewehren, wenn sie die Trommel rühren hören, da wurde mir nicht anders, als wenn ich bereits den Boden unter meinen Füßen zusammenbrechen und mich und andere hinabstürzen sähe. Und als sie gar zu gumpeln⁴³⁾ anfangen, daß der ganze Bau zitterte, gedachte ich: nun, Simplex, ist es um dein Leben geschehen! In meiner Herzensangst erwischte ich eine Dame von hohem Adel, mit welcher mein Herr sich eben unterhielt, nahm sie beim Arm, wie ein Bär, und hielt sie fest, wie eine Klette. Da sie aber zuckte und sich loszumachen suchte, spielte ich den Desperaten und fing aus Verzweiflung an zu schreien, als wenn man mich hätte morden wollen. Die Musikanten wurden jählings still, die Tänzer und Tänzerinnen hörten auf, und die ehrliche Dame, der ich am Arme hing, fand sich nicht wenig beleidigt, weil sie sich einbildete, mein Herr hätte ihr solches zum Schimpf anthun lassen. Dieser aber befahl, mich durchzuprügeln und dann einzusperrn, weil ich ihm selbigen Tag schon mehrere Pöffen gerissen hätte.

So endet sich das erste Buch,
Der Leser werde daraus klug!
Es ist nicht bloß zur Lust gemacht,
Auch gutes ist drin angebracht.

⁴³⁾ gumpeln = humpeln, springen.

Zweites Buch.

Des Jüngers von Soest Kriegsabenteuer.

Nimm, o Leser, hier von vielen bösen Stücken,
Die ich begangen hab und deren Ruhm nicht fein.
Sieh hier aus dem Erfolg, wie Schelmensreiche glücken;
Doch bilde dir nicht ein, daß sie gesegnet sein.

Auch stell ich sie nicht vor, um sie dir anzupreisen;
O nein, zur Warnung nur mein Beispiel dienen soll.
Betrachtest du es recht, wirds klärlich dir beweisen:
Die Welt sei ganz verkehrt und aller Thorheit voll.

Erstes Kapitel.

Simpler vom Manne, „ders Geld giebt,“ berichtet,
Und was er den Schweden für Kriegsdienst verrichtet.

Als mein Herr am andern Morgen aufgestanden war, schickte er seinen Leibschützen hin, um mich aus dem Gänsestall zu holen, in den man mich eingesperrt hatte. Unterdessen mußten die Diener hin und wieder laufen, um die gestrigen Gäste zum Frühstück einzuladen. Ich weiß nicht, wie es mir gegangen wäre, wenn mein Herr Zeit gehabt hätte, sich um mich zu bekümmern. Aber als man eben wieder anfangen wollte zu schlampampen, meldete die Wache mit Einhändigung eines Schreibens an den Gouverneur, daß sich vor dem Thore ein Bevollmächtigter befinde, der von der Krone Schweden abgeordnet sei, um die Besatzung zu mustern und zu inspiciren. Dies versalzte allen Spaß, und alles Freudengelache verlummerte.¹⁾ Die Musikanten und die Gäste zerstoben, wie Tabackrauch verschwindet, indem er nur den Geruch hinter sich läßt. Mein Herr trollte selbst mit dem Adjutanten, der die Schlüssel trug, und mit einer Abtheilung der Hauptwache dem Thore zu, um den Plackschmeißer,²⁾ wie er ihn nannte, in eigner Person zu empfangen und einzulassen. Er wünschte, daß der Teufel dem Bevollmächtigten den Hals in tausend Stücke brechen möchte, ehe er in die Festung käme. Sobald er ihn aber eingelassen hatte, bewillkommnete er ihn auf der innern Fallbrücke aufs Freundlichste und Unterthänigste; ja es fehlte wenig oder gar nichts, daß er ihm nicht selbst an den Stegreif griff, um seine Ehrfurcht gegen ihn zu bezeugen. Die Freundschaft zwischen beiden wurde nämlich augenblicklich so groß, daß der Bevollmächtigte abstieg und zu Fuß mit meinem Herrn nach seiner Wohnung wanderte. Da wollte jeder von ihnen die linke Hand haben und Einer überbot den Andern in Höflichkeitsbezeugungen. Ach, dachte ich, was für ein wunderfalscher Geist beherrscht doch die Menschen, indem er ja den Einen durch den Andern zum Narren macht. Indessen näherten wir uns der

¹⁾ Verlummerte = verbrauchte. — ²⁾ Eigentlich Plackschmeißer = Schreiber, Federfuchser, ein damals sehr übliches Scheltwort.

Hauptwache, und die Schildwache rief ihr Werda, wiewohl sie recht gut sah, daß es der Gouverneur war. Dieser wollte aus Höflichkeit nicht antworten, sondern dem Bevollmächtigten die Ehre lassen. Daher stellte sich die Schildwache mit Wiederholung ihres Geschreies desto heftiger an. Endlich antwortete der Bevollmächtigte auf das letzte Werda: „Der Mann, ders Geld giebt!“ Wie nun alle bei der Schildwache vorbei passirt waren und ich noch so hinten nach zog, hörte ich noch den gedachten Posten, der ein wohlhabender junger Bauersmann auf dem Bogelsberge gewesen und erst kürzlich in die Soldatenjacke gesteckt war, folgende Worte brummen: „Du magst wohl ein verlogener Kerl sein! Ein Mann, ders Geld giebt? Ein Schinderhund, ders Geld nimmt! So viel Geldes hast du mir abgeschweift, daß ich wollte, der Hagel erschläge dich, ehe du wieder aus der Stadt kämst!“

Von dieser Stunde an faßte ich den Gedanken, der fremde Herr in der sammtnen Mütze mußte wohl ein sehr heiliger Mann sein, weil nicht allein keine Flüche an ihm hafteten, sondern weil ihm auch seine Hasser alle Ehre, alle Liebe und alles Gute erwiesen. Er wurde noch dieselbe Nacht fürstlich bewirthet, blind vollgesoffen und dann in ein herrliches Bett gelegt.

Am folgenden Morgen ging es bei der Musterung bunt über Eck³⁾ her. Ich einfältiger Thor, so wenig ich zu leisten vermochte, war dennoch geschickt genug, um den klugen Bevollmächtigten — denn man pflegt doch zu solchen Aemtern wahrlich keine Kinder zu wählen — übertölpeln und betrügen zu helfen. Meine ganze Kunst, die ich in einer Stunde lernte, bestand darin, die beiden Zahlen fünf und neun auf einer Trommel zu schlagen, da ich noch zu klein war, einen Musketier vorzustellen. Man staffirte mich zu diesem Ende mit einem entlehnten Kleide und auch mit einer entlehnten Trommel heraus, ohne Zweifel, weil ich selbst entlehnt war. Damit passirte ich denn glücklich durch die Musterung. Da man aber meiner Einfalt nicht zutraute, daß ich einen fremden Namen im Gedächtniß behielte, auf welchen ich, wenn ich aufgerufen würde, antworten und hervortreten sollte, so mußte ich der Simplicius verbleiben. Der Gouverneur setzte noch den Zunamen hinzu und ließ mich als Simplicius Simplicissimus in die Rolle einschreiben, um mich also als einen Bastard zum Ersten meines Geschlechts zu machen, wiewohl ich, seinem Selbstbekenntnisse nach, seiner eigenen Schwester sehr ähn-

3) Bunt über Eck = überzwerch, in die Quere.

lich sah. Diesen Namen und Zunamen habe ich auch nachgehends behalten, obwohl ich bald darauf meinen rechten Namen erfahren sollte. Dies sind denn alle meine Kriegsdienste, welche ich Zeit meines Lebens der Krone Schweden geleistet habe. Meine Feinde haben also keine Ursache, mich deswegen zu beneiden.

Zweites Kapitel.

Simplex von ungefähr trifft seinen Knan,
Der ihm Vater und Mutter zeigt an.

Als ich nach der Musterung mit einigen Kameraden über den Marktplatz ging, begegnete mir ein alter Bauer mit einer Gais am Strick, die er verkaufen wollte. Mich bedünkte, ich hätte dieselbe Person schon mehr gesehen und fragte ihn deshalb, wo er mit der Gais herkäme. Er aber zog sein Hüttlein ab und sagte: „Gnädiger Herr, ich darfs euch wahrlich nicht sagen.“ Ich erwiderte: „Du wirfst sie ja nicht gestohlen haben?“ Darauf der Bauer: „Nein, sondern ich bring sie aus einem fernen Orte, den ich gegen den Herrn nicht nennen darf, dieweil wir von einer Gais reden.“

Dieser Scherz bewegte meine Gesellschaft zum Lachen, und da ich mich im Angesichte entfärbte, mochten sie glauben, ich schämte mich, weil mir der Bauer so artig eingesehen. Aber ich hatte ganz andere Gedanken; denn an der großen Warze, die der Bauer gleichsam wie das Einhorn mitten auf der Stirne stehen hatte, erkannte ich mit Sicherheit, daß es mein Knan aus dem Speßart war. Ich sagte deshalb zu ihm: „Mein lieber Vater, seid ihr nicht im Speßart zu Hause?“ Er sah mich groß an und antwortete: „Ja Herr?“ Da sagte ich: „Haben euch nicht vor etlichen Jahren die Reiter euer Haus und Hof geplündert und verbrannt?“ — „Ja, Gott erbarm!“ antwortete der Bauer; „es ist noch nicht gar lange her.“ Ich fragte weiter: „Habt ihr nicht damals zwei Kinder, nämlich eine erwachsene Tochter und einen jungen Knaben gehabt, der euch die Schafe gehütet hat?“ — „Herr,“ antwortete mein Knan, „die Tochter war mein Kind, aber der Bub nicht, ich habe ihn

aber an Kindes Statt aufziehen wollen.“ Hieraus verstand ich wohl, daß ich dieses groben Knollfinken Sohn nicht sei, was mich einerseits erfreute, andererseits aber auch betrübtete; denn ich muthmaßte, ich müßte ein Findling oder sonst ein Bankert sein. Ich fragte deshalb weiter, wo er denn denselben Buben aufgetrieben oder was er für Ursach gehabt hätte, ihn zu erziehen. „Ach,“ sagte er, „es ist mir seltsam mit ihm ergangen. Der Krieg hat ihn mir gegeben, und der Krieg hat ihn mir wieder genommen.“ Da ich nun befürchtete, es möchte wohl ein Facit herauskommen, das mir wegen meiner Geburt nachtheilig sein möchte, so wandte ich meinen Discurs wieder auf die Gais und fragte, ob er dieselbe verkaufen wollte. Der Bauer seufzte und versicherte, daß er sie lieber für sich behalten hätte. Aber weil jetzt alles so theuer sei, daß auch mancher Gast sich freute, wenn er nur ein Stück alt Gaisensfleisch zu genießen bekomme, habe er sich entschlossen, das arme Thier der Wirthin, die da drüben wohne, in die Küche anzubieten.

Also ging mein Knab seines Wegs und ich mit meiner Gesellschaft den meinigen auch. Als ich aber eine Strecke mit meinen Begleitern gegangen war, drehte ich mich ab und eilte eben dahin, wohin mein Knab gegangen war. Ich sah ihn auch bald aus dem gedachten Wirthshause herauskommen und dem Thore zuschreiten, damit er rechtzeitig seinen Rückweg antreten möchte. Ich eilte ihm nach, holte ihn vor dem Thore bald ein und fragte ihn dann, woher ihm derjenige Knab zugestanden wäre, von dem wir zuvor geredet hätten. „Ach Herr,“ sagte er, „der Mansfelder Krieg hat ihn mir bescheert, und die Mordlinger Schlacht hat ihn mir wieder genommen.“ Ich sagte: „Das muß wohl eine lustige Historie sein. Ich bitt euch, weil wir doch sonst nichts zu reden haben, ihr wollt mir dieselbe doch für die lange Weile erzählen.“

Darauf fing er an und sagte: „Als der Mansfelder bei Höchst die Schlacht verlor, zerstreute sich sein flüchtig Volk weit und breit herum, weil sie nit alle wußten, wohin sie sich retiriren sollten. Viele kamen in den Speffart, weil sie das Walddesdickicht suchten, um sich zu verbergen. Aber indem sie dem Tode in der Ebene entgingen, fanden sie ihn bei uns auf den Bergen. Weil beide kriegsführende Theile für billig hielten, einander auf unserm Grund und Boden zu berauben, griffen wir ihnen auch auf die Hauben. Damals ging selten ein Bauer in den Busch, ohne ein Feuerrohr mitzunehmen. In

demselben Tumult erbeutete ich nicht weit von meinem Hofe in einem ungeheuern Walde eine schöne junge Edelfrau sammt einem Pferde, nachdem ich zuvor nicht weit davon einige Büchschüsse gehört hatte. Ich sah sie anfangs für einen Kerl an, weil sie so männlich daher ritt, und hatte schon angelegt, um Feuer auf sie zu geben. Als ich sie aber die Augen und beide Hände gen Himmel aufheben sah und hörte, wie sie Gott gar erbärmlich um Hilfe anrief, ließ ich mein Rohr wieder sinken, weil ich aus ihrem Geschrei vernahm, daß sie ein Weibsbild war. Inzwischen näherten wir uns, und da sie mich sah, sagte sie: „Ach, wenn ihr ein ehrlicher Christenmensch seid, so bitte ich euch um Gottes und seiner Barmherzigkeit, ja um des jüngsten Gerichts willen, ihr wollet mich zu ehrlichen Weibern führen, die mir in meinem elenden Zustande beistehn.“ Diese Worte sammt der holdseligen Aussprache und der überaus anmuthigen Gestalt der Frau zwangen mich zu solchem Mitleiden, daß ich ihr Pferd beim Zaume nahm und sie durch Hecken und Standen an den aller dichtesten Ort des Gebüsches führte, wohin ich selbst mein Weib, Kind, Gesind und Vieh geflüchtet hatte, weil wir zu Haus bei unsern Hauen und Pflügen nicht bleiben konnten. Als wir daselbst angekommen waren, genas die Fremde eher, als in einer halben Stunde, desjenigen jungen Knaben, davon wir heute mit einander geredet haben.“

Hiermit beschloß mein Knan seine Erzählung. Ich aber fragte: „Und wie ist's darnach weiter mit der Frau gegangen?“ Er antwortete: „Als sie dergestalt Kindbetterin geworden war, bat sie mich zu Gevatter und lag mir an, daß ich das Kind ehestens zur Taufe fördern wollte. Auch sagte sie mir ihren und ihres Mannes Namen, damit sie möchten in das Taufbuch geschrieben werden. Zugleich that sie ihr Felleisen auf, darin sie allerlei köstliche Sachen hatte, und schenkte meinem Weibe und Kinde, der Magd und sonst noch einer Frau so viel, daß wir wohl mit ihr zufrieden sein konnten. Aber indem sie damit umging und uns von ihrem Manne erzählte, starb sie uns unter den Händen, nachdem sie uns noch vorher ihr Kind wohl empfohlen hatte. Wenn es denn nun ein so großer Värm im Lande war, daß niemand bei Haus bleiben konnte, so vermochten wir kaum einen Pfarrer herbei zu schaffen, der bei der Begräbniß war und zugleich das Kind taufte. Als endlich beides geschehen war, wurde mir von unserm Pfarrherrn und Schulzen befohlen, ich sollte das Kind aufziehen und für meine Mühe und Kosten die

ganze Verlassenschaft der Frau behalten, ausgenommen etliche Paternoster, Edelgesteine und dergleichen Geschmeiß, welches ich für das Kind aufbewahren sollte. Also ernährte meine Frau das Kind mit Gaismilch, und wir behielten den Buben gar gern und dachten, wir wollten ihm, wenn er groß würde, unsere Ursula zur Frau geben. Aber nach der Nördlinger Schlacht habe ich beide, das Mädchen und den Buben, verloren, auch die Edelsteine sammt allem, was wir sonst vermochten."

"Ihr habt mir," sagte ich zu meinem Anan, "eine artige Geschichte erzählt und doch das Beste vergessen; denn ihr habt nicht gesagt, weder wie die Frau, noch ihr Mann, noch das Kind geheißen hat." — "Herr," antwortete er, "ich hätte nicht vermeint, daß ihr das auch zu wissen begehret. Die Edelfrau hieß Susanna Ramsen; ihr Mann Capitain Sternfels von Fuchsheim, und weil ich Melchior heiße, so ließ ich den Buben bei der Taufe auch Melchior Sternfels von Fuchsheim nennen und ihn unter diesem Namen in das Taufbuch einschreiben."

Hieraus vernahm ich umständlich, daß ich der leibliche Sohn meines lieben Einsiedlers und der Schwester des Gouverneurs war; aber leider viel zu spät; denn meine Eltern waren beide todt, und auch den Gouverneur Ramsen, den Bruder meiner Mutter, sollte ich mit keinem Auge wiedersehen.

Wir hatten uns während des Gesprächs eine ziemliche Strecke von Hanau entfernt und ich wollte mich eben meinem Anan offenbaren und ihm entdecken, daß ich sein Pflege Sohn, der Gaisbub, wäre, da stürmte unversehens eine Partei kaiserlicher Kroaten daher, welche einen Streifzug bis in die Nähe der Festung gemacht hatten. Mein Anan sprang schnell zur Seite und verschwand im Gebüsch. Mich aber packten sie und setzten mich auf ein leeres Bauernpferd, das sie erst eben gestohlen hatten. Anfangs standen sie zwar noch im Zweifel, ob sie mich mitnehmen wollten oder nicht, bis endlich einer auf böhmisch sagte: "Mih weme daho Blasna sebao, bowe deme ho gbabo Oberstowi." ⁴⁾ Diesem antwortete ein Anderer: "Prschis am

⁴⁾ Dieses kroatische Räuberwelsch, das schwer zu entziffern ist, soll so viel bedeuten, als: Wir erkennen diesen Narren gleich an ihm selbst, denn wir sehen seinen gestohlenen Kopf.

bambo ano, mi ho nagonie possadeime, van rosumi tentemezhi, von bude mit Kratoek wille sebao." "5)

Also mußte ich mit und ward inne, daß Einen ein einziges unglückliches Stündlein aller Wohlfahrt entsetzen und von allem Glück und Heil dermaßen entfernen kann, daß man sein Lebtag daran zu tragen hat.

Drittes Kapitel.

Simplex muß bei den kroatischen Schaaren Unfall und Uebel hinreichend erfahren.

Obwohl die Hanauer bereits Wind bekommen hatten, sogleich Lärm machten und sich zu Pferde heraus ließen, so konnten sie doch den Kroaten nichts abgewinnen; denn diese leichte Waare ging sehr vortheilhaft durch und nahm ihren Weg auf Büdingen zu, wo sie ihre gestohlenen Pferde und andere Waare verkauften. Von dannen brachen sie wieder auf, noch ehe es recht Nacht, geschweige wieder Tag geworden war, und gingen schnell durch den büdinger Wald dem Stifte Fulda zu. Unterwegs nahmen sie alles mit, was sie nur fortbringen konnten. Das Rauben und Plündern hinderte sie an ihrem schleunigen Fortzuge nicht im Geringsten; denn sie konnten es machen, wie der Teufel, von dem man sagt, daß er zugleich laufe und — mit Respect zu melden — seine Nothdurft verrichte und nichts am Wege versäume. So kamen wir denn noch denselben Abend mit großer Beute im Stifte Hirschfeld (Hersfeld) an, wo die Kroaten ihr Quartier hatten. Hier wurde alles getheilt, ich aber fiel dem Obersten des Corps als sein Antheil an der Beute zu.

Bei diesem Herrn kam mir alles widerwärtig und fast spanisch vor. Die hanauischen Schleckerbisslein hatten sich in grobes Schwarzbrot und mageres Rindfleisch oder in ein Stück gestohlenen Speck verändert. Wein und Bier war mir zu Wasser geworden, und anstatt des Bettes mußte ich bei den Pferden in der Streu vorlieb nehmen. Für das hanauische Spazierengehn

5) D. h.: Zum Teufel ja, wir wollen ihn mit Gewalt aufsetzen; er ist ein deutscher Kopf, er wird in Kurzem von selbst rappelköpfig werden.

durfte ich mit auf Fourage reiten, Pferde striegeln und den Stall ausmisten. Das Fouragieren aber ist nichts anderes, als daß man mit großer Mühe und Arbeit, oft auch nicht ohne Leibes- und Lebensgefahr, hinaus auf die Dörfer schweift, driecht, mahlt, backt, stiehlt und nimmt, was man findet. Und wenn den armen Bauern das Ding nicht gefallen will, oder wenn sie sich etwa erkühnen wollen, den einen oder andern Fouragier über solcher Arbeit auf die Finger zu klopfen — wie es damals in Hessen dergleichen Gäste viel gab — so haut man sie nieder, wenn man sie hat, oder schickt wenigstens ihre Häuser im Rauche gen Himmel.

Mein Herr hatte kein Weib, wie denn überhaupt diese Art Krieger gar keine Weiber mit sich zu führen pflegen; eben so wenig hatte er einen Pagen, einen Kammerdiener oder einen Koch, hingegen aber einen Haufen Reitknechte und Jungen, welche ihn und die Pferde zugleich abwarteten. Auch schämte er sich selbst nicht, ein Roß zu satteln oder demselben Futter vorzuwerfen. Er schlief allezeit auf Stroh oder auf der bloßen Erde und bedeckte sich mit seinem Pelzrock. Daher sah man oft die Müllerflöße⁶⁾ auf seinem Kleide herumwandern, deren er sich im Geringssten nicht schämte, sondern er lachte noch dazu, wenn ihm jemand einen herablas. Er trug kurze Haupthaare und einen breiten Schweizerbart. Dies kam ihm wohl zu statten, weil er sich selbst in Bauernkleider zu stecken und auf Kundschaft auszugehn pflegte. Wiewohl er nun, wie ich schon gesagt habe, keine Grandezza speiste,⁷⁾ so wurde er doch von den Seine und von Andern, die ihn kannten, geehrt, geliebt und gefürchtet. Wir lagen niemals still, sondern waren bald hier, bald dort; bald fielen wir ein, bald wurde bei uns eingefallen. Es war so gar keine Ruhe da, weil wir alles aufboten, um die Macht der Hessen zu verringern. Hingegen feierte Melander⁸⁾ auch nicht, als welcher uns manchen Reiter abjagte und nach Kassel schickte.

Dieses unruhige Leben schmeckte mir ganz und gar nicht; daher wünschte ich mich oft wieder nach Hanau zurück, aber vergeblich. Mein größtes Kreuz war, daß ich mit den andern Burschen nicht recht reden konnte und mich deshalb von jedem stoßen, plagen, schlagen und jagen lassen mußte. Die größte

⁶⁾ Läuse, wegen der grauen Farbe so genannt. — ⁷⁾ D. h. kein großes Haus machte. — ⁸⁾ Ein Anführer der Hessen, welche auf Seiten der Schweden standen.

Kurzweil, die mein Oberster mit mir hatte, bestand darin, daß ich ihm auf deutsch vorsingen und, wie andere Reiterjungen, aufblasen mußte, was indeß zum Glück selten geschah; denn ich kriegte alsdann so dicke Ohrfeigen, daß der rothe Saft darnach ging und ich lange Zeit genug davon hatte.

Zuletzt fing ich an, mich des Kochens zu unterwinden und meinem Herrn das Gewehr, auf das er viel hielt, sauber zu halten, weil ich ohnedies auf Fourage zu reiten noch nichts nütze war. Das schlug mir so trefflich zu, daß ich mir endlich meines Herrn Gunst erwarb. Er ließ mir sogar aus Kalbsfell ein neues Kleid machen, und zwar ein Narrenkleid mit langen Eselsohren, damit ich ihn durch meinen Gesang und meine Poffen desto besser ergötzen könnte. Und weil meines Herrn Mund nicht ekelig war, so bedurfte es keiner großen Geschicklichkeit, um ihn auch durch meine Kochkunst zufrieden zu stellen. Da mirs nun aber öfter an Salz, Schmalz und Gewürz mangelte, so wurde ich dieses meines Handwerks auch müde. Ich trachtete deswegen Tag und Nacht danach, wie ich mit guter Manier ausreißen möchte, vornehmlich weil der Frühling wieder angebrochen war. Als ich nun solches ins Werk setzen wollte, stellte ich mich an, als wollte ich die Schaf- und Kuhfutteln,⁹⁾ die in großer Menge um unser Quartier herum lagen, fern hinweg in den Wald schleifen, damit sie keinen so üblen Geruch mehr machten. Solches ließ sich der Oberst gern gefallen, und als ich nun damit beschäftigt war, blieb ich, als es dunkel wurde, zuletzt gar aus und suchte das Weite.

Viertes Kapitel.

Simplex von Schnapphähnen Nachts wird ertappet,
Als Waldbruder selbst dann viel Beute erschnappet.

Meine Lage wurde aber allem Anscheine nach je länger desto ärger, ja endlich so schlimm, daß ich mir einbildete, ich sei nur zum Unglück geboren. Denn ich war kaum einige Stunden von den Kroaten hinweg, da erhaschten mich etliche Schnapphähne.

Diese meinten ohne Zweifel etwas rechts an mir gefangen zu haben; denn es war so stockfinstere Nacht, daß sie mich nicht

⁹⁾ Die Gedärme oder Kaldaunen von den geschlachteten Thieren.

sehen konnten; sonst würden sie ohne Zweifel gleich an meinem Narrenkleide gemerkt haben, was für ein Vogel ihnen ins Netz gegangen. Da sie nun einen guten Fang gemacht zu haben glaubten, so ließen sie mich sogleich durch zwei aus ihrer Mitte an einen gewissen Ort weiter hinein in den Wald führen. Als diese mich dahin gebracht hatten, wollte der eine Kerl kurzum Geld von mir haben. Zu solchem Ende legte er seine Handschuhe sammt dem Feuerrohr nieder und fing an mich zu untersuchen, indem er fragte: „Wer bist du? Hast du Geld?“ Sobald er aber mein haariges Kleid und die langen Eselsohren an meiner Kappe begriff, die er für Hörner halten mochte, und zugleich die hellscheinenden Funken gewahr wurde, welche gemeiniglich die Häute der Thiere sehen lassen, wenn sie in der Finsterniß gestrichen werden, erschrak er so sehr, daß er zusammenfuhr. Solches merkte ich sogleich und striegelte deswegen, ehe er sich besinnen konnte, mein Kleid mit beiden Händen dermaßen, daß es schimmerte, als wenn ich inwendig voll brennenden Schwefels gesteckt hätte. Zugleich antwortete ich ihm mit erschrecklicher Stimme: „Der Teufel bin ich und will dir und deinem Gesellen die Hälse umdrehen!“ Dies erschreckte die beiden Burschen so sehr, daß sie sich so geschwind davon trollten, als wenn das höllische Feuer sie gejagt hätte. Selbst die finstere Nacht konnte ihren schnellen Lauf nicht hindern, und obgleich sie oft an Stöcke, Steine, Stämme und Stauden liefen und noch öfter über den Haufen fielen, so rafften sie sich doch geschwind wieder auf. Solches trieben sie so lange, bis ich keinen mehr hören konnte. Ich aber lachte unterdessen so schrecklich, daß der ganze Wald davon wiederhallte, was ohne Zweifel in einer so finstern Einöde fürchterlich anzuhören war.

Als ich mich nun abwegs machen wollte, strauchelte ich über das Feuerrohr, das der eine Schelm hatte liegen lassen. Ich nahm dasselbe zu mir, da ich bereits bei den Kroaten gelernt hatte, mit dem Geschöß umzugehn. Als ich weiter schritt, stieß ich auch an einen Knappsack,¹⁰⁾ welcher gleich meinem Kleide von Kalbsfell gemacht war. Auch diesen hob ich auf und fand, daß eine Patronentasche, mit Pulver und Blei und allem Zubehör wohl versehen, unten daran hing. Ich freute mich über die schöne Beute und verbarg mich nicht weit von dem Platze, wo ich sie gefunden, in einem dichten Busche, um daselbst eine Weile

¹⁰⁾ Knappsack oder Schnappsack = Tornister.

zu schlafen. Sobald der Tag anbrach, kam die ganze Partei auf den vorhin genannten Platz und suchte das verlorene Feuerrohr sammt dem Knappsack. Ich spitzte die Ohren wie ein Fuchs und hielt mich stiller als eine Maus. Als sie nun nichts fanden, verlachten sie die zwei, welche vor mir geflohen waren. „Pfui, ihr feigen Tröpfe!“ sagten sie, „schämt euch ins Herz hinein, daß ihr euch von einem einzigen Kerl habt erschrecken, verjagen und auch das Gewehr nehmen lassen!“ Der Eine aber schwur, der Teufel sollte ihn holen, wenns nicht der Teufel selbst gewesen wäre. Er hätte ja die Hörner und seine rauhe Haut gar wohl begriffen. Der Andere hingegen geberdete sich gar übel und sagte: „Es mag der Teufel oder seine Mutter gewesen sein, wenn ich nur meinen Ranzen wieder hätte!“ Einer von ihnen, welchen ich für den Anführer hielt, antwortete diesem: „Was meinst du wohl, daß der Teufel mit deinem Ranzen und dem Feuerrohre machen wollte! Ich dürfte meinen Hals wetten, daß der Kerl, den ihr so schändlich habt laufen lassen, beide Stücke mitgenommen hat!“ Diesem hielt ein Anderer das Widerpart und sagte, es könnte auch wohl sein, daß seit der Zeit etliche Bauern dagewesen wären, welche die Sachen gefunden und aufgehoben hätten. Der Ansicht dieses Letzteren wurde endlich von allen Beifall gegeben, und so wurde denn von der ganzen Partei steif und fest geglaubt, daß sie den Teufel selbst unter den Händen gehabt hätten, vornehmlich, weil derjenige, welcher mich im Finstern hatte durchsuchen wollen, solches nicht allein mit grausamen Flüchen bekräftigte, sondern auch die rauhe funkelnde Haut und die beiden Hörner als gewisse Wahrzeichen meiner teuflischen Eigenschaft gewaltig zu beschreiben und herauszustreichen wußte. Ich bin auch selbst der Meinung, daß, wenn ich mich unversehens wieder hätte blicken lassen, die ganze Partei entlaufen wäre.

Als sie lange genug gesucht und nichts gefunden hatten, nahmen sie ihren Weg weiter. Ich aber machte den Ranzen auf, um zu frühstücken, und langte beim ersten Griff einen Säckel heraus, in welchem sich dreihundert und einige sechszig Ducaten befanden. Ob ich hierüber erfreut gewesen sei, bedarf zwar keines Fragens. Indes mag der Leser versichert sein, daß der Knappsack selbst mich noch viel mehr erfreute, als diese schöne Summe Geldes, weil ich ihn mit Proviant so wohl versehen fand. Und weil denn nun dergleichen Gesellen ¹¹⁾ bei den gemeinen Soldaten viel zu

11) Die Ducaten sind gemeint.

dünn gesät zu sein pflegen, als daß sie solche mit sich auf Partei ¹²⁾ schleppen sollten, so machte ich mir die Gedanken, der Kerl müßte dieses Geld auf eben derselben Partei erst heimlich erschnappt und geschwind zu sich in den Ranzen geschoben haben, damit er solches mit den Andern nicht zu theilen brauchte.

Hierauf zehrte ich fröhlich zu Morgen und fand auch bald ein lustiges Brunnlein, bei welchem ich mich erquickte und meine schönen Ducaten zählte. Wenn ich aber hätte sagen sollen, in welchem Lande oder in welcher Gegend ich mich damals befand, ich hätte es nicht gekonnt, und wenn es meinen Kopf gegolten hätte. Ich blieb anfangs so lange im Walde, als mein Mundvorrath währte, mit welchem ich sparsam haushielt. Als aber mein Ranzen leer geworden war, jagte mich der Hunger in die Bauernhäuser. Da kroch ich bei Nacht in Keller und Küchen und nahm von Speisen, was ich fand und tragen konnte. Das schleppte ich mit mir in den Wald, wo er am allerwildesten war. Darin führte ich nun wieder ein einsiedlerisches Leben, wie ehemals, nur mit dem Unterschiede, daß ich jetzt sehr viel stahl und desto weniger betete und arbeitete, auch keine stetige Wohnung hatte, sondern bald hierhin, bald dahin schweifste. Es kam mir dabei trefflich zu statten, daß es im Anfange des Sommers war. Indes konnte ich auch mit meinem Rohr Feuer machen, wenn ich wollte.

Fünftes Kapitel.

Simplex mit vielen weitläufigen Worten
Handelt von der Merodebrüder Orden.

Seit meiner Flucht von den Kroaten gehörte ich ohne Zweifel in den Orden der Merodebrüder. Ich muß daher nur erst ein wenig erzählen, was das für Leute sind, weil sich manche finden, sonderlich unter den des Krieges Unerfahrenen, welche nichts davon wissen. So habe ich bis dahin auch noch keinen Schriftsteller angetroffen, der etwas gründliches von den Gebräuchen,

¹²⁾ Das Wort Partei hat doppelte Bedeutung. Es ist einmal ein Streifchor, eine Abtheilung Soldaten, die auf Beute ausgeht; sodann aber auch ein Streifzug, den eine solche unternimmt.

Gewohnheiten, Rechten und Privilegien der Merodebrüder seinen Schriften einverleibt hätte, ungeachtet es wohl werth ist, daß Jedermann wisse, was es für eine Zunft sei.

Was nun zuerst ihren Namen betrifft, so will ich nicht hoffen, daß es dem tapfern Kavalier, von welchem sie denselben bekommen haben, ein Schimpf sein werde; sonst wollte ich es nicht einem Jeden so öffentlich auf die Nase binden. Ich habe eine Art Schuhe gesehen, die hatten anstatt der Löcher krumme Nähte und wurden Mannsfelder Schuhe genannt, weil Mannsfelds Kriegsknechte dieselben erfunden hatten, damit sie desto besser durch den Roth stampfen könnten. Sollte nun Einer deswegen den Mannsfelder selbst einen Pechdrath schelten, so wollte ich einen solchen für einen Phantasten halten. Eben so muß man auch den Namen Merodebruder verstehen, der nicht wieder abkommen wird, so lange die Deutschen Krieg führen. Es hat aber mit der Entstehung desselben folgende Bewandniß.

Als der gedachte Kavalier, General Merode, einst ein neu-geworbenes Regiment zur Armee brachte, waren die Kerle so schwacher und haufälliger Natur, wie die französischen Bretagner. In Folge dessen konnten sie das Marschiren und anderes Ungemach, welches ein rechtschaffener Soldat ausstehn muß, nicht vertragen, weswegen denn ihre Brigade bei Zeiten so schwach wurde, daß sie kaum die Fähnlein mehr bedecken konnte. Und wo man irgend einen oder mehrere Kranke und Lahme auf dem Markte, in den Häusern und hinter den Zäunen und Hecken antraf und fragte: „Wes Regiments?“ so war gemeiniglich die Antwort: „„von Merode!“““ Daher kam es, daß man endlich alle diejenigen, welche nur außerhalb der Zugordnung daher zottelten, sie mochten gleich krank oder gesund sein, oder welche sonst nicht bei ihren Regimentern ihr Quartier im Felde nahmen, Merodebrüder nannte. Wenn ein Reiter sein Pferd oder ein Musketier seine Gesundheit verliert, oder wenn ihm Weib und Kind erkrankt und zurück bleiben will, so ist es schon anderthalbes Paar Merodebrüder, ein Gesindlein, welches sich mit nichts besser, als mit den Zigeunern, vergleichen läßt, weil es nicht allein vor, nach, neben und mitten unter der Armee nach Belieben umherstreicht, sondern jenen auch sowohl an Sitten als an Gewohnheiten ähnlich ist. Bald sieht man sie haufenweise bei einander, wie die Feldhühner im Winter, hinter den Hecken im Schatten, oder nach Gelegenheit auch an der Sonne, oder irgendwo um ein Feuer herum liegen, um Taback zu schmauchen, zu saufen und zu

faullenzen, während ein rechtschaffener Soldat beim Föhnlein Hitze, Durst, Hunger, Frost und allerhand Elend übersteht. Bald geht eine Schaar neben dem Marsche her auf die Mausei, wenn unterdessen mancher arme Soldat vor Mattigkeit unter seinen Waffen niedersinkt und verschmachten möchte. Sie plündern vor, neben und hinter der Armee alles, was sie antreffen, und was sie nicht genießen können, das verderben sie, also daß die Regimenter, wenn sie in die Quartiere oder ins Lager kommen, oft nicht einen guten Trunk Wassers finden. Werden sie aber alles Ernstes angehalten, bei dem Gepäck zu bleiben, so ist ihre Anzahl oft größer, als die der Armee selbst. Wenn sie gesellenweise marschiren, kampiren und hausiren, so haben sie keinen Wachtmeister, der sie befehligt, keinen Feldwebel oder Sergeanten, der ihnen das Wams ausklopft, keinen Korporal, der sie wachen heißt, keinen Tambour, der sie an den Zapfenstreich, an die Schaar- oder Tagewache erinnert, kurz keinen Menschen, der sie anstatt des Adjutanten in Schlachtordnung stellt oder anstatt des Fouriers unterbringt, sondern sie leben vielmehr wie die Freiherren. Wenn jedoch der Soldateska etwas an Commiß¹³⁾ zukommt, so sind sie die Ersten, die ihren Theil holen, obgleich sie es nicht verdient haben. Hingegen sind die Rumormeister und Generalgewaltiger ihre allergrößte Pest, da diese ihnen zu Zeiten, wenn sie es zu bunt machen, eiserne Silbergeschirre an Hände und Füße legen oder sie wohl gar mit einem hänfenen Kragen zieren und an ihren allerbesten Hälsen aufhängen lassen.

Sie wachen nicht, sie schanzen nicht, sie stürmen nicht, sie kommen auch in keine Schlachtordnung, und sie ernähren sich doch. Was aber der Feldherr, der Landmann und die Armee selbst, bei der sich viel solches Gesindel befindet, für Schaden daran haben, das ist nicht zu beschreiben. Der heilloseste Reiterjunge, der nichts thut, als Fouragiren, ist dem Feldherrn nützlicher, als tausend Merodebrüder, die ohne Noth auf der Bärenhaut liegen und ein Handwerk daraus machen. Sie werden vom Gegentheil hinweggefangen und von den Bauern an manchen Orten auf die Finger geklopft. Dadurch wird die Armee gemindert und der Feind gestärkt, und wenngleich ein solcher läuderlicher Schlingel durch den Sommer davon kommt, so hat man nichts anderes von ihm, als daß man ihn im Winter mit großen

¹³⁾ Commiß heißt alles, was den Soldaten gereicht wird, Brod, Schuhe u. s. w.

Kosten von neuem ausrüsten muß, damit er im künftigen Feldzuge wieder etwas zu verlieren habe. Man sollte sie zusammenkoppeln wie die Windhunde und sie in den Garnisonen kriegen lehren oder sie auf die Galeeren schmieden, wenn sie nicht auch zu Fuß im Felde das Ihrige thun wollten, bis sie wieder Pferde kriegten! Ich meine nicht die armen Kranken, sondern die unberittenen Reiter, die unachtsamer Weise ihre Pferde verderben lassen und sich auf die Merode begeben, damit sie ihre eigne Haut schonen und auf der Bärenhaut ihrer Faulheit pflegen können. Ich schweige hier ganz davon, wie manches Dorf durch sie sowohl unachtsamer als vorsätzlicher Weise verbrannt wird, wie manchen Kerl sie von ihrer eigenen Armee plündern, bestehlen und wohl gar noch niedermachen, auch wie mancher Spion sich unter ihnen aufhalten kann, wenn er nämlich nur ein Regiment und eine Compagnie aus der Armee zu nennen weiß.

Das sind die Merodebrüder, welche zuvor Säuensenger¹⁴⁾ oder Immenschneider¹⁵⁾ genannt wurden. Diesen ehrbaren Burschen glich ich damals auf ein Haar; denn ich fuhr den Bauern immer wieder ein und holte mir von ihrem Vorrathe, was ich bedurfte und erschnappen konnte. Und wiewohl ich immer noch einfältig genug war, so besaß ich doch so viel Schlaueit, daß ich niemals wieder an denselben Ort kam, wo ich schon einmal einen Partikel geholt hatte. Daher war ich sehr glücklich im Stehlen und wurde niemals auf der Mauselei ertappt.

Sechstes Kapitel.

Simplex, von einem Dragoner gefangen,
Wie ein Schächer kommt ins Paradies gegangen.

Während ich so als Marodör umherschweifte, habe ich hin und wieder in den Wäldern verschiedene Bauern angetroffen. Sie sind aber allezeit vor mir geflohen, ich weiß nicht, ob deswegen, weil sie ohnedies durch den Krieg scheu gemacht, verjagt und niemals ihres Lebens sicher waren, oder ob die Schnapp-

¹⁴⁾ Die verkürzte Form lautet Säuenger. Es sind darunter keine Säger zu verstehen, sondern solche, die Säue jengen oder abbrühen, natürlich nachdem sie dieselben erst „gestochen“. — ¹⁵⁾ Immenschneider, weil sie die Bienenkörbe ausschneiden. Vergleiche Seite 37, Anm. 13.

hähne dasjenige Abenteuer, das ihnen mit mir begegnet war, im Lande ausgesprengt hatten, so daß hernach auch Andere, die mich sahen, in dem Glauben standen, der böse Feind wandre leibhaftig in selbiger Gegend umher.

Einmal ging ich im Walde etliche Tage in der Irre; deshalb mußte ich besorgen, der Proviant möchte mir ausgehen und ich möchte gezwungen werden, wieder Wurzeln und Kräuter zu essen, deren ich freilich nicht mehr gewohnt war. Als ich in solchen Gedanken mich durchs Dickicht schlug, hörte ich in der Nähe zwei Holzhauer, was mich höchlich freute. Ich ging nach dem Schläge hin, nahm eine Handvoll Ducaten aus meinem Säckel und zeigte ihnen das anziehende Gold und sagte: „Ihr Herren, wenn ihr meiner wartet, so will ich euch diese Hand voll Gold schenken.“ Aber sobald sie mich und mein Gold sahen, eben sobald gaben sie Fersengeld und ließen Schlägel und Reile sammt ihrem Kase und Brotsack liegen. Mit solchem versah ich meinen Ranzen, schlug mich wieder in den Wald und verzweifelte schier daran, daß ich mein Lebtag wieder einmal zu Menschen kommen würde.

Da mein Proviant wieder aufgezehrt war — es war zu Ende des Maimonats — so wandte ich mich wieder dem Ausgange des Waldes zu, um mich nach einem Bauernhofs umzusehen, wo ich mir durch mein gewöhnliches, obwohl verbotenes Mittel mein Futter holen könnte. Als ich so in meinen Gedanken am Saume des Waldes dahinstrich und mutterseelenallein zu sein glaubte, stieß ich plötzlich auf einen Trupp Reiter, welche eben um eine Waldecke bogen. Es waren kaiserliche Dragoner aus Westfalen, welche, ich weiß nicht aus welchem Grunde, bis an die hessische Grenze gestreift waren. Mich faßte sofort der vorderste Dragoner und machte mich zu seinem Gefangenen. Die beste Beute, die der Partei zufiel, waren die schönen Ducaten, die ich in meinem Ranzen trug. Mich selbst sahen die Reiter mit großen Augen an und wußten nicht, was sie aus mir machen sollten. Aber sie waren klüger, als die Bauern und Holzhauer, und schlossen aus dem Zündrohre, welches ich trug, daß sie es nicht mit dem Gottseibeius, sondern mit einem armen Teufel von Schnapphahn zu thun hätten. Sie beriethen sich daher, ob sie mich laufen lassen oder erschießen oder an einen Baum hängen wollten. Aber der, welcher mich gefangen genommen hatte, erklärte, daß er mich bei sich behalten und mich für einen Jungen annehmen wollte. Also wurde dieser Dragoner mein

dritter Herr, und ich mußte es mir gefallen lassen, wieder den Knecht zu spielen.

Mein neuer Herr war einer von denjenigen Soldaten, welche sich getrauen, in den Himmel zu kommen. Er ließ sich glattweg an seinem Solde genügen und betrühte im Uebrigen kein Kind. Seinetwegen hätte man weder Galgen, Esel,¹⁶⁾ Henker, Steckenknechte, noch Feldscheerer bedurft, auch keine Marketender, noch Trommelschläger, die den Zapfenstreich gethan hätten. Denn sein ganzes Thun war fern von Fressen, Saufen, Spielen und Duelliren. Wenn er aber irgendwohin auf Convoi,¹⁷⁾ Partei oder sonst auf einen Anschlag befehligt wurde, so schlenderte er dahin wie ein altes Weib am Stecken. Ich glaube auch gänzlich, daß dieser gute Dragoner bei so herrischen Soldatentugenden mich nicht gefangen bekommen hätte, wenn ich ihm nicht wie eine gebratene Taube in den Mund geflogen wäre. Seine ganze Glückseligkeit bestand in dem, was er mit Wachen¹⁸⁾ verdiente und was er von seiner wöchentlichen Löhnung erkargte. Wiewohl solches nur wenig war, hob er es höher auf, als mancher die morgenländischen Perlen. Einen jeden Blomeiser¹⁹⁾ nähte er in seine Kleider, und damit er einige gelbe Füchse in Vorrath bekommen möchte, mußte ich und sein armes Pferd daran sparen helfen. Daher kam es, daß ich den trockenen Pumpernickel gewaltig beißen lernte und mich mit Wasser, oder wenn es hoch kam, mit dünnem Bier behelfen mußte. Dies war mir freilich eine sehr abgeschmackte Sache, wie mir denn auch meine Kehle von dem schwarzen trockenen Brote ganz rauh und mein ganzer Leib äußerst mager wurde. Eines neuen Kleides hatte ich mich bei ihm auch nicht zu getrösten, weil er selbst über und über zerflüßt einherging. So mußte ich denn als ein armer Schächer in meinem alten Narrenkleide ins Paradies einziehen.

Solches alles bewog nämlich seinen Hauptmann, ihn in ein

16) Unter Esel ist hier das bekannte Strafwerkzeug zu verstehen, französisch cheval de bois. Man strafe besonders die Garnisonsoldaten, indem man sie auf dem hölzernen Esel reiten ließ. Um ihre Qualen auf dem schneidigen Rücken noch zu vermehren, hing man ihnen Kanonentugeln an die Füße. — 17) Ein Convoi ist eine Abtheilung Soldaten, welche zur Begleitung und Deckung eines Waarentransportes oder eines andern Zuges beordert ist. — 18) Indem er für Andre die Wache bezog. — 19) Blomeiser oder Blomeuser war eine niederrheinische Münze, besonders im Münsterischen, die 36 Pfennig galt. Wahrscheinlich stand darauf das Bild eines Falken, der Blameiser heißt.

Frauentloster, das sogenannte Paradies, auf Schutzwache zu legen, und zwar nicht, als ob er dazu viel nütze gewesen wäre, sondern damit er sich hier begrafen und wieder kleiden sollte. Auch hatten die Nonnen um einen frommen, gewissenhaften und stillen Kerl gebeten, und als solcher konnte er allerdings passiren. Also ritt er dahin, und ich ging mit, weil er leider nur ein Pferd hatte.

„Poß Glück, Simbrecht,“ sagte er unterwegs — denn er konnte den Namen Simplex nicht im Gedächtniß behalten — „Poß Glück, Simbrecht, kommen wir in das Paradies, wie wollen wir da fressen!“ Ich antwortete ihm: „Der Name ist ein gutes Omen (Vorbedeutung); Gott gebe, daß der Ort auch so beschaffen sei!“ — „Freilich,“ sagte er — denn er verstand das Wort Omen nicht — „wenn wir alle Tage zwei Ohmen von dem besten Bier saufen könnten, so würde es uns nicht schaden. Halt dich nur wohl! Ich will mir jetzt bald einen braven neuen Mantel machen lassen; alsdann hast du den alten, der giebt noch einen guten Rock.“ Er nannte ihn mit Recht „den alten“; denn ich glaube, daß die Schlacht von Pavia ²⁰⁾ noch seiner gedachte, so gar wetterfarbig und abgeschabt sah er aus.

Siebentes Kapitel.

Simplex erzählt, wie einem Soldaten

Im Quartiere alles gar trefflich gerathen.

Das Paradies fanden wir, wie wir es begehrt, und sogar noch über unsere Erwartung. Anstatt der Engel gab es schöne Jungfrauen darin, welche uns mit Speise und Trank so herrlich bewirtheten, daß ich in kurzer Zeit wieder einen glatten Balg bekam. Denn da setzte es das fetteste Bier, die besten westfälischen Schinken und Knackwürste, wohlgeschmeckendes und sehr delicates Rindfleisch, welches man aus dem Salzwasser kochte und kalt zu essen pflegte. Da lernte ich das schwarze Brot Fingers dick mit gesalzener Butter beschmieren und mit Käse belegen, damit es desto besser rutschte. Und wenn ich über einen Hammelskolben kam, der mit Knoblauch gespißt war, und eine gute Kanne Bier daneben stehen hatte, so erquickte ich mich an Leib und Seele und vergaß alle meine ausgestandenen Leiden.

²⁰⁾ Im Jahre 1525 fiel die vielbesungene Schlacht von Pavia vor.

Kurzum, dieses Paradies schlug mir so wohl zu, als ob es das rechte gewesen wäre. Ich hatte dabei nur einen Kummer, nämlich den, daß ich wußte, es würde nicht ewig währen, und daß ich so lumpig einher gehen mußte, wie ein armer Teufel.

Aber gleichwie mich vorhin das Unglück haufenweise überfiel, so bedrückte mich jetzt, das Glück wolle es wieder wett spielen. Denn als mich mein Herr einst nach Soest schickte, fand ich unterwegs ein Paket und in demselben etliche Ellen Scharlach zu einem Mantel sammt rothem Sammet zum Futter. Dieses nahm ich mit und vertauschte es zu Soest bei einem Tuchhändler gegen gemeines grünes Tuch zu einem Kleide sammt der Ausstaffirung, unter der Bedingung, daß er mir solches Kleid auch machen lassen und noch einen neuen Hut dazu aufgeben sollte. Und da mir jetzt nur noch ein Paar neue Schuhe und ein Hemd fehlte, so gab ich dem Krämer auch die silbernen Knöpfe und die Galonen, die zu dem Mantel gehörten, wofür er mir alles schaffte, was ich noch gebrauchte, so daß ich mich ganz neu herausputzte. So kehrte ich wieder ins Paradies zu meinem Herrn zurück, welcher gewaltig kollerte, daß ich ihm den Fund nicht gebracht hätte. Ja, er sprach sogar von Prügeln, und es fehlte nicht viel, so hätte er mir das Kleid ausgezogen und es selbst getragen, wenn ihm dasselbe nur gepasst hätte.

Indessen mußte sich der karge Filz schämen, daß sein Junge besser gekleidet war, als er selbst. Deswegen ritt er nach Soest, borgte Geld von seinem Hauptmann und kleidete sich aufs Beste,²¹⁾ mit dem Versprechen, solches von seinen wöchentlichen Schutzwachegeldern wieder zu erstatten, was er auch fleißig that. Er hätte zwar selbst wohl noch so viele Mittel gehabt, als er dazu brauchte; er war aber viel zu schlau, als daß er sie hätte angreifen sollen. Denn hätte er das gethan, so wäre ihm die Bärenhaut entgangen, auf welcher er selbigen Winter im Paradiese liegen konnte, und es wäre ein anderer nackender Kerl an seine Stelle gesetzt. Auf diese Weise aber mußte ihn der Hauptmann wohl liegen lassen, wollte er anders sein Geld wieder haben.

Von dieser Zeit an hatten wir das allerfaulste Leben von der Welt, in welchem Regeln unsere allergrößte Arbeit war. Wenn ich meines Dragoners Klepper gestriegelt, gefüttert und getränkt hatte, so trieb ich das Zunft Handwerk und lustwandelte. Das Kloster war auch von unserm Gegentheile, den Hessen, von Lipp-

²¹⁾ Uniformen kannte man noch nicht. Jeder kleidete sich nach Belieben.

stadt aus mit einem Musketier als Schutzwache versehen. Selbiger war seines Handwerks ein Kürschner und nicht allein ein Meisterfänger, sondern auch ein trefflicher Fechter. Und damit er seine Kunst nicht vergäße, übte er sich täglich mit mir für die lange Weile in allen Gewehren. Dadurch wurde ich so fix und gewandt, daß ich mich nicht scheute, ihm Bescheid zu thun, wenn er wollte. Mein Dragoner legelte anstatt des Fechtens mit ihm, und zwar um nichts anderes, als darum, wer über Tisch das meiste Bier vertilgen mußte. Damit ging denn eines Jeden Verlust über das Kloster.

Benes Stift besaß eine eigene Wildbahn und hielt daher auch einen eigenen Jäger. Weil ich nun auch grün gekleidet war, so gesellte ich mich zu ihm und lernte ihm noch denselben Herbst und Winter alle seine Künste ab, sonderlich, was das kleine Waidwerk anbelangt. Deshalb und weil der Name Simplicius den gemeinen Leuten etwas ungewöhnlich war, nannte mich dort Jedermann das „Jägerchen“. Dabei wurden mir alle Wege und Stege bekannt, was ich mir später trefflich zu Nutzen machte. Wenn ich nun aber wegen üblen Wetters in Wäldern und Feldern nicht umherschwärmen konnte, so las ich allerlei Bücher, die uns der Klosterverwalter lieb.

Als ich dergestalt den Winter in aller Wollust hingebracht hatte, wurde mein Herr abgelöst. Das verdroß ihn so sehr, daß er darüber erkrankte, und da noch ein starkes Fieber dazu schlug, so machte er es kurz und gab mir drei Wochen darauf etwas zu begraben. Ich machte ihm dabei folgende Grabchrift:

Der Schmalhans lieget hier, ein tapferer Soldat,
Der all sein Lebetag kein Blut vergossen hat.

Von Rechts und Gewohnheits wegen hätte nun der Hauptmann Pferd und Gewehr, der Führer aber die übrige Verlassenschaft zu sich nehmen und erben sollen. Weil ich jedoch damals ein frischer aufgeschossener Jüngling war und Hoffnung gab, ich würde mit der Zeit meinen Mann nicht fürchten, so wurde mir alles angeboten, wenn ich mich anstatt meines verstorbenen Herrn wollte unterhalten lassen. Ich nahm es um so lieber an, weil ich wußte, daß mein Herr in seinen alten Hosen eine ziemliche Anzahl Ducaten eingenäht hinterlassen hatte. Als ich nun zu solchem Ende meinen Namen, Simplicius Simplicissimus, angab, der Musterschreiber aber, welcher Cyriacus hieß, denselben nicht orthographisch richtig schreiben konnte, so sagte er: „Es ist kein Teufel in der Hölle, der also heißt.“ Da ich ihn hierauf geschwind fragte, ob denn einer in der Hölle wäre, der Cyriacus

hieße, so mußte er nichts zu antworten, obwohl er sich für sehr klug hielt. Dies gefiel meinem Hauptmann so wohl, daß er gleich im Anfange viel von mir hielt und sich gute Hoffnung von meinen künftigen Kriegsthaten machte.

Achtes Kapitel.

Simplex heißt Jäger, ist selbst nun Soldat,
Und thut sich hervor durch Rath und durch That.

Weil dem Kommandanten von Soest ein Kerl im Stalle mangelte, wie ich ihn einer zu sein dünkte, so sah er es nicht gern, daß ich ein Soldat geworden war. Ja, er versuchte, mich noch jetzt zu bekommen, indem er meine Jugend vorwandte und mich nicht für einen Mann passiren lassen wollte. Nachdem er solches dem Hauptmann vorgehalten hatte, schickte er auch zu mir und sagte: „Höre, Jägerchen, du sollst mein Diener werden!“ Ich fragte ihn, was alsdann meine Berrichtungen sein sollten. Er antwortete: „Du sollst meine Pferde warten helfen.“ — „Herr,“ entgegnete ich, „wir sind nicht für einander. Ich hätte lieber einen Herrn, in dessen Diensten die Pferde auf mich warteten. Weil ich aber keinen solchen werde haben können, so will ich ein Soldat bleiben.“ Er sagte: „Dein Bart ist noch viel zu klein!“ — „D nein,“ erwiderte ich, „ich getraue mich, einen Mann zu bestehn, der 80 Jahr alt ist. Der Bart schlägt keinen Mann, sonst würden die Böcke hoch geschätzt werden.“ Er sagte: „Wenn die Courage so gut ist, als das Maullleder, so will ich dich passiren lassen.“ Ich antwortete: „Das kann bei der nächsten Gelegenheit versucht werden,“ womit ich zu verstehen gab, daß ich mich als Stallknecht nicht gebrauchen lassen wolle. Also ließ er mich bleiben, der ich war, und sagte: „Das Werk wird den Meister loben und in kurzem zu verstehen geben, ob du dasjenige leistest, was du dir einbildest.“

Hierauf wischte ich hinter meines Dragoners alten Hosen her, und nachdem ich dieselben anatomirt und aufgeschnitten hatte, schaffte ich mir aus deren Eingeweiden ein gutes Soldatenpferd an und das beste Gewehr, das ich kriegen konnte. Und das mußte mir alles glänzen, wie ein Spiegel. Ich ließ mich auch wieder von neuem grün kleiden, weil mir der Name Jäger sehr

beliebte, mein altes Kleid aber gab ich meinem Jungen, weil mirs zu klein geworden war. Also ritt ich selbender daher, wie ein junger Edelmann. Ich war so kühn, meinen Hut mit einem tollen Federbusch zu zieren wie ein Officier; daher bekam ich bald Neider und Mißgönner. Zwischen diesen und mir setzte es ziemlich empfindliche Worte und endlich gar Ohrfeigen. Ich hatte aber kaum Einem oder Dreien gewiesen, was ich im Paradiese von dem Kürschner gelernt hatte, und daß ich Stöße auszutheilen gewohnt war, wie man mir dieselben darzählte, da ließ mich nicht allein Jedermann zufrieden, sondern es suchte auch Jedermann meine Freundschaft. Daneben ließ ich mich sowohl zu Roß als zu Fuß aufs Parteigehen gebrauchen, denn ich war wohlberitten und so schnell auf den Füßen, wie nur Einer meines Gleichen sein kann. Und wo es etwas mit dem Feinde zu thun gab, da wollt ich allezeit vorn dran sein. Dadurch wurde ich in kurzer Zeit bei Freunden und Feinden bekannt und so berühmt, daß beide Theile viel von mir hielten. Bald wurden mir die gefährlichsten Anschläge aufgetragen, ja es wurde mir zu dem Ende der Befehl über ganze Parteien anvertraut. Da fing ich an zuzugreifen, wie ein Böhme, und wenn ich etwas namhaftes erschnappte, so gab ich meinen Officieren so reichen Antheil davon, daß ich selbiges Handwerk auch an verbotenen Orten treiben durfte, weil mir überall durchgeholfen wurde.

Der Graf von Götz hatte in Westfalen drei feindliche Besatzungen übergelassen, nämlich zu Dorste, Lippstadt und Coesfeld. Diesen war ich gewaltig lästig; denn ich lag ihnen mit geringen Parteien bald hier, bald dort schier täglich vor den Thoren und erhaschte dabei manche gute Beute. Und weil ich überall glücklich durchkam, so hielten die Leute von mir, ich könnte mich unsichtbar machen und wäre so fest wie Eisen und Stahl. Daher wurde ich gefürchtet, wie die Pestilenz, und dreißig Mann vom Gegentheil schämten sich nicht, vor mir durchzugehen, wenn sie mich nur mit fünfzehn Mann in der Nähe wußten. Zuletzt kam es dahin, daß ich, wo nur ein Ort in Contribution zu setzen oder sonst etwas Gefährliches zu verrichten war, immer voran mußte. Davon wurde mein Beutel so groß, als mein Name. Meine Officiere und meine Kameraden liebten ihren Jäger. Die vornehmsten Parteigänger vom Gegentheil entsetzten sich vor mir, und den Landmann hielt ich durch Liebe und Furcht auf meiner Seite. Denn ich mußte meine Widerwärtigen zu strafen, und diejenigen, welche mir nur den geringsten Dienst thaten, reichlich

zu belohnen, wie ich überhaupt die Hälfte meiner Beute wieder verspendete und für Kundschaften ausgab. Aus dem Grund ging keine Partei, kein Geleit und keine Reise von feindlicher Seite aus, deren Ausfahrt mir nicht zu wissen gethan wurde. Alsdann dachte ich über ihr Vorhaben nach und machte meine Anschläge darauf. Und weil ich dieselben meistens wohl ins Werk setzte, so erregten mein Glück und meine Jugend Jedermanns Verwunderung so sehr, daß auch viele Officiere und wackere Soldaten des Gegentheils mich nur zu sehen wünschten. Daneben erzeigte ich mich gegen meine Gefangenen überaus rücksichtsvoll, so daß sie mich oft mehr kosteten, als meine ganze Beute werth war, und wenn ich Einem vom Gegentheil, sonderlich den Officieren, ohne Verletzung meiner Pflicht, eine Höflichkeit erzeigen konnte, so unterließ ich es nicht.

Durch dies mein Verhalten würde ich ohne Zweifel bald zu Meistern gelangt sein, wenn meine Jugend es nicht verhindert hätte. Denn wer in solchem Alter, wie das meinige damals war, ein Fähnlein haben wollte, der mußte von gutem Adel sein. Zudem konnte mich auch mein Hauptmann nicht befördern, weil keine ledigen Stellen bei seiner Compagnie waren, und einem Andern mochte er mich auch nicht gönnen, weil er an mir mehr als eine merkende Ruh verloren hätte. Doch wurde ich ein Gefreiter. Diese Ehre, daß ich alten Soldaten vorgezogen wurde, und das Lob, das man mir täglich spendete, waren gleichsam Sporen, die mich zu immer höheren Dingen antrieben. Ich dachte Tag und Nacht darüber nach, wie ich etwas anstellen möchte, um mich noch größer, namhafter und berühmter zu machen. Ja, ich konnte vor solchen Gedanken und Plänen oft des Nachts nicht schlafen. Und weil ich sah, daß es mir an Gelegenheit mangelte, im Werke zu erweisen, was ich für einen Muth in mir trüge, so bekümmerte ich mich darüber, daß ich nicht tagtäglich Gelegenheit haben sollte, mich mit dem Gegentheil zu messen. Ich wünschte mir oft den trojanischen Krieg herbei oder eine Belagerung zu Ostende, ohne daran zu denken, daß der Krug so lange zu Wasser geht, bis er endlich zerbricht. Es geht aber nicht anders, wenn ein junger unbesonnener Soldat Geld, Glück und Courage hat. Denn da folgt Uebermuth und Hoffahrt, und Hoffahrt nimmt kein gutes Ende.

Neuntes Kapitel.

Simplex erzählt, wie er anfängt zu lügen,
Und wie die Frömmigkeit leicht zu betrügen.

Ich muß nun noch etliche Stücklein erzählen, die mir hin und wieder begegnet sind, ehe ich wieder von meinen Dragonern hinweg kam. Sind sie nicht gerade von Wichtigkeit, so sind sie doch lustig zu hören.

Mein Hauptmann wurde mit etlichen und fünfzig Mann zu Fuß in die Festung von Recklinghausen befehligt, um daselbst einen Anschlag zu verrichten, und weil wir dachten, wir würden, ehe wir denselben ins Werk setzen könnten, uns etliche Tage in den Gebüschcn heimlich halten müssen, so nahm ein jeder von uns auf acht Tage Mundvorrath mit sich. Da nun aber die reiche Karawane, welcher wir aufpasseu, um die bestimmte Zeit nicht ankam, so ging uns das Brot aus; und doch durften wir auch nicht rauben, es sei denn, daß wir hätten uns selbst verrathen und unser Vorhaben zu nichte machen wollen. Daher presste uns denn der Hunger gewaltig, zumal da ich an diesem Orte keine Kundschafter hatte, wie anderswo, die mir und den Meinigen heimlich etwas hätten zutragen können. Deswegen mußten wir, um Mundvorrath zu bekommen, auf andere Mittel bedacht sein, wenn wir anders nicht leer wieder heim gehen wollten.

Einer meiner Kameraden, ein lateinischer Handwerksgefelle, der aus der Schule entlaufen war und sich hatte anwerben lassen — er hieß Springinsfeld — seufzte vergeblich nach der Gerstensuppe, welche ihm seine Eltern verordnet, er aber verschmäht und verlassen hatte. Und indem er so überhaupt an die vorigen Speisen gedachte, die er sich hatte gut schmecken lassen, seufzte er über das gegenwärtige Schicksal, das ihm den Brotkorb so hoch hängte. „Ach Bruder,“ sagte er zu mir, „ist es nicht eine Schande, daß ich nicht so viele Künste erstudirt haben soll, vermittelst deren ich mich jetzt füttern könnte? Bruder, ich weiß in der That, wenn ich nur zum Pfaffen in jenes Dorf gehen dürfte, daß es ein treffliches Gelag bei ihm setzen sollte!“ Ich überlegte diese Worte ein wenig und ermaß sofort unsern Zustand. Und weil diejenigen, welche Wege und Stege wußten, nicht hinaus durften — denn sie wären sonst erkannt worden — die Unbekannten aber keine Gelegenheit wußten, so machte ich meinen Anschlag auf

unsern Studenten und hielt die Sache dem Hauptmann vor. Obgleich nun das Unternehmen nicht ohne Gefahr war, so hatte doch der Hauptmann ein gutes Vertrauen zu mir, und unsere Sache war so schlecht bestellt, daß er endlich darein willigte und nach wenigen Einwürfen seine Zustimmung gab.

Ich vertauschte nun meine Kleider mit einem Andern und zottelte²²⁾ mit meinem Studenten besagtem Dorfe zu, und zwar auf einem weiten Umwege, wiewohl es nur eine halbe Stunde von uns lag. In demselben erkannten wir sofort das nächste Haus bei der Kirche als des Pfarrers Wohnung, weil es auf städtisch gebaut war und an einer Mauer stand, die um den ganzen Pfarrhof ging. Ich hatte meinen Kameraden schon unterrichtet, was er reden sollte. Er hatte sich als Student herausstaffirt, ich dagegen gab mich für einen Malergefellen aus; denn ich dachte, ich würde selbige Kunst im Dorfe nicht zu üben brauchen, weil die Bauern nicht so leicht gemalte Häuser haben.

Der geistliche Herr war sehr höflich, und als ihm mein Gesell eine tiefe lateinische Ehrenbezeigung gemacht und einen Haufen hergelogen hatte, wie ihn die Soldaten auf der Reise geplündert und aller seiner Zehrung beraubt hätten, bot er ihm ein Stück Butter und Brot nebst einem Trunk Bier an. Ich aber stellte mich, als ob ich nicht zu ihm gehörte und sagte, ich wollte im Wirthshause etwas essen und ihn alsdann abrufen, damit wir noch desselbigen Tages ein Stück Wegs zurücklegen könnten. Also ging ich dem Wirthshause zu, mehr um auszuspähen, was ich selbige Nacht holen wollte, als um meinen Hunger zu stillen. Ich hatte auch das Glück, daß ich unterwegs einen Bauern antraf, der eben daran war, seinen Backofen zuzuleben, weil er große Pumpernickel darin hatte, die vierundzwanzig Stunden darin sitzen und ausbacken sollten. Ich dachte bei mir: Klebe nur zu! wir wollen schon einen Eingang zu diesem köstlichen Mundvorrath finden. Bei dem Wirth machte ich es kurz, weil ich schon wußte, wo Brot zu bekommen war. Ich kaufte etliche Stuten — das sind keine Pferde, sondern kleine Weißbrote — um solche meinem Hauptmann mitzunehmen. Als ich dann wieder in den Pfarrhof kam, um meinen Kameraden zu mahnen, daß er gehen sollte, hatte er sich auch schon gekröpft und dem Pfarrer gesagt, daß ich ein Maler sei und vorhätte,

22) zotteln = sich schwerfällig und langsam hinbewegen.

nach Holland zu wandern, um meine Kunst daselbst zu vervollkommen.

Der Pfarrer hieß mich sehr willkommen sein und bat mich, mit ihm in die Kirche zu gehen, wo er mir etliche Stücke zeigen wollte, die auszubessern wären. Wollte ich das Spiel nicht verderben, so mußte ich folgen. Er führte uns durch die Küche, und als er das Nachschloß an der starken, eisernen Thür aufmachte, die auf den Kirchhof ging, da sah ich, — o Wunder! — daß der schwarze Himmel auch voller schwarzer Lauten, Flöten und Geigen hing. Ich meine die Schinken, Knackwürste und Speckseiten, die sich im Kamine (Rauchfange) befanden. Diese blickte ich trostmüthig an, weil mich bedünkte, daß sie mit mir lachten, und ich wünschte sie mir und meinen Kameraden in den Wald. Da sie aber so hartnäckig waren, daß sie mir zum Troß hängen blieben, so dachte ich auf Mittel, wie ich sie dem oben-erwähnten Backofen voll Brot zugesellen möchte. Es war aber nicht so leicht eines zu ersinnen, weil der Pfarrhof, wie gesagt, ummauert und alle Fenster mit eisernen Gittern verwahrt waren. So lagen auch noch zwei ungeheure Hunde im Hofe, welche bei Nacht gewiß nicht schweigen würden, wenn man dasjenige hätte stehlen wollen, woran ihnen auch zur Belohnung ihrer getreuen Hut zu nagen gebührte.

Da wir nun in die Kirche kamen, wollte mir der Pfarrer etliche Stücke auszubessern verdingen. Ich aber suchte allerlei Ausflüchte und schützte besonders meine Wanderschaft vor. Als wir so von den Gemälden allerhand sprachen, sagte der Mefner, oder Glöckner, oder Küster, der aufgeschlossen hatte: „Du Kerl, ich sehe dich eher für einen entlaufenen Soldatenjungen, als für einen Malergefellen an.“ Ich war solcher Reden nicht mehr gewohnt und mußte sie doch verschmerzen. Indessen schüttelte ich den Kopf ein wenig und antwortete ihm: „Du Kerl, gieb mir nur geschwind Pinsel und Farben her, so will ich im Hui einen Narren hinmalen, wie du einer bist, der dir in allem gleich und ähnlich sein soll.“ Der Pfarrer machte ein Gelächter daraus und sagte, es gezieme sich nicht, an einem so heiligen Orte einander wahr zu sagen. Damit gab er zu verstehen, daß er mir und meinen Gefellen mehr glaubte, als dem Mefner, ließ uns dann noch einen Trunk langen und also dahin ziehen. Ich aber ließ mein Herz bei den Schinken und Knackwürsten.

Zehntes Kapitel.

Simplex erzählt, wie der Teufel dem Pfaffen

Speck stiehlt und dabei ihm viel macht zu schaffen.

Wir kamen noch vor Nacht zu unsern Gesellen, da ich denn dem Hauptmann meine Berrichtung erzählte und sechs gute Kerls auslas, welche die Beute sollten heimtragen helfen.

Um Mitternacht kamen wir in das Dorf und hoben in aller Stille das Brot aus dem Ofen. Und da wir nun bei dem Pfarrhose vorüber kamen, konnte ich es nicht über das Herz bringen, ohne Speck weiter zu gehen, weil wir auch einen bei uns hatten, der die Hunde bannen konnte. Ich stand auf einmal still und betrachtete mit Fleiß, ob denn nicht in des Pfaffen Küche zu kommen sein möchte. Ich sah indeß keinen andern Eingang, als den Schornstein, welcher also für diesmal meine Thür sein mußte. Wir trugen Brot und Gewehre auf den Kirchhof ins Weinhaus und brachten eine Leiter und ein Seil aus einer Scheuer zuwege. Da ich nun von Jugend auf in den hohlen Bäumen gelernt hatte so gut wie ein Schornsteinfeger in den Kaminen auf- und abzustiegen, so stieg ich selbender auf das Dach, das zu meinem Vorhaben sehr bequem gebaut war. Ich wickelte meine langen Haare über den Kopf in einen Büschel zusammen, ließ mich mit einem Ende des Seiles hinunter zu meinem geliebten Speck und besann mich daselbst gar nicht erst lange, was ich nehmen sollte, sondern band einen Schinken nach dem andern und eine Speckseite nach der andern an das Seil, welches dann der auf dem Dache sein ordentlich zum Kamine hinaus fischte und den Andern in das Weinhäuslein zu tragen gab.

Aber Poß Unstern! Da ich in allen Stücken Feierabend gemacht hatte und nun wieder über mich wollte, brach eine Stange mit mir entzwei, also daß der arme Simplicius hinunter fiel und der unglückliche Jäger sich selbst wie in einer Mausefalle gefangen befand. Meine Kameraden auf dem Dache ließen das Seil herunter, um mich wieder herauf zu ziehen, aber es zerriß, ehe sie mich vom Boden brachten. Ich dachte bei mir: „Nun Jäger gilt's! Jetzt mußt du eine Haß ausstehn, in

welcher dir das Fell gewaltig zerrissen werden wird.“ Denn der Pfarrer war von meinem Fall erwacht und befahl seiner Köchin, alsbald ein Licht anzuzünden. Sie kam im Hemde zu mir in die Küche, hatte den Rock über der Achsel hängen und stellte sich so nahe neben mich hin, daß sie mich damit berührte. Sie griff nach einem Brande, hielt das Licht daran und fing an zu blasen. Ich aber blies viel stärker zu, als sie selbst. Davon erschraf das gute Mensch so sehr, daß sie vor Aengsten zitterte und bebte, auch Feuer und Licht fallen ließ und sich zu ihrem Pfarrer flüchtete. Also bekam ich Lust mich zu bedenken, durch was für Mittel ich mich davon helfen möchte. Es wollte mir indessen nichts einfallen. Meine Kameraden gaben mir durch das Kamin herunter zu verstehen, daß sie das Haus aufstoßen und mich durch Gewalt heraus nehmen wollten. Ich gab es ihnen aber nicht zu, sondern befahl, sie sollten ihre Gewehre in Acht nehmen und allein den Springinsfeld oben bei dem Kamine lassen. Ich wollte sehen, daß ich ohne Rumor und Lärmen davon käme, damit unser Anschlag nicht zu Wasser würde. Wofern aber solches nicht sein könnte, so sollten sie alsdann ihr bestes thun.

Inzwischen schlug der Geistliche selbst ein Licht an, seine Köchin hingegen erzählte ihm, daß ein gräuliches Gespenst in der Küche wäre, welches zwei Köpfe hätte; denn sie hatte vielleicht meinen Haarbüschel auf dem Kopfe gesehen und den auch für einen Kopf gehalten. Dies hörte ich alles und machte mich deshalb mit Ruß und Kohlen im Angesichte und an den Händen so abscheulich schwarz, daß ich ohne Zweifel keinem Engel mehr gleich sah, — wie vordem die Klosterfrauen im Paradiese meinten — und der Meßner, wenn er es gesehen hätte, mich wohl für einen geschwinden Maler hätte passiren lassen. Darauf fing ich an in der Küche erschrecklich zu poltern und mit Hin- und Herwerfen, Schmeißen und Schlagen mich gewaltig maufig zu machen und allerlei Küchengeschirr unter einander zu werfen. Den Kesselring, der mir in die Hände gerieth, hing ich an den Hals, den Feuerhaken dagegen behielt ich in den Händen, um mich damit auf den Nothfall zu wehren. Der fromme Pfaffe ließ sich indessen durch das alles nicht irren; denn er kam mit seiner Köchin processionsweise daher. Letztere trug zwei Wachslichter in den Händen und einen Weihwasserkessel am Arme; er selbst aber war mit dem Chorrocke sammt der Stola bewaffnet und hatte den Sprengwedel in der einen und ein Buch in der

andern Hand. Aus demselben fing er an, mich zu beschwören, indem er fragte, wer ich sei und was ich da zu schaffen habe? Ich antwortete: „Ich bin der Teufel und will dir und deiner Köchin den Hals umdrehen.“ Er fuhr mit seinem Beschwören weiter fort und hielt mir vor, daß weder er noch seine Köchin etwas mit mir zu schaffen hätten. Dann hieß er mich mit der allerhöchsten Beschwörung wieder hinaufahren, wo ich hergekommen wäre. Ich aber antwortete mit ganz fürchterlicher Stimme, daß solches ganz unmöglich sei, wenn ich auch gern wollte. Indessen hatte Springinsfeld, der ein abgeseimter Erzvogel war, seine seltsamen Tausendhändel auf dem Dache. Denn da er hörte, was für Zeit es in der Küche war, daß ich mich nämlich für den Teufel ausgab und auch von dem Pfarrer dafür gehalten wurde, wirte er wie eine Eule, bellte wie ein Hund, wieherte wie ein Pferd, blöckte wie ein Geisbock, schrie wie ein Esel und ließ sich durch den Kamin herunter hören, bald wie ein Haufen Raken, die im Hornung rammeln, bald wie eine Henne, die legen will. Denn dieser Lateiner konnte die Stimmen aller Thiere nachmachen und, wenn er wollte, so natürlich heulen, als ob ein ganzer Haufen Wölfe bei einander gewesen wäre. Solches ängstigte den Pfarrer und die Köchin auf das Höchste. Ich aber sah deutlich, daß er mich recht eigentlich für den Teufel hielt, vielleicht aus dem Grunde, weil ich mein Jägerkleid wieder angezogen und er gehört oder gelesen hatte, daß sich der Teufel gern in grünen Kleidern sehen lasse.

Mitten in solchen Aengsten, die uns beiderseits, am meisten aber die arme Köchin umgaben, wurde ich zu allem Glück gewahr, daß das Nachtschloß an der Thür, die auf den Kirchhof ging, nicht eingeschlagen, sondern nur der Riegel vorgeschoben war. Ich schob denselben geschwind zurück, wischte zur Thür hinaus und ließ den Pfaffen Teufel beschwören, so lange er immer wollte. Auf dem Kirchhofe fand ich meine Gefellen mit aufgezogenen Hahnen stehen, und nachdem Springinsfeld mir meinen Hut vom Dache gebracht, wir auch unsern Mundvorrath aufgesackt hatten, gingen wir zu unsern Burschen, weil wir im Dorfe nichts mehr zu verrichten hatten, als etwa, daß wir die entlehnte Leiter sammt dem Seile wieder heim lieferten.

Elftes Kapitel.

Simplex sucht wiederum gut zu machen
Seine Practiken und böse Sachen.

Die ganze Partei erquickte sich mit dem, was wir gestohlen hatten, und doch bekam kein Einziger den Klucksen davon, so gesegnete Beute waren wir! Auch hatten alle über diese meine Fahrt zu lachen. Nur unserm Lateiner wollte es nicht gefallen, daß ich den Pfaffen bestohlen, der ihm das Munkelspiel (Maul) so großmüthig besteckt²³⁾ hätte. Ja, er schwur hoch und theuer, daß er dem Pfaffen seinen Speck gern bezahlen wollte, wenn er nur die Mittel dazu in der Hand hätte. Nichts desto weniger fraß er mit, gleich als ob er es verdingt hätte.

Also lagen wir noch zwei Tage an selbigem Orte und erwarteten diejenigen, welchen wir schon so lange aufgepaßt hatten. Wir verloren im Angriffe keinen einzigen und bekamen doch über dreißig Gefangene und eine so herrliche Beute, als ich nur jemals habe theilen helfen. Ich hatte wegen meiner Courage und meines sonderlichen Wohlverhaltens doppelten Antheil, nämlich drei schöne friesländische Hengste²⁴⁾ mit Kaufmannswaaren beladen, was sie nur in Eile fortragen konnten. Hätten wir Zeit gehabt, die Beute recht zu suchen und in Sicherheit zu bringen, so wäre jeder für seinen Theil reich genug geworden; aber so mußten wir mehr stehen lassen, als wir davon brachten. Auch mit dem, was wir fortbringen konnten, mußten wir uns in höchster Eile tummeln. Größerer Sicherheit halber zogen wir auf Rehnen zurück, wo wir fütterten und die Beute theilten, weil Volk von uns da lag, wiewohl es für uns ein großer Umweg war. Dasselbst dachte ich wieder an den Pfaffen, dem ich den Speck gemaust hatte, und der Leser mag ersehen, was ich für einen verwogenen und ehrgeizigen Kopf hatte; denn es war mir nicht genug, daß ich den frommen Geistlichen bestohlen und so schrecklich geängstigt hatte, sondern ich wollte auch noch Ehre davon haben. Deswegen

²³⁾ Bestecken = vollstecken, anfüllen. So z. B. das Maul bestecken, die Backen bestecken, d. h. mit Speise anfüllen. — ²⁴⁾ „Die man in Deutschland Esel nennt“, setzt eine andere Ausgabe hinzu.

nahm ich einen Saphir, der in einen goldenen Ring gefaßt war, und schickte ihn durch einen zuverlässigen Boten meinem Herrn Pfarrer mit folgendem Brieflein:

„Wohlehrwürdiger! Wenn ich dieser Tage im Walde noch etwas von Speise gehabt hätte, um leben zu können, so hätte ich nicht Ursache gehabt, Ew. Wohlehrwürden Ihren Speck zu stehlen, wobei Sie vermuthlich sehr erschreckt sind. Ich bezeuge beim Allerhöchsten, daß Sie solche Angst wider meinen Willen eingenommen haben, und hoffe deswegen die Vergebung desto eher. Was aber den Speck selbst anbelangt, so ist es billig, daß derselbe bezahlt werde. Ich schicke Ihnen deshalb anstatt der Bezahlung gegenwärtigen Ring, welchen diejenigen hergegeben haben, um deretwillen die Waare hat ausgenommen werden müssen, mit der Bitte, daß Ew. Wohlehrwürden belieben wollen, damit fürlieb zu nehmen, und versichere daneben, daß Sie im Uebrigen auf alle Begebenheiten einen dienstfertigen und getreuen Diener haben an dem, welchen Dero Meßner für keinen Maler hält und der sonst genannt wird
der Jäger.“

Dem Bauern aber, welchem unsere Leute den Backofen geleert hatten, schickte die Partei aus der allgemeinen Beute 16 Reichsthaler für seine Pumpernickel. Denn ich hatte sie gelehrt, daß sie auf diese Weise den Landmann auf ihre Seite bringen müßten, da er einer Partei oft aus allen Nöthen helfen, oder aber sie verrathen, verkaufen und um ihre Hälse bringen könnte.

Von Rehnen gingen wir auf Münster und von da auf Hamm und weiter nach Soest in unser Quartier, wo ich nach wenig Tagen von dem Pfaffen eine Antwort erhielt, die so lautete:

„Edler Jäger! Wenn derjenige, welchem Ihr den Speck gestohlen, gewußt hätte, daß Ihr ihm in teuflischer Gestalt erscheinen würdet, so würde er sich nicht so oft gewünscht haben, den landberufenen Jäger auch einmal zu sehen. Gleichwie aber das geborgte Fleisch und Brot viel zu theuer bezahlt worden ist, also ist auch der eingenommene Schrecken desto leichter zu ver-
schmerzen, vornehmlich weil er von einer so berühmten Person wider ihren Willen verursacht worden ist, welcher deshalb hiermit in allen Stücken verziehen wird, mit der Bitte, dieselbe wolle ein anderes Mal ohne Scheu zusprechen bei dem, der sich nicht scheuet, den Teufel zu beschwören.
Lebet wohl“ &c.

Also machte ich es aller Orten und überkam dadurch einen großen Ruf, und je mehr ich ausgab und verspendete, desto mehr

Beute floß mir zu. Ich bildete mir daher auch ein, daß ich diesen Ring, den ich von der Beute weggab, gar wohl angelegt hätte, obgleich er bei 100 Reichsthaler werth war.

Zwölftes Kapitel.

Simplex, der Jäger, macht Beute auf Beute
Und plündert die reichen, vermögenden Leute.

Der geneigte Leser wird aus dem Erzählten wohl gemerkt haben, wie ehrgeizig ich in Soest geworden war und daß ich Ehre, Ruhm und Gunst in allen Handlungen suchte und auch fand, die bei Andern straffällig gewesen wären. Im Folgenden will ich erzählen, wie ich mich durch meine Thorheit so weit verleiten ließ, daß ich auch in beständiger Leibes- und Lebensgefahr schwebte.

Ich war, wie bereits erwähnt ist, so beflissen, Ehre und Ruhm zu erjagen, daß ich nicht einmal davor schlafen konnte. Und wenn ich manche Nacht schlaflos da lag, um neue Tüfchen und Listen zu ersinnen, so hatte ich gar wunderliche Einfälle. Daher erfand ich denn auch eine Gattung Schuhe, an denen man das Hinterste zuvorderst anziehen konnte, also daß die Absätze unter den Zehen standen. Solcher Schuhe ließ ich auf meine eignen Kosten wohl bei dreißig unterschiedlichen Paaren machen. Wenn ich nun selbige unter meine Burschen austheilte und damit auf Partei ging, so war es unmöglich, uns auszuspiiren; denn wir trugen bald diese, bald unsere rechten Schuhe an den Füßen und hingegen die andern im Ranzen. Wenn jemand an einen Ort kam, wo ich die Schuhe hatte wechseln lassen, so sah die Spur nicht anders aus, als wenn zwei Parteien daselbst zusammengekommen und mit einander wieder verschwunden wären. Behielt ich dagegen meine letzten Schuhe an, so sah es aus, als ob ich erst dahin gegangen wäre, wo ich schon gewesen war, oder als ob ich erst herkäme, wohin ich erst ging. So waren auch ohnedies meine Gänge viel verwirrter, als in einem Irrgarten, so daß es denen, die mich vermittelst der Spur hätten auskundschaften sollen, unmöglich gewesen wäre, mich in ihr Netz zu bringen. Ich war oft ganz nahe bei den Leuten vom Gegentheil, wenn sie mich in der Ferne suchen zu müssen glaubten, und noch

öfter war ich etliche Meilen Wegs von dem Gebüſche entfernt, das ſie eben jetzt umſtellten und durchſuchten, um mich darin zu fangen. Und wie ich es mit den Parteien zu Fuß machte, ſo auch, wenn ich zu Pferde draußen war. Denn das geſchah gar nicht ſelten, daß ich an Scheide- und Kreuzwegen abſteigen und das Hinterſte der Huſeiſen zuvorderſt aufſchlagen ließ. Die Vortheile aber, deren man ſich zu bedienen pflegt, wenn man ſchwach auf Partei iſt und doch aus der Spur für ſtark, oder wenn man ſtark iſt und doch für ſchwach gehalten werden will, waren mir ſo gemein, daß ich ſelbige zu erzählen nicht der Mühe werth achte.

Wenn ich nicht auf Partei gehen durfte, ſo ging ich ſonſt aus, um zu ſtehlen, und dann waren weder Pferde noch Kühe, Schweine und Schafe in den Ställen vor mir ſicher. Dem Rindvieh, den Kühen und Ochſen wußte ich Stiefel oder Schuhe anzulegen, die ich dazu hatte machen laſſen, damit man dieſelben nicht ausſpüren konnte. Darin trieb ich ſie fort, bis ich auf eine gangbare Straße kam, und brachte ſie ſo in Sicherheit. Die großen fetten Schweine, welche aus Faulheit bei Nacht nicht reiſen mögen, wußte ich ebenfalls meiſterlich fortzubringen, wenn ſie auch grunzten und nicht davon wollten. Ich machte nämlich aus Mehl und Waſſer einen wohlgeſalzenen Brei, ließ einen Badeſchwamm denſelben in ſich ſaugen, band an dieſen einen ſtarken Bindſaden und ließ dann den Schwamm voll Fluß dem Schweine, behielt aber die Schnur in der Hand, worauf daſſelbe ohne ferneren Wortwechſel mit mir ging und mir dann die Zecher mit Schinken und Würſten bezahlte.

Wenn ich nun auf die beſchriebene Weiſe etwas heim brachte, ſo theilte ich den Officieren ſowohl, als meinen Kameraden getreulich mit. Daher durfte ich ein anderes Mal wieder hinaus wandern, und wenn mein Diebſtahl vielleicht einmal verrathen oder ausgekundschaftet wurde, ſo halfen ſie mir hübsch durch.

Uebrigens dünkte ich mich viel zu gut, als daß ich hätte die Armen beſtehlen oder Hühner fangen und geringe Sachen maufen ſollen. Nein, ich hielt mich an die Reichen und wandte meine Künſte nur dann an, wenn ein fetter Biſſen zu erſchnappen war. Daher fing ich denn auch bald an, ein recht epicuriſches Leben zu führen. Die Lehren meines Einſiedels hatte ich mit der Zeit vergeſſen, und ſonſt fand ich niemand, der meine Jugend regierte oder auf den ich ſehen durfte. Denn meine Officiere machten ſelbſt alles mit, wenn ſie bei mir ſchmarozten, und die, welche

mich hätten strafen und abmahnen sollen, reizten mich vielmehr zu allen Lastern. Dadurch wurde ich endlich so gottlos, verwegen und verrückt, daß kein Schelmstück in der Welt war, welches zu begehen ich mich nicht hätte unterstehen dürfen. Zuletzt wurde ich auch heimlich beneidet, von meinen Kameraden, weil ich eine glücklichere Hand zum Stehlen hatte, als jeder andere, von meinen Officieren aber, weil ich mich so toll hielt und mir einen größeren Namen und mehr Ansehn machte, als sie selbst hatten. Ich halte auch gänzlich dafür, daß mich der eine oder andere Theil bei Zeiten aufgeopfert haben würde, wenn ich nicht so reichlich spendirt hätte.

Dreizehntes Kapitel.

Simplex bekommt einen Doppelgänger,
Der ihn erzürnt desto bitterer je länger.

Als ich nun so fort hauste und eben im Werk begriffen war, mir einige Teufelslarven und dazu gehörige schreckliche Kleidungen, auch die nöthigen Roß- und Ochsenfüße machen zu lassen, damit ich die Feinde erschrecken und zugleich auch den Freunden das Ihrige nehmen könnte, wozu mir besonders die Geschichte mit dem Speckstehlen Anlaß gab: damals also bekam ich Nachricht, daß sich in Werle ein trefflicher Parteigänger aufhielte, welcher sich grün habe kleiden lassen, und hin und her auf dem Lande, sonderlich aber bei unsern Steuerpflichtigen, unter meinem Namen allerlei übertriebene Unthaten verübte. Deswegen kamen denn gräuliche Klagen über mich ein, und ich würde eine üble Buße zu bezahlen gehabt haben, wenn ich nicht ausdrücklich hätte beweisen können, daß ich gerade zu der Zeit, wo jener das eine oder andere Stück auf mich verrichtet, mich anderswo befunden. Solches gedachte ich meinem Doppelgänger nicht zu schenken und noch viel weniger zu leiden, daß er sich meines Namens bedienen und mich dadurch schänden sollte. Ich ließ ihn daher mit Wissen des Commandanten von Soest auf einen Degen oder ein Paar Pistolen ins freie Feld zu Gaste laden. Da er aber das Herz nicht hatte zu erscheinen, so ließ ich mich vernehmen, daß ich mich an ihm rächen wollte, und sollte es zu Werle in des dasigen Commandanten Schooß ge-

sehen, als welcher ihn nicht darum straste. Ja, ich sagte öffentlich, daß er, wenn ich ihn auf Partei ertappte, als mein geschworener Feind von mir behandelt werden sollte.

Mein Unmuth über diesen frechen Schelm war so groß, daß ich nicht nur meine Larven liegen ließ, mit denen ich großes vorhatte, sondern auch mein ganzes Jägerkleid in Stücke hackte und in Soest vor meinem Quartiere öffentlich verbrannte, obgleich es an die hundert Ducaten werth war. Ja, ich fluchte in meiner Wuth noch darüber hin und drohte, daß der Nächste, der mich wieder einen Jäger nennen würde, entweder mich ermorden oder unter meinen Händen sterben müßte, und sollte es mir auch den Hals kosten. Ich wollte auch keine Partei mehr führen — was ich ohnedies nicht nöthig hatte, weil ich noch kein Officier war — es sei denn, daß ich mich zuvor an meinem Widerpart zu Werle gerochen hätte.

Also hielt ich mich eingezogen und that nichts Soldatisches mehr, als daß ich meine Wache versah, ich wäre denn absonderlich irgend wohin befehligt worden. In solchem Falle verrichtete ich meinen Auftrag jedoch sehr schläfrig, wie mein Dragoner im Paradiese oder wie jeder andere Bärenhäuter. Dies erscholl gar bald in die ganze Nachbarschaft, und es wurden dadurch die Parteien vom Gegentheil so kühn und sicher, daß sie schier täglich vor unsern Schlagbäumen lagen. Das konnte ich freilich in die Länge auch nicht ertragen. Was mir aber gar zu unendlich fiel, war, daß der Jäger von Werle noch immer fortfuhr, sich für mich auszugeben und in meinem Namen ziemliche Beute zu machen.

Unterdessen nun, als Jedermann meinte, ich hätte mich auf eine Bärenhaut schlafen gelegt, von welcher ich sobald nicht wieder aufstehen würde, kundschaftete ich die Umstände meines Doppelgängers von Werle aus und befand denn, daß es ein sauberer Bursche war, mit dem ich es zu thun hatte. Er hatte in der Schlacht vor Wittstock²⁵⁾ auf Seiten der Kaiserlichen gekämpft und rühmte sich nicht wenig der Heldenthaten, die er vollbracht haben wollte. Da er aber gefangen war, hatte er sofort schwedische Dienste angenommen und sich dann als ein Erzschemel aus dem Staube gemacht. Einer meiner Kundschafter hatte sich seine Geschichte von ihm selbst erzählen lassen und ver-

²⁵⁾ Am 4. October 1636 wurde das sächsisch-österreichische Heer vom General Banér bei Wittstock (im Regierungsbezirk Potsdam) geschlagen.

sicherte mir, er hätte mit eignen Ohren aus seinem Munde folgenden Bericht vernommen.

„In der Schlacht vor Wittstock ließ ich meine Tapferkeit sehen, wie Einer, der durch den Degen hoch emporzukommen oder zu sterben gedenkt. Ich schwärmte um unsere Brigade herum, wie eine Windsbraut, um den Unseren zu zeigen, daß ich besser zu den Waffen, als zu der Feder taugte. Aber es half nichts. Das Glück der Schweden überwand, und ich mußte der Unglückseligkeit der Unsrigen theilhaftig werden; denn ich wurde gezwungen, Quartier (Pardon) zu nehmen, wiewohl ich es kurz zuvor Keinem geben wollte. Also wurde ich, wie andere Gefangene, unter ein Regiment zu Fuß gesteckt, welches, um sich wieder zu erholen, nach Pommern gelegt wurde. Da es nun viele neugeworbene Burschen gab, ich aber treffliche Courage verspüren ließ, so wurde ich gleich befördert und zum Corporal gemacht.

„Aber ich dachte nur daran, wie ich wieder zu den Kaiserlichen kommen möchte, als deren Partei ich besser gewogen war, während ich doch ohne Zweifel bei den Schweden bessere Beförderung gefunden hätte. Mein Ausreißen setzte ich folgender Maßen ins Werk. Ich wurde mit sieben Musketieren ausgeschiedt, um in unsern abgelegenen Quartieren die ausständige Kriegsteuer durch militärische Execution zu erpressen. Als ich nun über 800 Gulden zusammengebracht hatte, zeigte ich den Burschen das Geld und machte ihre Augen nach demselben lüstern, daß wir des Handels einig wurden, solches unter uns zu theilen, und damit durchzugehen. Sobald dies geschehen war, überredete ich ihrer drei, daß sie mir helfen sollten, die andern vier todzuschießen. Nach solcher Verrichtung theilten wir das Geld, so daß jeder 200 Gulden erhielt, und marschirten damit nach Westfalen hin. Unterwegs überredete ich noch einen von diesen dreien, daß er mir auch die zwei übrigen niederschießen half, und als wir das Geld abermals theilen sollten, erwürgte ich den Letzten ebenfalls und kam mit dem Gelde glücklich nach Werle, wo ich mich wieder bei den Kaiserlichen annehmen ließ.“

Der Leser mag ermessen, wie sehr es mich verdroß, daß ein solcher Vogel mir nicht nur mit dem Namen und in den Kleidern nachsäffte, sondern auch auf meinen Namen allerlei Schandthaten und Bubenstreiche beging. Während er nun fortfuhr, bei der Nacht heimlich zu stehlen und mich für fest eingeschlafen hielt, so erwachte ich unversehens, um ihm seinen Lohn zu geben.

Vierzehntes Kapitel.

Simplex den Jäger von Werle bekriegt
Und den betrogenen Betrüger besiegt.

Meine beiden Knechte hatte ich nach und nach so abgerichtet, wie die Wachtelhunde, und sie waren mir auch dermaßen getreu, daß jeder von ihnen auf den Nothfall für mich durch ein Feuer gelaufen wäre. Von denselben schickte ich nun den einen nach Werle zu meinem Widerpart. Bei diesem gab er vor, weil ich, sein gewesener Herr, nummehr anfangen zu leben, wie ein Schlingel, und mich verschworen hätte, nimmermehr wieder auf Partei zu gehen, so hätte er nicht mehr bei mir bleiben mögen, sondern sei gekommen, ihm zu dienen, als der an der Stelle seines vorigen Herrn ein Jägerkleid angenommen hätte und sich wie ein rechtschaffener Soldat gebrauchen ließe. Er wisse alle Wege und Stege im Lande und könne ihm manchen Anschlag geben, gute Beute zu machen &c.

Mein guter einfältiger Narr glaubte meinem Knechte und ließ sich bereden, ihn anzunehmen und auf eine bestimmte Nacht mit ihm und einem andern Kameraden auf eine Schäferei zu gehen und Hammel zu holen. Dort paßten ich und Springinsfeld mit einem Knechte schon auf und hatten den Schäfer bestochen, daß er seine Hunde anbinden, und die Ankömmlinge nur ungehindert in die Scheuer miniren lassen sollte; denn wir wollten ihnen das Hammelfleisch schon gesegnet. Sobald sie nun ein Loch durch die Wand gemacht hatten, wollte der Jäger von Werle haben, mein Knecht sollte gleich zuerst hineinschlüpfen. Der aber sagte: „Nein, denn es möchte Jemand darin aufpassen und mir eins vor den Kopf geben. Ich sehe wohl, daß ihr noch nicht recht mausen könnt; man muß zuvor die Sache untersuchen.“ Darauf zog er seinen Degen aus der Scheide, hing seinen Hut an dessen Spitze und stieß ihn also etliche Male durch das Loch hinein, wobei er sagte: „So muß man zuvor sehen, ob Bläsh²⁶⁾ zu Hause sei oder nicht. Als solches geschehen war, war der Jäger von Werle selbst der Erste, der hineinbrach. Aber Springinsfeld erwischte ihn sogleich bei dem Arm, in welchem er seinen Degen hielt, und

26) Blasius.

fragte ihn, ob er Quartier wollte. Das hörte sein Gefelle und wollte durchgehen. Weil ich indessen nicht wußte, welches der Jäger sei, so eilte ich ihm nach und ertappte ihn in wenigen Sprüngen. Ich fragte: „Weß Volkes?“ Er antwortete: „„Kaiserlich.““ Ich fragte weiter: „Wes Regiments?“ Ich bin auch kaiserlich! Ein Schelm, wer seinen Herrn verleugnet!“ Jener antwortete: „„Wir sind von den Dragonern aus Soest und kommen, um ein paar Hammel zu holen. Bruder, ich hoffe, wenn ihr auch kaiserlich seid, so werdet ihr uns passiren lassen.““ Ich sagte ferner: „Wer seid ihr denn aus Soest?“ Jener antwortete: „„Mein Kamerad im Stalle ist der Jäger.““ — „Schelmen seid ihr!“ sagte ich. „Warum plündert ihr denn euer eigenes Quartier? Der Jäger von Soest ist kein solcher Narr, daß er sich in einem Schafstall fangen läßt.“ — „„Ach, von Werle, wollte ich sagen,““ antwortete mir jener wiederum. Indem ich so Worte mit ihm wechselte, kamen mein Knecht und Springinsfeld mit meinem Widerpart auch daher. „Siehe, du ehrlicher Vogel,“ sagte ich ihm, „kommen wir hier zusammen? Wenn ich die kaiserlichen Waffen, die du wider den Feind zu tragen übernommen hast, nicht so hoch achtete, so wollte ich dir gleich eine Kugel durch den Kopf jagen. Ich bin der Jäger von Soest bis dahin gewesen und will es auch bleiben. Dich aber halte ich für einen Schelm, bis du einen von gegenwärtigen Degen zu dir nimmst und den andern auf Soldatenmanier mit mir missest!“ Unter dessen legte mein Knecht, der sowohl als Springinsfeld ein abscheuliches Teuffelkleid mit großen Bockshörnern anhatte, uns zwei gleiche Degen vor die Füße, welche ich mit aus Soest hergenommen hatte, und ließ dem Jäger von Werle die Wahl, einen davon zu nehmen, welchen er wollte. Darüber erschrak der arme Kerl so sehr, daß es ihm erging, wie mir zu Hanau, als ich den Tanz verderbete. Er und sein Kamerad zitterten wie die nassen Hunde; sie fielen nieder auf die Kniee und baten flehentlich um Gnade. Aber Springinsfeld kollerte wie aus einem hohlen Hafen heraus und sagte zum Jäger: „Du mußt einmal raufen oder ich will dir den Hals brechen!“ — „„Ach, hochgeehrter Herr Teufel,““ antwortete er hingegen, „„ich bin nicht des Raufens halber hierher gekommen; der Herr Teufel überhebe mich dessen, so will ich thun, was er befiehlt.““ In solchen verwirrten Reden gab ihm mein Knecht den Degen in die Hand und mir den andern. Der arme Kerl zitterte jedoch so sehr, daß er ihn nicht halten konnte. Der Mond schien sehr helle, so daß der Schäfer und sein Gefinde von

ihrer Hütte aus alles sehen und hören konnten. Ich rief demselben, herbei zu kommen, damit ich einen Zeugen bei diesem Handel hätte. Als der Schäfer kam, stellte er sich, als ob er die zwei Männer in den Teufelskleidern nicht sähe und sagte, was ich mit diesen Kerlen in seiner Schäferei so lange zu zanken hätte? Wenn ich etwas mit ihnen vorhätte, so sollte ich es an einem andern Ort ausmachen; unsere Händel gingen ihn nichts an; er gebe monatlich seine Conterbission (Contribution) und hoffe darum in seiner Schäferei in Ruhe zu leben. Zu jenen zweien aber sagte er, warum sie sich nur von mir foppen ließen und mich nicht auf der Stelle niederschlugen. Da sagte ich zu ihm: „Du Flegel, sie haben dir deine Schafe stehlen wollen!“ Der Bauer antwortete: „So wollte ich, daß sie mich und meine Schafe müßten am H lecken!“ und ging darauf hinweg. Hierauf drang ich wiederum auf das Fechten. Mein Widerpart aber konnte schier vor Furcht nicht mehr auf den Füßen stehen, also daß er mich dauerte. Ja, er und sein Kamerad brachten so bewegliche Worte vor, daß ich ihm endlich alles verzieh und vergab. Aber Springinsfeld war damit nicht zufrieden, sondern zwang den Jäger von Werle, daß er drei Schafe — denn so viele hatten sie stehlen wollen — am H küssen mußte, und zerkratzte ihn noch obendrein so abscheulich, daß er aussah, als ob er mit Katzen gefressen hätte. Mit dieser Bestrafung war ich denn ganz zufrieden.

Der Jäger verschwand aber bald darauf aus Werle, weil er sich viel zu sehr schämte; denn sein Kamerad brachte die Geschichte unter die Leute, und die Spuren in seinem Angesichte bezeugten, wie es ihm ergangen war. Er lief deshalb von Werle weg auf Pippstadt, wo er bei den Hessen Dienste nahm.

Fünfzehntes Kapitel.

Simplex erfährt, als er liegt auf der Lauer,
Wie Springinsfeld angeführt hat einen Bauer.

Der Kamerad des Jägers von Werle sprengte aller Orten das Gerücht aus und betheuerte es mit heftigen Flüchen, daß ich zwei leibhaftige Teufel hätte, die mir auf den Dienst warteten. Ich selbst wurde darum noch mehr gefürchtet, hingegen desto

weniger geliebt. Solches wurde ich bald gewahr. Deshalb stellte ich mein voriges gottloses Leben ab und besaß mich der Tugend und Frömmigkeit. Ich ging zwar wie zuvor wieder auf Partei, erzeugte mich aber dabei gegen Freunde und Feinde so leutselig und klug, daß alle, die mir unter die Hände kamen, ein ganz Anderes glaubten, als sie von mir gehört hatten. Ueberdies hielt ich auch inne mit den überflüssigen Verschwendungen und sammelte mir viele schöne Ducaten und Kleinodien, welche ich hin und wieder in der Soestischen Börde in hohle Bäume verbarg, weil mir solches die bekannte Wahrsagerin von Soest rieth und mich zugleich versicherte, daß ich in jebiger Stadt und unter meinem Regimente mehr Feinde hätte, welche mir und meinem Gelde nachstellten, als außerhalb derselben und in den feindlichen Garnisonen. Indem man nun hin und her sich mit der Nachricht trug, daß der Jäger ausgerissen wäre, saß ich denen, die sich damit fuzelten, wieder unversehens auf der Haube, und ehe der eine Ort recht erfuhr, daß ich an einem andern Schaden gethan hatte, empfand derselbe auch schon, daß ich noch vorhanden war; denn ich fuhr herum wie eine Windsbraut und war bald hier, bald dort, also daß man jetzt mehr von mir zu sagen wußte, als zuvor, da sich noch Einer für mich ausgab.

Einstmals saß ich mit fünfundzwanzig Feuerröhren nicht weit von Dorste²⁷⁾ und paßte mit sonderlicher Verschlagenheit einem Convoi auf, der nach Dorste kommen sollte. Ich hielt meiner Gewohnheit nach selbst Schildwache, weil wir dem Feinde so nahe waren. Aber die Fuhrleute ließen uns lange warten, und weil uns ohne dies die Zeit ziemlich lang wurde, so mußte jeder von seinen Practiken und Schelmenstreichen erzählen, die er ausgeübt hatte. Da wußte denn insonderheit Springinsfeld die artigsten Stücke zum Besten zu geben, und obwohl wir uns, des Feindes willen, ganz stille hätten halten sollen, so mußten wir doch zuweilen lachen, daß wir hätten zerbersten und zerspringen mögen.

Eines Tages, so erzählt Springinsfeld, übernahm ich es auf Zureden meiner Officiere, einige Briefe an Ort und Ende zu tragen, dahin sonst jemand zu schicken wegen Unsicherheit der Straße nicht thunlich war. Ich verkleidete mich also in alte Lumpen, nahm eine Axt auf die Achsel und machte mich in Gestalt eines armen exulirenden Zimmermanns auf den Weg. Es war damals vor grimniger Kälte gleichsam Stein und Bein

27) Dorste war von den Hessen besetzt.

zusammengefroren, so daß ich armes Schaf auf der Reise mich selbst bedauerte. Doch es mußte sein; denn die Briefe betrafen die Conjunction etlicher Völker und enthielten wichtige Kriegsanschläge, weswegen auch ein gutes Stück Geld dabei zu verdienen war. Auch erreichte ich glücklich mein Ziel und richtete alles sehr wohl aus. Auf dem Rückwege fand ich auf meinen Seitenschlichen einen todten Körper, welcher ohne Zweifel eines Officiers gewesen sein mußte. Denn er hatte ein Paar rothe scharlachene Hosen an, die mit silbernen Galonen verbrämt waren, wie die Officiere sie damals zu tragen pflegten. Ich besah den Fund und konnte nicht wissen, ob der Kerl erfroren oder von den Bauern todtgeschlagen wäre. Doch galt es mir gleich, welches Todes er gestorben. Das Koller gefiel mir so wohl, daß ichs ihm auszog. Als ich dieses hatte, gelüftete mich auch nach den Hosen; um aber diese zu bekommen, mußte ich ihm erst die Stiefel ausziehen. Auch das glückte mir. Als ich nun aber die Hosen herabstreifte, wollten solche nicht halten, weil die Feuchtigkeit des bereits verwesenden Körpers unter den Knien herum, wo man die Hosenbündel zu binden pflegt, sich in das Futter und Oberzeug gesetzt hatte, und daher Schenkel und Hosen wie ein Stein zusammengefroren waren. Weil ich dennoch die Hosen nicht dahinten lassen wollte und in der Eile kein anderes Mittel sah, eins vom andern zu trennen, so hieb ich dem Corpo²⁸⁾ mit meiner Art die Füße ab, packte solche sammt Hosen und Koller zusammen und fand bei einem Bauern eine solche Gnade, daß ich mit meinem Bündel bei ihm hinterm warmen Ofen übernachteten durfte.

Dieselbe Nacht kalbte dem Bauern zu allem Unglück eine Kuh. Das Kalb wurde wegen der großen Kälte von der Magd in die Stube getragen und neben mir, zunächst dem Stubenofen, auf eine halbe Welle Stroh gesetzt. Indessen ging es gegen Morgen, und die eroberten Hosen waren von der Ofenwärme bereits von den Schenkeln losgethaut. Deswegen zog ich meine Lumpen zum Theil aus und legte dafür das Koller und die Hosen an, ließ mein altes Gerümpel sammt den Schenkeln beim Kalbe liegen, stieg zum Fenster hinaus und kam glücklich wieder in unserm Quartier an.

Des Morgens früh kam die Magd, um nach dem Kalbe

²⁸⁾ Springinsfeld, der Lateiner, liefert hier eine glänzende Probe seiner Latinität: corpus, corporis heißt der Körper, wovon er den Dativ corpo bildet.

zu sehen. Als sie aber die beiden Schenkel sammt den alten Lumpen dabei liegen sah und mich nicht fand, fing sie an zu schreien, als wenn sie mitten unter die Mörder gefallen wäre. Sie lief zur Stube hinaus und schlug die Thür hinter sich zu, als wenn der Teufel sie gejagt hätte. Von diesem Lärm erwachte denn nicht allein der Bauer, sondern auch die ganze Nachbarschaft, und bildete sich ein, es wären Krieger vorhanden, weswegen ein Theil ausriß, das andre aber sich in die Wehr schickte. Der Bauer selbst vernahm von der zitternden Magd die Ursache ihres Geschreies, daß nämlich das Kalb den armen Zimmermann, den sie über Nacht beherbergt, bis auf die Füße gefressen und ihr ein solch gräßliches Gesicht gemacht hätte, daß, wenn sie nicht davon gelaufen, es auch auf sie losgesprungen wäre.

Der Bauer wollte das Kalb auf der Stelle mit seinem Rnebelspieß niedermachen; aber sein Weib wollte ihn in solche Gefahr nicht wagen, noch in die Stube lassen, sondern brachte es dahin, daß er den Schulzen zu Hülfe rief. Der ließ also bald die Gemeinde zusammenläuten, um das Haus zu gesammter Hand zu stürmen und diesen gemeinen Feind des menschlichen Geschlechts, ehe er gar zu einer Kuh aufwüchse, bei Zeiten auszurotten. Da sah man nun ein artiges Spectakel, wie die Bäuerin ihre Kinder und den Hausrath zum Kammerladen nach einander hinauslangte, die Bauern hingegen zum Stubenfenster hineinguckten und den schrecklichen Wurm sammt den bei ihm liegenden Schenkeln anschauten, welche ihnen genugsame Zeugnisse einer unnatürlichen Grausamkeit waren. Wo die Art des Zimmermanns geblieben war, ob das Kalb dieselbe auch gefressen, oder ob sie der Teufel geholt hatte, daran dachten sie in ihrer Herzensangst nicht; denn daß das Kalb Menschen fraß, war ja Bosheit genug; was brauchte es auch noch Holz und Eisen zu verspeisen. Endlich gebot der Schultheiß, das Haus zu stürmen und dies gräßliche Wunderthier nieder zu machen. Aber jeder schonte seine Haut und sagte: „Was hätte mein Weib und Kind davon, wenn ich umkäme?“ Da also Niemand dran wollte, so wurde auf eines alten Bauern Rath beschlossen, daß man das Haus mit sammt dem Kalbe hinwegbrennen und dem Bauern selbst aus gemeinem Säckel eine Ergezung und Hilfe gewähren sollte, damit er sich ein anderes baue. Solches wurde fröhlich ins Werk gesetzt; denn sie trösteten sich damit, sie müßten es so ansehen, als hätten die Soldaten das Haus hinweggebrannt.

Diese und ähnliche Geschichten, mit denen wir uns die Zeit

verführten, zeigen, wie wunderbar es im Kriege hergeht und was für lose Vögel die Soldaten sind, so daß man wohl mit Recht von ihnen sagen kann:

Soldaten stecken voll Practiken
Und allerhand verbotenen Stücken,
Sie stellen auch viel Possen an
Und machen nicht viel Federlesen,
Damit man weiß, wo sie gewesen,
Und dann von ihnen sagen kann.

Sechzehntes Kapitel.

Simplex macht abermals reichliche Beute
Und überlistet die tölplichen Leute.

Endlich zeigte unsere hohe Wache, die wir auf einem Baume hatten, uns an, daß sie in der Ferne etwas kommen sähe. Ich stieg ebenfalls hinauf und sah durch mein Fernrohr, daß es die Fuhrleute sein mußten, denen wir aufpaßten. Sie hatten aber niemand zu Fuße, sondern etliche und dreißig Reiter zur Bedeckung bei sich. Daher konnte ich mir leicht die Rechnung machen, daß sie, statt eben durch den Wald zu gehn, wo wir lagen, im freien Felde bleiben würden, wo wir ihnen nichts anhaben konnten, wiewohl es daselbst einen bösen Weg gab, der ungefähr 60 Schritte vom Waldsaume vorbeiführte. Ich wollte ungern so lange umsonst auf der Lauer gelegen haben und machte deshalb geschwind einen andern Anschlag, der mir auch sehr wohl gelang.

Von unserer Lagerstätte ging nach dem Felde zu eine Wasser-
runze²⁹⁾ in einer Klemme³⁰⁾ hinunter, die bequem zu reiten war. Deren Ausgang besetzte ich mit 20 Mann, bei denen ich selbst meinen Stand nahm, während ich den Springinsfeld mit der übrigen Mannschaft an dem Orte bleiben ließ, wo wir zuvor gelegen hatten. Auch befahl ich meinen Burschen, daß, wenn der Convoi ankäme, jeder von ihnen seinen Mann gewiß nehmen möchte, und sagte ihnen genau, wer Feuer geben und wer seinen Schuß zum Vorrath im Rohre behalten sollte. Etliche alte Kerle meinten, was ich denn dächte? Ob ich mir denn ein-

29) Runze oder Runse = Rinne. — 30) Klemme = enge Schlucht.

bildete, daß der Convoi an diesem Ort durch den Wald kommen würde, wohin wohl in hundert Jahren kein Bauer gekommen wäre. Andere aber, welche glaubten, ich könnte zaubern — wie ich denn damals deswegen in einem großen Rufe stand — dachten, ich würde den Convoi in unsere Hände bannen. Ich gebrauchte indessen hierzu keine Teufelskunst, sondern nur meinen wohl abgefeimten und durchtriebenen Springinsfeld; denn als der Convoi gerades Wegs uns gegenüber vorbei ziehen wollte, fing Springinsfeld auf meinen Befehl so schrecklich an zu brüllen wie ein Ochse, und zu wiehern wie ein Pferd, daß der ganze Wald einen Widerschall davon gab und einer wohl hoch geschworen hätte, es wären Rosse und Rinder vorhanden. Sobald die Leute, aus denen der Convoi bestand, das hörten, gedachten sie Beute zu machen und an diesem Orte etwas zu erschnappen, was doch in dem verödeten Lande nicht anzutreffen war.

Sie ritten also sämmtlich so geschwind und unordentlich in den Halt (Hinterhalt), als wenn jeder der Erste hätte sein wollen, um die beste Schlappe zu holen. Wir setzten ihnen denn auch so tapfer zu, daß gleich im ersten Willkommen, den wir ihnen gaben, dreizehn Sättel geleert und sonst noch etliche von ihnen gequetscht wurden. Hierauf lief Springinsfeld gegen sie die Klemme herunter, indem er schrie: „Jäger, hierher! Jäger, hierher!“ Davon wurden die Kerle noch mehr erschreckt und auf einmal so irre, daß sie weder hinter sich, noch vor sich, noch neben einander ausreiten konnten. Deshalb sprangen sie von den Pferden herab und wollten sich zu Fuß davon machen. Aber ich bekam sie alle siebenzehn, sammt dem Lieutenant, der sie befehligt hatte, gefangen. Nun ging ich auf die Wagen los, von denen ich 34 Pferde ausspannte. Ich bekam freilich nur etliche wenige Seidenwaaren und holländische Tücher; denn ich durfte mir nicht so viel Zeit nehmen, um die Todten zu plündern, geschweige die Wagen zu durchsuchen, weil die Fuhrleute, sobald die Handlung anging, sich zu Pferde aus dem Staube gemacht hatten, durch welche der Ueberfall in dem nahen Dorf bald verrathen werden mußte. Wollte ich also nicht unterwegs wieder aufgehoben werden, so mußte ich mich bei Zeiten aus dem Staube machen.

Als nun alles vorüber war und wir mit unseren Gefangenen davon eilten, als ob jemand hinter uns her jagte, da bedachte der gefangene Lieutenant erst, was für einen groben Fehler er begangen, daß er einen so schönen Trupp Reiter dem Feinde so unvorsichtig in die Hände geführt und dreizehn von

ihnen so tollkühn auf die Fleischbank geliefert hätte. Er fing deshalb an zu verzweifeln und kündigte mir das Quartier wieder auf, das ich ihm selbst gegeben hatte. Ja, er wollte mich gleichsam zwingen, ich sollte ihn todschießen lassen; denn er dachte, daß diese Unvorsichtigkeit ihm nicht nur zur großen Schande gereichen, sondern auch eine große Verantwortung auf ihn laden und ihm an seiner künftigen Beförderung hinderlich sein würde, wofern es nicht gar dahin käme, daß er den Schaden mit seinem Kopfe bezahlen müßte. Ich sprach ihm jedoch zu und stellte ihm vor, daß das unbeständige Glück schon manchen rechtschaffenen Soldaten seine Tücke bewiesen habe. Ich hätte aber noch keinen gesehen, der darum verzagt oder gar verzweifelt wäre. Sein Beginnen sei ein Zeichen der Kleinmüthigkeit; tapfere Soldaten gedächten die empfangenen Schäden ein ander Mal wieder einzubringen und wett zu machen. Mich würde er nimmermehr dahin bringen, daß ich das Cartel verletzen oder eine so schändliche That wider alle Billigkeit und löbliches Soldatenherkommen begehen sollte.

Da er nun sah, daß ich nicht daran wollte, fing er an, mich zu schmähen, jedenfalls in der Meinung, mich zum Zorn zu bewegen. Er sagte, ich hätte nicht aufrichtig und redlich mit ihm gekämpft, sondern wie ein Schelm und Strauchmörder gehandelt und seinen Soldaten, die er bei sich gehabt, das Leben wie ein Dieb und Erzuion abgestohlen. Darüber erschrocken seine eigenen Burschen, die wir gefangen hatten, nicht wenig. Die meinigen aber ergriminten so sehr, daß sie ihn sicher wie ein Sieb durchlöchern hätten, wenn ich es nur zugelassen, wie ich denn ohnehin genug abzuwehren bekam. Ich aber ließ mich durch seine Reden nicht im Geringsten aufreizen, sondern nahm beides, Freund und Feind, zum Zeugen dessen, was da geschah, und ließ den Lieutenant binden und als einen Unsinnigen verwahren. Ich versprach auch, sobald wir an unsere Posten kämen, ihm, dem Lieutenant, wenn es anders meine Officiere zulassen wollten, mit Degen oder Pistolen, worunter er denn die Wahl haben sollte, öffentlich zu beweisen, daß es nach den Rechten erlaubt sei, im Kriege Betrug wider seinen Feind zu üben. Ich fragte ihn, warum er denn nicht bei seinen Wagen geblieben wäre? Oder wenn er ja hätte sehen wollen, was im Walde stäke, warum er denn nicht zuvor rechtschaffen hätte kundschaften lassen? Dies hätte ihm weit besser angestanden, als daß er jetzt so unsinnige Narrenspoffen anfinge, daran sich doch niemand im Geringsten lehren würde.

Hierüber gaben mir sowohl Freunde als Feinde Recht und sagten, sie hätten unter hundert Parteigängern noch nicht einen angetroffen, der nicht auf solche Schmähworte nicht allein den Lieutenant selbst todtgeschossen, sondern auch alle Gefangenen mit ihm in die Unterwelt geschickt haben würde.

Also brachte ich meine Beute und meine Gefangenen den andern Morgen glücklich nach Soest und bekam mehr Ruhm und Ehre von dieser Partei, als jemals zuvor. Jeder sagte: „Dies giebt wieder einen jungen Johannes von Werth,“ ³¹⁾ was mich trefflich kitzelte. Jedoch mit dem Lieutenant Kugeln zu wechseln oder zu raufen, wollte mir der Commandant durchaus nicht gestatten; denn er sagte, ich hätte ihn schon zweimal überwunden. Je mehr sich nun dergestalt mein Lob vermehrte, desto mehr nahm auch der Neid bei denen zu, die mir ohne dies mein Glück nicht gönnten.

Siebenzehntes Kapitel.

Simplex effürmt eine Stadt und kündet,
Wie er den Teuffel im Troge findet.

Damals zog der Graf von der Wahl als oberster Befehlshaber des westfälischen Kreises aus allen Garnisonen einige Völker zusammen, um einen Ritt durch das Stift Münster längs der Becht gegen Meppen, Lingen und andere Ortschaften zu machen, vornehmlich aber, um zwei Compagnien hessischer Reiter aufzuheben, welche zwei Meilen von Paderborn lagen und den Unsrigen vielen Dampf anthaten. Ich wurde unter unsern Dragonern mit befehligt, und sobald sich einige Truppen zu Hamm gesammelt hatten, rückten wir schnell vorwärts und herannten das hessische Reiterquartier, welches ein schlecht verwahrtes Städtlein war, bis die Hauptmacht der Unsrigen hinterher kam.

Als wir heranrückten, unterstanden sich die hessischen Reiter durchzugehen; wir aber jagten sie wieder in ihr Nest zurück. Es wurde ihnen angeboten, daß sie ohne Pferde und Gewehr, jedoch mit dem, was der Gürtel beschleße, abziehen sollten. Aber sie wollten sich dazu nicht verstehen, sondern sich mit ihren Kara-

³¹⁾ Johannes von Werth, aus Westfalen gebürtig, war ein berühmter Anführer unter den Kaiserlichen.

binern wie Musketiere wehren. Also kam es dazu, daß ich noch dieselbe Nacht versuchen mußte, was ich für Glück im Stürmen hätte; denn wir Dragoner mußten voran. Da gelang es mir so wohl, daß ich sammt Springinsfeld zu den Ersten gehörte, welche unbeschädigt in das Städtlein kamen. Wir leerten die Gassen bald ab, weil alles niedergemacht wurde, was sich unter dem Gewehr befand. Dann ging es in die Häuser, wiewohl sich die Bürger nicht hatten wehren wollen. Springinsfeld sagte, wir müßten ein Haus vornehmen, vor welchem ein großer Haufen Mist läge; denn in solchen pflegten die reichsten Känze zu sitzen, denen man gemeiniglich die Officiere einquartierte.

Darauf griffen wir ein derartiges Haus an, in welchem Springinsfeld den Stall, ich aber die Wohnräume durchsuchen sollte. Also zündete jeder seinen Wachsstock an. Ich rief nach dem Hausvater, bekam aber keine Antwort, weil sich jedermann versteckt hatte. Indessen gerieth ich in eine Kammer, fand jedoch nichts darin, als eine leere Bettstelle und einen verschlossenen Trog. Diesen hämmerte ich auf, in der Hoffnung, etwas kostbares darin zu finden. Aber da ich den Deckel aufthat, richtete sich ein kohlschwarzes Ding gegen mich auf, welches ich für den Lucifer selbst ansah. Ich kann bei Gott schwören, daß ich mein Lebtag niemals so erschrocken gewesen bin, als eben damals, da ich diesen schwarzen Teufel so unversehens erblickte. „Daß dich dieser und jener erschlage!“ sagte ich gleichwohl in solchem Schreck und zuckte dabei mein Axtlein, womit ich den Trog aufgemacht hatte. Und doch hatte ich das Herz nicht, ihm solches sogleich auf den Kopf zu hauen. Er aber kniete nieder, hob die Hände auf und sagte: „„Min liebe Herr, ich bidde zu doer Gott, schinkt mi min Levend!““ Da merkte ich erst, daß es kein Teufel war, weil er von Gott redete und um sein Leben bat. Ich sagte deshalb, er sollte sich aus dem Troge fortmachen. Das that er, und ging so nackend einher, wie Gott ihn erschaffen hatte. Ich schnitt ein Stück von meinem Wachsstocke ab und gab es ihm, damit er mir leuchte. Das that er gehorsamlich und führte mich in ein Stüblein, wo ich den Hausvater fand, der mit Zittern und demüthigen Worten um sein Leben und um Gnade bat. Diese erhielt er leicht, weil er mir des Rittmeisters Gepäck, darunter ein ziemlich wohl gespicktes, verschlossenes Felleisen war, einhändigte, mit dem Bericht, daß der Rittmeister und seine Leute, bis auf einen Knecht und gegenwärtigen Mohren, auf ihre Posten gegangen wären, um sich zu wehren.

Indessen hatte Springinsfeld besagten Knecht mit sechs gefattelten, schönen Pferden im Stalle auch erwischt. Dieselben stellten wir ins Haus, verriegelten dasselbe und ließen den Mohren sich anziehen, den Wirth hingegen auftragen, was er für seinen Rittmeister hatte zurichten müssen. Als aber inzwischen die Stadtthore geöffnet wurden und unser Generalfeldzeugmeister, Graf von der Wahl, einzog, nahm dieser seine Wohnung in eben demselben Hause, in welchem wir uns befanden. Darum mußten wir in finstrier Nacht uns noch ein andres Quartier suchen. Das fanden wir bei unsern Kameraden, die auch mit Sturm in das Städtlein gekommen waren. Bei denselben ließen wir es uns wohl sein und brachten den übrigen Theil der Nacht mit einem trefflichen Gelage zu, nachdem Springinsfeld und ich zuvor mit einander unsere Beute getheilt hatten.

Ich bekam für meinen Antheil den Mohren und die zwei besten Pferde, darunter ein spanisches war, auf welchem ein Soldat sich wohl durfte sehen lassen und mit dem ich nachgehends nicht wenig prangte. Aus dem Felleisen aber erhielt ich verschiedene köstliche Ringe und das Conterfei des Prinzen von Dranien, wogegen ich alles übrige dem Springinsfeld überließ. Ich gewann also, wenn ich alles auch nur zum halben Werthe taxirte, mit Pferden und allem über die zweihundert Ducaten! Für den Mohren aber, der mir am sauersten angekommen war, erhielt ich am wenigsten; denn es wurden mir vom Generalfeldzeugmeister, dem ich denselben vorstellte, nicht mehr als zwei Duzend Thaler dafür verehrt.

Von dannen gingen wir schnell an die Ems, richteten jedoch wenig aus. Und weil sich eben traf, daß wir auch gegen Recklinghausen zu kamen, so nahm ich mir die Erlaubniß, mit Springinsfeld meinem Pfaffen zuzusprechen, welchem ich vor dem den Speck gestohlen hatte. Mit demselben machte ich mich lustig und erzählte ihm, daß mir der Mohr den Schrecken, den er und seine Köchin neulich empfunden, wieder eingetränkt hätte. Ich verehrte ihm auch zum freundlichen Lebewohl eine schlagende Halsuhr,³²⁾ welche ich aus des Rittmeisters Felleisen bekommen hatte.

So pflegte ich aller Orten mir diejenigen zu Freunden zu machen, welche sonst Ursache gehabt hätten, mich zu hassen.

³²⁾ D. h. eine solche, die an einer Kette um den Hals getragen wird. Vorhin scheint Simplex sie bei Aufzählung seiner Beute vergessen zu haben.

Achtzehntes Kapitel.

Simplex sucht Händel, bekommt ein Duell
Und erschießt seinen Widerpart auf der Stell.

Meine Hoffahrt vermehrte sich mit meinem Glücke, woraus endlich nichts anderes, als mein Fall erfolgen konnte.

Als wir ungefähr eine halbe Stunde von Rehnen³³⁾ lagerten, beehrte ich mit meinem besten Kameraden Erlaubniß, in selbiges Städtlein zu gehen, um etwas an meinem Gewehre flicken zu lassen, die wir denn auch erhielten. Weil aber unsere Meinung die war, uns einmal mit einander lustig zu machen, so kehrten wir im besten Wirthshause ein und ließen Spielleute kommen, die uns Wein und Bier hinuntergeigen mußten. Da ging es in Floribus her und es blieb nichts unterwegs, was nur dem Gelde wehe thun konnte. Ja, ich hielt Burschen von andern Regimentern zu Gast und stellte mich nicht anders an, wie ein junger Prinz, der Land und Leute vermag und alle Jahr ein großes Geld zu verzehren hat.

Daher wurde uns auch besser aufgewartet, als einer Gesellschaft Reiter, die gleichfalls dort zehrten, weil diese es nicht so toll hergehen ließen. Das verdroß sie und sie fingen daher an, mit uns zu kippeln. „Woher kommt es,“ sagten sie zu einander, „daß diese Stiegeelhüpf³⁴⁾ uns ihre Heller so weisen?“ Sie hielten uns nämlich für Musketiere, wie denn überhaupt kein Thier in der Welt ist, das einem Musketier ähnlicher sieht, als ein Dragoner. Man sagt deshalb, wenn ein Dragoner vom Pferde fällt, so steht ein Musketier wieder auf. Ein anderer antwortete: „Jener Säugling ist gewiß ein Strohjunfer, dem seine Mutter etliche Milchpfennige geschickt hat, die er jetzt seinen Kameraden spendirt, damit sie ihn künftig irgendwo aus dem Drecke ziehen oder etwa durch eine Grube tragen sollen.“ Mit diesen Worten zielten sie auf mich; denn ich wurde für einen jungen Edelmann von ihnen angesehen. Solches wurde mir durch die Kellnerin hinterbracht. Weil ich es aber nicht selbst gehört hatte, so konnte ich nichts anderes dazu thun, als daß ich gleich darauf ein großes Bierglas mit Wein füllen und dasselbe auf

33) Rehnen, ein Städtlein, scheint Rheine an der Ems zu sein. —

34) Eine spöttische Bezeichnung für Fußsoldaten, welche überklettern müssen.

die Gesundheit aller rechtschaffenen Musketiere herumgehen ließ. Das verdroß sie noch mehr, und sie sagten deshalb öffentlich: „Was Teufel haben doch die Stiegelhüpfen für ein Leben?“ Springinsfeld antwortete: „„Was geht das die Stiefelschmierer³⁵⁾ an?““ Das ging ihm hin, denn er sah so gräßlich drein und machte so grausame und bedrohliche Mienen dazu, daß sich keiner an ihm zu reiben wagte. Doch stieß es ihnen wieder auf³⁶⁾, und zwar einem ansehnlichen Kerl, welcher in der Meinung stand, wir lägen hier in Rehen in Garnison, weil unsere Kleidung nicht so wettersfarbig aussah, als die derjenigen Musketiere, welche Tag und Nacht im Felde liegen. Deshalb sagte er: „Und wenn sich die Mauernhocker nicht einmal auf ihrem Miste breit machen dürften, wo wollten sie sich denn sehen lassen? Man weiß ja wohl, daß in offenen Feldschlachten Jeder von ihnen unser Raub sein muß, gleichwie die Taube der Raub eines jeden Stofsfalken.“ Ich antwortete ihm: „„Wir müssen Städte und Festungen einnehmen, und solche werden uns auch zur Verwahrung anvertraut, wogegen ihr Reiter auch vor dem geringsten Ratteneste keinen Hund aus dem Ofen locken könnt. Warum sollten wir uns denn in dem, was mehr unser, als euer ist, nicht lustig machen dürfen?““ Der Reiter antwortete: „Wer Meister im Felde ist, dem folgen die Festungen. Daß wir aber die Feldschlachten gewinnen müssen, folgt daraus, daß ich drei solcher Kinder, wie du eins bist, mitsammt ihren Musketen, nicht allein nicht fürchten, sondern ein Paar davon auf den Hut stecken und den dritten fragen wollte, wo seines Gleichen noch mehr wären. Und säße ich nur bei dir,“ sagte er gar höhniß, „so wollte ich dem Junker Blattmaul zur Bestätigung der Wahrheit ein paar Dachteln geben.“ Ich entgegnete ihm: „„Obzwar ich vermeine, ein eben so gutes Paar Pistolen zu haben, als du, schau! so hat doch ein Kind das Herz, gegen einen solchen Brählhans zu Pferde, wie du mit all deinem Gewehre einer bist, im freien Felde zu Fuße und allein mit seiner Muskete zu erscheinen.““ — „Ach, du Cujon,“ sagte der Kerl, „ich halte dich für einen Erzbärenhäuter, wenn du nicht, wie ein redlicher Soldat alsbald deinen Worten einen Nachdruck giebst.“ Hierauf warf ich ihm einen Handschuh zu und sagte: „„Siehe da, wenn ich diesen nicht im freien Felde

³⁵⁾ Spöttische Bezeichnung der Reiter, welche viel an ihren Reiterstiefeln zu putzen haben. — ³⁶⁾ Aufstoßen sagt man von Speisen, die sich wieder melden. Hier bildlich, wie aufstoßende Zweifel.

zu Fuße nur durch meine Muskete wieder bekomme, so sollst du Macht und Gewalt haben, mich für denjenigen zu halten und auszusprechen, für welchen mich deine Vermessenheit gehalten hat. Denn wiewohl ich kein Musketier, sondern nur ein Zwitter zwischen dir und den Musketiern bin, so will ich doch mein Wort wahr machen und dir mit der Muskete zeigen, was für ein Galgenvogel du bist." "

Hierauf bezahlten wir den Wirth, und der Reiter, als mein Widerpart, machte seinen Karabiner und seine Pistolen fertig, ich aber setzte meine Muskete in Stand, und da er mit seinen Kameraden von uns hinweg an den bestimmten Ort ritt, sagte er zu Springinsfeld, er sollte mir nur allgemach den Sarg bestellen. Mir dagegen verwies Springinsfeld meine Frechheit und sagte unverhohlen, er besorge, ich werde auf dem letzten Loche pfeifen. Ich lachte darüber, weil ich mich schon längst zuvor besonnen hatte, wie man einem wohlgerüsteten Reiter begegnen müßte. Da wir nun an den Ort kamen, wo der Betteltanz angehen sollte, hatte ich meine Muskete bereits mit zwei Kugeln geladen, frisches Zündkraut³⁷⁾ aufgerührt und den Deckel auf der Zündpfanne mit Unschlitt verschmiert, wie vorsichtige Musketiere zu thun pflegen, wenn sie das Zündloch und das Pulver auf der Pfanne im Regenwetter vor Wasser verwahren wollen.

Ehe wir nun aufeinander losgingen, bedingten unsere beiderseitigen Kameraden mit einander, daß wir uns im freien Felde angreifen und zu solchem Ende der Eine von Osten, der Andere von Westen her in ein umzäuntes Feld eintreten sollten. Alsdann möge jeder sein Bestes gegen den Anderen versuchen, wie ein Soldat thun soll, welcher dergestalt seinen Feind vor Augen kriegt. Es sollte sich auch weder vor, noch in, noch nach dem Kampfe keiner von den beiden Parteien unterstehn, seinem Kameraden zu helfen, noch dessen Tod oder Beschädigung zu rächen. Als sie sich dies gegenseitig mit Mund und Hand versprochen hatten, gaben ich und mein Gegner einander auch die Hände und verziehen je Einer dem Andern seinen Tod. In dieser allerunsinnigsten Thorheit, welche je ein vernünftiger Mensch begehen kann, hoffte ein Jeder für seine Soldatengattung den Vorzug zu erhalten, gleichsam als ob des einen oder des andern Theiles Ehre und Ruf an dem Ausgange unseres frevelhaften Beginns gelegen gewesen wäre.

37) Pulver und Blei pflegte man früher Kraut und Loth zu nennen.

Da ich nun an meinem bestimmten Ende mit doppelt brennender Lunte in das obgedachte Feld trat und meinen Widerpart vor Augen sah, stellte ich mich, als ob ich das alte Zündkraut im Gehen abschüttelte. Ich that es aber nicht, sondern rührte nur Zündpulver auf den Deckel meiner Zündpfanne,³⁸⁾ blies ab und paßte mit zwei Fingern auf der Pfanne auf,³⁹⁾ wie es gebräuchlich ist. Ehe ich dann meinem Widerpart, der mich auch scharf im Gesichte hielt, das Weiße im Auge sehen konnte, schlug ich auf ihn an und brannte mein falsches Zündkraut auf dem Deckel der Pfanne vergeblich hinweg. Mein toller Gegner meinte, die Muskete hätte mir versagt und das Zündloch wäre mir verstopft und sprengte deswegen mit einer Pistole in der Hand gar zu begierig gerades Wegs auf mich los, in der Absicht, mir den letzten Rest zu geben. Aber ehe er sich versah, hatte ich die Pfanne offen und wieder angeschlagen und hieß ihn dergestalt willkommen sein, daß Knall und Fall eins war.

Ich zog mich hierauf zu meinen Kameraden zurück, die mich gleichsam küßend empfangen. Die Seinigen hingegen entledigten den Reiter aus seinem Stegreife und handelten gegen ihn und uns, wie redliche Kerle, wie sie denn auch meinen Handschuh mit großem Lobe wieder schickten. Aber da ich meine Ehre am größten schätzte, kamen 25 Musketiere aus Rehnen, welche mich und meine Kameraden gefangen nahmen. Ich meines Theils wurde alsbald in Ketten und Banden geschlossen und der Generalität überschickt, weil alle Duelle bei Leibes- und Lebensstrafe verboten waren.

Neunzehntes Kapitel.

Simplex sehr schlau eine Kriegslift erdenkt,
Wofür ihm zum Lohn wird das Leben geschenkt.

Da unser Generalfeldzeugmeister strenge Kriegszucht zu halten pflegte, so mußte ich den Verlust meines Kopfes besorgen. Doch hatte ich noch einige Hoffnung, davon zu kommen, weil ich mich jederzeit gegen den Feind wohl gehalten und mir in so blühender

³⁸⁾ Also nicht auf die Pfanne, sondern oben auf den Deckel, zu welchem Zwecke er diesen vorher mit Anschlitt beschmiert zu haben scheint, damit das Pulver darauf haften bleibe. — ³⁹⁾ D. h. er machte sich schußfertig.

Jugend schon einen großen Namen und Ruf der Tapferkeit erworben hatte. Doch war solche Hoffnung ungewiß, weil dergleichen Händel täglich vorkamen und die Nothdurst es erforderte, ein Exempel zu statuiren.

Die Unsrigen hatten eben damals ein festes Rattenest be-
rannt und zur Uebergabe auffordern lassen, aber eine abschlägige Antwort bekommen, weil der Feind wußte, daß wir kein grobes Geschütz führten. Deshalb rückte unser Graf von der Wahl mit dem ganzen Corps vor besagten Ort, begehrte durch einen Trompeter abermals die Uebergabe und drohte zu stürmen. Es erfolgte jedoch als Antwort nichts anderes, als das nachstehende Schreiben:

„Hochwohlgeborener Herr Graf! Aus Ew. gräflichen Excellenz an mich abgelassenen Bericht habe ich vernommen, was Hochdieselben im Namen der Römischen Kaiserlichen Majestät an mich gesinnen. Nun wissen aber Ew. Hochgräfliche Excellenz, wie unverantwortlich es einem Soldaten fallen würde, wenn er einen solchen Ort, wie dieser ist, dem Gegentheile ohne sonderbare Noth einhändigte. Deswegen werden Hochdieselben es mir nicht verdenken, wenn ich mich befleißige, zu verharren, bis die Waffen Ew. Excellenz dem Orte zusprechen. Kann aber meine Wenigkeit die Gelegenheit haben, außerhalb Herrendiensten Ew. Excellenz in irgend etwas Gehorsam zu leisten, so werde ich sein Ew. Excellenz allerwilligster Diener N. N.“

Hierauf wurde in unserm Lager unterschiedlich von der Sache gesprochen; denn die Festung liegen zu lassen, war nicht rathsam; zu stürmen ohne Bresche, hätte viel Blut gekostet, und es wäre doch noch mißlich darum gestanden, ob man den Ort gewinnen würde. Hätte man aber erst die Stücke und alles Zubehör von Münster oder Hamm herholen sollen, so wäre gar viel Zeit, Mühe und Unkosten darauf gegangen. Indem man nun bei Großen und Kleinen berathschlagte, fiel mir ein, ich sollte mir diese Gelegenheit zu Nutzen machen, um mich zu erledigen. Also nahm ich meinen Witz und alle fünf Sinne zusammen und bedachte mich, wie man wohl den Feind betrügen möchte, weil es nur an den Stücken mangelte. Und weil mir sogleich eine List einfiel, wie der Sache zu helfen sein möchte, so ließ ich meinen Oberstlieutenant wissen, daß ich Anschläge hätte, durch welche der Ort ohne Mühe und Unkosten zu bekommen wäre. Wenn ich nur Pardon erlangen und wieder auf freien Fuß gestellt werden könnte, so wollte ich der Sache schon rathen.

Etliche alte und versuchte Soldaten lachten darüber und

sagten: „Wer hangt, der langt. Der gute Gefell denkt sich loszuschwätzen.“ Aber der Oberstlieutenant selbst und Andere, die mich näher kannten, nahmen meine Rede an, wie einen Glaubensartikel. Ja, der Oberstlieutenant ging deshalb selbst zum Generalfeldzeugmeister und brachte demselben mein Vorgehen an, mit Erzählung vieler Dinge, die er von mir zu sagen wußte. Weil denn nun der Graf auch vom Jäger gehört hatte, so ließ er mich vor sich bringen und so lange meiner Bande entledigen. Der Graf hielt eben Tafel, als ich hinkam, und mein Oberstlieutenant, der auch dabei saß, erzählte ihm von mir. Als ich verwichenen Frühling meine erste Stunde unter Sanct Jacobs Pforte zu Soest Schildwache gestanden hätte, so hörte ich ihn sagen, sei unversehens ein starker Platzregen mit Donner und Blitz und Sturmwind gekommen. Deswegen hätte sich jedermann aus dem Felde und den Gärten in die Stadt gerettet. Und weil das Gedränge von Laufenden und Reitenden sehr groß geworden, so hätte ich die Wache ins Gewehr gerufen, weil in solchem Gelaufe eine Stadt am besten einzunehmen sei, woran mancher alte Soldat nicht gedacht hätte. „Zuletzt,“ erzählte der Oberst weiter, „kam ein altes Weib ganz tropfennaß daher, die sagte, eben als sie bei dem Jäger vorbeieilte: „Ja, ich habe dies Wetter wohl schon vierzehn Tage in meinem Rücken stecken gehabt!““ Als der Jäger solches hörte und eben einen Stecken in den Händen hatte, schlug er sie mit demselben über den Buckel und sagte: „Du alte Hexe, hast du dem nicht eher herauslassen können? Hast du eben warten müssen, bis ich Schildwache stehe?““ Da ihm aber sein Officier abwehrte, antwortete er: „Es geschieht ihr Recht, das alte Rabennaas hat schon vor vier Wochen gehört, daß Jedermann nach einem guten Regen geschrien. Warum hat sie ihn denn den ehrlichen Leuten nicht eher gegönnt? So wäre vielleicht Gersten und Hopfen besser gerathen.““ Darüber lachte der Generalfeldzeugmeister, wiewohl er sonst ein gar ernsthafter Mann war. Ich aber dachte bei mir: Erzählt der Oberstlieutenant dem Grafen solche Narrenspöffen, so hat er ihm gewiß auch mehr von mir erzählt. Ich wurde also vorgelassen.

Als mich nun der Generalfeldzeugmeister fragte, was mein Anbringen wäre, antwortete ich: „Gnädiger Herr, obzwar mein Verbrechen und Ew. Excellenz rechtmäßiges Verbot mir das Leben abgesprochen, so heißt mich doch meine allerunterthänigste Treue, die ich der Römischen Kaiserlichen Majestät, meinem allergnädigsten Herrn, bis in den Tod zu leisten schuldig bin, alles aufbieten,

um meines geringen Ortes dem Feinde einen Abbruch zu thun . . .“ Hier fiel mir der Graf in die Rede und sagte: „Hast du mir nicht neulich den Mohren gebracht?“ Ich antwortete: „Ja, gnädiger Herr.“ Da sagte er: „Wohl, dein Fleiß und deine Treue möchten vielleicht verdienen, daß man dir das Leben schenke. Aber was hast du für einen Anschlag, um den Feind aus gegenwärtigem Orte zu bringen, ohne sonderlichen Verlust der Zeit und Mannschaft?“ Ich antwortete: „Weil der Ort vor grobem Geschütz nicht bestehen kann, so hält meine Wenigkeit dafür, der Feind würde bald unterhandeln, wenn er nur glaubt, daß wir Stücke bei uns haben.“ „Das hätte mir wohl ein Narr gesagt,“ entgegnete der Graf, „wer wird sie aber überreden, solches zu glauben?“ Ich antwortete: „Ihre eigenen Augen. Ich habe ihre hohe Wacht mit einem Fernrohr gesehen, die ist leicht zu betrügen. Wenn man nur etliche Blöcke auf Wagen ladet und dieselben mit einem starken Gespann ins Feld führet, so werden sie schon glauben, es seien grobe Stücke, vornehmlich wenn Ew. gräfliche Excellenz irgendwo im Felde etwas anwerfen lassen, als ob man Stücke dahin pflanzen wollte.“ — „Mein liebes Büirschlein!“ entgegnete mir der Graf, „es sind keine Kinder darin; sie werden diesem Spiegelfechten nicht glauben, sondern die Stücke auch hören wollen. Und wenn der Possen dann nicht angeht,“ sagte er zu den umstehenden Officieren, „so werden wir von aller Welt verspottet.“ Ich erwiderte: „Gnädiger Herr, ich will schon Stücke in ihren Ohren klingen lassen, wenn man nur ein paar Doppelhaken und ein ziemlich großes Faß haben kann. Das wird einen Knall geben, als wenn das gröbste Geschütz gelöst worden wäre. Sollte aber ja wider Verhoffen die Sache nicht gelingen und man nur Spott damit erlangen, so werde ich als der Erfinder, weil ich ohnedies sterben muß, solchen Spott mit mir dahinnehmen und denselben mit meinem Leben aufheben.“ Ob nun zwar der Graf nicht daran wollte, so überredete ihn doch mein Oberstlieutenant dazu; denn er sagte, daß ich in dergleichen Sachen so glücklich sei, daß er nicht im Mindesten an dem Gelingen meines Planes zweifle. Deswegen befahl ihm der Graf, die Sache anzustellen, und sagte noch im Scherze zu ihm, die Ehre, welche er damit erwerben würde, sollte ihm allein zustehn.

Also wurden drei solcher Blöcke zuwege gebracht, welche man zu Brunnenteicheln⁴⁰⁾ gebraucht, und vor jeden derselben

⁴⁰⁾ Teicheln = Röhren.

24 Pferde gespannt, wiewohl zwei derselben genug gewesen wären. Diese Blöcke führten wir den Feind gegen Abend vors Gesicht. Unterdessen hatte ich auch für drei Doppelhaken und für ein Stückfaß gesorgt und richtete das Eine und das Andere zu, wie ich es haben wollte. Dieses wurde bei Nacht zu unserer angeleglichen Artillerie geschafft. Den Doppelhaken gab ich zweifache Ladung und ließ sie durch das Faß, dem der vordere Boden benommen war, losgehen. Das donnerte dermaßen, daß jedermann Stein und Bein geschworen hätte, es wären Quartierschlangen oder halbe Kartäunen gewesen. Unser Generalfeldzeugmeister mußte über die Gaufelfuhre von Herzen lachen; aber er fing an, Hoffnung zu schöpfen, und ließ dem Feinde abermal einen Vertrag anbieten, mit dem Hinzufügen, daß, wenn sie sich nicht noch diesen Abend bequemen würden, es ihnen morgen nicht mehr gut werden sollte. Darauf wurden alsbald beiderseits Geißeln geschickt, der Vergleich abgeschlossen und uns noch dieselbe Nacht ein Thor der Stadt eingegeben.

Dies kam mir trefflich zu gute; denn der Graf ließ alsobald sehen, wie hoch er mich schätzte. Er schenkte mir nicht allein das Leben, das ich kraft seines Verbotes verwirkt hatte, sondern er ließ mich noch selbige Nacht auf freien Fuß stellen und befahl dem Oberstlieutenant in meiner Gegenwart, daß er mir das erste Fähnlein, welches ledig werden würde, geben sollte. Das war diesem jedoch sehr ungelegen; denn er hatte der Vettern und Schwäger, die auf Beförderung warteten, so viele, daß ich vor denselben nicht zugelassen werden konnte.

Zwanzigstes Kapitel.

Simplex, von Feinden und Raidern umgeben,
Führt ein prächtig und hoffärtig Leben.

Es begegnete mir auf diesem Marsche nichts merkwürdiges mehr. Als ich aber wieder nach Soest kam, hatten mir die Hessen aus Lippstadt meinen Knecht, den ich bei dem Gepäck im Quartiere gelassen hatte, sammt einem Pferde auf der Weide hinweggefangen. Von demselben erkundigte der Feind mein Thun und Treiben. Daher hielten die Hessen von jetzt an mehr von mir, als zuvor, weil sie vordem durch das gemeine Geschrei beredet

worden waren, zu glauben, daß ich zaubern könnte. Mein Knecht erzählte ihnen auch, daß er einer von jenen Teufeln gewesen sei, die den Jäger von Werle auf der Schäferei so erschreckt hatten. Als dieses der gedachte Jäger erfuhr, schämte er sich so sehr, daß er abermals das Reißaus spielte und von Pippstadt zu den Holländern lief. Aber es war mein größtes Glück, daß mir dieser Knecht gefangen war, wie sich in der Folge weiter ergeben wird.

Ich fing nun an, mich etwas reputirlicher zu halten, als zuvor, weil ich so stattliche Hoffnung hatte, in kurzer Zeit ein Fähnlein zu haben. Ich gesellte mich allgemach zu den Officieren und jungen Edelleuten, die eben auf dasselbe warteten, was ich in Kürze zu erlangen mir einbildete. Diese waren deswegen meine ärgsten Feinde und stellten sich doch gegen mich, als wären sie meine besten Freunde. So war mir auch der Oberstlieutenant nicht gar zu grün, weil er Befehl hatte, mich vor seinen Verwandten und Freunden zu befördern. Mein Hauptmann war mir deshalb abhold, weil ich mich an Pferden, Kleidern und Gewehr viel prächtiger hielt, als er, und weil ich dem alten Geizhals nicht mehr so viel wie ehemals spendirte. Er hätte lieber gesehen, daß mir neulich der Kopf abgeschlagen, als daß mir ein Fähnlein versprochen wäre; denn er hatte sich schon darauf gefreut, meine schönen Pferde zu erben. Auch der Lieutenant haßte mich eines einzigen Wortes halben, das ich unbedachtsam hatte laufen lassen. Wir waren nämlich miteinander auf dem letzten Zuge befehligt, eine gleichsam verlorene Wache zu halten. Als nun das Schildwachhalten an mir war, was liegend geschehen mußte, ungeachtet es stockfinstere Nacht war, kroch der Lieutenant auch auf dem Bauche zu mir, wie eine Schlange, und sagte: „Schildwache, merkst du was?“ Ich antwortete: „Ja, Herr Lieutenant.“ — „Was denn? was denn?“ sagte er. Ich antwortete: „Ich merke, daß sich der Herr fürchtet.“ Von dieser Zeit an hatte ich keine Gunst mehr bei ihm, und wo es am ungeheuersten war, dahin wurde ich zuerst befehligt. Ja, er suchte an allen Orten und Enden Gelegenheit und Ursache, mir noch, ehe ich Fähnrich würde, das Wammis auszuklopfen, weil ich mich gegen ihn nicht wehren durfte. Nicht weniger feindeten mich alle Feldwebel an, weil ich ihnen allen vorgezogen wurde. Was aber gemeine Knechte waren, die fingen ebenfalls an, in ihrer Liebe und Freundschaft zu wanken, weil es das Ansehn hatte, als ob ich sie verachtete, indem ich mich nicht mehr zu

ihnen, sondern zu den größeren Haufen gesellte, die mich darum im mindesten nicht lieber sahen. Das Allerärgste indeß war, daß mir kein einziger Mensch sagte, wie Jedermann gegen mich gesinnt sei, und so konnte ich es auch nicht merken, weil mir Mancher unter Augen die besten Worte gab, der mich doch lieber todt gesehen hätte. Ich lebte eben dahin wie ein Blinder in aller Sicherheit, und wurde je länger je hoffährtiger. Und wenn schon ich wußte, daß es den Einen und den Andern verdroß, so ich es den vornehmen Officieren und den Herren vom Adel mit Pracht zuvor that, so ließ ich es darum doch nicht. Ich scheute mich nicht, nachdem ich Gefreiter geworden war, ein Koller für 60 Reichsthaler, rothe Scharlachhosen und weiße Atlasärmel, die überall mit Gold und Silber verbrämt waren, zu tragen,⁴¹⁾ was damals eine Tracht der höchsten Officiere war; darum stach es einem jeden in die Augen. Ich war aber ein schrecklicher Narr, daß ich den Hasen so laufen ließ; denn hätte ich mich anders gehalten und das Geld, welches ich aus Hoffahrt so unnützer Weise an den Leib hing, an gehörigen Orten und Enden verschmiert,⁴²⁾ so hätte ich nicht allein das Fähnlein bald bekommen, sondern mir auch nicht so viele zu Feinden gemacht. Ich ließ es indessen hierbei noch nicht einmal bleiben, sondern putzte mein bestes Pferd mit Sattel, Zeug und Gewehr dergestalt heraus, daß man mich, wenn ich darauf saß, wohl gar für einen andern Ritter Sanct Georg hätte ansehen mögen. Nichts ärgerte mich mehr, als daß ich meinen Knecht und Jungen nicht auch in meine Livrei kleiden konnte. Ich dachte bei mir selbst: „Alle Dinge haben einen Anfang; wenn du ein Wappen hast, so hast du schon eine eigne Livrei, und wenn du Fähnrich wirst, so mußt du ja ein Petschaft haben.“ Ich war nicht lange mit solchen Gedanken schwanger gegangen, als ich mir durch einen Pfalzgrafen ein Wappen geben ließ. Das waren drei rothe Larven in einem weißen Felde, und auf dem Helme ein Brustbild eines jungen Narren in fälbernem Anzuge, mit ein Paar Hasenohren, vorn mit Schellen geziert. Denn ich dachte, dies würde sich am besten zu meinem Namen schicken, weil ich nun einmal Simplicius hieß. Denn hätte ich von meiner adligen Herkunft geredet, wer würde es mir geglaubt haben? So wollte ich mich auch des

⁴¹⁾ Man muß hierbei im Auge behalten, daß die Soldaten damals keine vorgeschriebene Uniform trugen, sondern Jeder richtete sich nach seinem Geldbeutel. — ⁴²⁾ D. h. zum Schmieren oder Bestechen ausgegeben.

Narren bedienen, um mich dabei in meinem künftigen hohen Stande fleißig daran zu erinnern, was ich bei den Kroaten für ein Gesell gewesen war, damit ich nicht gar zu hoffärtig würde. Also wurde ich erst rechtschaffen der Erste meines Namens, Stammes und Wappens, und wenn mich Jemand hätte foppen wollen, so hätte ich ihm ohne Zweifel einen Degen oder ein Paar Pistolen angeboten.

Wiewohl ich damals noch nichts nach dem Weibervolke fragte, so ging ich doch gleichwohl mit den Herren vom Adel, wenn sie irgendwo Jungfern besuchten, um mich sehen zu lassen und mit meinen schönen Haaren, Kleidern und Federbüschen zu prangen. Ich muß bekennen, daß ich meiner Gestalt halben allen Andern vorgezogen wurde. Ich mußte aber daneben hören, daß mich die erwähnten Schlappfäcke⁴³⁾ einem schönen und wohlgeschnitzten hölzernen Bilde verglichen, an welchem außer der Schönheit sonst weder Kraft noch Saft wäre. Denn da ich noch nichts von Liebe wußte, so konnte ich nichts vorbringen, was ihnen angenehm gewesen wäre. Als mich aber auch diejenigen, welche sich beim Frauzimmer beliebt zu machen verstanden, meiner holzböckischen Art halber anstachen, um sich selbst dadurch herauszustreichen und ihre Wohlredenheit zu rühmen, da sagte ich, daß es mir zur Zeit noch genug sei, wenn ich meine Freude an einem blanken Degen und einer guten Muskete hätte. Die Frauzimmer muthmaßten daraus, daß ich ein entschlossener Jüngling sein müßte. Sie sagten auch unverhohlen, daß bloß meine Gestalt und mein rühmlicher Sinn bei einer Jungfer das Wort besser führen könnten, als alle andern Complimente und Artigkeiten, die Amor je erfunden hätte. Dies erbitterte aber die anwesenden Adelspüppchen noch mehr. Da sie sahen, daß auch die Frauzimmer meine Rede billigten, verdroß es sie so sehr, daß sie mir heimlich den Tod schwuren, ungeachtet keiner unter ihnen war, der das Herz hatte, mich herauszufordern oder mir Ursache zu geben, daß ich selbst Einen von ihnen herausgefordert hätte, wozu doch ein paar Ohrfeigen oder sonst ziemlich empfindliche Worte hinreichend gewesen wären.

⁴³⁾ Eine Bezeichnung der Damenwelt, welche offenbar von den langen Kleidern hergenommen ist.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Simplex macht einen Vergnügungsritt,
Findet einen Schatz und nimmt ihn mit.

Ich hatte zwei schöne Pferde, die meine ganze Freude waren. Alle Tage ritt ich mit denselben auf die Reitschule oder sonst spazieren, wenn ich nichts anders zu thun hatte; nicht zwar, als hätten die Pferde noch etwas zu lernen gehabt, sondern ich that es darum, damit die Leute sehen sollten, daß diese schönen Creaturen mir zugehörten. Wenn ich denn so durch die Gassen daher prangte oder vielmehr das Pferd mit mir dahin tanzte und das alberne Volk zusah und zu einander sagte: „Seht, das ist der Jäger! Ach, welch ein schönes Pferd! Ach, was für ein schöner Federbusch!“ oder „Min God, wat vor en brave Kerl is mi dat!“ so spitzte ich die Ohren gewaltig und ließ es mir so sanft thun, als ob mich die Königin Mikaula⁴⁴⁾ dem weisen Salomo verglichen hätte. Aber ich Narr hörte nicht, was vielleicht damals verständige und erfahrene Leute von mir hielten, oder was meine Reider und Feinde von mir sagten. Diese Letzteren wünschten mir ohne Zweifel, daß ich Hals und Bein brechen sollte, weil sie es mir nicht gleich thun konnten. Andere hingegen dachten gewißlich bei sich, daß ich, wenn Jedermann das Seinige thäte, nicht so toll einher ziehen würde. Kurz, die Allerklügsten müssen mich ohne Zweifel für einen jungen Laffen gehalten haben, dessen Hoffahrt nothwendig nicht von langem Bestande sein könnte, weil sie auf einer schlechten Grundlage bestünde und nur aus ungewisser Beute unterhalten werden müßte. Und wenn ich selbst die Wahrheit bekennen soll, so muß ich gestehn, daß diese Letzteren nicht unrichtig urtheilten, wiewohl ich es damals nicht einsah. Denn es war mit mir nichts Anderes, als daß ich für einen einfachen guten Soldaten hätte passiren können, wiewohl ich fast noch ein Kind war. Daß ich aber so hoch hinaus wollte, kam daher, daß in jезiger Zeit der geringste Kockbube den tapfersten Helden erschießen kann. Wäre das Pulver noch nicht erfunden gewesen, so hätte ich die Pfeife wohl im Sack müssen lassen.

⁴⁴⁾ Mikaula oder Mikaulis, Königin von Egypten und Ethiopien, ist nach Josephus jene Königin von Saba, die sonst Makeda oder Balkis genannt wird. Vergl. 1. Könige 10, 1 ff. Matth. 12, 42.

Es war meine Gewohnheit, daß ich, wenn ich so herum-
schweifste, alle Wege und Stege, alle Gräben, Moräste, Gebüſche,
Bühel⁴⁵⁾ und Waſſer beritt und mich mit denſelben bekannt
machte, damit, wenn es etwa an dem einen oder andern Orte
einmal mit dem Feinde zu einem Scharmügel kommen ſollte, ich
mir die Beſchaffenheit derſelben ſowohl vertheidigungs- als
angriffsweiſe zu Nutzen machen könnte. Zu ſolchem Ende ritt
ich einmal unweit der Stadt an einem alten Gemäuer vorüber,
darauf vor Zeiten ein Haus geſtanden hatte. Beim erſten An-
blick dachte ich bei mir ſelbſt: „Dies wäre ein gelegener Ort,
um darin aufzupaſſen, oder ſich dahin zu flüchten, beſonders für
uns Dragoner, wenn wir von Reitern übermannt und gejagt
werden ſollten.“ Ich ritt in den Hof, deſſen Gemäuer ziemlich
zerfallen war, um zu ſehen, ob man ſich auch auf den Nothfall
zu Pferde dahin retten könnte und wie es ſich anlaſſen würde,
wenn man ſich etwa zu Fuß wehren wollte.

Als ich nun zu dieſem Ende Alles genau beſichtigte und
zulezt auch bei dem Keller, deſſen Gemäuer noch rund herum
aufrecht ſtand, vorüber reiten wollte, konnte ich mein Pferd,
welches doch ſonſt im Geringſten nichts ſcheute, weder mit Liebe
noch mit Leid dahin bringen, wohin ich wollte. Ich ſpornte es,
daß es mich dauerte; aber es half nichts und ich konnte es nicht
im Mindesten fortbringen. Ich ſtieg ab und führte es an der
Hand die verfallene Kellerſtiege hinab, vor der es eben ſcheute;
denn ich wollte es eben an dieſen Ort bringen, damit ich mich
ein anderes Mal darnach richten könnte; aber es hüpfte zurück,
ſo ſehr es nur konnte. Endlich brachte ich es mit Gewalt und
guten Worten die Treppe hinunter, und indem ich es nun ſtrei-
chelte und ihm liebkoſte, wurde ich gewahr, daß es vor Angſt
ſchwitzte und die Augen ſtets in eine Ecke des Kellers richtete,
nämlich eben in die Ecke, wohin es am allerwenigſten wollte und
wo ich doch nicht das Geringſte entdecken konnte.

Als ich nun ſo mit Verwunderung daſtand und dem Pferde
zuſah, wie es vor Furcht zitterte, kam mich ebenfalls ein ſolches
Grauen an, daß mir nicht anders wurde, als ob man mich bei
den Haaren über ſich zöge und einen Kübel voll kaltes Waſſer
über mich herabgöſſe. Und doch konnte ich nichts ſehen. Aber
mein Pferd ſtellte ſich noch viel ſeltſamer, ſo daß ich auf den
Gedanken kam, ich müßte miſſammit dem Pferde verzaubert ſein.

45) Bühel, verwandt mit Bügel, Buſſel, iſt ſo viel als Hügel, Höcker.

Ich wollte nun wieder zurück; aber mein Pferd wollte mir durchaus nicht folgen. Daher wurde ich noch ängstlicher und zuletzt so verwirrt, daß ich schier nicht wußte, was ich that. Endlich nahm ich meine Pistole aus dem Halfter und band das Pferd an einen starken Wachholderstock, der im Keller aufgewachsen war, in der Absicht, es hier stehen zu lassen und in der Nähe Leute aufzusuchen, die mir hülfsen, mein Pferd wieder heraufzubringen. Indem ich nun hiermit umging, fiel mir ein, ob nicht vielleicht in diesem alten Gemäuer ein Schatz verborgen läge, weshalb es daselbst so ungeheuer sein möchte. Ich glaubte meinem Einfalle und sah mich genauer um. Als ich nun das Gemäuer näher betrachtete, und sonderlich in jener Ecke, wohin mein Pferd so gar nicht gehen wollte, wurde ich ein Mauerstück gewahr, ungefähr so groß als ein Kammerladen,⁴⁶⁾ welches dem andern alten Gemäuer sowohl an der Farbe, als an der Arbeit durchaus nicht in allen Stücken gleich war. Da ich aber näher hinzu gehn wollte, wurde mir abermals zu Muth, wie zuvor, nämlich so, als ob mir alle Haare zu Berge ständen. Dies bestärkte mich denn in meiner Meinung, daß daselbst ein Schatz verborgen sein müßte. Zehnmal, ja hundertmal lieber hätte ich mit dem Feinde Kugeln gewechselt, als mich in solcher Angst befunden. Ich wurde gequält und wußte doch nicht, von wem; denn ich sah und hörte nichts. Ich nahm die andre Pistole ebenfalls von meinem Pferde und wollte damit durchgehn und das Pferd im Stich lassen. Ich vermochte aber nicht die Stiege hinauf zu kommen, weil mich, wie mich dünkte, eine starke Lust aufhielt. Da lief mir erst die Katze den Buckel hinauf!⁴⁷⁾ Endlich fiel mir ein, ich sollte meine Pistolen lösen, damit die Bauern, welche in der Nähe im Felde arbeiteten, herzuliefen und mit Rath und That mir zu Hülfe kämen. Ich that dies, weil ich sonst kein Mittel wußte, um aus diesem ungeheuren Wunderorte erlöst zu werden. Ich war auch so erzürnt oder vielmehr so verzweifelt — denn ich weiß jetzt selbst nicht mehr, wie mir damals gewesen ist — daß ich beim Losschießen meine Pistolen gerade nach dem Orte hinrichtete, wo mir die Ursache meines seltsamen Begegnisses zu stecken schien. Ich traf daher das oben erwähnte Stück Gemäuer mit zwei Kugeln so hart, daß es ein Loch gab, worin man zwei Fäuste hätte stecken können.

⁴⁶⁾ Der Laden eines Kammerfensters. — ⁴⁷⁾ Bildlich von dem Grauen gesagt, das ihn überfiel.

Als der Schuß gefallen war, wieherte mein Pferd und spitzte die Ohren. Dies erquickte mich denn herzlich, und ich weiß nicht, ist damals das Ungeheuer oder Gespenst verschwunden, oder hat sich das arme Thier über das Schießen erfreut. Mit einem Worte, ich faßte wieder ein frisches Herz und ging ganz ungehindert und ohne Furcht zu dem Loche, das ich erst durch den Schuß geöffnet hatte. Da fing ich nun an, die Mauer vollends wegzubrechen, und fand von Silber, Gold und Edelsteinen einen so reichen Schatz, daß er mir wohl noch bis auf diese Stunde gut bekäme, wenn ich ihn nur recht zu verwahren und anzulegen gewußt hätte. Es waren nämlich 6 Duzend altfränkische Tischbecher, ein großer goldener Pokal, etliche Doppelbecher, vier silberne und ein goldenes Salzfaß, eine altfränkische goldene Kette, verschiedene Diamanten, Rubinen, Saphiren und Smaragden, die sowohl in Ringen, als in andern Kleinodien eingefast waren. Desgleichen ein ganzes Kästchen voll großer Perlen, die aber alle verdorben waren, und endlich noch in einem ledernen Sack 80 von den ältesten Joachimsthalern aus feinem Silber, sowie 896 Goldstücke mit dem französischen Wappen und einem Adler. Diese Münzen, die Ringe und sonstigen Kleinodien steckte ich in meine Hosensäcke, Stiefeln, Hosen und Pistolenhalter, und weil ich keinen Sack bei mir hatte, so schnitt ich meine Schabracke vom Sattel und packte in dieselbige, weil sie gefüttert war und mir also gar wohl anstatt eines Sackes dienen konnte, das übrige Silbergeschirr, dann hing ich die goldene Kette an den Hals, setzte mich fröhlich zu Pferde und ritt meinem Quartier zu.

Zweundzwanzigstes Kapitel.

Simplex von Bauern empfängt Bescheid
Ueber des Schatzes Beschaffenheit.

Als ich das Gemäuer verließ, wurde ich zwei Bauern gewahr, welche davon laufen wollten. Ich ereilte sie indeß mit leichter Mühe, weil ich sechs Füße und ein ebenes Feld hatte, und fragte sie, warum sie denn hätten ausreißen wollen, und warum sie sich so schrecklich fürchteten. Da erzählten sie mir, daß sie gemeint hätten, ich wäre das Gespenst, das in dem öden Edelhofe wohnte

und welches die Leute, wenn man ihm zu nahe käme, gar elendiglich zu behandeln pflegte. Als ich sie darauf ferner nach dieses Gespenstes Beschaffenheit fragte, gaben sie mir zur Antwort, daß aus Furcht vor dem Ungeheuer oft in vielen Jahren kein Mensch an selbigen Ort käme, es sei denn ein Fremder, der sich verirre und von ungefähr dahin gerathe. Es ginge im Lande die gemeine Sage, daß ein eiserner Trog voll Geldes in dem alten Schlosse verborgen wäre, welchen ein schwarzer Hund hütete, zusammen mit einer verfluchten Jungfrau. Und wie die alte Sage ginge, die sie auch selbst von ihren Großeltern gehört hätten, so sollte ein fremder Edelmann, der weder seinen Vater noch seine Mutter gesehen habe, in das Land kommen, selbige Jungfrau erlösen, den eisernen Trog mit einem feurigen Schlüssel aufschließen und das darin verborgene Geld davon bringen. Dergleichen alberne Dinge erzählten sie mir noch viele und sagten dabei, es wäre noch nie erhört worden, daß jemand unverletzt oder ohne überstandene schreckliche Angst, die ihm das gräuliche Ungeheuer eingejagt hätte, glücklich wieder davon gekommen wäre. Es hätten sich zwar noch bei Menschengedenken einige fahrende Schüler oder Teufelsbanner dorthin begeben, um den Schatz zu holen; sie seien aber gar seltsam empfangen und abgewiesen, so daß seitdem niemand mehr gellüste, dem Schatze weiter nachzuspüren, besonders weil sie den Bescheid mitgebracht hätten, daß derselbe keinem zu Theil werden könne, der ein einziges Mal Weibermilch getrunken hätte.

Ich sagte: „So muß der Schatz wohl ewig da liegen bleiben. Aber wer sagt euch denn, daß dort eine verfluchte Jungfrau wohnt?“ Die Bauern antworteten, es wäre vor etlichen Jahren ein Mägdlein aus ihrem Dorf mit etlichen Gais in dieser Gegend auf der Weide gewesen. Als ihr aber eine derselben entlaufen und in besagten Hof gekommen wäre, hätte das Mägdlein, das von dem Ungeheuer nichts gewußt, sich auch hineinbegeben, um sie wieder zu den andern zurückzutreiben. Zu diesem Mägdlein sei die Jungfrau gekommen und hätte gefragt, was es hier zu schaffen habe. Da nun das Mägdlein geantwortet, es wolle seine Gais wieder holen, hätte die Jungfrau demselben ein Körbchen voll Kirschen gewiesen und gesagt: „So geh und nimm dort von dem, was du vor dir siehst, sammt deiner Gais. Komm mir aber nicht wieder und sieh dich auch nicht um, damit dir nicht etwas arges widerfahre!“ Darüber sei das Mägdlein erschrocken und habe in seiner Angst sieben

Kirschen ertappt, welche, sobald sie vor das Gemäuer gekommen, zu Golde geworden wären.

Hierauf fragte ich die Bauern weiter, was sie denn beide da gewollt hätten, da sie doch nicht in das Gemäuer gehen dürften. Sie antworteten, sie hätten einen Schuß sammt einem lauten Schrei gehört; da seien sie herzu gelaufen, um zu sehn, was denn zu thun sein möchte. Als ich ihnen jedoch sagte, daß ich zwar von einem Geschrei nichts wüßte, aber allerdings geschossen hätte, weil mir auch ziemlich Angst geworden wäre, in der Hoffnung, es würden Leute zu mir in das Gemäuer kommen, da antworteten sie: „Man möchte wohl in diesem Schlosse lange schießen hören, ehe Jemand aus unserer Nachbarschaft hinein läuft. Denn es ist in Wahrheit so abenteuerlich damit beschaffen, daß wir dem Junker gar nicht glauben würden, er wäre darin gewesen, wenn wir ihn nicht selbst hätten herausreiten sehen.“ Hierauf wollten sie viele Dinge von mir wissen, vornehmlich wie es darin beschaffen wäre, und ob ich die Jungfrau sammt dem schwarzen Hunde auf dem eisernen Troge nicht gesehen hätte. Hätte ich aufschneiden wollen, so hätte ich ihnen wohl seltsame Bären aufbinden können. Aber ich sagte ihnen im Geringsten nichts, auch nicht einmal, daß ich den köstlichen Schatz ausgehoben hätte, sondern ritt meines Weges fort in mein Quartier und beschaute meinen Fund, der mich herzlich erfreute.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Simplex, zwar reich an Geld und Gut,
Ist arm an Freuden und fröhlichem Muth.

Diejenigen, welchen es nicht unbekannt ist, was das Geld gilt und welche solches deshalb für ihren Gott halten, werden auch wissen, was für göttliche Tugenden dasselbe an sich hat. Ich habe es auch erfahren, und weiß, wie einem Menschen zu Muth ist, der einen ziemlichen Geldvorrath zusammengebracht hat. Mein Schatz, in dessen Besitz ich theils durch Rauben, theils durch Finden gekommen war, hatte eine seltsame Natur an sich; denn erst machte er mich hoffärtiger, als ich zuvor war, und zwar so sehr, daß es mich auch im Herzen verdroß, daß ich

nur Simplicius heißen sollte. Er raubte mir den Schlaf, wie der Amethyst; denn ich lag manche liebe Nacht und speculirte, wie ich denselben anlegen und noch mehr dazu bekommen möchte. Er machte mich zu einem vollkommenen Rechenmeister; denn ich überschlug, was mein ungemünztes Gold und Silber etwa werth sein möchte, summirte dasselbe zu demjenigen, was ich hin und wieder verborgen und was ich noch im Sattel hatte, und befand ohne die Edelsteine einen namhaften Betrag. Er gab mir auch seine angeborne Schalkheit und böse Natur zu versuchen, indem er mir das Sprichwort: „Wo viel ist, begehrt man immer mehr,“ rechtschaffen auslegte und mich so geizig machte, daß mir Jedermann hätte feind werden mögen. Ich bekam von ihm gar närrische Anschläge und seltsame Grillen ins Hirn und folgte doch keinem einzigen von diesen vielen Einfällen, die mir kamen. Einmal fiel mir ein, ich sollte den Krieg aufgeben, mich irgendwo zur Ruhe setzen und mit einem schmutzigen Maule zum Fenster hinausfehn. Aber geschwind reute michs wieder, vornehmlich da ich bedachte, was für ein freies Leben ich führte und was für Hoffnung ich hätte, ein großer Hans zu werden. Da dachte ich denn bei mir selbst: „Hui, Simplicius, bist du nicht von adliger Herkunft? Laß deinen Adelsbrief erneuern und wirb dem Kaiser eine eigne Compagnie Dragoner aus deinem Säckel, so bist du schon ein gemachter Mann, der mit der Zeit hoch steigen kann.“ Sobald ich mir dann aber zu Gemüthe führte, daß meine Hoheit durch ein einziges unglückliches Treffen fallen oder durch einen Friedensschluß sammt dem Kriege in kurzer Zeit ein Ende nehmen könnte, ließ ich mir diesen Anschlag auch nicht mehr belieben. Alsdann fing ich an, mir mein vollkommenes männliches Alter zu wünschen; denn wenn du dieses hättest, sagte ich zu mir selbst, so nähmst du dir eine schöne, junge, reiche Frau; alsdann kauftest du dir irgend einen adligen Sitz und führtest ein geruhiges Leben. Da ich aber wußte, daß ich noch viel zu jung hierzu war, so mußte ich auch diesen Anschlag wieder fahren lassen. Dergleichen Einfälle hatte ich viele, bis ich mich endlich entschloß, meine besten Sachen irgendwo in einer wohlverwahrten Stadt einem begüterten Manne in Verwahrung zu geben und zu erwarten, was das Glück fernerhin mit mir machen würde.

Mein Knecht war freilich anderer Meinung. Derselbe redete zu Zeiten sehr subtil und war etliche Wochen lang gar klug. Er hatte mich auch über alle Maßen lieb, weil ich ihm

viel Gutes that, und da er mich nun immer in tiefen Gedanken einher gehen sah, sagte er zu mir: „Lieber Herr, schenkt nur Schindgeld, Gold und Silber hinweg.“ Ich sagte: „Warum denn, mein Junge?“ — „Darum,“ antwortete er, „damit ihr euch Freunde macht und der unnützen Sorgen los werdet.“ Ich entgegnete ihm, daß ich viel lieber noch mehr hätte, wer wüßte, wozu ich es noch brauchte. Darauf sagte er: „So sehet, wo ihr noch mehr bekommt, aber ich sage euch, auf solche Weise werdet ihr euch euer Lebtag weder Ruhe noch Freude verschaffen.“

Ich dachte der Sache nach und befand zwar, daß der Bursche wohl von der Sache redete; aber der Geiz hatte mich dergestalt eingenommen, daß ich gar nicht daran dachte, etwas zu verschenken. Indes verehrte ich zuletzt dem Commandanten ein Paar silberne und übergoldete Doppelbecher und dem Hauptmann ein Paar silberne Salzfüßer, womit ich freilich nichts anderes ausrichtete, als daß ich ihnen nur den Mund nach dem Uebrigen wäßrig machte, weil es so seltene Alterthümer waren. Meinem getreuesten Kameraden Springinsfeld schenkte ich zwölf Reichsthaler, und dieser rieth mir dafür, ich sollte meinen Reichthum von mir thun, oder ich müßte gewärtig sein, daß ich dadurch in großes Unglück käme; denn die Officiere sähen es nicht gern, daß ein gemeiner Soldat mehr Geld hätte, als sie selbst. So hätte er auch ehemals gesehen, daß ein Kamerad den andern des Geldes halber heimlich ermordet. Bisher hätte ich wohl heimlich halten können, was ich an Beute erschnappt und erübrigt; denn Jedermann glaubte, ich hätte alles wieder an Kleider, Pferde und Gewehre gehängt. Nunmehr aber würde ich niemand mehr weis machen können, daß ich kein überflüssiges Geld hätte, denn Jeder machte den gefundenen Schatz jetzt weit größer, als er an sich selbst sei, und da ich ohnedies nicht mehr wie vordem spendete, so müßte er oft hören, was unter den Burschen für ein Gemurmel gehe. Sollte er sich in meiner Stelle befinden, so ließe er Krieg Krieg sein, setzte sich irgendwo in Sicherheit und ließe den lieben Gott walten. Seine Meinung wäre, ich sollte das Glück nicht weiter versuchen, ich hätte mir Ehre und Gut genug erworben und meine Sache so weit gebracht, daß es unter Tausenden kaum Einem so wohl gerathen möchte. Ich antwortete: „Höre, Bruder, wie kann ich denn die Hoffnung, die ich zu einem Fährnrich habe, so leicht in den Wind schlagen?“ Springinsfeld antwortete: „Ja, ja, das ist's! Aber hole mich dieser und jener, wenn du ein Fährnlein bekommst.“

Die andern, welche auch darauf hoffen, dürfen dir eher tausendmal den Hals brechen, als daß sie ruhig zusähen, wenn eins ledig wäre, daß du es bekommst. Lehre mich nur keine Karpfen kennen, denn mein Vater ist Fischer gewesen. Halte mir es zu Gute, Bruder; denn ich habe länger zugehört, wie es im Kriege hergeht, als du. Siehst du nicht, wie mancher Feldwebel bei seinem kurzen Gewehre grau wird, der vor Vielen eine Compagnie zu haben verdiente? Meinst du, sie seien nicht auch Kerle, die etwas zu hoffen ein Recht hätten? Von Rechtswegen gebührte ihnen wohl noch mehr solche Beförderung, als dir, wie du wohl einsehen wirst.“ Ich mußte dazu schweigen, weil Springinsfeld mir aus einem aufrichtigen deutschen Herzen die Wahrheit sagte und dabei nicht heuchelte. Dennoch biß ich heimlich die Zähne übereinander; denn ich bildete mir damals so viel ein, daß ich die Wahrheit nicht hören mochte.

Indessen erwog ich doch, daß ich keinen einzigen angeborenen Freund hätte, der sich meiner in Nöthen annehmen oder meinen Tod, wenn ich ermordet werden sollte, heimlich oder öffentlich rächen würde. Auch konnte ich mir leicht einbilden, wie meine Sachen eigentlich standen. Dennoch ließ es weder mein Ehrgeiz, noch mein Geldgeiz zu, den Krieg aufzugeben und mir Ruhe zu schaffen, sondern ich verblieb bei meinem ersten Vorsatze, und da sich mir eben eine Gelegenheit nach Köln darbot, indem ich nebst hundert Dragonern etliche Güterwagen von Münster aus dorthin geleiten mußte, so packte ich meinen Schatz zusammen, nahm ihn mit und gab ihn einem der reichsten Kaufleute daselbst, der ihn gegen Einhändigung eines specificirten handschriftlichen Verzeichnisses zu verwahren versprach.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Simplex will jeden zum Freunde erlangen,
Wird aber selber vom Feinde gefangen.

Auf dem Rückwege von Köln machte ich mir allerhand Gedanken und überlegte, wie ich mich inkünftig halten wollte, damit ich Jedermanns Gunst erlangen möchte. Denn Springinsfeld hatte mir einen unruhigen Floh ins Ohr gesetzt und mich überredet, zu glauben, daß ich von Jedermann beneidet würde,

wie es denn auch in Wirklichkeit sich verhielt. Ich sann darüber nach, aus welchem Grunde mich wohl der Eine oder Andere hassen möchte, und erwog, wie ich einem Jeden begegnen müsse, damit ich dessen Gunst wieder erlange. Daneben verwunderte ich mich auf das Höchste, daß die Kerle so falsch sein sollten, mir lauter gute Worte zu geben, da sie mich doch nicht liebten. Deshalb gedachte ich mich anzustellen, wie die Andern, und auch zu reden, was einem Jeden das Angenehmste wäre. Auch wollte ich Jedem mit Ehrerbietung begegnen, wenn schon mir ganz anders ums Herze wäre. Vornehmlich aber sah ich klar und deutlich, daß meine eigne Hoffahrt mir die Meisten zu Feinden gemacht hatte, und deshalb hielt ich es für nöthig, mich wieder demüthig zu stellen, und mich der Kleiderpracht in etwas zu enthalten, bis sich etwa mein Stand ändern würde. Ich hatte mir von dem Kaufmann in Köln hundert Thaler geben lassen, mit dem Versprechen, dieselben sammt den Zinsen zurückzuerstatten, wenn er mir meinen Schatz wieder aushändigte. Diese Summe gedachte ich unterwegs zur Hälfte dem Convoi zu verspenden, weil ich nunmehr erkannte, daß der Geiz keine Freunde macht. So war ich entschlossen, mich zu ändern und noch auf diesem Wege den Anfang zu machen. Ich machte aber die Zeche ohne den Wirth, und mein ganzer Anschlag wurde auf einmal zu Wasser.

Denn da wir durch das Bergische Land ziehen wollten, paßten uns an einem sehr vortheilhaften Orte 80 Feuerröhre und 50 Reiter auf, eben als ich selbst zu Fünft mit einem Corporal abgeschickt wurde, voran zu reiten und die Straße zu erkunden. Die Feinde verhielten sich still, als wir in ihren Halt kamen, und ließen uns auch vorüberziehn, damit der Convoi nicht gewarnt würde, sondern auch zu ihnen in die Enge käme. Sie schickten uns aber einen Cornet mit acht Reitern nach, die uns im Gesicht behielten, bis unser Convoi von den Andern angegriffen wurde und wir uns umkehrten. Da gingen sie auf uns los und fragten, ob wir Quartier haben wollten. Ich für meine Person war gar wohl beritten, denn ich hatte mein bestes Pferd unter mir. Ich wollte aber gleichwohl nicht ausreißen, sondern schwang mich herum auf eine kleine Ebene, um zu sehen, ob da Ehre einzulegen sein möchte. Indessen hörte ich stracks an dem Gruze, welchen die Unsrigen empfingen, wie viel die Glocke geschlagen habe, und trachtete deswegen nach der Flucht. Aber der Cornet hatte alles vorbedacht und den Paß schon abgeschnitten.

Indem ich nun bedacht war, mich durchzuhauen, bot er mir nochmals Quartier an, weil er mich für einen Officier ansah. Ich dachte bei mir: Das Leben davon zu bringen, ist besser, als ein ungewisses Wagstück! Deshalb fragte ich ihn, ob er mir als ein redlicher Soldat Quartier halten wollte? Er antwortete: „Ja, rechtschaffen!“ Also reichte ich ihm meinen Degen hin und gab mich ihm gefangen. Er fragte mich sogleich, was ich für einer sei; denn er sehe mich für einen Edelmann und also auch für einen Officier an. Ich antwortete, ich würde der Jäger von Soest genannt. Da sagte er: „So hat Er gutes Glück, daß Er uns nicht vor vier Wochen in die Hände gerathen ist; denn damals hätte ich Ihn kein Quartier geben und halten dürfen, weil man Ihn damals bei uns für einen öffentlichen Zauberer ausschrie.“

Dieser Cornet war ein tapferer, junger Cavalier und nicht über zwei Jahr älter, als ich. Er freute sich sehr, daß er die Ehre hätte, den berühmten Jäger von Soest gefangen zu haben. Deshalb hielt er auch das versprochene Quartier sehr ehrlich, und zwar auf die Weise der Holländer, deren Gebrauch es ist, ihren gefangenen spanischen Feinden von dem, was der Gürtel beschließt, nichts zu nehmen. Ja, er hatte solche Ehrfurcht vor mir, daß er mich nicht einmal durchsuchen ließ. Ich selbst aber war so bescheiden, daß ich das Geld aus meinen Schubfäcken that und es ihm zustellte, da es an ein Theilen ging. Ich sagte auch dem Cornet heimlich, er sollte sehen, daß ihm mein Pferd, Sattel und Zeug zu Theil würde; denn im Sattel würde er dreißig Ducaten finden und das Pferd hätte schwerlich seines Gleichen. Deswegen wurde mir der Cornet so hold, als ob ich sein leiblicher Bruder wäre.

Er setzte sich auch gleich auf mein Pferd und ließ mich auf dem seinigen reiten. Von dem Convoi aber blieben nicht mehr als sechs Mann todt, und dreizehn wurden gefangen, worunter aber acht beschädigt waren. Die übrigen gingen durch und hatten das Herz nicht, dem Feind im freien Felde die Beute wieder abzujaßen, was sie, da sie alle zu Pferde waren, gar fein hätten thun können.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Simplex, bald bescheiden und bald wieder feck,
Hat immer das Herz auf dem rechten Fleck.

Nachdem die Beute und die Gefangenen getheilt waren, gingen die Schweden und Hessen — denn sie waren aus verschiedenen Garnisonen — noch selbigen Abend auseinander. Mich und den Korporal sammt noch drei Dragonern behielt der Cornet, weil er uns gefangen genommen hatte. Daher wurden wir in eine Festung geführt, die nicht ganz zwei Meilen von unsrer Garnison entfernt lag. Weil ich nun vordem selbigem Orte viel Dampf angethan hatte, so war mein Name daselbst wohl bekannt, ich selbst aber mehr gefürchtet, als geliebt. Als wir die Stadt vor Augen hatten, schickte der Cornet einen Reiter voran, der seine Ankunft dem Commandanten ankündigen und zugleich melden sollte, wie es abgelaufen und wer die Gefangenen seien. Davon gab es denn ein Gelaufe in der Stadt, das nicht zu beschreiben ist, weil Jeder den Jäger von Soest sehen wollte. Da sagte der Eine dies, der Andere jenes von mir, und es war, als ob ein großer Machthaber seinen Einzug gehalten hätte.

Wir Gefangenen wurden stracks zum Commandanten geführt, welcher sich sehr über meine Jugend verwunderte. Er fragte mich, ob ich noch nie auf schwedischer Seite gedient hätte und was ich für ein Landsmann wäre. Als ich ihm die Wahrheit sagte, wollte er wissen, ob ich nicht Lust hätte, wieder auf ihrer Seite zu bleiben?

Ich antwortete ihm, daß es mir sonst gleich gälte; allein weil ich dem römischen Kaiser einen Eid geschworen hätte, so dünkte mich, es gebühre mir, denselben zu halten. Darauf befahl er, uns zum Gewaltiger zu führen, erlaubte jedoch dem Cornet auf sein Anhalten, auf den Abend uns zu gastiren, weil ich zuvor meine Gefangenen — darunter sein Bruder sich befunden — auch so behandelt hätte. Da nun der Abend kam, fanden sich verschiedene Officiere beim Cornet ein, der mich und den Korporal auch holen ließ. Da wurde ich, um die Wahrheit zu bekennen, von ihnen überaus höflich behandelt. Ich machte mich so lustig, als ob ich nichts verloren gehabt hätte, und ließ mich so vertraulich und offenherzig vernehmen, als ob ich

bei keinem Feinde gefangen wäre, sondern bei meinen besten Freunden säße. Dabei besaß ich mich der Bescheidenheit,⁴⁸⁾ so viel wie immer möglich war; denn ich konnte mir leicht einbilden, daß dem Commandanten mein Verhalten wieder gemeldet werden würde, was auch, wie ich nachmals erfahren habe, geschehen ist.

Den andern Tag wurden wir Gefangenen vor den Regiments-schulzen geführt, welcher uns Einen nach dem Andern verhörte. Der Korporal war der Erste und ich der Andere. Sobald ich in den Saal trat, verwunderte sich der Regiments-schulze ebenfalls über meine Jugend und sagte, um mir dieselbe vorzurücken: „Mein Kind, was hat dir denn der Schwede gethan, daß du wider ihn kriegest?“ Das verdroß mich, vornehmlich, da ich eben so junge Soldaten bei ihnen gesehen hatte, als ich Einer war. Ich antwortete daher: „Die schwedischen Krieger haben mir meine Knicker genommen, die wollte ich gern wiederholen.“ Da ich nun dergestalt bezahlte, schämten sich die beifitzenden Officiere, von denen einer anfang, auf Lateinisch zu sagen, er sollte von ernstlichen Sachen zu mir reden, denn er sehe wohl, daß er kein Kind vor sich hätte. Aus dieser Unterredung merkte ich, daß der Regiments-schulze Eusebius hieß, weil ihn einer der Officiere so nannte. Darauf fragte er mich nach meinem Namen, und nachdem ich ihm denselben genannt hatte, sagte er: „Es ist kein Teufel in der Hölle, der Simplificissimus heißt!“ Da antwortete ich: „So ist vermuthlich auch keiner in der Hölle, der Eusebius heißt.“ Ich bezahlte ihn also gerade so, wie früher unsern Musterschreiber Chriacus, was aber von den Officieren nicht zum Besten aufgenommen wurde; denn sie sagten, ich sollte mich erinnern, daß ich ihr Gefangener wäre und daß man mich nicht des Scherzes halber hergeholt hätte. Ich wurde dieses Verweises wegen nicht roth, bat auch nicht um Verzeihung, sondern entgegenete, weil sie mich als einen Soldaten gefangen hielten und nicht als ein Kind wieder laufen lassen würden, so hätte ich mich versehen, daß man mich auch nicht als ein Kind gefoppt hätte. Wie man mich gefragt, so hätte ich geantwortet, und ich hoffte auch, ich würde nicht unrecht daran gethan haben.

Darauf fragten sie mich nach meinem Vaterlande, Herkommen und Geburt und vornehmlich, ob ich nicht auch auf schwedischer Seite gedient hätte. Desgleichen, wie es in Soest beschaffen, wie stark dessen Besatzung sei und was des Dinges mehr ist.

⁴⁸⁾ Hier in der Bedeutung von Vorsicht, kluge Zurückhaltung.

Ich antwortete auf alles behend, kurz und gut, und zwar wegen Soest und seiner Besatzung so viel, als ich mich zu verantworten getraute.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Simplex der Ueberredungskunst
Widersteht und erlangt große Gunst.

Indessen erfuhr man zu Soest, wie es mit dem Convoi abgelaufen und daß ich sammt dem Korporal und Anderen mehr gefangen sei. Deshalb kam gleich am andern Tage ein Trommelschläger, um uns abzuholen. Diesem wurden die drei Dragoner und der Korporal verabfolgt nebst einem Schreiben, das mir der Commandant zu lesen überschickte, und das so lautete:

„Mein Herr! Durch den Wiederbringer, diesen Tambour, ist mir deffen Schreiben eingehändig, und ich schicke denn hiermit gegen empfangenes Lösegeld den Korporal sammt den drei andern Gefangenen zurück. Was aber Simplicius, den Jäger, anlangt, so kann derselbe, weil er ehemals auf dieser Seite gedient hat, nicht wieder hinüber gelassen werden. Kann ich indeß dem Herrn im Uebrigen, außerhalb Herrenpflicht, in etwas behülflich sein, so hat derselbe an mir einen willigen Diener, als der ich so weit bin und verbleibe des Herrn

dienstbereitwilliger N. N.“

Dieses Schreiben gefiel mir sehr wenig und doch mußte ich mich noch für die Mittheilung desselben bedanken. Ich begehrte mit dem Commandanten zu reden, bekam aber die Antwort, daß er selbst nach mir schicken würde, wenn er zuvor den Trommelschläger abgefertigt hätte. Dies würde morgen früh geschehen, bis wohin ich mich zu gedulden hätte.

Am andern Tage schickte der Commandant zu mir, als es eben Essenszeit war. Da widerfuhr mir die Ehre, bei ihm an seiner Tafel zu sitzen. So lange man aß, ließ er mir mit dem Trunke freundlich und ziemlich reichlich zusprechen und sagte weder Kleines noch Großes von dem, was er mit mir vorhatte. Und

mir wollte es doch auch nicht anstehen, etwas davon vorzubringen. Nachdem man aber von der Tafel aufgestanden war und ich einen Kausch hatte, sagte er: „Lieber Jäger, Ihr habt aus meinem Schreiben verstanden, unter was für einem Vorwande ich Euch hier behalten habe. In der That handle ich auch nur nach Kriegsgebrauch; denn Ihr habt mir und dem Regimentschulzen selbst gestanden, daß Ihr vordem zu Hanau auf unserer Seite gedient habt. Ihr werdet euch deswegen entschließen müssen, unter meinem Regiment Dienste anzunehmen, und ich will Euch dann mit der Zeit, wenn Ihr Euch wohlverhaltet, dergestalt emporbringen, wie Ihr es bei den Kaiserlichen nimmermehr hättet hoffen dürfen. Widrigenfalls werdet Ihr mir es nicht verdenken, wenn ich Euch als Gefangenen behandle. Ich antwortete: „Hochgeehrter Herr Oberst, da ich weder der Krone Schweden noch deren Verbündeten jemals mit Eiden verpflichtet gewesen bin, so hoffe ich, daß ich von daher nicht verbunden sei, schwedische Dienste anzunehmen und dadurch den Eid zu brechen, welchen ich dem römischen Kaiser geschworen habe; deswegen bitte ich meinen hochgeehrten Herrn Obersten allergehorsamst, er wolle belieben, mich dieser Zumuthung zu überheben.“ — „„Was!““ sagte der Oberst, „verachtet Ihr denn die schwedischen Dienste? Ihr müßt wissen, daß Ihr mein Gefangener seid, und ehe ich Euch wieder nach Soest lasse, um dem Gegentheil zu dienen, eher will ich Euch einen andern Proceß weisen oder Euch im Gefängnisse verderben lassen. Darnach werdet Ihr Euch einmal für allemal zu richten wissen.““ Ich erschrak zwar über diese Worte, ergab mich aber darum noch nicht, sondern antwortete: „Gott wolle mich vor solcher Verachtung sowohl, als vor dem Meineid behüten! Im Uebrigen stehe ich in der unterthänigen Hoffnung, der Herr Oberst werde mich, seiner vielberühmten Bescheidenheit⁴⁹⁾ nach, wie einen Soldaten behandeln.“ — „„Ja,““ sagte er, „ich wüßte wohl, wie ich Euch behandeln könnte, wenn ich der Strenge nach verfahren wollte; aber bedenkt Euch besser, damit ich nicht Ursache ergreife, Euch etwas anderes zu weisen.““ Darauf wurde ich wieder in das Stockhaus geführt.

Jedermann kann leicht erachten, daß ich selbige Nacht nicht viel geschlafen, sondern allerhand Gedanken gehabt habe. Am folgenden Morgen kamen etliche Officiere mit dem Cornet, welcher

⁴⁹⁾ Bescheidenheit bedeutet hier Bescheidwissen, Erfahrung, Einsicht.

mich gefangen genommen hatte, zu mir, und zwar unter dem Scheine, mir die Zeit zu verkürzen, in Wahrheit aber, um mir weiß zu machen, als ob der Oberst gesonnen wäre, mir als einem Zauberer den Proceß machen zu lassen, wenn ich mich nicht zu etwas anderem bequemen würde. Sie wollten mich dadurch erschrecken und sehen, was hinter mir steckte. Weil ich mich aber meines guten Gewissens tröstete, so nahm ich alles ganz kaltblütig auf und redete nicht viel, indem ich wohl merkte, daß es dem Obersten um nichts anderes zu thun war, als daß er mich ungern in Soest sah. Auch konnte er sich selbst sagen, daß ich, wenn er mich losließe, jene Garnison nicht verlassen würde, weil ich dort auf Beförderung hoffte und noch zwei schöne Pferde, sowie andere köstliche Sachen allda zurückgelassen hatte. Den folgenden Tag ließ er mich wieder zu sich kommen und fragte mich nochmals ernstlich, ob ich mich zu dem einen oder andern entschlossen hätte. Ich antwortete: „Dies, Herr Oberst, ist mein fester Entschluß, daß ich eher sterben, als meineidig werden will. Wenns aber meinem hochgeehrten Herrn Oberst belieben wird, mich auf freien Fuß zu stellen und mit keinen Kriegsdiensten zu belegen, so will ich dem Herrn Oberst mit Herz und Mund und Hand versprechen, in sechs Monaten wider Schweden und Hessen keine Waffen zu tragen.“ Solches ließ sich der Herr Oberst stracks gefallen. Er bot mir darauf die Hand und schenkte mir das Lösegeld. Auch befahl er seinem Geheimschreiber, daß er deswegen einen Schein aufsetzte, worin er mir Schutz, Schirm und alle Freiheit versprach, so lange ich in der ihm anvertrauten Festung verbliebe. Ich hingegen verbriefte mich über die obigen zwei Punkte, daß ich, so lange ich mich in derselben Festung aufhalten würde, nichts nachtheiliges wider deren Besatzung und ihren Commandanten vornehmen, noch etwas, das ihr zum Nachtheil oder Schaden gereichte, verhehlen, sondern vielmehr deren Nutzen und Frommen fördern und ihren Schaden nach Möglichkeit abwenden wollte. Diesen Schein der doppelt ausgefertigt wurde, mußten wir beide, der Oberst und ich, unterschreiben.

Hierauf behielt mich der Oberst wieder bei dem Mittagsimbiß und that mir mehr Ehre an, als ich von den Kaiserlichen mein Lebtag hätte hoffen dürfen. Dadurch gewann er mich dergestalt, daß ich nicht wieder nach Soest gegangen wäre, wenn schon er mich meines Versprechens hätte entbinden wollen. Das heißt dem Feinde ohne Blutvergießen einen Abbruch gethan. Von dieser Zeit an war es mit den Soester Parteigängern so viel,

als nichts, weil sie mich nicht mehr hatten, was ich ihnen indeß nicht zum Nachtheile und mir nicht zum Ruhm gesagt haben will.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Simplex, ein Freiherr, besticht alle Leute
Durch Edelmuth und Freigebigkeit.

Wenn ein Ding sein soll, so schickt sich alles dazu. Als ich noch über des Commandanten Tafel saß, vernahm ich, daß mein Knecht mit meinen zwei schönen Pferden von Soest zu mir gekommen wäre. Ich vermeinte bei dieser Nachricht, das Glück hätte mich zur Ehe genommen oder wenigstens sich so eng mit mir verbunden, daß mir die allerwiderrwärtigsten Begegnisse zum Besten gedeihen müßten. Ich wußte aber nicht, wie ich es hernach beim Auskehren fand, daß das tückische Glück der Sirenen Art an sich hat, welche bekanntlich denjenigen am übelsten wollen, denen sie sich am geneigtesten erzeigen.

Dieser Knecht, den ich ehemals von den Schweden gefangen bekommen hatte, war mir über alle Maßen getreu, weil ich ihm viel Gutes that. Daher sattelte er alle Tage meine Pferde und ritt dem Trommelschläger, der mich abholen sollte, ein gutes Stück Weges von Soest aus entgegen, damit ich nicht allein nicht so weit zu gehen brauchte, sondern auch — denn er meinte, ich wäre ausgeplündert worden — nicht nackend oder zerlumpt nach Soest kommen dürfte. Deshalb ritt er dem Trommelschläger, wie gesagt, alle Tage, so lange derselbe aus war, entgegen und hatte auch mein bestes Kleid aufgepackt. Als der Trommelschläger nun endlich mit seinen Gefangenen zurückkehrte und mein Knecht mich nicht sah, sondern vernahm, daß ich bei dem Gegentheile Dienste anzunehmen gezwungen würde, gab er den Pferden die Sporen und sagte: „Adieu, Tambour, wo mein Herr ist, da will ich auch sein.“ Er ging also durch und kam zu mir, als der Commandant mich eben ledig gesprochen hatte und mir große Ehre anthat. Der Commandant ließ darauf meine Pferde in ein Wirthshaus schaffen, bis ich mir selbst eine Wohnung nach meinem Willen bestellen möchte, und pries mich wegen der Treue meines Knechtes. Auch verwunderte er sich, daß ein gemeiner

Dragoner und noch so junger Kerl so wohl beritten sein sollte. Als ich Abschied nahm und in besagtes Wirthshaus ging, lobte er das eine Pferd so trefflich, daß ich gleich merkte, er würde es mir gern abgekauft haben. Weil ers mir nun aber aus Bescheidenheit nicht feil machte, so sagte ich, wenn ich die Ehre begehren dürfte, daß er es von meinethwegen behalten wollte, so stände es zu seinen Diensten. Er schlug mir indeß die Annahme des Geschenkes rund ab, weil ich einen ziemlichen Kaufsch hatte und er die Nachrede nicht haben wollte, daß er einem Trunkenen etwas abgeschwätzt, was ihn vielleicht nüchtern reuen möchte.

Des andern Morgens früh zerlegte ich meinen Sattel, welcher noch weit besser gespißt war, als derjenige, den der Cornet von mir bekommen hatte. Darauf ließ ich mein bestes Pferd vor des Obersten Quartier bringen und sagte zu ihm, da ich mich entschlossen hätte, die sechs Monate, in welchen ich nicht kriegen dürfte, unter dem Schutze des Herrn Obersten allhier ruhig zuzubringen, so wären mir meine Pferde nichts nütze. Und doch wäre es Schade, wenn sie verderben sollten. Ich bäte deshalb, er wolle belieben, gegenwärtigem Soldatenklepper einen Platz unter den Seinigen zu gönnen und solches von mir als ein Zeichen dankbarer Erkenntlichkeit für empfangene Gnade anzunehmen. Der Oberst bedankte sich sehr huldvoll und schickte mir auch noch denselbigen Nachmittag seinen Hofmeister mit einem gemästeten Ochsen, zwei fetten Schweinen, einer Tonne Wein, vier Tonnen Bier und zwölf Fuder Brennholz. Dies alles ließ er mir vor meine Wohnung bringen, die ich eben auf ein halbes Jahr bestellt hatte. Dabei ließ er mir sagen, weil er sich leicht einbilden könnte, daß es im Anfange bei mir mit Lebensmitteln schlecht bestellt sein werde, so schickte er mir zur Haussteuer⁵⁰⁾ neben einem Trunke ein Stück Fleisch zusammen mit dem Holze, um selbiges dabei kochen zu lassen, mit dem ferneren Zusatz, wenn er mir in irgend etwas behülflich sein könnte, so wollte ers nicht unterlassen. Ich bedankte mich, so höflich als ich konnte, verehrte dem Hofmeister zwei Ducaten und bat ihn, mich seinem Herrn bestens zu empfehlen.

Da ich sah, daß ich mit meiner Freigebigkeit bei dem Obersten so hohe Ehre einlegte, so gedachte ich mir auch bei dem

⁵⁰⁾ Haussteuer = Beisteuer zur Gründung eines Haushalts, während Aussteuer die Mitgift der Braut ist.

gemeinen Mann ein Ansehn und gutes Lob zu machen. Ich ließ deshalb in Gegenwart meines Hauswirths meinen Knecht vor mich kommen und sagte zu ihm: „Lieber Niclas, du hast mir mehr Treue erwiesen, als ein Herr seinem Knechte zumuthen darf und als ich dir zu vergelten weiß, zumal da ich in dieser Zeit keinen Herrn und also auch keinen Krieg habe, wo ich etwas erobern könnte, um dich zu belohnen. Weil ich nun außerdem wegen meines stillen Lebens, das ich hinfort zu führen gedenke, keinen Knecht mehr gebrauche, so gebe ich dir hiermit das andere Pferd sammt Sattel, Zeug und Pistolen als deinen Lohn, mit der Bitte, du wollest damit vorlieb nehmen und dir für diesmal einen andern Herrn suchen. Kann ich dir ins künftige etwas zu Diensten sein, so kannst du jederzeit auf mich zählen.“ Darauf fing mein guter Niclas an zu weinen und sagte: „„Ach, mein Herr, ich habe in diesem einzigen Vierteljahre ja nicht so viel um Euch verdient! Behaltet doch Euer Pferd zu Eurem Nutzen und mich dazu, wenn es Euch beliebt. Ich will lieber bei Euch Hunger leiden, als bei einem andern Herrn stattlich leben, wenn ich nur weiß, daß ich Euch damit wohl diene.““ — „Nein,“ sagte ich, „ich kann keinen Knecht vor mir sehen, wenn ich nicht selbst wie ein Herr leben darf. Suche dir eine bessere Gelegenheit, denn ich will einmal nicht haben, daß du ein Mitgenosse meines Unglücks sein sollst.“ Also küßte er mir die Hände und konnte vor Weinen schier nicht reden. Er wollte auch durchaus das Pferd nicht annehmen, sondern rieth mir, es zu versilbern und zu meinem Unterhalte zu gebrauchen. Zuletzt überredete ich ihn dennoch, daß er es annahm, nachdem ich ihm versprochen hatte, ihn wieder in meine Dienste zu nehmen, sobald ich wieder einen Knecht gebrauchen würde.

Ueber diesen Abschied wurde mein Hauswirth so mitleidig, daß ihm ebenfalls die Augen übergingen. Gleich wie mich nun mein Knecht bei der Soldateska erhob, so pries mich mein Hauswirth bei der Bürgerschaft wegen meines Edelmuths und meiner Freigebigkeit. Der Commandant aber hielt mich für einen so resoluten Kerl, daß er sich getraute, Schlösser auf mein Wort zu bauen. Denn er sah, daß ich mich selbst meiner herrlichen Pferde, meines Gewehrs und des getreuen Knechts entblößte, um nicht allein meinen Eid, welchen ich dem Kaiser geschworen, sondern auch das, was ich ihm gelobt hatte, desto steifer zu halten.

Also wurde ich ein Herr für mich selbst, wie jener Bettler, der keinem Menschen unterthan war. So verkehrt sich alles in

der Welt, indem alle schwören müssen, wenn sie Kriegsdienste annehmen, ich hingegen mich verpflichten mußte, da ich sie einstellte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Simplex den schwedischen Diensten entgeht,
Wohin von Anfang sein Trachten steht.

Mein Hauswirth war des Commandanten Spürhund und mein Hüter; denn ich merkte bald, daß er demselben all mein Thun und Lassen hinterbrachte. Dem Obersten konnte ich das nicht verdenken; denn wenn ich Commandat gewesen wäre und einen solchen Gast gehabt hätte, wie ich geachtet wurde, so hätte ich es nicht anders gemacht. Ich konnte mich aber artig darein schicken, denn ich gedachte des Kriegswesens kein einziges Mal, und wenn man davon redete, so that ich, als wäre ich niemals ein Soldat gewesen. Ich wünschte zwar, daß meine sechs Monate bald herum sein möchten. Es konnte aber aus meinen Reden niemand abnehmen, welchem Theile ich alsdann dienen wollte. So oft ich dem Obersten meine Aufwartung machte, behielt er mich auch an der Tafel, und da setzte es denn zuweilen solche Gespräche, wodurch er meinen Vorsatz, Sinn und Gedanken auszuforschen gedachte. Ich antwortete aber jederzeit so vorsichtig, daß er nicht hinter meine wahre Meinung kommen konnte und sich doch alles Guten gegen mich versehen mußte.

Als ich eines Tages wieder bei dem Obersten speiste, sagte er zu mir: „Wie steht es, Jäger? Wollt Ihr noch nicht schwedisch werden? Gestern ist mir ein Fähnrich gestorben.“ Ich antwortete: „Hochgeehrter Herr Oberst, steht es doch einem Weibe wohl an, wenn sie nach ihres Mannes Tode nicht gleich heirathet! Warum sollte ich mich denn nicht sechs Monate gedulden?“ Durch dergleichen Ausflüchte entging ich einer bestimmten Erklärung und erlangte doch des Obersten Gunst je länger, je mehr, und zwar in dem Maße, daß er mir erlaubte, sowohl innerhalb als außerhalb der Festung herumzuspazieren. Ja, ich durfte endlich den Hasen, Feldhühnern und Vögeln nachstellen,

was seinen eigenen Soldaten nicht vergönnt war. So fischte ich auch in der Lippe und war dabei so glücklich, daß es schien, als ob ich Krebse und Fische aus dem Wasser bannen könnte. Um diesem Handwerk desto besser nachgehn zu können, ließ ich mir ein einfaches Jägerkleid machen und strich in demselben bei Nacht — denn ich wußte alle Wege und Stege — in die Soestische Börde, holte meine verborgenen Schätze zusammen, schleppte dieselben in die Festung und ließ mich an, als ob ich ewig bei den Schweden wohnen wollte.

Auf demselben Wege traf ich die Wahrsagerin von Soest an, die sagte: „Schau, mein Sohn, habe ich dir nicht ehemals gerathen, daß du dein Geld außerhalb der Stadt Soest verbergen solltest? Ich versichere dich, daß es dein größtes Glück gewesen ist, daß du gefangen bist. Denn wärest du heimgekommen, so hätten dich einige Kerle, welche dir den Tod geschworen, weil du ihnen bei dem Frauenzimmer vorgezogen bist, auf der Jagd erwürgt.“ Ich antwortete: „Wie kann denn Jemand mit mir wegen des Frauenzimmers eifern, da ich nichts danach frage?“ Sie lachte darauf überlaut und sagte, sie wollte mir noch zu guter Letzt eine Lehre geben, daß ich nämlich, wenn ich wohl fahren wollte, tapfer schiniere und anstatt der Frauenzimmer Wehr und Waffen lieben müßte. „„Alte Schelle,““⁵¹⁾ sagte ich, „das thue ich ja!“ Sie antwortete: „Ja, ja, es wird schon bald anders kommen!“ Darauf machte sie sich geschwind von mir, nachdem ich ihr zuvor etliche Thaler verehrt hatte, da ich noch schwer genug an meinem Silbergelde trug.

Als die sechs Monate noch nicht um waren, fragte der Commandant wieder, ob ich mir noch immer keinen Herrn erwählt hätte. Ich gab ihm zu verstehn, daß ich am liebsten mein eigener Herr bliebe, sintemal mir das Leben eines Freiherrn viel besser gefiele, als der Kriegsdienst. Er aber erwiderte: „Dieweil er ein junger frischer Soldat ist, so wäre es eine große Thorheit, wenn er mitten in den jetzigen Kriegsläufen ein anderes, als das Soldatenhandwerk zu treiben, vor die Hand nähme. Es ist ihm weit besser, sein Pferd in eines andern Stall zu stellen, als das eines Andern in dem seinigen zu füttern. Was mich anbelangt, so will ich ihm ein Fähnlein geben, wenn ers haben will.“

⁵¹⁾ Ein hohles Metall, mit einem Klöpfel, das schallt. Hier bildlich von einem geschwägigen Weibe, das fleißig die Zunge rührt.

Ich bedankte mich und wagte nicht mehr, das Anerbieten des Obersten geradezu auszuschlagen. Doch wies ich ihm die Handschrift des Kaufmanns, der meinen Schatz in Verwahrung hatte und sagte: „Dies muß ich zuvor holen, ehe ich schwedische Dienste annehme. Denn sollten die Kaiserlichen gewahr werden, daß ich ihrem Gegentheil diene, so würden sie mir zu Köln die Feige ⁵²⁾ weisen und das Meinige behalten, was sich doch nicht so leicht im Wege finden läßt.“ Der Commandant mußte mir hierin Recht geben, und es wurde also verabredet, daß ich in wenigen Tagen mich nach Köln begeben, meinen Schatz dort erheben und mich dann wieder in der Festung einstellen sollte, um ein Fähnlein anzunehmen. Denn da der Graf von Götz damals mit vielen kaiserlichen Völkern in Westfalen lag und sein Quartier in Dortmund hatte, so versah sich der Commandant auf den künftigen Frühling einer Belagerung und bewarb sich daher um gute Soldaten, wiewohl diese Sorge vergeblich war. Denn nachdem Johannes von Werth im Breisgau geschlagen war, mußte besagter Graf von Götz selbigen Frühling Westfalen verlassen, um vom Oberrheinströme wegen Breisach wider den Fürsten von Weimar zu agiren.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Simplex zu Fuß nach Köln verreist,
Seinen Schatz zu holen umsonst sich beleißt.

In meinem schlichten Jägerkleide, ein Feuerrohr auf der Achsel, nahm ich von den Schweden für immer Abschied und wandte mich nach Köln, um dasjenige, was ich dem Kaufmann in Verwahrung gegeben hatte, wieder abzuholen. Ich schlich mich glücklich durch, weil mir alle Wege bekannt waren, also daß mir unterwegs keine Gefahr aufstieß. Ja, ich wurde von keinem Menschen gesehen, bis ich vor den Schlagbaum nach Deutz kam,

52) Die Faust machen, d. h. mit der geballten Faust drohen.

welches Köln gegenüber dieſſeit des Rheins liegt. Ich hingegen ſah viel Leute und beobachtete ihr Thun und Treiben. Im Bergiſchen Lande ſah ich einen Bauern, der mich in allen Stücken an meinen Knan im Speſſart gemahnte und deſſen Sohn am Beſten dem Simplicius glich. Dieſer Bauernbube hütete die Schweine, als ich bei ihm vorüberziehn wollte, und weil die Säue mich ſpürten, fingen ſie an zu grunzen. Der Knabe aber fluchte, daß ſie der Donner und Hagel erſchlagen und „de Tüfel dorto halen ſcholde.“ Das hörte die Magd und ſchrie dem Jungen zu, er ſollte aufhören zu fluchen, oder ſie wollte es dem Vater ſagen. Der Knabe antwortete ihr, ſie ſollte ihn zufrieden laſſen, oder lieber hingehn „und ihre Moder brühen.“⁵³⁾ Der Bauer aber hatte das Fluchen ſeines Sohnes ſchon gehört, lief deſwegen mit ſeinem Prügel aus dem Hauſe und ſchrie: „Halt, du Schelm, du hunderttauſend Schock Schwernöther! Ich ſoll die lehren ſchweren! De Hagel ſchla die dann, dat di de Tüfel int Tief fahre!“ Damit erwischte er ihn an der Karthauſe⁵⁴⁾ und prügelte ihn wie einen Tanzbär, indem er zu jedem Streiche ſagte: „Du böſe Boſ! Ich ſall die lehren ſtoben! De Tüfel hal di dann: Ich ſall die lehren dine Moder brühen!“ Dieſe Zucht erinnerte mich natürlich an mich und meinen Knan. Und doch war ich nicht gottſelig genug, um Gott zu danken, daß er mich aus ſolcher Unwiſſenheit und Finſterniß herausgezogen und zu einer beſſeren Erkenntniß gebracht hatte. Wie ſollte denn mein Glück, das er mir Undankbaren täglich zuſchickte, in die Längen haben ausharren können?

Als ich nach Köln kam, kehrte ich bei demſelben Wirth ein, bei dem ich früher geherbergt hatte. Als ich ihm nun anvertraute, warum ich gekommen wäre, ſagte er mir gleich, daß ich wahrſcheinlich leeres Stroh drefchen würde; denn der Kaufmann, dem ich das Meinige zur Aufbewahrung gegeben, hätte Bankrott gemacht und wäre ausgeriſſen. Zwar ſeien alle Sachen obrigkeitlich verſiegelt und der Kaufmann ſelbſt vorgeladen, ſich wieder einzustellen; aber man zweifle ſehr an ſeiner Wiederkunft, weil er das Beſte, was fortzubringen geweſen, mit ſich genommen hätte. Bis nun die Sache erörtert würde, könnte noch viel Waſſer den Rhein hinunter laufen.

⁵³⁾ Brühen = necken, narren. — ⁵⁴⁾ So viel als am Kragen, oder am Schopfe. Die Karthauſe iſt eigentlich die herabhängende Kapuze.

Wie angenehm mir diese Botschaft war, kann ein Jeder leicht ermessen. Ich fluchte ärger, als ein Fuhrmann. Aber was halfs? Ich hatte darum meine Sachen nicht wieder und sah auch keine Hoffnung, sie jemals wieder zu bekommen. Dazu war es für mich nicht ohne Gefahr, mich so lange in Köln aufzuhalten, als es die Zeit erforderte; denn ich mußte befürchten, daß ich ausgekundschaftet würde und also nicht allein um das Meinige käme, sondern noch dazu in größere Angelegenheit gebracht würde. Andererseits dünkte es mich auch nicht rathsam, meinen Schatz sofort aufzugeben. Sollte ich denn ganz unverrichteter Sache wieder abziehen und das Meinige muthwillig dahinten lassen? Zuletzt wurde ich mit mir selbst darüber eins, daß ich, bis die Sache erörtert würde, in Köln bleiben wollte. Ich verfügte mich demnach zu einem Sachwalter, der ein Notarius war, und erzählte ihm meine Angelegenheit, indem ich ihn bat, mir um die Gebühren mit Rath und That beizuspringen. Ich wollte ihm auch neben der Taxe, wenn er meine Sache beschleunigte, mit einer guten Verehrung begegnen. Weil er denn hoffte, es würde an mir etwas zu fischen sein, so nahm er mich gutwillig an und dingte mich auch in die Kost. Darauf ging er des andern Tages mit zu denjenigen Herren, welche die Fallimentssachen zu erörtern hatten, gab eine beglaubigte Copie von der Handschrift des Kaufmanns ein und legte das Original selbst vor, worauf wir zur Antwort bekamen, daß wir uns bis zu gänzlicher Erörterung und Ausgang der Sache gedulden müßten, weil die Gegenstände, von denen die Handschrift rede, nicht alle vorhanden wären.

Es war eine Thorheit von mir, daß ich meinen Schatz noch immer nicht fahren lassen wollte. Aber es dünkte mich gar zu spöttisch, den Hingang für den Hergang zu haben. Dazu verspürte ich nicht wenig Lust, zu sehen, wie es in großen Städten hergeht, und da ich für den Augenblick hinreichend mit Geld versorgt war, so konnte ich meinen Schatz noch eine Zeit lang entbehren, wenn ich nur später wieder in seinen Besitz kam. Also blieb ich in Köln und versah mich auf eine Zeit lang wieder des Müßiggangs.

Mein Kostherr war, wie man schon gehört hat, ein Notarius und Sachwalter. Daneben hatte er etwa ein halbes Duzend Kostgänger und hielt stets acht Pferde auf der Spreu, welche er den Reisenden für Geld hinzuleihen pflegte. Auch hatte er dabei einen deutschen und einen wälschen Knecht, die sich sowohl

zum Fahren als zum Reiten auf alle vorfallenden Reisen gebrauchen ließen und der Pferde warteten. Mit dieser drei- oder viertehalffachen Handtierung gewann er nicht allein seine Nahrung reichlich, sondern er schlug auch ohne Zweifel trefflich vor; denn weil keine Juden in selbige Stadt kommen durften, so konnte er mit allerlei Sachen desto besser wuchern.

Dreißigstes Kapitel.

Simplex ist sich in Köln nicht satt
Und fängt einen Hasen gar in der Stadt.

Mein Kostherr hatte also, wie gesagt, verschiedene Handtierungen, womit er Geld zusammenkrachte. Er zehrte mit seinen Kostgängern, nicht seine Kostgänger mit ihm, und er hätte sich und sein Hausgesinde mit dem, was jene ihm eintrugen, gar reichlich ernähren können, wenn es der Schinderhund nur dazu angewandt hätte; aber er mästete uns auf Schwäbisch und hielt gewaltig zurück. Ich aß anfangs nicht mit seinen Kostgängern, sondern mit seinen Kindern und Gesinde; aber da setzte es schmale Bisklein, was meinem Magen, der an die westfälischen Schmausereien gewöhnt war, ganz spanisch vorkam. Kein gutes Stück Fleisch kriegten wir auf den Tisch, sondern nur das, was acht Tage zuvor von der Studententafel hinweg getragen, von denselben vorher überall wohl benagt und nunmehr vor Alter so grau wie Methusalem geworden war. Darüber machte denn die Kostfrau, welche die Küche selbst versehen mußte, weil ihr Mann ihr keine Magd dinge, eine schwarze saure Brühe und übertaufelte es der Art mit Pfeffer, daß man vom Fleisch nichts schmecken konnte. Dennoch wurden die Knochen so sauber abgeleckt, daß man alsbald Schachsteine daraus hätte drehen können. Und doch waren sie noch immer nicht recht ausgenutzt, sondern sie kamen in einen hierzu verordneten Behälter, und wenn hier eine Anzahl derselben bei einander war, so wurden sie klein zerhackt, um das übrige Fett bis auf das Alleräußerste heraus zu kochen. Ich weiß nicht, wurden die Suppen davon geschmelzt oder die Schuhe damit

geschmiert. An den Festtagen, deren mehr als genug fielen und die alle feierlich gehalten wurden, weil der Hausvater hierin sehr gewissenhaft war, mußten wir uns mit stinkenden Bücklingen, versalzenen Bolchen,⁵⁵⁾ faulen Stockfischen und anderen abgestandenen Fischarten herumbeißen; denn unser Hauswirth kaufte alles der Wohlfeilheit nach und ließ sich die Mühe nicht verdrießen, zu solchem Ende selbst auf den Fischmarkt zu gehn und aufzukaufen, was die Fischer eben wegzuworfen im Sinne hatten. Unser Brot war gewöhnlich schwarz und sehr altbacken, der Trunk aber bestand aus einem dünnen, sauren Bier, das mir die Gedärme hätte zerschneiden mögen, wiewohl es mein Kostherr für ein gutes abgelegenes Märzbier ausgab. Ueberdies vernahm ich von seinem deutschen Knechte, daß es zur Sommerzeit noch viel schlimmer hergehe; denn da sei das Brot schimmelig, das Fleisch voller Würmer, und ihre besten Speisen wären etwa zu Mittag ein paar Kettige und auf den Abend eine Hand voll Salat. Ich fragte ihn, warum er denn bei diesem Silze bliebe? Da antwortete er mir, daß er die meiste Zeit auf der Reise sei und mehr auf die Trinkgelder der Reisenden, als auf seinen Schimmeljuden bedacht wäre. Dieser traute seinem Weibe und seinen Kindern nicht im Keller, weil er sich selbst den Tropfen Wein nicht gönnte. Mit einem Worte, er sei ein solcher Geldwolf, desgleichen kaum noch einer zu finden sein möchte. Das, was ich bisher gesehen hätte, sei noch nichts; wenn ich noch eine Weile da verbliebe, so würde ich wahrnehmen, daß er sich nicht schäme, einen Esel um einen Fетtmönch⁵⁶⁾ zu schinden.

Eines Tages brachte unser Geizhals sechs Pfund Sülze oder Rindsfatteln heim; die setzte er in seinen Speisekeller, und weil zum großen Glücke seiner Kinder das Tagesfenster offen stand, so banden sie eine Eßgabel an einen langen Stecken und angelten damit alle Fatteln heraus, welche sie alsbald und nur halb gekocht verschlangen. Hierauf gaben sie vor, die Katze hätte es gethan. Aber der Erbsenzähler wollte es nicht glauben, sondern nachdem er lange deswegen im Hause rumort hatte, fing er die Katze, wog sie und befand, daß sie mit Haut und Haar nicht so schwer war, als seine Fatteln gewesen. Dieser fahlen Possen schämte er sich nicht allein nicht, sondern wollte sogar noch

⁵⁵⁾ Gewöhnlich Felche genannt, im Französischen Ferra. — ⁵⁶⁾ Fетtmönch oder Fетtmännchen ist eine kleine Münze, dem Heller entsprechend.

von solcher klugen Erfindung, die ihm sein Geiz eingab, Ruhm haben.

Weil er denn so ganz und gar unverschämt handelte, so begehrte ich nicht mehr am Tische seiner Leute, sondern an der Studententafel zu essen, es koste, was es wolle. Da ging es nun etwas herrlicher her, es war mir aber wenig damit geholfen; denn alle Speisen, die man uns vorsetzte, waren nur halb gar. Dies kam nämlich unserem Kostherrn doppelt zu passe, erstlich am Holze, das er sparte, und sodann, daß wir nicht so viel verdauen konnten. Ueberdies, so dünkte mich wenigstens, zählte er uns jeden Mundvoll in den Hals hinein und kratzte sich hinter den Ohren, wenn wir recht flüfterten. Sein Wein war ziemlich gewässert und keineswegs von der Art, daß er die Verdauung befördert hätte. Der Käse, den man am Ende jeder Mahlzeit aufstellte, war gemeiniglich steinhart, die holländische Butter aber dermaßen versalzen, daß keiner über ein Loth davon auf einen Imbiß genießen konnte. Das Obst mußte man so lange auf- und abtragen, bis es mürbe war und sich genießen ließ.

Wenn einmal der Eine oder Andere auf das Essen stichelte, so fing der Hauswirth einen erbärmlichen Hader mit seinem Weibe an, so daß wir es hören mußten; heimlich aber befahl er ihr, sie sollte nur bei ihrem alten Geize bleiben. Sonst war es sauber in seinem Hause, und es wurde alles gut aufgeräumt, weil er nichts unter den Füßen litt, auch kein geringes Stroh hälmchen oder einen Papierschnitzel, noch sonst etwas, was das Feuer verzehren kann. Denn er hob es lieber selbst auf und trug es in die Küche, indem er sagte: „Viele kleine Wasser geben auch einen Bach,“ und er meinte: „Viele Zahnsticher geben auch eine Nizel!“ Die Asche hob er viel sauberer auf, als mancher den Safran, weil er solche wohl zu verkaufen wußte. Kurz, er verstand es, an allen Ecken und Enden zu sparen und zusammen zu scharren.

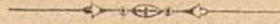
Eines Tages brachte ihm einer von seinen Klienten einen Hasen zur Berehrung. Den sah ich in der Speisekammer hangen und dachte, wir würden einmal Wildpret essen dürfen. Aber der deutsche Knecht sagte mir, daß er uns nicht an die Zähne brennen würde. Ich sollte nur Nachmittags auf den alten Markt gehen und sehen, ob ich ihn dort nicht zum Verkauf finden würde. Darauf schnitt ich dem Hasen ein Stücklein vom Ohre, und als wir über dem Mittagsimbiß saßen und unser Kostherr nicht bei

uns war, erzählte ich, daß unser Koftherr einen Hasen zu verkaufen hätte, um welchen ich ihn zu betrügen gedächte. Wenn nur Einer von ihnen mir folgen wollte, so verspräche ich, daß wir nicht allein eine Kurzweil anrichten, sondern auch den Hasen selbst kriegen wollten. Jeder sagte „ja“! denn sie hätten unserm Wirthe gern schon längst einen Schabernack angethan, dessen er sich nicht beklagen dürfte.

Also verfügten wir uns denn Nachmittags an den Ort, an welchem, wie ich vom Knechte erfahren hatte, unser Koftherr zu stehen pflegte, wenn er so etwas zu verkaufen hingab, um aufzupassen, was der Verkäufer löse, damit er nicht etwa um ein Fetzlmönchlein betrogen würde. Wir sahen ihn bei vornehmen Leuten stehen, mit denen er sich unterhielt. Ich hatte einen Kerl angestellt, der ging zu dem Höker, der den Hasen verkaufen sollte, und sagte: „Landsmann, der Hase ist mein, und ich nehme ihn als ein gestohlenes Gut auf Recht hinweg. Er ist mir die heutige Nacht von meinem Fenster hinweg gefischt, und lässest du ihn nicht gutwillig folgen, so gehe ich auf deine Gefahr und Unrechtskosten mit dir hin, wohin du willst.“ Der Unterkäufer antwortete, er sollte sehn, was er thäte; dort stünde ein vornehmer Herr, der ihm den Hasen zu verkaufen gegeben hätte, und der ihn ohne Zweifel nicht gestohlen haben würde. Als nun diese Zwei so in einen Wortwechsel kamen, bildete sich gleich ein Kranz von Herumstehenden, und unser Geizhals, der das stracks in Acht nahm und hörte, wie viel die Glocke schlug, winkte deswegen dem Unterkäufer, daß er den Hasen sollte verabsolgen lassen, weil er sich gewaltig schämte, und den Namen nicht haben wollte, daß er bei so vielen Kostgängern Hasen zu verkaufen hatte, zumal er auch nicht wußte, wo sein Client den Hasen hergebracht hatte. Mein Kerl aber, den ich hierzu angestellt hatte, wußte den Umstehenden gar artig das Stück vom Ohre zu weisen und dasselbe in den Ritz zu messen, so daß ihm Jedermann Recht gab und ihm den Hasen zusprach. Unterdessen näherte ich mich auch mit meiner Gesellschaft, als ob wir von ungefähr daher kämen. Ich stellte mich zu dem Kerl, der den Hasen hatte, und fing an, mit ihm darum zu handeln. Und nachdem wir des Kaufes einig geworden waren, stellte ich den Hasen meinem Koftherrn zu, mit der Bitte, solchen mit sich heim zu nehmen und für unsern Tisch anrichten zu lassen. Dem Kerl aber, den ich hierzu bestellt hatte, gab ich anstatt der Bezahlung für den Hasen ein Trinkgeld zu zwei Kannen Bier. Also mußte uns

unser Geizhals den Hasen wider seinen Willen zukommen lassen und durfte noch obendrein nichts sagen. Wir hatten darüber genugsam zu lachen, und wenn ich länger in seinem Hause hätte verbleiben sollen, so wollte ich ihm viele dergleichen Stücklein bewiesen haben.

So endet sich das erste Buch,
Schelmstreiche findet man drin genug;
Zur Warnung sind sie hier erzählt,
Nicht, daß man sie zum Muster wählt.



Drittes Buch.

Das wunderbare Vogelnest.

Ich schaue durch ein Vogelnest
Die krummen Wege an,
Welche die Welt hingeht,
Die gleichwohl durch ein Fernglas
Das Kind nicht sehen kann,
Weils voller Schämbert*) steht.

Zeig damit, was die Ursach sei,
Daß wir so blind hinwandern,
Schrei: Irrender, steh still!
Und warn vor Schaden Jedermann,
Den Einen wie den Andern,
Ob Jemand folgen will.

*) Für Schönbärte = Masken. Es steht in der Welt voller Schämbert = alles ist voller Masken. Damit ist die Heuchelei und Falschheit der Welt gemeint.

Erstes Kapitel.

Das Vogelnest, das Simplex hält,
Zeigt dir zuerst, wie in der Welt
Mit List man freit nach Gut und Geld.

Als ich etliche Zeit in Köln auf der Bärenhaut gelegen und den größten Theil meines Geldes aufgezehrt hatte, stellte es sich heraus, daß mein ganzer Schatz verschwunden war. Denn die Kleinodien, die noch vorhanden waren, gehörten nicht mir, sondern einem andern Freibeuter, der seine Beutesüße ebenfalls dem bankrottten Kaufherrn zur Aufbewahrung übergeben hatte. Was dieser von mir erhalten hatte, war alles rechtzeitig über die Seite geschafft, und seine Handschrift galt jetzt nicht mehr, als ein Papierschnitzel, mit welchem man Feuer in der Küche anzündet. Den Rest meines Geldes mußte ich meinem Hauswirth, dem Notarius, für seine Bemühungen geben.

Der geneigte Leser wird sich leicht einbilden, daß unter diesen Umständen meines Bleibens nicht länger in Köln war. Ich verkaufte also meine Muskete, das Einzige, was ich noch besaß, und marschirte zum Thore hinaus, auf gutes Glück, wie man zu sagen pflegt, ohne zu wissen, wohin mein Weg mich führen würde. Ich wanderte der Sonne entgegen, und ließ es darauf ankommen, was mir der nächste Tag bescheeren würde. Des Kriegsdienstes war ich müde, verspürte aber in mir große Lust, mich etwas weiter in der Welt umzusehn.

Einige Tage war ich schon gewandert, ohne daß mir etwas merkwürdiges aufgestoßen wäre. Da setzte ich mich — es war um die Frühstückszeit und in einer mir unbekannten Gegend — an einem lustigen, vorüberfließenden Wasser in den Schatten eines Baumes, nicht nur um zu ruhen, sondern auch um zu trinken und zu essen, was ich bei mir trug. Als ich so da saß und über meine Zukunft nachdachte, beobachtete ich an dem Gegenscheine, den der Baum ins Wasser warf, eine merkwürdige Erscheinung. Ich sah auf einer Zwiekgabel ¹⁾ des Baumes ein Vogelnest, um

¹⁾ Man pflegt dieselbe auch Zwillle zu nennen.

welches mit ängstlichen Geberden ein Vogel zu flattern schien. Als ich nun vom Wasser auffah, um das Vogelnest im Baume zu suchen, sah ich zwar einen glänzenden Vogel, der wie ein Pfeil davon flog, aber das Nest konnte ich nicht entdecken. Jetzt blickte ich wieder ins Wasser, und da war der Schatten des Nestes ganz deutlich zu sehen. Dem Widerscheine im Wasser nach lag es auf einer Zwickgabel, wo doch in der Luft nichts zu entdecken war. Ich war erstaunt und fragte mich verwundert, wie mag das zugehn? Da erinnerte ich mich eines Gesprächs, das an der Studententafel in Köln geführt war. Einer von unsern Tischgenossen hatte einmal von einem Kerl gehört, der sich viel mit Fischen und Vogelstellen abgab, daß es einen schönen, goldglänzenden Vogel gebe, der die Kunst verstände, ein unsichtbares Nest zu bauen. Er suche sich dazu immer einen Platz an einem klaren, fließenden Wasser aus, und dieses werde zuweilen an ihm zum Verräther. Denn während Niemand mit bloßen Augen das Nest in der Luft zu entdecken vermöge, so spiegele es sich im Wasser wieder, und wenn man sich also nur den Platz merke, wo das Nest sitze, so könne man es gleichwohl ausnehmen und sich in seinen Besitz setzen. Solcher feltne Fund sei aber ein unerhörtes Glück. Denn das Nest habe die Kraft, auch den, der es bei sich trage, unsichtbar zu machen, welche Wirkung von einer einzigen Wurzel oder Kräutlein herrühre, welches der Vogel zum Bau seines Nestes verwende.

Als ich wieder ins Wasser blickte, dachte ich bei mir selbst, sollte ich es hier mit einem solchen wunderbaren Vogelnest zu thun haben, wie das, davon jener Kerl erzählt hat? Schnell sprang ich auf, kletterte den Baum hinan und stieg nach der bestimmten Zwickgabel, die ich mir im Wasser genau gemerkt hatte. Ich sah an dem fraglichen Platze gar nichts; als ich aber mit meiner Hand hintastete, fühlte ich deutlich ein Vogelnest. Ich hob es sorgfältig von seinem Platze, stieg vorsichtig vom Baume wieder herunter und wickelte mein unsichtbares Nest in mein Nاستück, um das Kräutlein oder die Wurzel nicht zu verlieren, von der die wunderbare Kraft des Nestes ausging. Sofort war auch das Nاستücklein unsichtbar; ich konnte es aber fühlen, und wenn ich es niederlegte, so fand ich es an demselben Orte wieder, wohin ich es gelegt hatte. Es war klar, ich hatte ein wunderbares Vogelnest entdeckt, das unsichtbar war und unsichtbar machte. Wenigstens mein Nاستücklein war dadurch unsichtbar geworden; ob es auch mich selbst unsichtbar machte, wenn ich es bei mir

trug, wußte ich nicht. Doch war dies gar leicht zu erfahren. Es flogen in den Büschen, die an dem lustigen Wasser standen, viele Vögel hin und her. Die einen fangen, die andern bauten Nester, die dritten suchten Speise für ihre Jungen. Ich ging mit meinem Neste in der Hand auf sie zu, und siehe da, die Vögel sahen mich nicht und ließen sich ruhig fangen. Jetzt legte ich mein Nest an einem sichern Orte neben einem dicken Steine nieder, und die Vögel ergriffen sogleich vor mir die Flucht. Solches probirte ich so oft, bis ich mich von der wunderbaren Wirkung des Nestes gänzlich überzeugt hatte. Doch machte ich noch eine zweite Probe, welche jeden Zweifel beseitigte. Das Gebüsch, dahin ich mich zurückgezogen hatte, lag nicht weit von einer großen Stadt an der Landstraße. Ich kehrte nun auf diese zurück und setzte mich auf einen Stein. Es kamen nach und nach viele Leute, die nach der Stadt wanderten und dicht an mir vorübergingen. Hielt ich nun mein Nest in der Hand, so grüßten sie mich nicht; legte ich hingegen das Nest neben mich auf die Erde, so bot mir Jeder der Vorübergehenden einen guten Morgen. Es war also ohne allen Zweifel, daß das Nest nicht blos mein Nisttuch, sondern auch mich selbst unsichtbar machte.

Wer war glücklicher, als ich! Ich sorgte weder um Essen, noch um Trinken mehr, noch machte ich mir Gedanken darüber, wie ich mich inskünftig kleiden, oder wo ich sicher ruhen und schlafen wollte. Denn ich bildete mir ein, durch Kraft und Wirkung dieses Nestleins einen so großen Haufen großmächtiger Glückseligkeit zu erobern, daß es mir hinfort an nichts fehlen könnte, was mein Herz begehrte. Dabei führte ich wenig zu Gemüthe, daß dergleichen Glücksstücke, welche nur dazu dienen, die Begierden aufzuregen und die Gemüther mit eiligen Träumen anzufüllen, endlich nichts als alles Unglück auf dem Rücken mit sich bringen.

Als ich mich überzeugt hatte, daß mich Niemand sah, wanderte ich in die nahe Stadt und ging in ein Wirthshaus, um meinen Hunger zu stillen. Da traf ich eine Gesellschaft, die sich eben ein Mittagsmahl hatte zurichten lassen. Ich hatte sowohl als die andern Gäste Appetit zum Essen und Trinken. Deswegen erwißchte ich unvermerkt einen Löffel und half die Suppe verschlingen. Als wir damit fertig waren, ertappte ich auch ein Stück Fleisch, welches den Andern sofort aus den Augen und aus der Schüssel verschwand und, nachdem ich meine Portion heruntergeschnitten, wieder in der Schüssel erschien. Darüber entsetzten

sich die Gäste der Art, daß sie nicht wußten, ob sie mehr essen wollten oder nicht. Ich aber ermaß daraus, daß ich behutsamer sein mußte, wenn meine Gegenwart ganz unvermerkt bleiben sollte. Indessen dürstete mich, und damit meinen ohne das bereits be-
stürzten Kameraden nicht auch das Glas, das ich berühren würde, verschwände, ging ich zum Schenktisch, that hier aus des Wirths Schentgelte²⁾ einen herzhaften Zug, steckte aus dem dabei stehenden Korbe noch etliche Weisbrote bei und machte mich dann aus dem Staube.

Es war schon Nachmittag, als ich durch einen Wald ging, darin ich unweit der Straße einen Edelmann sammt seinem Knechte sah, die unter einem Baume ihre Pferde angebunden hatten und ein ernstlich Gespräch mit einander führten. Der Knecht stäubte dem Junker die Stiefel ab, der Junker aber kampelte³⁾ seine Perücke. Ich schlich näher hinzu, um zu vernehmen, was sie vorhatten, und hörte, daß der Junker den Knecht instruirte, wie er sich zu verhalten hätte, wenn sie in das Schloß kämen. „Ja, Hans,“ sagte er zu ihm, „es ist jetzt par diu⁴⁾ viel an dir gelegen, und du kannst das Meiste dabei thun, damit ich das Jawort friege. Schau nur fleißig zu, daß du mein Vermögen zehnmal größer machst, als es in Wirklichkeit ist. Denn die künftige Schwiegermutter ist eine steinreiche Wittwe, welche viel gelbe Bazzen⁵⁾ hat und mir ihre Tochter nicht geben würde, wenn ihr meine Bedürftigkeit im Geringsten bekannt wäre. Und poß noch Eins! Wenn es vielleicht auf die Nacht einen kleinen Rausch setzen und ich meiner Gewohnheit nach im Schlafe schreien sollte, so daß man mich hörte und dich deshalb fragte, so gieb zur Antwort, mir träume ohne allen Zweifel, daß ich in meinen Waldungen, deren ich gar viele hätte, auf der Jagd wäre. Im Uebrigen laß mich sorgen. Sei nur vorsichtig in allen deinen Reden, damit du dich nicht verschnappst. Wenns wohl abgeht, so will ich dir meinen gestreiften Rock, den ich mir erst vor zwei Jahren habe machen lassen, zum Brautstück schenken, damit du bei der Hochzeit wie Einer vom Adel aufziehen und prangen kannst.“

Er gab ihm noch viele andre Anweisungen, und der Knecht versprach, seinen allerbesten Fleiß anzulegen. Ich hingegen gedachte,

²⁾ Gelte ist ein Gefäß mit einem Henkel oder einer Handhabe. —

³⁾ kampeln = kämmen. — ⁴⁾ par diu = bei Gott. — ⁵⁾ Bazzen, eine kleine Silbermünze, gelbe Bazzen = Ducaten.

dem Junker einen Poffen zu reißen, was mir auch trefflich gelang. Denn als er seine Perücke puderte, löste ich ganz unvermerkt des Junkers Pferd, setzte mich darauf und ritt dem Schlosse zu, wo der Junker zu freien Willens war. Der Junker schrie gleich: „Vorzug, Hans, mein Pferd ist ledig, geh hin und fangs!“ Der Knecht wollte sich dem Pferde nähern, ich aber foppte ihn mit Hin- und Herreiten, daß ers nicht fangen konnte. Das trieb ich so lange, bis der Junker auf des Knechts Pferde saß, um das seinige zu fangen. Darauf ging ich in vollem Galopp auf das Schloß los, ließ den Junker auf seiner Schindmäre nachsetzen, so lange er wollte. Ich stieg auch nicht eher ab, bis ich mitten im Schloßhofs war; denn das Thor stand eben offen.

Was sollte nun der gute Junker thun? Er mußte mir nachkommen, obwohl er weder Hut, Mantel noch Degen auf, um und an hatte. Das Schönste war aber, daß der gute Herr in der Eil auch seine Perücke nicht aufgesetzt hatte und deshalb mit einem fahlen Kopfe erscheinen mußte. Ich konnte kaum das Lachen verbeißen, als das Schloßgesind aus allen Winkeln zusammenlief, um das Spektakel⁶⁾ zu sehen. Der Junker wußte sich besser zu helfen, als ich dachte. Denn er setzte sich geschwind wieder auf sein Pferd, nahm das des Knechts an die Hand und packte sich in aller Eil wieder zum Schloß hinaus, seinem Knechte entgegen. Er war kaum fort, als die Schloßfrau sammt ihrer Tochter daher kamen und fragten, was da geschehen wäre. Als das Gefind alles erzählte, was sie gesehen hatten, schüttelte die Alte den Kopf, weil sie sich nicht darein finden konnte, und befahl, die Fallbrücke aufzuziehen und das Thor zu schließen. Denn, sagte sie, es möchten vielleicht räuberische Mäusköpfe in der Gegend sein, die wer weiß was für einen Anschlag hätten.

Ich zog meine Schuhe aus, hing sie an meinen Gürtel und fing an, überall im Hause herum zu schleichen, ob ich vielleicht die vielen vom Junker gerühmten gelben Bazen der Alten finden möchte. Aber ich droß leeres Stroh; denn ich durfte, damit man mich nicht hörte, weder Kisten noch Kasten aufbrechen und noch viel weniger eine Thür aufmachen. So konnte ich auch den Schlüsseln nicht an den Kopf kommen, als welche die Alte selbst an der Seite trug. Ich bildete mir ein, sie müsse viel

⁶⁾ Hier im Sinne von Schauspiel.

Geld zusammengekratzt haben, da es sonst im ganzen Hause sehr kahl aussah, wie es bei Geizhalsen zu sein pflegt.

Die Alte selbst saß in einem Zimmer und spann sammt ihrer Tochter so eifrig daher, als wenn sie es mit einander verdingt gehabt hätten. Die Tochter erschien von Angesicht und Geberden viel schöner und adliger, als von Kleidung. Sie hatte noch nasse Augen, als ich zu ihnen ins Zimmer schlich; nicht weiß ich, warum sie geweint hatte. Aber die Mutter sagte zu ihr: „Es ist einmal nicht anders, liebes Kind! Wenn wir unserm Stande gemäß hinauslangen wollen, so ist vonnöthen, daß wir das Wenige, das wir haben, genau zusammen halten. Es ist noch um drei Wochen zu thun, so ist unser Flachs aufgesponnen. Dann löse ich aus dem Garn aufs wenigste 12 Reichsthaler, das giebt dann für dich ein fein Kleid auf die neue Mode, darin du dich auf Better Fritzens Hochzeit gar nicht wirst schämen dürfen.“

Die gute Jungfer ließ noch unter dieser Rede ihrer Mutter etliche Thränen fallen, was mich dermaßen zum Mitleiden bewegte, daß ich in diesem Schlosse nichts gestohlen hätte, wenn mir gleich 1000 nagelneue Ducaten darin aufgestoßen wären. Ich hätte gern noch mehr von der Alten gehört, aber ein schmutziger Stallknecht zerstörte ihr Gespräch, welcher daher lief und sagte: „Euer Gnaden, den Pferden nach ist der Kerl wieder draußen vorm Thor, der vor einer halben Stunde im Schloß war. Er giebt sich für Euer Gnaden Better aus und begehret Einlaß.“

Darauf guckte die Alte in einem Erker durchs Fenster, wandte sich geschwind um, hieß den Stalljungen fortgehn mit dem Bemerken, der Meyer⁷⁾ würde den fremden Herrn schon anmelden, und sagte dann zu ihrer Tochter: Poß Krisement,⁸⁾ es ist der Herr von Drfftgkt; geschwind mit dem Haspel aus der Stube und dein Plümerantkleid⁹⁾ angethan! Aufgeräumt, einen Rauch in der Stube gemacht und alles in Ordnung gebracht!

Sie selbst aber warf einen andern Rock über sich und that einen Nachtmantel um den Hals. Ehe sie noch fertig war, kam der Meyer und sagte: „Euer Gnaden, der Herr von Drfftgkt

⁷⁾ Der Hofmeyer oder Hofmeister ist gemeint. — ⁸⁾ Krisement, ein ähnlicher Ausruf wie Sakement. — ⁹⁾ Plümerantkleid = Federkleid, ein mit Federn geschmücktes Staatskleid.

ist vor dem Thore und begehrt herein, Euer Gnaden aufzuwarten.“
 — „„Gehet,““ antwortete sie, „„und lasset ihn herein, jedoch nicht gar geschwind, damit sich mein Fräulein Tochter auch ein wenig ankleiden könne.““ Aber ehe sie sichs versah, war die Jungfer geputzt und gemutzt. Deshalb lief sie selbst in den Hof und schalt den Meyer so laut, daß der Junker vor dem Thore es wohl hören konnte, einen groben Filz, weil er den rechtschaffenen Cavalier so lange warten ließe. Mit den Augen aber gab sie ihm zu verstehen, daß er sich an ihre Worte nicht kehren sollte.

Darauf wurde der Junker eingelassen und von der Schloßfrau freundlich willkommen geheissen. Sie führte ihn in ein Zimmer und ich schlich mit, als wenn ich zu ihnen gehörte. Ich war neugierig, zu hören, wie doch der Junker seinen ersten Aufzug im Schlosse bemänteln würde; denn die Schloßfrau sagte ihm, es wäre kurz zuvor ein Cavalier, aber ohne Hut und Degen, im Schloßhofs gewesen; nach der Beschreibung des Gesindes müßte ers gewesen sein. „Freilich war ichs,“ antwortete er; „aber die Tag meines Lebens ist mir kein solcher Pöffen widerfahren, wie heute! Und dies soll mir wohl eine Warnung sein, daß ich nimmermehr mit einem einzigen Diener allein über Feld reite. Der schlimme Hund fiel mir im nächsten Walde unversehens übers Pferd herunter, nicht weiß ich, ob in einer Ohnmacht, oder hat er auf dem Pferde geschlafen oder gestern zu viel getrunken. Einmal er lag dort, als wenn er todt wäre, weswegen ich wohl selbst absteigen und nach ihm sehen mußte. In solchem jählischen Absprung blieben mir Hut und Perrücke an einem Baumaß hangen. Ich fand meinen Knecht mit verkehrten Augen daliegen und schüttelte ihn, bis ich ihn wieder zu sich selbst brachte. Aber ehe er sich wieder selbst recht besinnen konnte, wo er war, ging mein Pferd durch. Wollte ichs wieder haben, so mußte ich wohl auf meines Knechtes Pferd sitzen, um meins einzufangen, weil mein Knecht dazu nichts nutz war. Also nun, hochgeehrte Frau Bas, bin ich hergekommen und gleich wieder zurückgeritten, nicht nur nach dem Knecht, sondern auch nach meinem Hut zu sehen. Wenn ich eigentlich wüßte, daß der Bärenhäuter auf dem Pferd geschlafen, so verdiente er, daß ich ihn durchprügelte wie einen Tanzbären.“
 „„Ach, Herr Sohn,““ sagte die Alte, „„es ist vielleicht ein Anfang zu der fallenden Krankheit. Wenn ihm nur der Diener getreu ist, so will ich demselben schon ein Mittel geben, daß er inskünftig davon befreit sein soll, vornehmlich, wenn ers braucht, ehe

24 Stunden nach dem Fall vorüber laufen." — „Was wollte sich die Frau Bas," antwortete der Junker, „seinetwegen so viel bemühen? Ist's dieser nicht, so ist's ein anderer. Ich kann Diener genug bekommen, wenn ich sie gleich alle Tage prügelte und von mir jagte, weil sie bei mir vollauf haben und der Lohn gewiß ist." — „Nicht so, nicht so, Herr Better!" — sagte die Alte. „Sie sind gleichwohl auch Menschen, und uns will gebühren, wenn sie in unsern Diensten in dergleichen Zustände gerathen, daß wir ihnen mit Rath und Hülfe beispringen." —

Solches that sie aber nicht blos, um dem Knecht ihre Treuerzigkeit zu bezeugen, sondern auch um dem Monsieur die Geschicklichkeit ihrer Tochter zu weisen. Denn als sie mit einem Glöcklein ein Zeichen gegeben, trat der Stalljunge, aber nicht mehr so schmutzig wie das erste Mal, sondern in einer saubern Livrée herein und fragte mit tiefster Reuerenz, was ihr Gnaden zu befehlen beliebte. Die Alte antwortete: „Gehe, sag zum gnädigen Fräulein, sie solle den Schlüssel zur Hausapotheke bringen." Zum Junker aber sprach sie: „Wir müssen euren Diener bei Leib nicht verabsäumen." —

Indem sie nun noch davon redete, kam die Tochter gar fein aufgeputzt in ihrem Plümenantrock daher, als ob sie mit dem gleicherweise verkleideten Stalljungen eine Komödie agiren wollte. Die Mutter aber befahl gleich, nachdem der Monsieur Freier seine Complimente gemacht, das Fräulein sollte für ihres Herrn Betters Diener das Recept Nr. 17 verfertigen und daran sein, daß ers je eher je besser einnehme; indessen wollte sie mit der Köchin reden und das Nachteffen bestellen. Darauf nahm sie mit einem artigen Bückling von Monsieur Abschied, mit der Bitte, sich eine kleine Zeit bis zu ihrer Wiederkunft zu gedulden. Worauf er mit gleicher Höflichkeit sich verbeugte und zur Antwort gab: „Meine hochgeehrte Frau Bas hat ihrem gehorsamen Diener in allweg zu befehlen." —

Sobald sie nun den Rücken gewandt hatte, trat er der Tochter nach vor die Hausapotheke. Diese war ein großer Kasten mit allerhand Materialien von Wurzeln, Säften, Latwergen, Kräutern, Pulvern, Delen, gebrannten Wassern, Pflastern, Salben, Büchsen, Schachteln, Gläsern, Säcklein und dergleichen angefüllt, so daß man sie für ein Muster einer vortrefflichen Hausapotheke passiren lassen konnte, vorausgesetzt, daß sich wirklich dasjenige in den Geschirren befand, was die Zettel vorgaben. Dasselbst wiederholte nun der verliebte Herr von der Drfftglt seine vorigen

Complimente und drückte deutlich genug aus, zu was für einem Ende er gekommen wäre. „Gnädiges Fräulein“, sagte er, „der Ruhm ihrer unvergleichlichen Schönheit und Tugend, der sich im ganzen Lande ausbreitet, ist auch vor meinen unwürdigen Ohren erschollen. Solcher Ruhm hat eine brennende Begierde in mir erweckt, mich zu dero unterthänigstem Sklaven zu machen. Deshalb ließ es mir keine Ruhe, bis ich hierher kam, ihrer Frau Mutter, meiner hochgeehrten Frau Basen, gehorsamlich aufzuwarten und mein gnädiges Fräulein zu sehen und ihre englische Gestalt anzubeten. Weil mir denn nun solches erwünschte Glück in diesem Augenblicke zusteht, so kann ich nicht unterlassen, ihre unverhohlen zu bekennen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als meiner Herzensbezwingerin mich durch allerlei getreue Dienstleistungen als dero unterthänigsten Sklaven zu erzeigen.“ Noch viel mehr dergleichen Unsinn brachte er vor, den die Jungfrau gar artig zu beantworten wußte. Ich aber gedachte, der Kerl wendet vor, der Jungfrau Diener zu sein, da er doch vornehmlich sucht, ein Herr über ihrer Mutter Ducaten zu werden, wenn sie deren nur viel hätte. Mochte deshalb seiner Prahlerei nicht länger zuhören, sondern schlich der Alten nach, um zu vernehmen, was sie gutes auf die Nacht würde zurichten lassen. Ich kam eben dazu, als sie ihrer Köchin Ordre gab, was sie für Tauben abwürgen und an Hühnern und Kapauern nebst einem Spannferkel abstechen sollte. Ein Kalb hing bereits dorten, das Haare gelassen hatte, damit man kein Geld zum Metzger zu schicken brauchte. Auch lag schon ein rostiger Schinken mit ein paar dünnen Bratwürsten im Wasser, selbige dem Salat beizusetzen. Das eingebeizte Wildpret wollte die Frau selbst aus dem Keller holen, worüber mir das Herz im Leibe lachte, während das der Alten sich nicht wenig grämte. Denn als ich mit ihr in den Keller schlich, um einen herzhaften Trunk zu thun, und sie allein zu sein glaubte, fing sie an mit großem Seufzen zu klagen. „Ach Gott,“ sagte sie, indem sie ein Stück stinkend Wildpret aus einem Fäßlein langte, „daß ich nun abermal auf einen Imbs¹⁰⁾ so viel verthun muß, als ich sonst in acht Tagen nicht gebraucht hätte! Ich werde, wenn ichs wieder durch Gesparlichkeit erkargen und einbringen will, drei bis vier Wochen zu darben haben.“

Sie murmelte noch mehr, was ich aber nicht verstehn konnte

10) Für Imbiß.

und auch nicht zu hören beehrte. Vielmehr ließ ich sie unbeirrt die Stiege wieder hinaufgehn und mich in den Keller einsperren, wo ich meinen heißbrennenden Durst zu löschen dachte. Das that ich wegen Mangel eines bequemen Trinkgeschirrs aus meinem Hut und fand zwar den Wein in geringer Quantität, aber der Qualität nach weit vortrefflicher und umsonst zu trinken, als er in den Wirthshäusern ums Geld zu sein pflegt.

Eine ganze Stunde mußte ich gefangen sitzen, da kam die Köchin, um den vorhandenen Traufwein¹¹⁾ zum Kochen abzuholen. Sie that erst einen kräftigen Zug vom besten Jochem¹²⁾, war dann aber so bescheiden, daß sie ihr Kännchen nur mit Bier füllte und mit sich nahm. Mit ihr wanderte ich aus meiner Gefangenschaft und kam eben dazu, als Mutter und Tochter des Monsieurs Knecht mit guten Worten, sein Herr aber mit Drohen und Schelten, nöthigten, die zugerichtete Arznei, die er so wenig, als der Wagen des fünften Rades bedurfte, einzunehmen. Ich mußte mich in die Zunge beißen, um das Lachen zu verhalten.

Unterdessen näherte sich die Zeit des Nachtessens, wobei ich auch meinen Part zu erschnappen gedachte. Es wurde der Tisch gedeckt und darauf gethan, was darauf gehörte. Ich stellte mich vor den Tisch, um die lustigen Discurse zu vernehmen. Es waren aber nur Complimente, Aufschneidereien und solche Gespräche, dadurch sie beiderseits ihre treffliche Habe herauszustreichen gedachten. Weil ich nun Bedenken trug, etwas vom Tisch hinwegzunehmen, so kriegte ich eine geräucherte Bratwurst beim Zipfel und verzehrte solche auf Abschlag, bis ich auch ein Stück vom Schinken erwischen möchte. Aber derselbe wurde nicht nur nicht angeschnitten, sondern nach dem Essen in einen Kasten gesperrt, und wegen der verlorren Bratwurst, welche der Hund gefressen haben mußte, ein solcher Lärm angefangen, als wenn durch das liederliche Gefindel nicht nur Candia, sondern auch Venedig selbst verwahrlost und in des Türken Gewalt gekommen wäre.

Nachdem nun der Junker sich mit ziemlichem Verstande schlafen gelegt — denn es war niemand vorhanden, der ihm auf altdeutsche Manier einen Rausch angehängt hätte — sprach man erst dem Diener zu, der aber, wie die Alte vorgab, auf

¹¹⁾ Der Wein, welcher, wenn der Hahn nicht ganz dicht ist, aus dem Fasse in ein untergestelltes Gefäß läuft. — ¹²⁾ Jochem, verkürzt aus Joachim, wird mit Anlehnung aus Hebräische für Wein gebraucht.

die eingenommene Arznei weder Wein noch Bier trinken durfte, damit nicht das Uebel ärger gemacht würde. Nichts desto weniger unterließ er nicht, habender Instruction gemäß von seines Herrn großem Reichthum ein Langes und Breites aufzuschneiden, während beide, die Alte und die Junge, mit Lust und Andacht zuhörten.

Ich aber lachte so laut auf, daß mans im ganzen Zimmer hörte, und erregte dadurch einen so grausamen Schrecken, daß Alt und Jung, Weib und Jungfer und in Summa alles, was gehn konnte, zur Thür hinaus lief. Ich aber erzürnte mich über mich selbst, daß ich mich so völlig vergessen hatte und war auf mich selbst dermaßen unwillig, daß ich im Zorn hinging und der dort stehenden Weinkanne einen solchen Druck gab,¹³⁾ daß kein Tropfen darin blieb. Dann schlich ich auch davon und schraubte mich auf den Stall ins Heu, allwo ich demjenigen nachdachte, was ich denselben Tag gesehen und gehört hatte. Sonderlich verwunderte ich mich höchlich, daß diese Leute, die einander doch heirathen und zusammen in eine so nahe Blutsfreundschaft treten wollten, einander mit dergleichen gleißnerischer Falschheit und lügenhafter Prahlerei hinters Licht zu führen sich nicht scheuten. Hoho, dachte ich, thun sie das sich selbst unter einander, wenn sie eine unzertrennliche Freundschaft stiften wollen, wie werden sie erst diejenigen tractiren, die sie ihrer Verwandtschaft und Freundschaft nicht würdig achten!

Den folgenden Morgen trieben mich Hunger und Durst wieder ins Wohnhaus, um zu sehn, ob ich etwas für mich erwischen könnte. Es gelang mir glücklich; denn als die Köchin kam, um etwas, ich weiß nicht mehr was, aus dem Keller zu holen, schlich ich mit hinein, ließ mich einsperren und wirkte, als ich allein war, einen halben Nierenbraten auf, der vorigen Abend auf dem Tisch gewesen, aber entweder aus Kargheit der Mutter oder aus Bescheidenheit des künftigen Tochtermanns nicht angeschnitten war. Dazu trank ich so viel, als mein Durst erforderte. Bald kehrte die Köchin wieder, um mehr Victualien zu holen. Sofort schlich ich wieder zum Keller hinaus und hörte noch zu guter Letzt, daß die Köchin zu dem geschändeten Braten sagte: „Daß dich der Ruckuck hole! Wer ist über dir gewesen? Die Katzen haben ja kein Messer. Ach wie wird unsre Frau thun!“ Aber darum ließ ich mir keine graue Haare wachsen. Auch

¹³⁾ D. h. sie austrank.

kümmerte es mich nicht, ob die Heirath zwischen dem Junker und dem Fräulein möchte zu Stande kommen, sondern ich zog meine Schuhe an und wanderte zum Tempel hinaus.

Zweites Kapitel.

Wie man mißbrauchet Gottes Wort,
Zum Betteln hier, zu Pöffen dort,
Zeigt dir das Vogelneſt ſofort.

Ich war Willens, mich in eine große Stadt zu begeben, wo es reiche Kauf- und Wechselherren giebt, ob ich vielleicht Gelegenheit fände, mit einem solchen sein überflüssig Geld zu theilen.

Ungefähr zwei Stunden war ich gegangen, als ich eine Gesellschaft Bettler antraf, die unweit der Landstraße ein Feuer angezündet hatten und darum saßen, zu kochen und zu braten. Wahrhaftig eine lustige Gesellschaft! Außerlich war sie wohl erbärmlich anzusehn, aber ihr fröhlich Gelächter und ihre freien Reden, zeigten mir, wie es innerlich mit ihnen bestellt war.

Ich war kaum ein Viertelftündchen bei ihnen geessen, als sie eine Kutsche voll Reisender kommen hörten. „Auf, Karges,“ sagten sie zu einem Alten, „jetzt ist's an dir, die Schatzung einzufordern.“ Karges war auch nicht faul, sondern that schnell die Augen zu, stellte sich blind und ließ sich von einem jungen Knaben an die Straße führen, wo er durch ein gar jämmerlich Geschrei von den Vorüberfahrenden ein paar Bazen herauspreßte. Als er wieder zur Compagnie kam, war ihr aller Wunsch, daß sie ein gutes Maas Wein um das Grobste hätten, weil ihre dritthalbmaßige Flasche auf die Reize ging und zu vernehmen gab, daß sie zu einem vollkommenen Trunk nicht mehr herumreichte, wiewohl noch eine große Pfanne gebackener Eier dort standen, die solches Geleit erforderte. Ich sah sonderlich einer alten Großmutter zu, wie sie aus Mehl, Eierklar, Hirn, Blut und Grünspan eine Mixtur zurecht machte, aus der sie dann einem Knaben einen richtigen Erbgrind zurecht machte, nachdem sie zuvor den alten bis auf die gesunde Haut abgewaschen und die Haare aufs neue gehörig geschoren hatte. „So, mein Kind,“ sagte sie, „du hast jetzt wahrhaftig einen so schönen Grind, daß man ihn nicht natürlicher malen könnte. Sieh nur Acht, daß

du im Beten nicht fehlest. Wo du merkst, daß es nicht katholisch ist, da laß bei Leibe das Ave Maria aus und heisch auch nicht um unsrer lieben Frauen willen. Hingegen bete das Vatterunser bis an das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Wenn du aber nicht weißt, ob es an einem Ort lutherisch oder katholisch oder calvinisch sei und darfst auch nicht fragen, so gieb Achtung auf die Bildstöcke, Helgenhäuslein¹⁴⁾ und Kreuze am Wege. Sind solche geziert und in Ehren gehalten, da bete feilich auf katholisch, wo nicht, auf lutherisch. Und wenn du gewiß weißt, daß du an einem calvinischen Orte bist, so fang das Vatterunser auch auf calvinisch an und sag: Unser Vatter, und nicht: Vatter Unser, wie es von Alters der Brauch gewesen. Schaue nur zu, daß du vorsichtig und fleißig seist! Es wird dir besser bekommen, als wenn du einem Bauern die Kasse hüten müßtest, oder selbst einen großen Haufen eigenthümlicher Güter besäße; denn solche machen die Gemüther ihrer Inhaber zu gepeinigten Slaven und Märtyrern und ihre Leiber zu leibeignen Knechten derjenigen Herren, unter deren Gerichtsbarkeit sie gelegen. Wogegen du in unserm Orden nicht nur die edle Freiheit, sondern mit derselben unter dem Deckmantel der Armuth auch alles dasjenige reichlich besitzest, was zu deines Lebens Nothdurft vonnöthen ist. Will dir irgend ein farger Hund nichts geben, so geh vor eine andre Thür. Ist ein Land durch Krieg, Theurung oder Sterbensläufte verderbt, so lauf in ein andres und laß diejenigen, so ihr Herz an Haus und Hof gehängt, dabei crepiren, verderben und sterben.“ Noch viel andre gute Lehren gab die Alte dem Knaben, also, daß ich nicht glauben kann, daß ein Jäger mehr Fleiß anwendet, einen jungen Wachtelhund abzurichten. Das Bübchen war auch der Art, daß es sich gern informiren ließ. Und wer wollte auch nicht, wenn ihm nur von Faulheit, Freiheit und Müßiggang gepredigt wird!

Unterdessen kamen zwei Capuziner daher, denen aber die Bettler nicht die Ehre anthaten, ihretwegen aufzustehn; ich schätz wohl, weil sie wußten, daß sie sonst nichts als Agnus Dei¹⁵⁾ hinwegzugeben hatten, deren sie aber nicht begehrt. Der Eine war ein Pater und der Andre ein junger Kleriker. Ich verließ

¹⁴⁾ Helgen sind Heiligenbilder, gedruckte und gezeichnete Bilder, aber auch, wie hier, steinerne oder hölzerne Standbilder, die am Wege in kleinen Häuschen aufgestellt sind. — ¹⁵⁾ Lamm Gottes; wahrscheinlich sind Bilder gemeint, welche die Capuziner vertheilten.

die Bettler und marschirte mit jenen beiden, weil sie meine Straße zogen. Aber ich hörte so wenig, als wenn ich mit zwei Stummen gegangen wäre, außer daß sie vor einem Flecken zusammen niedersaßen und mit einander ihre Horas¹⁶⁾ beteten. Unterdeffen gedachte ich an meine lieberlichen Bettler, Vaganten¹⁷⁾ und Landstürzer, mit denen Deutschland wie überschwemmt ist. Ich machte allerlei Rathschläge wie ich mit ihnen verfahren und was ich ihretwegen auf dem Reichstage proponiren wollte, wenn ich einmal Reichsfürst würde. Ich lasse die Gesunden aus ihnen zu Soldaten machen, das Vaterland zu beschützen und den Türken zu bekriegen, für die Tauben, Stummen, Blinden und Lahmen hingegen baue ich Zuchthäuser und Werkstätten, worin sie arbeiten und nicht allein das Brot für sich verdienen, sondern auch die übrigen armseligen Krüppel ernähren müssen. Dadurch erreiche ich in kurzer Zeit, daß das Lumpengesindel abgeschafft, Gott durch ihr rohes Leben nicht mehr erzürnt und der Landmann durch ihren Ueberlauf nicht mehr belästigt wird. Das giebt denn eine Ordnung, die Gott wohlgefällig und den Menschen nützlich ist. Aber mitten in solchen Plänen gedachte ich gar nicht daran, daß ich selbst ein ärgererer Mauskopf war, als die Bettler, sintemal ich vorhatte, vermittelst meines Vogelnestes andre ehrliche Leute unsichtbarer Weise zu bestehlen und mich selbst zu bereichern. Hätte ich daran gedacht, so hätte ich ohne Zweifel mit jener Weibsperson, deren Hand im Sack erwischte wurde, unverhohlen gesagt und geklagt: „Ach, wir sind leider alle gebrechliche Menschen!“

Aber genug hiervon. Als die Capuziner ihr Gebet gesprochen hatten, da waren auch meine Anschläge zu Ende. Deshalb ging ich mit ihnen in den Flecken, um zu sehen, was es bei ihnen auf ihr andächtiges Gebet für ein Convivium¹⁸⁾ setzen würde. Aber sie kehrten nicht im Wirthshause ein, sondern setzten sich unter die Linde, die zwischen der Kirche, dem Pfarrhofe und dem Wirthshause stand, um ihre von der Sommerhitze ermatteten Glieder ein wenig im Schatten zu erquicken. Solche Ruhe nahm ich auch an. Als ich mich kaum niedergesetzt hatte, kam die Pfarrerin aus dem Pfarrhofe, welche ein schönes junges Weib, aber, wie sich bald zeigte, eben so einfältig als hübsch war. Denn sie hielt die beiden Capuziner für ihres Mannes Amtsbrüder und lud sie freundlich ein, mit ihr ins Haus zu gehn

16) Stundengebete. — 17) Landstreicher. — 18) Gasterei.

und mit einem Trunk und was die Küche vermöchte verlieb zu nehmen. Aber die Capuziner schlugen ihr holdselig Anerbieten glatt ab. Sie hingegen war damit nicht zufrieden, sondern sagte: „Herr Gott, wie seid ihr so wunderbar! Kommt doch herein! Ich bin die Frau Pfarrerin und hab erst vor vier Wochen mit meinem Herrn Hochzeit gehabt. Kommt nur! Denn wenn wir Geistlichen uns selbst nicht unter einander ehren, wer würde es denn sonst thun?“ Aber die Capuziner wollten nicht und gingen ihres Weges, wiewohl ich ihnen ansah und an mir selbst abnehmen konnte, daß ein guter Trunk bei ihnen gar nicht übel angelegt gewesen wäre. Hingegen dachte ich aber auch bei mir selbst: Dank du Gott, meine liebe Prädicantin, daß dir die Capuziner nicht gefolgt sind! Denn sollte dein Mann dazu gekommen sein, er würde dir übel gedankt haben, daß du ihm diese verhassten Mollbrüder in seiner Abwesenheit eingeladen.

Da ich sehr durstig war, ging ich ins Wirthshaus, um zu sehen, ob ich daselbst einen Trunk erlangen möchte. Es saß ein ganzer Tisch voll Bauern daselbst von der calvinischen Religion, welchem Glauben denn auch der ganze Flecken anhing. Die waren gar andächtig, etliche Gesänge und Psalmen aus ihrem Lobwasser¹⁹⁾ bei dem lieben Wein daher zu singen, welche Vermischung mir gleichwohl besser gefiel, als wenn man auf italienische oder spanische Manier gemeines Wasser unter den Wein schüttet. Gleich nach mir kamen auch zwei katholische Passagiere herein, um etwas zu essen, die von den Andern gleich am Kreuzmachen erkannt wurden. Sofort änderten die Calvinischen ihren Gesang und stimmten jenen zum Spott das Ave Maria gratia plena an. Als das aber die Katholischen nicht achteten, fingen sie an, allerlei schimpfliche Possen zu erzählen, die in der katholischen Kirche geschehen sein sollten, weil die katholischen Pfarrer ihre Pfarrkinder nicht besser unterrichteten.

Die Katholischen thaten, als ob sie nichts gehört hätten. Als aber das Gelächter zu Ende war, erzählte der Eine dem Andern: „Es wollte neulich in unsrer Nachbarschaft ein Prädicant²⁰⁾ ein Kind taufen, und als er daran kam, daß er zum Gevatter sprach: Widersagst du dem Teufel, so sprich nur nach: ich widersage, da wiederholte der Gevatter: Widersagst du dem Teufel,

19) Der bekannte Herausgeber des reformirten Gesangbuches, das aus einer Uebersetzung der Psalmen besteht. — 20) So wurden die protestantischen Prediger genannt im Gegensatz zu den katholischen Priestern.

so sprich nur nach: ich widersage. Der Prädicant schüttelte den Kopf und sagte: Ich vermeine, du bist ein Narr. Der Gevatter antwortete alsobald auch: Ich vermeine, du bist ein Narr. Darüber erzürnte sich der Prädicant noch mehr und sprach: Thut mir den unsinnigen Narren aus der Kirche. Der Gevatter meinte, er müßte auch das nachsprechen, und sagte gleichfalls: Thut mir den unsinnigen Narren aus der Kirche. Sollte nun das Kind getauft werden, so mußte man einen Verständigeren an des Gevattern Stelle nehmen."

Gleich darauf erzählte Einer von den Calvinisten: "Im Schweizerlande, wo die frömmsten, im Gebirge wohnenden Leute, wenns gut geht, jährlich einmal um die österliche Zeit in die Kirche kommen, schickte ein 80jähriger Vater seinen 25jährigen Sohn zum ersten Mal in die Kirche, und als er wieder nach Hause kam, examinirte er ihn, was er gehört habe. Da erzählte der Sohn, es hätte der Pfaff von einem Kerl ein langes und breites geredet, wie man ihn verrathen und verkauft, gefangen, gebunden, geschlagen und endlich gar gekreuzigt hätte. Ja, Vater, sagte er, man ist so übel mit ihm umgegangen, daß er mich ordentlich dauerte. Herr Gott, antwortete darauf der Alte, ist denn dieser Handel noch immer nicht ausgemacht? Es sind wohl schon 20 Jahr, als ich das letzte Mal in der Kirche gewesen, da hatte man diese Sache auch schon unter Händen. Es wundert mich, was nur unsre Herren thun, daß sie es nicht einmal vollends erörtern."

"Das ist kein Wunder," sagte hierauf ein Katholischer; "wissen wir doch aus Doctor Schuppen Freund in der Noth, daß einmals ein deutscher Edelmann seinem Pfarrer, der ihn aus dem Katechismus examinirte, unverhohlen geantwortet, er wäre ein Narr, und glaube, daß der Prädicant auch einer sei, anstatt daß er gesagt haben sollte, er wäre ein Christ und glaube an Christum."

Da nahm wieder ein Calvinischer das Wort und erzählte: "Als einst ein Schweizer einem Capuziner gebeichtet hatte und nach der Absolution einen Kreuzer als Beichtpfennig geben wollte, der Vater aber sich weigerte, das Geld anzunehmen, sagte das Beichtkind: behalt es nur, mein lieber Vater! du darfst mein Narr nicht umsonst sein."

Hierauf erhuben die Calvinischen ein einhellig Gelächter. Die Katholischen lachten mit und sagten: "Das muß wohl ein plumper Flegel gewesen sein." Dann aber versetzten sie es

mit dieser Historie: „Als ein Prädicant einem verstorbenen Schuster seine Leichenpredigt gethan und nun an dem war, daß er den Todten auch loben sollte, sagte er: Lieben Zuhörer, ich sollte unsern verstorbenen Mitbruder auch wegen seiner Gottseligkeit loben und seine Tugenden herausstreichen; aber ihr wißt alle mit einander, daß er gar nichts lobenswürdiges an sich gehabt hat. Damit ich aber gleichwohl auch meinen Thaler verdiene, so sage ich ihm nach zu unsterblichem Lob, daß er dennoch, wie schlimm er sonst gewesen, einen schönen rothen Bart gehabt hat, wie unser heiliger Apostel Judas.“

Wegen Erzählung dieser ihnen ohnedies genugsam bekannten Historie wurden die Calvinisten so erbittert, daß sie die Zähne auf einander bißen und den Katholischen zu Spott das Ave Maria wieder einhellig zu singen anfangen. Jene erzürnten sich aber gar nicht darüber, oder thaten doch wenigstens so, als ob es sie im Geringsten nicht verdrösse. Da die Sänger aber ein wenig pausirten, sagte ein Katholischer: „So recht, ihr Herren! So muß man die Mutter Gottes ehren! Wenn ihr so fort fahrt, so ist gute Hoffnung, ihr werdet, wills Gott, bald gar katholisch werden.“ — „„Was? ehren?““ sagte hierauf der Stärkste unter den Calvinisten. „„Was? wir bald katholisch werden?““ Damit sprang er hinter dem Tische hervor, stellte sich mitten in die Stube, stemmte die Hände in beide Seiten und sagte: „„Ihr Leute müßt wissen, daß wir euch nur foppen, wenn wir dies Lied singen, weil ihr eine Windelwäscherin so hoch zu ehren euch bereden laßt.““ Dies verdroß mich nicht wenig, als ich erwog, daß gleichwohl die Demuth der gloriwürdigsten Jungfrau, die uns allen zu gut den Heiland der Welt geboren, ein mehreres verdient hätte, als von einem solchen Limmel geschmäht zu werden, maßen dergleichen Lasterungen auch die Türken nicht ungestraft hingehen lassen.

Was? gedachte ich, solltest du von der Mutter dessen so übel reden, von dem du selbst bekennst, daß er dich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöst hat? Die beiden Katholischen aber steckten die Pfeife in den Sack und schickten sich an, davon zu gehn. Sie thaten auch nicht unweislich daran; denn man sah genugsam an den Mienen der Calvinisten, daß sie nicht wenig Lust hatten, ihnen das Fell zu gerben, wenn sie nur ein wenig mehr Worte gemacht hätten.

Solches bewegte mich zum Mitleiden, und als obengedachter Kerl nicht aufhörte, der in alle Ewigkeit von allen Geschlechtern

selig zu preisenden jungfräulichen Mutter Hohn zu sprechen, gab ich ihm eine solche Maulschelle auf seine unbescheidene Gosche,²¹⁾ daß ihm vier Zähne davon auswurzelten, er selbst aber rücklings zu Boden fiel. Alle Anwesenden erschrafen von diesem wunderbaren Fall und hielten es für eine göttliche Rache und Warnung, weil sie mich nicht sahen und nicht wußten, wer diesen Streich versetzt hatte. Ich selbst aber hielt es deswegen für eine göttliche Strafe, weil Gott auch durch Sünder die Wahrheit zu reden und gemeiniglich seine trotzigsten Feinde durch die liederlichsten und geringsten Insecten abzustrafen pflegt.

Indessen nun beide, Calvinisten und Katholische, ganz bestürzt da saßen, raffte sich der Kerl, der wie eine gestochene Sau blutete, wieder auf und erzeugte sich so still und duldsam, wie ein Schäflein. In dieser Stille, als Jeder den Geschlagenen angaffte, erwißte ich der Bauern Kandeln²²⁾ und soff sie aus bis auf den Boden; denn ich hatte bisher noch Durst gelitten, weil ich unvermerkt nicht dazu kommen konnte. Beide Fremdlinge gingen darauf ihres Weges, mit denen ich mich zur Stubenthür hinauspackte, nicht weiß ich, was die Bauern gesagt oder was für ein Wunder sie daraus gemacht haben, als sie befunden, daß ihnen ihr Wein aus den Kannen verschwunden.

Drittes Kapitel.

Das Vogelnest weist hier gar klug
Der Eltern Geiz, des Bauern Trug,
Der nur nach seinem Vortheil frug.

Ich kam denselben Abend nicht weiter, als in ein kleines Dorf, das aus 13 Bauernhöfen bestand und kein Wirthshaus hatte. Da kehrte ich bei dem Bauer ein, der den größten Haufen Mist im Hofe liegen hatte, weil ich ihn deswegen für den reichsten hielt und folglich glaubte, ich würde bei ihm auch mein Futter am besten haben können. Aber ich fand mich betrogen, denn er war ein farger Fäls. Er hauste mit keinen Dienstboten, sondern mit seinen erwachsenen Kindern, die er mit einer Wassersuppe und einer großen Pfanne voll Hafer-

²¹⁾ Maul. — ²²⁾ Eine andere Form für Kannen, französisch chandel.

brei tractirte, womit sie wohl verlieb nehmen mußten, was Knechte und Mägde nach jeziger Zeit Gewohnheit nicht gethan hätten. Beinahe hätte ich Hunger leiden müssen, wie ich denn, so lange sie zu Nacht aßen, hinterm Ofen saß und mich in Geduld übte. Gleich nach dem Essen mußten beide Söhne die Pferde, die Tochter aber das Rindvieh abfüttern. Indessen ging die Mutter hin, ihren Marktschatz zusammen zu machen, was sie nämlich den folgenden Tag im nächsten Marktflecken zu verkaufen Willens war. Solcher bestand in einem Duzend zwei- oder dreipfündiger Kuhkäse, in einem Schock Eier, in etlichen jungen Hähnen und in ungefähr 10 Pfund Butter, die sie pfundweise partirt²³⁾ hatte. Solches alles packte sie ordentlich in einen großen Korb bis auf die Hühner, die absonderlich in einen Taubenkorb gethan wurden. Ich hätte ihr hierzu wohl leuchten können, weil ich ihr überall nachschlich und sah, was sie machte; aber ich thats nicht, sondern packte nur ein Stück faulen Käse sammt einem geringen Particul²⁴⁾ Butter an, so ich für die lange Weile zu einem Stück Brod, das ich noch im Sack hatte, aufwirfte.

Hernach trat ich wieder mit ihr aus dem Keller in die Stube, wo ihr Alter saß, den Kopf mit der einen Hand auf den Ellenbogen gestützt und mit der andern die Zähne stokernd, gleichsam als wenn er denselben Abend viel wildes und zahmes²⁵⁾ damit zermalmt hätte. Aber der gute Mann machte wohl andre Kalender, als ich mir einbildete; denn gleich darauf sagte er: „Ja, Frau, es schickt sich einmal noch nicht, daß wir unsre Grethe des Clausen Hans Jörgen geben. Denk selber, wir müßten ja gleich eine Magd dinge, die kostete uns auf das Jahr ohne das Essen zwanzig Gulden. Und was würde uns erst die Hochzeit kosten? Was die Spielleute? Was die Morgensuppe? Was die Brautkleider? Was die Kleider für uns und unsre zwei Buben? Und was müßten wir ihr erst zur Aussteuer²⁶⁾ geben? Geschweige denn ihren Voraus,²⁷⁾ den wir ihr vor allen Dingen geben und dadurch unsre ganze Nahrung ums halbe schwächen müßten. Es ist ohne das jetzt eine so herbe Zeit, daß wir kaum so viel erübrigen können, die Herrengelder sammt Zinsen und Gülten²⁸⁾

23) vertheilt. — 24) Theilchen. — 25) nämlich Fleisch. — 26) Vergleiche Seite 149, Anmerkung 50. — 27) Der Voraus ist der Theil der Erbschaft, den ein Erbe vor den andern voraus hat, den die andern nicht bekommen, hier das von der Mutter stammende Erbe. — 28) Gülten sind die Renten, die auf Grundstücken haften.

anzuschaffen. Sollten wir nun noch dazu solch ein Gefest anstellen und uns vollends dadurch verderben?" „„Es ist wahr,““ lieber Hans, wie du sagst,““ antwortete die Bäuerin; „„aber du mußt auch denken, daß es Tag und Nacht wird, wenn es Zeit ist, du magst gleich sauer oder süß dazu sehen. Das Mädchen hat dir zu gehorsamen schon etliche Heirathen ausge schlagen, sich auch bei uns vielmehr als eine Magd gelitten und ihr Bestes gethan. So ist dies auch eine sehr anständige Heirath für sie. Solltest du nun auch diese wie die vorigen verhindern, so würdest du das Kalb ins Auge schlagen,²⁹⁾ und der Grethen Vormünder würden den Pöffen merken und sagen, du begehrest dem Glück deiner Tochter im Wege zu stehn, nur damit du ihren mütterlichen Vorauss nicht herauszugeben brauchtest. Darum schaue, was du thust und suche nicht zu hindern, was du doch nicht mehr verhindern kannst.““ — „Was?“ sagte hierauf der Bauer, „sollte ich ein Kind haben, das mir nicht folgte? Es muß mir den Kerl wider meinen Willen nicht kriegen, und sollte es Haare lassen, wie ein Wolf. Ich will sehen, wer mich zwingen will.“ Wie nun die Bäuerin sah, daß ihr Alter so schellig³⁰⁾ wurde, sagte sie nichts mehr, als: „„Meinetwegen! Du bist Meister und klüger als ich. Magst deswegen mit deiner Tochter verfahren, wie du willst.““

Gleich darauf kamen die Söhne herein. Denen befahl der Vater, schlafen zu gehn, damit sie den künftigen Morgen desto früher aufstehn könnten. Hernach kam auch die Tochter; der wurde ein gleicher Befehl gegeben, doch daß sie zuvor das Geschirr in der Küche aufwaschen sollte. Weil mich nun sehr auf den Käse dürstete, den ich zu Nacht gegessen, ging ich mit ihr hinaus und that ganz versthohlen aus einem Kübel, in den ich das Maul steckte, wie eine Kuh, einen rechtschaffenen Trunt Wasser, was mir lange nicht widerfahren war. Da sah und hörte ich, wie das Gretchen, als es das Geschirr putzte, seufzte und weinte, ohne daß ich die Ursache eigentlich hätte wissen können, die ich aber bald erfahren sollte. Denn als sie schlafen ging, schlich ich ihr nach und legte mich in ihrer Kammer in einen Winkel auf etliche alte Säcke, konnte aber des Käses wegen, den ich zu mir genommen, so wenig als das Grethel schlafen, welches noch immer in seinem Bette lag und herzlich seufzte. Als aber

²⁹⁾ So viel als mit heftigem Schmerz jemand verlegen. — ³⁰⁾ So viel als zornig, rappellköpfig, kollerig.

ungefähr 1 $\frac{1}{2}$ Stund vergangen waren, klopfte es am Kammerladen,³¹⁾ „Grethel, Grethel!“ rief es gar leis. „Ach mein Schatz, wach auf und laß mich herein!“ Grethel stand auf und versicherte sich zuvor, ob es eigentlich ihr Hans Jörgen wäre. Und da sie ihn erkannte, machte sie den Laden auf und sagte: „Wenn du fromm sein willst, so will ich dich herein lassen und dir etwas erzählen, daran mir und dir gelegen.“ Hans Jörgen schwur, daß er thun wollte, was sie begehrte, ward auch darauf eingelassen und von Grethel alles dessen berichtet, was ihr Vater und ihre Stiefmutter ihretwegen denselben Abend mit einander geredet hatten. „Ja,“ sagte sie, „man spricht, wer eine Stiefmutter habe, der friege auch einen Stiefvater; aber meine Stiefmutter meinets wohl besser mit mir, als mein leiblicher Vater. Wenn es nach ihr ginge, so dürften wir bald Hochzeit halten; wenns aber meines Vaters Sinn nach gehn sollte, so dürfte ich keinen Mann nehmen, so lange er lebt, und sollte ich so lange warten müssen, bis ich unter das alte Geschirr gerechnet würde.“ Jörgen hingegen sprach ihr zu und sagte, sie müßte sich nur selbst versorgen und auf ihr Bestes denken. Er wüßte so viel, daß ihre zwei Vormünder und seine Eltern die Heirath gern sähen. Wollte sie ihn darauf nehmen, so wollte er sie in Ewigkeit nicht verlassen, sondern daran sein, daß sie ehestens zusammengegeben würden. In Summa, er gab ihr so gute Worte, daß Grethel endlich zu allem ja sagte.

Gegen Tag aber verließ Jörgen das Grethel, indem er sie mit grausamen Schwüren seiner Treue versicherte und die folgende Nacht sich wieder einzustellen versprach, um zu berichten, was seine Eltern und ihre Vormünder dazu sagten, daß sie einander genommen hätten.

Als nun Grethel auch aufstand, um die Kühe bei Zeiten zu melken, schlich ich mit ihr aus der Kammer, in der ich eine harte, schlaflose Nacht zugebracht hatte. Ging derowegen aus demselben unglückseligen Dörflein und kam ungefähr nach einer Stunde Weges in ein lustiges Wäldchen, durch das ein liebliches Bächlein floß. Hier legte ich mich unter einen Baum, des Willens, ein wenig zu schlafen und nachzuholen, was ich in letzter Nacht versäumt hatte. Ich war aber kaum eingenickt, als ich etwas zunächst bei mir niederplumpen hörte, das mich wieder weckte. Als ich nun die Augen aufthat, siehe, da war es meine

31) Vergleiche Seite 134, Anmerkung 46.

Bäurin, welche dicht bei mir den Korb niedergesetzt hatte, in welchem sich ihr Marktschatz befand. Ich sah ihr zu, wie sie ihre Butter nach einander herauspackte. Darauf fing sie an, die Butter in dem Bächlein zu netzen, damit sie fein hart und frisch bleiben sollte. Dann packte sie dieselbe wieder ein und trug sie davon.

Vierkes Kapitel.

Das Vogelnest stellt vor Gesicht,
Wie's in der Eh und vor Gericht
Oftmals ergeht, man glaubt es nicht.

Dieser Butterhandel mit der Bäurin hatte mir den Schlaf ganz vertrieben, und weil ich wußte, daß in dem nächsten Marktflecken denselben Tag Wochenmarkt gehalten wurde, begab ich mich auf den Weg dahin. Ich kam eben an, als der Markt am lebhaftesten werden wollte, und die erste Waare, die ich einfrachte, war ein Ranzgen, den ich einem Seckler³²⁾ abnahm, der sie ja darum feil hatte, um ihrer los zu werden. Denn ich dachte, wenn mir sonst eine Beute zufiele, Gott gebe, welche es sei, so könnte ich sie ja nicht aufheben, wenn ich keinen Sack dazu hätte.

Hernach schätzte ich jeden Bäcker um einen Kreuzerwecken, damit keinem vor dem andern Unrecht geschähe. Dann schlich ich auf dem Markte herum, wie ein Fuchs hinter dem Hagen, wenn er auf die Hühner lauert, hätte auch wohl unsichtbarer Weise dem Einen hier, dem Andern dort seinen Seckel mitsammt dem Geld hinweg zwacken können, wenn ich mich nicht besser zu sein bedünkte, als daß ich mit der verächtlichen Beutelschneider-Profession umgehn sollte.

Als ich mich müde gesehn und spaziert hatte, ging ich in das ansehnlichste Haus, das ich sah, allwo der Hof voller Hühner, Tauben, Capaunen, Gänse, Enten und wälscher Hahnen lief. Da, da, gedachte ich, wirds einmal etwas Gutes für deinen Schnabel setzen. Und ich fand mich auch nicht betrogen, denn der Rentmeister selbst, die Obrigkeit im Flecken, wohnte darin,

³²⁾ Seckler ist Einer, der Seckel versfertigt.

Der aber war ein alter Mann und lag damals tödlich krank. weswegen er seine Rentmeisterstelle mit Verwilligung seines gnädigsten Herrn seinem ältesten Sohne übertragen hatte. Ich schlich dem lieblichen Geruch nach, der aus der Küche hervordrang, allwo der Bratspieß im Trilles³³⁾ ging und das Feuer rund herum mit kleinen und großen Häfen besetzt war. Da ich gern eine gute warme Brühge gehabt hätte, so nahm ich einen Wecken aus meinem Ranzgen und tunkte ihn so lange in einen Hafen, darin das Rindfleisch sott, bis ich meinen Magen genugsam erquickt hatte. Nun verlangte mich auch nach einem Trunk. Es dauerte auch nicht gar lange, bis ich sah, daß die Köchin einen herzerquickenden Zug aus einem großen irdenen Hafen that. Nun wußte ich, welches die rechte Quelle war. Als die Köchin daher ein paar junge Tauben an einen Spieß steckte und weder an ihren Hafen gedachte, noch denselben sehn konnte, ahnte ich ihr besser nach, als ein Aff, und that auch einen herzhaften Trunk aus dem Hafen.

Also war ich nun ein wenig abgesspeist und wartete nur mit Verlangen, bis die Küchenthür wieder aufging. Dies geschah, als die Krankenwärterin kam und für den alten Herrn ein Süpplein begehrte. Ich schlich nun hinaus, um mich anderwärts auch ein wenig umzusehn, und kam vor ein Zimmer, vor welchem ein Bauer stand und den Schreiber bat, daß er ihn beim Herrn Rentmeister anmelden wollte. Da der Bauer gleich vorgelassen wurde, so drang ich mit ihm in das Zimmer. Der neue Rentmeister, der des alten Sohn war, hatte so viel Haare ums Maul, als ein Laubfrosch; was ihm aber dort mangelte, ersetzte seine schreckliche Perrücke, unter der er hervor guckte, wie eine Eule, die klaffen³⁴⁾ will. „Nun, guter Freund, was wollt ihr?“ sagte er zu dem Bauer. „„Nicht viel besonders,““ antwortete der Bauer, „„ich wollte den gnädigen Herrn Rentmeister gern um einen guten Rath ansprechen, dessen ich hochbedürftig bin, wie es denn auch wahr ist.““ Und damit schwieg er still und drehte immer seinen Hut herum, sah denselben auch so steif an, als wenn ers mit ihm und nicht mit dem Rentmeister zu thun hätte. Darauf sprach der Rentmeister weiter: „Was wollt ihr denn? Sagt her!“ Nun fuhr der Bauer fort und sagte: „„Mein Nachbar Belten,

³³⁾ Trilles = Umdrehung. Trillen oder drillen = rasch und oft drehen. Daher den Bratspieß trillen, d. h. umwenden. — ³⁴⁾ klaffen = nach Beute schnappen. Vergl. Seite 40, Anmerkung 17.

der unnachbarliche Narr, hat mich geziehen, ich hätte ihm seinen Holzschlegel gestohlen, wie es denn auch wahr ist, und hat mich und meine Frau einen Schelm und eine Hex gescholten, wie es denn auch wahr ist. So hab ich wollen gar gnädiglich fragen, wie ich mich gegen ihn verhalten soll. Bitte derothalben, der gestrenge Herr Rentmeister als meine Obrigkeit, wie es denn auch wahr ist, wolle mir einen Rath mittheilen."" Der Rentmeister antwortete: "Wenn es wahr ist, was dein Nachbar Belten gesagt hat, so gebe ich dir den Rath, daß du ihn nicht verklagst."" "Mein gestrenger und gnädiger Herr Rentmeister," stotterte nun der Bauer, "ihr versteht den Handel noch nicht recht, wie es denn auch wahr ist. Wenn euch einer einen Schelm hieße, wie es denn auch wahr ist, und eure Frau eine Hex, wie es denn auch wahr ist, und ziehe euch, ihr hättet gestohlen, wie es denn auch wahr ist, wolltet ihrs von ihm leiden?"" "Mein lieber Freund, das wäre ein Anderes," sagte der Rentmeister. Dann entließ er den Bauer mit dem Befehle, mit seinem Widersacher vor dem nächsten Amtstage zu erscheinen.

Ich ging mit demselben zur Thür hinaus, weil ich nicht gern lange in der Schreibstube eingesperrt sein wollte, und passirte in ein großes lustiges Zimmer, worin eine Tafel für acht Personen gedeckt stand und alles zugerüstet war bis auf das Auftragen. In dasselbe Zimmer konnte man durch eine andre Thür kommen aus der Stube, worin der Kranke lag; denn dort sah ich die Wärterin, welche die Suppe brachte. Hier aber in dem großen Zimmer standen zwei Weibspersonen, eine Junge und eine Alte, von denen die Junge gar betrübt und weinerlich, die Alte etwas getrösteter aussah. Mich deuchte, sie hatten einen gar engen und heimlichen Rath mit einander; ebendies spornte meinen Vorwitz an, zu hören, was sie verhandelten. "Ja, Mutter," sagte die Junge, als ich zu ihnen geschlichen war, "tausend Gulden ist wohl ein fein Geld; aber doch verdrießt es mich schier in den Tod, daß mein Alter seinem Sohne bei lebendigem Leibe den Dienst übergeben hat. Ihr könnt nicht glauben, wie schwer michs ankommt, diese so wohl bestellte Haushaltung zu verlassen. Seinet halben gilt mirs gleich, er mag sterben oder wieder gesund werden; er kann doch sonst nichts mehr, als bei Tage brummen und bei Nacht ächzen. Ich habe zwar oft gewünscht, es möchte der Brauch sein, wenn ein alter Mann ein junges Weibsbild zur Wittwe macht, daß nach seinem Tode dessen Sohn sie heirathen müßte. Mein Wunsch ist vergebens, wie alle Wünsche es zu sein pflegen.

Unser großer Herr sollte dem Sohne den Dienst nicht so gleich gegeben, sondern eine arme Wittve besser bedacht haben, so wäre es möglich gewesen, irgend einen braven Mann, der mich wieder geheirathet, an den Dienst zu bringen. Wenn der Dienst nur ein halbes Jahr vacant gewesen wäre und ich indessen das Renthaus bewohnt hätte, so würde ich mich getraut haben, solches leicht zu Wege zu bringen." — „Tochter,“ antwortete die Alte, „du hast zwar gut ausgesonnen, aber wer kann dafür, daß es nicht gerathen ist? Du mußt nunmehr dies deinen Trost sein lassen, daß du gleichwohl um tausend Thaler reicher heimkommst, als du vor einem Jahr ausgegangen bist. Diese werden dir in Bälde wieder einen wackern jungen Mann verschaffen.“ „Ja,“ seufzte die Tochter, „der Alte ist noch nicht todt; wer weiß, wie lange er noch zu frächzen daliegt!“ Mit dem kamen der Doctor und der Apotheker aus des Kranken Zimmer und brachten einen so schlechten Trost von des Rentmeisters Befinden, daß dessen Frau laut zu schluchzen anfang, und wenn ich nicht gehört hätte, was sie zuvor zu ihrer Mutter sagte, so hätte ich sie von Grund meines Herzens bedauern müssen. Weil nun gleich darauf auch der Pfarrer kam, den Kranken zu besuchen, so befahl die Frau Rentmeisterin, anzurichten. Darauf wurde fast fürstlich aufgetragen; denn man hatte Theologi und Medici zu tractiren, welche gar gern auf des Kranken Gesundheit aßen und tranken. Am Tisch saßen der Pfarrer, der Doctor, der Apotheker, die Rentmeisterin und ihre Mutter, der junge Rentmeister und sein Schreiber und endlich noch Einer, den sie Herr Notari nannten. Es ging so toll und bunt über Eck³⁵⁾ her, daß mir gleichsam das Herz im Leibe lachte. Und zwar was sollte ich mich viel grämen, da sich doch die Andern um des Kranken Hinfahrt nicht viel bekümmerten? Der Sohn war so lustig, daß er seinen Gästen gar spaßhaft erzählte, wie artig der Bauer mit seinem angewöhnten Sprichwort: „wie es denn auch wahr ist,“ wäre angezogen gekommen. Solche Kurzweil gab es mehr, und ich ließ es mir auch wohl sein. Keine Schüssel wurde abgehoben, aus der ich nicht meinen Part³⁶⁾ nahm und sowohl meinen Magen, als die Hosensäcke und den Ranzgen damit füllte. So kam es mir auch trefflich zu statten, daß man aus so bequemen Kannen einschenkte; denn ich konnte sie stentzen,³⁷⁾ wenn ich wollte und

35) bunt über Eck, vergleiche Seite 74, Anmerkung 3. — 36) Antheil. — 37) stentzen = ansetzen.

brauchte sie deswegen nicht einmal aufzuheben oder in die Hände zu nehmen. Ich hätte zwar wohl silberne Becher einstecken können; aber ich besorgte, es möchte hernach Uneinigkeit zwischen den Erben setzen und groß Unglück daraus entstehen. So hatte ich mir auch vorgenommen, niemand als einen Wucherer zu befehlen, der überflüssiges Geld in der Kiste hätte und solches bei jezigem großen Geldmangel verschimmeln ließe.

Damit ich nun einen Solchen finden möchte, quittirte ich das Haus, darin man in Bälde eine Leiche zu haben verhoffte. Ich zog meine Schuhe wieder an, den Weg unter die Füße zu nehmen und wohlbesackt und bepackt mit einem halben Kaufsche weiter zu wandern. Doch wollte ich zu guter Leze Johannis Segen³⁸⁾ noch trinken. Ich ergriff deshalb einen silbernen Tischbecher, der auf dem Schenktisch stand und sprach ihm dermaßen zu, daß wenig mehr darin verblieb. Ich machte es aber so plump und grob, daß man nicht allein hörte, wie ich den Becher wieder niedersezte, sondern auch, wie ich zur Stubenthür hinaus-schlüpfte, wovon all die fröhlichen Gäste, die am Tisch saßen, nicht wenig erschrafen. Nun glaub ich, sagte der Sohn, daß mein Vater nicht mehr aufkommt; denn dies halte ich eigentlich für seinen Geist und bin nun seiner Seligkeit versichert, wenn anders die Sage der Alten wahr ist, daß diejenigen ins ewige Leben kommen, deren Geist sich bei ihren Lebzeiten verspüren läßt. Ich hätte beinahe laut aufgelacht; doch nahm ich mich zusammen und schwankte zum Hause und dann zum Flecken hinaus,

³⁸⁾ Am 27. December, dem Tage des Evangelisten Johannes, pflegte man in den katholischen Kirchen Wein zu weihen, den man den Johannis-segen nannte. Von diesem geweihten Weine wurde etwas in jedes Faß geschüttet, wodurch alles Böse vom Weinfeller fern gehalten werden sollte. Den Rest hob man auf und gebrauchte ihn das ganze Jahr als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten. Denn wie St. Johannes ohne Schaden Gift getrunken haben soll, so schützte der Johannis-segen alle, die von ihm tranken, vor Gift und aller Krankheit und beförderte die Gesundheit Leibes und der Seele. Albrecht Dürer erzählt, daß seine Mutter kurz vor ihrem Tode Sanct Johannis Segen verlangt habe. Und in einem alten Volksliede heißt es:

Dies ist Sanct Johannis minne,
Die gesegen wir mit gutem sinne.
Also müsse uns helfen got
Durch seinen bitterlichen dot,
Daß uns dieser drank also gesegnet sei,
Daß wir davon werden frei
Vor schaden und vor schanden
Sie und in allen landen.

hörte auch nicht auf zu gehen, bis ich an einen grünen Busch gelangte, wo mich der starke Wein, der in der Luft erst recht seine Wirkung thut, überwand und mich zwang, abseits zu gehen und mich niederzulegen, um meinen Rausch auszuschlafen.

Fünftes Kapitel.

Das Vogelnest weist eine Junft,
Die bis zu Christi Wiederkunft
Zum Streit mißbrauchet die Vernunft.

Als ich wieder erwachte, gingen zwei Studenten vorüber. Ich sprang sofort auf und folgte ihnen auf dem Wege, auf dem ich ohne das hinaus wollte, und merkte bald aus ihrem Gespräch, daß der Eine ein Theologus war oder doch einer zu werden gedachte; der Andre aber stand noch in der Wahl, ob er einen Juristen oder einen Mediciner abgeben wollte. Jener sagte zu diesem, er wollte bei nächster Disputation den Tractat des Isaac Beirerius de Praeadamitis vertheidigen, darin jener zu beweisen sich unterstanden, daß es bereits vor Adam Menschen auf der Erde gegeben habe. Dieser aber antwortete, ob er denn nicht wisse, daß jener Autor selbst solche seine irrige Meinung verdammt und widerrufen habe? Es würde ihm als einem christlichen Theologen schlecht anstehn, wenn er mehr den Fabeln der Heiden, als dem klaren Worte Gottes und der Auslegung der Väter beipflichten wollte. Man finde ja klar genug in der heiligen Schrift, daß Adam der erste Mensch gewesen und vor ihm sonst keiner erschaffen worden. Gleichwohl aber möchte er gern hören, womit der Herr seine Präadamiten beweisen wollte. „Womit?“ antwortete der Andere; „mit sonst nichts, als mit der heiligen Schrift. Denn als Gott selbst den Hiob im 38. Kapitel fragte: Wo warst du, als ich der Erde Grund legte? Da setzte er hinzu: Da mich die Morgensterne mit einander lobten und sich freuten alle Kinder Gottes. Eben dies sind die sogenannten Präadamiten gewesen, deren Geschlecht auch bis in die Sündfluth gewährt hat; denn 1. Mose am 6. Kapitel lesen wir, daß die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen gesehen, das ist nach den Töchtern, die aus Adams Geschlecht geboren, und, weil sie schön waren, aus ihnen Weiber genommen, von denen Riesen

geboren worden. Eben um dieser ungleichen Vermischung willen ist vornehmlich die Sündfluth auf Erden gekommen, in der die Präadamiten auch ausgerottet sind.“ — „„Poffen! Poffen!““ antwortete der Medicus oder Jurist (ich weiß selbst nicht, was aus ihm geworden ist). „„Wovon im Hiob geschrieben steht, das waren die lieben Engel, und die Kinder Gottes im 6. Capitel des 1. Buches Mose waren die Söhne, die aus dem Stamm des heiligen Erzvaters Seth entsprossen, welche zwar in Gottesfurcht auferzogen waren, sich aber wider Gottes Willen in den Stamm des verzweifelten Brudermörders Cain verheiratheten. Wird also der Herr, wenn er nichts anders auf die Bahn zu bringen hat, schlecht bestehen.““

Der Theologus suchte nun seine Ansicht zu vertheidigen und aus der Schrift zu beweisen; aber der Andre rief: „„Lapperei! Lapperei! Es nimmt mich nun nicht mehr Wunder, daß es je und allewege so viel Spaltungen und Ketzereien gegeben hat, da ich sehe, daß jeder Phantast³⁹⁾ seine närrischen Einfälle mit heiliger Schrift behaupten will. Aber auch gesetzt (was ich aber nicht zugestehe), der Herr könnte seinen Satz beweisen, was wirds ihm zu seiner Seligkeit nützen? Was gehen uns Adamiten die Präadamiten an?““ — „„Gleichwohl wird uns solche Wissenschaft,““ antwortete der Theologe, „an unsrer Seligkeit auch nichts schaden. Ueberdies weiß der Herr wohl, daß es uns nicht geringe Ehre einbringt, wenn wir so etwas von neuen Erfindungen auf die Bahn bringen und in öffentlichen Disputationen behaupten können.“ — „„Hoho!““ antwortete der Jurist, „„ist der Herr da zerbrochen! Er sollte sich erinnern, daß beinahe alle Ketzereien auf diesem Wege daher gewandert sind. Der selige Thomas a Kempis sagt, es sei besser, die Demuth haben, als viel von derselben disputiren können. So ist auch das alte Sprichwort wahr, daß der Glaube und das Auge den geringsten Scherz und Schaden nicht vertragen können. Was ists denn vonnöthen, daß wir uns mit dergleichen Sachen schleppen? Wir sehen täglich genugsam Wunderwerke Gottes vor Augen, die uns zu seinem Lobe reizen. Deshalb ists nicht vonnöthen, daß wir erst wie Theophrastus Bombastus Paracelsus in seinen Büchern de Nymphis, Sylphis, Pygmaeis et Salamandris allerlei seltsame und unerhörte Geschöpfe dichten.““

Unter diesem Gespräch kamen wir an einen Fußpfad, der

³⁹⁾ Siehe Seite 42, Anmerkung 20.

sich vom Fahrwege abzweigte und in einen Wald hinein lief. Deswegen blieben die zwei Studiosi stehen und überlegten, welchen Weg sie gehen wollten. Als sie ein wenig still gestanden, näherte sich ihnen ein Mann, den sie um den rechten Weg nach dem nächsten Flecken fragten. Der wies sie auf den Fußpfad und sagte, daß selbiger um eine ganze Stunde näher, auch besser sei, als der Fahrweg. Sie möchten ihm nur folgen, da er sich in denselben Flecken zu begeben Willens wäre. Damit ging der Kerl voran, die beiden Studenten folgten ihm, und ich trat hinten an. Wir waren aber kaum eine halbe Stunde gegangen, als ich wahrnahm, daß der Weg je länger je ungänger und der Wald je länger je wilder wurde, daher mir denn nichts gutes ahnen wollte. Jedoch verließ ich mich auf meine Unsichtbarkeit und daß wir mitten in einem Lande wanderten, darin der Friede grünte. Auch dachte ich, die beiden Studenten, die vorhin so tapfer gefochten hatten, würden keine Kinder oder Memmen sein, zumal da jeder einen Degen anstatt des Steckens in Händen trug. Als ich mich noch mit diesen Gedanken beschäftigte, sprang ein Kerl hinter uns her und schrie meine beiden Gefährten an, sie sollten sich gefangen geben. Und in demselben Augenblicke, als diese sich nach dem Schreier umsahen, hatte der Vorderste, der den Weg gewiesen, dem Theologus seinen Degen aus der Hand gerungen. Als der Andre sich verlassen sah, erschrak er dermaßen, daß er aussah, wie Schreibpapier, und seinen Degen aus der Hand fallen ließ. Dann flehte er mit seinem Kameraden die beiden Mäusköpfe um Gnade an, welche sich aber wie zwei Taube stellten und die zwei armen Tröpfe noch weiter abwegs in den Wald hinein zu gehn nöthigten. Ich schlich mit ihnen fort, um zu sehn, was sie doch endlich mit den beiden Lateinern machen würden, bis wir an einen Ort kamen, wo diese sich niedersetzen und sich bis auf die Hemden, deren jeder drei anhatte, ausziehen mußten. Da hörte ich nur die allererbärmlichsten Worte, die jeder vorbrachte, um sein Leben zu erhalten. Aber die beiden Waldfischer stellten sich wie zwei Taube und Stumme, und wiewohl sie es den beiden Gefangenen noch nicht ausdrücklich angekündigt hatten, so schienen sie ihnen doch ans Leben zu wollen. Denn die beiden Gefangenen wurden nun gezwungen, zwei von ihren Hemden auszuziehen und nur eins anzubehalten, was ihnen denn genugsam zu verstehen gab, daß dies ihr Todtenhemd oder Sterbekittel sein sollte. Deshalb fingen sie eine noch viel jämmerlichere Klage an, als zuvor, so

daß es einen Felsen zum Mitleid hätte bewegen sollen. Aber die zwei Unmenschen blieben ganz unbeweglich. „Ach,“ sagte jetzt Einer zum Andern, „hätten wir anstatt der eiteln Thorheiten und unnützen Grübeleien gelernt, wie wir wohl und selig sterben sollten!“

Als es nun an dem war, daß Einer von den Buschfleppern den Hahn zurückzog, um dem einen Studio den Rest zu geben, stand ich ihm an der Seite und riß ihm das Rohr mit solchem Ungestüm aus den Händen, daß der Schuß losging und in die Luft fuhr. Ich aber kehrte das Rohr flugs um und schlug demselben Strauchmörder dermaßen vor den Kopf, daß er dahin taumelte, wie ein Ochs, der vom Metzger einen Schlag vor den Bleffen bekommen hat. Das Losbrennen des Rohrs, der Schlag, das Hinfallen des Getroffenen und die Erledigung dessen, der da hatte sterben sollen, war eins, und geschah in einem so unversehnen Augenblick, daß der Kamerad des in Ohnmacht liegenden Buschfleppers darüber erstaunte, erblaßte und vor dem andern Studenten so stockstill stand, wie eine steinerne Säule. Das bekümmerte mich aber gar nicht, sondern ich ging hin und gab ihm mit dem Rohr solche Rippenstöße, daß er sich davor krümmte, wie eine Schlange, und endlich seinen Füßen dergestalt zusprach, daß sie ihn so geschwind davon trugen, als ob ihn der Teufel entweder gejagt oder selbst fortgetragen hätte.

Als die Studenten dies sahen, zogen sie sich wieder an und rafften ihre Bagage so eilig zusammen, als wenn sie solche hätten stehlen müssen. Da sich aber der eine Kerl, den ich niedergeschlagen hatte, ein wenig regte, ertappten sie ihre Degen, gingen auf ihn los und wollten ihn niederspießen. Da ich sie alle beide schwerlich abhalten konnte, ihren rachgierigen Willen ins Weck zu setzen, so mußte ich reden, wollte ich anders jenem das Leben erhalten. „Könnt ihr nicht fassen,“ rief ich, „wenn hier für diesmal ein Mord zugelassen wäre, daß ihr beiden die Ersten gewesen sein würdet, die hätten sterben müssen? Wollt ihr, daß dieser Mensch um seinen Frevel gestraft wird, so nehmt ihn hin, und überliefert ihn dem Richter.“ Hiervon erschrafen sie so sehr, daß sie gleich von ihrem Vorhaben abließen. Sie begehrten aber gleichwohl den Strauchräuber nicht anzufassen, um ihn der Obrigkeit zu übergeben, sondern ließen ihn im Walde liegen. Es war ihnen genug, daß sie für diesmal dem Tode entrannen, und was ging es sie an, was der Kerl noch fürder anstellen würde. Also ließen sie ihn entweichen.

Da sie sich nun wieder angezogen und sich von dem großen Schrecken erholt hatten, gedachten sie erst, in wie wunderbarer Weise sie vom Tode errettet wären. Sie konnten nicht glauben, daß sie würdig wären, so augenscheinliche Hülfe von Gott durch die heiligen Engel zu empfangen. Andererseits konnten sie sich doch auch nicht einreden, daß der Teufel Mord und Todtschlag verhindert haben sollte. Deshalb brachten sie abermals allerhand irrige Einfälle und närrische Grillen auf die Bahn. Sie wußten nicht, ob ihnen die manes oder lemures ⁴⁰⁾ aus ihrer Noth geholfen, und ich glaub, wenn ich kein Bedenken getragen hätte, noch mehr mit ihnen so unsichtbarer Gestalt zu reden, ich hätte sie beschwören können, als ob ich der Geist eines von den zuvor besprochenen und vor 100,000 Jahren abgestorbenen Präadamiten gewesen wäre.

Sechstes Kapitel.

Die Augenlust der eitlen Welt,
Was sie für schön und lieblich hält,
Durchs Vogelnest wird vorgestellt.

Am andern Morgen, nachdem ich die Nacht im Wirthshause des nächsten Marktfleckens zugebracht hatte, mußte ich mich schon früh erheben. Denn als die Magd die Kühe melkte, sang sie so lustig dazu, daß ich erwachte, und als sie dieselben vor den Hirten trieb, machte ich mich auch auf den Weg und kam nach zwei Stunden vor ein artig Städtlein, bei dem es schöne Gärten gab. In einen der schönsten ging ich, weil die Thür nur eben angelehnt war, in der Meinung, nicht allein meine Augen darin zu weiden, sondern auch eine Weile im überschatteten Grün zu faulenz. Gleich nach dem Eingange passirte ich einen zierlich in einander geflochtenen Gang, auf dessen Seiten verschiedene Personen in aller Eile die Wege zwischen den Blumenbeeten mit Besen auskehrten. Von dem Gesinde verstand ich, daß denselben Mittag eine herrliche Lustmahlzeit im Garten gehalten werden sollte. Ich ging weiter und kam zu einem ansehnlichen Gartenhause, worin man ebenfalls aufräumte, eine Tafel deckte, kalt

⁴⁰⁾ Heidnische Geister.

Wasser zurichtete, Gläser schwänkte und in der Küche herrlich zurichtete. Der Saal, worin man speisen sollte, war über alle Maßen prächtig decorirt, die Sessel mit Sammt beschlagen, mit Polstern und Stuhlkissen von schöner, ausgenähter Arbeit belegt, der Boden mit Rosenwasser begossen und mit allerhand schönen Blumen bestreut. Die Wände aber waren mit den allerkunstreichsten Gemälden behängt und das Tresor⁴¹⁾ mit goldenen, silbernen und übergoldeten Trinkgeschirren bedeckt. Gleichwie mir nun der Garten Paradieses genug gewesen wäre, wenn ich nur ewig darin hätte wohnen sollen, so mußte ich mich noch mehr über diesen Saal verwundern. Er kam mir vor, wie ein kunstreich Gemälde, so daß ich beinah meinen eigenen Augen nicht mehr traute, sondern vermeinte, diese Augenlust würde mir vielleicht nur durch einen Traum vorgestellt.

Ich hatte meine Schuh ausgezogen und an den Gürtel gehängt, wie ich denn allewege zu thun pflegte, wenn ich irgend in ein Haus schlich, damit man mich desto weniger trappen hörte. Als ich weiter ging, kam ich in die Küche, wo sich die Bratspieße drehten und das Feuer rings herum mit Häfen besetzt war. Alle Wände waren von unten bis oben mit metallenen, kupfernen, messingenen und zinnernen Geschirren besetzt, die so hell gerieben waren, daß es schien, als ob ich mich nicht in einer Küche, sondern in einem Stahlberge befunden hätte. Dazu gaben mir die halb gar gekochten Speisen einen so süßen Geruch in die Nase, daß ich Appetit zum Essen bekam. Doch trieb mich die Begierde, alles im Hause zu besehen, weiter. Ich stieg also eine Wendeltreppe hinauf und kam in einen Gang, aus dem man in etliche Kammern sehen konnte, deren jede mit einer Bettstelle mit köstlichen Umhängen, einem Tisch und ein paar Sesseln versehen war; die Wände waren mit Tapeten von vergoldetem Leder geziert. Indem ich dies alles begaffte, öffnete sich eine Thür, aus der eine Magd mit einer silbernen Blutpfanne trat. Da sie die Thür offen stehn ließ, schlich ich hinein und kam in eine so schöne Stube, daß sie gut genug gewesen wäre, wenn gleich Taffilet⁴²⁾ selbst darin hätte wohnen sollen. Ja, sie übertraf den vorhin beschriebenen Saal noch bei weitem, nur daß hier keine Bereitschaft zum Speisen gemacht wurde, wie dorten. Was

41) Das Tresor ist ein Schrank, der zum Aufbewahren von Kostbarkeiten dient. Tresorkammer = Schatzkammer. — 42) Taffilet ist ein berühmter indischer König, nach Andern ein König von Maroffo.

ich am allerersten darin wahrnahm, war eine schöne junge Dame, die vor einem Spiegel stand, sich zu zieren. Doch war sie bereits fertig und hatte schier eine halbe Apotheke von allerlei Schmierjal, von Pomaden, Delen, Zahn- und Haar-Pulvern, gebrannten Wassern und dergleichen um sich herum stehn. Sie wartete nur, bis die Magd wieder mit den Kohlen kam, die schwarzen Pflästerlein⁴³⁾ hin und wieder in das Angesicht zu kleben. Inzwischen hatte sie allerlei Affenspiel vor dem Spiegel. Sie neigte sich hin und her und sah, wie ihr das Lachen stund, sie biß die Lippen zusammen, sie formirte das Maul bald auf diese, bald auf eine andre Manier, wie Hans Supp⁴⁴⁾ seinen Hut, und funkelte mit den Augen, als wenn sie ihr eigen Bildniß caressiren wollte. In Summa, sie hatte so närrische Gaufelpossen vor, daß ich mich kaum des Lachens enthalten konnte.

Als sie nun mitten in dieser Andacht wie verzückt war, erblickte sie unversehens mein heimlich lachendes Bildniß im Spiegel; denn der Leser muß wissen, was ich selbst damals noch nicht wußte — ich wollte mich sonst besser in Acht genommen haben — daß mein Vogelnest der Art war, daß es den Besitzer im Wasser oder im Spiegel nicht unsichtbar machte, weswegen die Dame mich endlich im Spiegel erblickte, wie ich da stand und ihr lachend zuschaute. Sobald sie sich aber umschaute, sah sie Niemand. Da sie nun aber wieder in den Spiegel guckte und mich abermal gewahr wurde, erschrak sie dermaßen, daß sie einen lauten Schrei ausstieß und sich wie eine Leiche entfärbte. Sie setzte sich zitternd in einen Sessel, schlug die Augen über sich und rang die Hände, woraus ich abnahm, daß sie mich im Spiegel gesehen hatte und mich für eine teuflische Erscheinung hielt, die ihrer Hoffahrt und Thorheit spotten wollte. Deswegen trollte ich mich aus der Stube, weil die Thür noch offen stand, und kam eben zur Windelstiege, als die Magd herauf lief, um zu sehen, was ihrer Jungfer fehlte. Diese wollte aber nicht sagen, was ihr widerfahren wäre, sondern führte eine jämmerliche Klage. Ich schlich nun die Stiege vollends hinunter, und weil alles zulief, um zu sehen, wie es um die Jungfer stand, fand ich den Saal ganz leer und etliche Kannen Wein im kalten Wasser stehn. Davon erwischte ich eine und that einen schmalen Zug⁴⁵⁾ daraus

43) Die sogenannten Schönnpflästerchen. -- 44) Hans Supp, französisch Jean Potage, oder Hans Wurst, ist die bekannte lustige Person, die auf Jahrmärkten sich aufspielt. -- 45) Aehnlich wie einen schmalen Bissen.

von ungefähr drei Quärtlein, worauf ich mich in den schönen Garten verfügte, um die raren Blumen und Gewächse zu beschauen.

Ueber eine Viertelstunde hernach kamen einige Herren und Damen an und sonderlich auch der Jungfrau Eltern, welche mit großer Betrübnis vom Gesinde vernahmen, daß ihrer Tochter wehe geworden wäre. Es lief alles herzu, um ihr hülfreich beizuspringen; aber weil sie ihr Begegnis Keinem offenbaren wollte, so konnte auch kein Trost an ihr haften. Sie stellte sich so, daß man aus ihrem vielen Seufzen hätte urtheilen mögen, sie wäre im Kopfe verrückt; ihre Reden aber fielen noch ziemlich vernünftig aus. Man sendete nach dem Medicus, welchem die Mutter erzählte, daß sie ihr liebes Kind frisch und gesund in den Garten geschickt hätte, um die Anordnung zu dem bevorstehenden Imbs zu treffen; leider finde sie es nun in einem elenden Zustande. Der Doctor konnte sich in ihren Zustand nicht finden, meinte aber, derselbe müsse von übermäßiger Sorge, großer Furcht oder unvermuthetem Schrecken herrühren. Ich war über mich selbst unwillig, daß ich durch meine Gegenwart einen so traurigen Alarm erregt und eine so herrliche Lustbarkeit zerstört haben sollte. Ja, ich war so schnellig ⁴⁶⁾ über mich, daß ich mich für einen rechten Unglücksvogel hielt. Mein größter Trost war, daß alles wider meinen Willen geschehen wäre.

In dieser verwirrten Betrübnis langte derjenige Herr an, dem zu Ehren die ganze Gesellschaft versammelt war, um zu sehn und durch den Augenschein zu versuchen, ob zwischen ihm und der obgedachten Jungfrau nicht eine Heirath getroffen werden könnte. Er war ein schöner junger Kerl, wohl ausgeputzt und ausstaffirt, wie reiche Alamode-Galanen jeziger Zeit zu sein pflegen. Wie er nun bewillkommenet worden und ob man ihn auch gleich zu seiner künftigen Liebsten geführt, weiß ich nicht; denn ich ging noch im Garten herum und machte mir Vorwürfe, daß ich eine so schöne und vornehme Dame in Leibs- und Lebensgefahr gebracht hatte. Es stund aber gar nicht lange an, bis man zur Tafel ging. Da sah ich denn, daß die Jungfer schon wieder so wohl auf war, daß sie auch dabei sitzen konnte. Aber wie mich bedünkte, war sie noch gar still und traurig und hatte alle lieblichen Geberden vergessen, die sie kürzlich vor dem Spiegel einstudirt hatte.

Alle Anwesenden gaben ihr lauter zucker süße Worte und

46) Vergleiche Seite 182, Anmerkung 30.

ehrten sie wie eine Göttin. Der Aufwärter servirte ihr wie ein Slav, und auf Rath des Doctors mußten die Spielleute die lustigsten Stücke spielen, damit sich ihre zerrütteten Geister wieder sammeln und erholen möchten. Die Folge davon war, daß die gute Jungfrau auch allgemach wieder erquickt und mit einem feinen Färblein angeblüht wurde. In Summa, es schickte sich wieder alles mit ihr viel feiner, als ich hätte hoffen dürfen. Um so lustiger wurde die Gesellschaft, und bald fing es an, so toll herzugehen, daß dies Leben mir ein Abbild desjenigen zu sein schien, wie es etwa der reiche Mann beim Lucas am 16. geführt. Deswegen wurde ich in meinem Gewissen wieder beruhigt und so kühn, daß ich hinauf in die leere Stube ging, mich vor den Spiegel stellte und also recht erfuhr, daß ich vor demselben nicht unsichtbar war, sintemal ich selbst meine eigne Gestalt darin sah.

Darauf kam ich in eine Nebenkammer, worin das Confect stand, welches so köstlich zugerichtet war, daß ich mich verwundern mußte, weil ich dergleichen noch niemals gesehen hatte. Da standen ganze Thürme und Schlösser von Marzipan, ganze Platten von allerhand Obstwerk, ja Schinken, Würste und dergleichen Naschwerk aus lauter Zucker gemacht, übergoldet und mit Blumen geziert, der candirten und eingemachten Sachen ganz zu geschweigen. Ich stand lange dabei, bis ich alles zur Genüge beschauet. Hernach kam ich wieder in den Eßsaal. Da waren die ersten Speisen bereits abgetragen und andre dafür hingestellt. Da sah ich vielerlei Pasteten. Auf einer stand ein schöner Fasan in seinem natürlichen Gefieder, als wenn er lebte und eben fortfliegen wollte; auf der andern ein Kapaun, auf der dritten ein Auerhahn, auf der vierten ein paar Haselhühner, auf der fünften etliche Feldhühner. Auf etlichen guckten nur die Hasenfüße oder Vogelköpfe hervor und an andern nur die Klauen und Läufe des hohen Gewildes. Ich wurde schier närrisch darüber, weil es mir alles so fremd vorkam. Ein gebraten Spannerkel pries ich glücklich, weil es eine Citrone im Maule hatte, in welches doch ganz andre Dinge hineingerathen wären, wenn es ein rechtes Saualter erlebt hätte. Auf den Tellern wurden mehr gute Bissen abgehoben, als man über Tafel aß. Ich aber hätte viel lieber eine gute warme Brühe in meinem Magen gehabt. Deshalb schlich ich in die Küche, ob mir hier eine werden möchte. Da kam ich über eine französische Potage, ⁴⁷⁾

⁴⁷⁾ Suppe.

die Geschwisterkind mit der spanischen Olla Patrida ist. Derselben sprach ich gewaltig zu, weil sie eben auf einer Glut stand; denn es befand sich darin gute Brühe und unter den Brocken lauter leckere Bissen; vornehmlich schlugen mir die Mägen von allerhand Geflügel, die Morcheln und die kleinen Partikeln von spanischem Brot trefflich zu, die es mir auch ermöglichten, die Finger anstatt eines Löffels zu gebrauchen.

Als ich meinen Hunger gestillt hatte, kehrte ich wieder in den Saal zurück, um auch zu trinken. Auf dem Schenktische erwischte ich einen ziemlich vollen Becher voll Hippokras,⁴⁸⁾ den ich anfangs für einen guten rothen Bochem⁴⁹⁾ hielt; ich leerte ihn aus bis auf den dünnen Boden. Hernach stand ich und sah zu meiner Verwunderung, wie die Gäste so wenig von den vollen Schüsseln aßen, gleich als wenn sie Gift oder wenigstens nichts gutes vor sich stehn gehabt hätten. Behüt mich Gott, daß ich die Menschen den Mastschweinen nicht vergleiche. Aber gleichwohl waren hier Schmerwänste, die sich eben so maßleidend zeigten, als jene. Sie saßen überm Essen, und doch wurde bei so köstlichen Speisen nichts weniger befriedigt, als der Geschmack, wogegen die übrigen vier Sinne weit bessere Wollust empfanden. Denn die Spielleute belästigten das Gehör, der wohlgezierte Saal und das Schaulassen das Gesicht, die wohltemperirte Luft und die weichen Polster das Gefühl, und der Geruch von den Speisen, Blumen, Rosenwassern das Riechen.

Indessen fingen die Leute an, allgemach feine Räuschlein zu bekommen; denn wer wollte nicht, wenn Einem der Wein so hübsch hinunter gegeigt wird! Und ob es zwar in diesem Saale gut wohnen war, so hätte ich doch meine Ruhe lieber unter irgend einem schattigen Baume im Garten gesucht, wenn nicht Einer mit der Viola de Gamba oder Kniegeige so vortrefflich gespielt hätte, daß er mich dadurch zurückhielt. Auch dem Galan gefiel das Spiel so wohl, daß er dem Spielmann eine ganze Hand voll funkelneuer Guldenhaler zuwarf, davon zwei so nahe zu mir rollten, als ob sie mich baten, ich sollte mich ihrer Schönheit erbarmen, sie aufheben und zu mir stecken, was ich denn auch unverweilt that. Zwar war ich gar nicht gesinnt, etwas daselbst zu stehlen (Geld auflesen, das ein Andern wegwirft, ist

⁴⁸⁾ Hippokras, ein mittelalterlicher Würzwein, nach dem berühmten Arzte Hippokrates benannt, weil er wahrscheinlich als Arznei gebraucht wurde. — ⁴⁹⁾ Siehe Seite 172. Anmerkung 12.

ein anderes!); denn ich hätte ja sonst wohl eine Tracht Silbergeschirr aufpacken können. Ich ließ mich aber daran genügen, daß ich deren nur noch einige ausleerte, worauf es mir Zeit zu sein schien, daß ich mich ausdrehete. Ich nahm deshalb ein Rehzimmer und einen Hasen mit mir, weil sie im Wald sich auch vielleicht Gesellschaft geleistet, und wischte damit zum Haus und zum Garten hinaus, indem ich das Wild unter dem Arme trug; denn mein Ranzgen und meine Hosensäcke waren ohne das schon genugsam victualisirt. Als ich aber vor dem Stadthor merkte, daß mich die Hunde daselbst schmeckten (rochen), wiewohl sie mich nicht sahen, kehrte ich um und kam ungefähr über eine Stunde oder anderthalb zu einem Dorfe, wo ich in einer elenden Hütte, die eines armen Mannes Wohnung war, auf den Boden stieg und mich in das daselbst befindliche trockne Gaisfutter schlafen legte, was mir überaus wohl zu statten kam.

Siebentes Kapitel.

Wie harte Herrn die Armuth quälen
Und ihr den letzten Bissen stehlen,
Will hier das Vogelnest erzählen.

Um die Zeit des Sonnenunterganges erweckte mich ein Geschrei. Ich stand deshalb auf, um zu sehn, was da zu thun sein möchte. Da war ein Gerichtsbote mit zwei Soldaten, welche meinem Hauswirth — er war gerade mit Weib und Kindern, deren er acht kleine, unerzogene bei einander hatte, von seiner Arbeit heimgelommen — seine Gais genommen und solche hinwegführten, weil er 14 Batzen Herrengelder, wie sie es nannten, schuldig war. Das Weib schlug die Hände überm Kopfe zusammen und schrie immer ohne Unterlaß: „Ach, daß Gott im Himmel erbarm! Womit soll ich nun meine kleinen Kinder ernähren?“ Die Kinder aber schriegen alle zusammen: „Ach, unser Hetel! ⁵⁰⁾ ach, unser Hetel! unser Hetel!“

Der Mann bat die Executoren vor Gott und um seines Leidens willen, um aller Heiligen und um des jüngsten Gerichts willen, nur noch um acht Tage Geduld zu haben, aber vergebens.

⁵⁰⁾ Hetel = Zicklein.

Er beschwor sie noch höher; aber umsonst. Sie führten die Gais fort und ließen den armen Mann sammt Weib und Kindern lamentiren, so lange und so viel sie wollten. Der Mann verfügte sich händeringend in die Stube seiner elenden Herberge, ihm folgten Weib und Kinder mit jämmerlichem Heulen, und ich ging hinter her mit herzlichem Mitleiden. „Ach,“ sagte er, „es wäre kein Wunder, wenn Einer thäte, was Gott ihm nicht geheißen! Ich habe keinen Heller Geld, um nur das liebe Salz zu kaufen. Ich habe kein Schmalz nur an eine Wassersuppe. Von aller meiner sauren Mühe und Arbeit bleibt mir kaum so viel wegen der unerträglichen Presserei, daß ich meinen lieben Kindern nur ein trocknes Stück Brot geben kann. Und über das alles kommen noch diese Schinder und holen mir das Beste aus dem Hause. Was soll ich anfangen, wenn ihr nun beides, des Schmalzes und der Milch, beraubt seid?“

Vergleichen klägliche Worte heulte er in einem starken Baß daher, sein Weib schrie einen erbärmlichen Tenor dazu, und seine Kinder, welche ohnedies ihrer unterschiedlichen Größe nach die Orgelpfeifen repräsentirten, hielten den Alt und Discant, so daß es eine Harmonie der jämmerlichsten Musik abgab, die man hören kann. Dieser klägliche Zustand der armen Leute flößte mir ein christliches Mitleiden ein und bewog mich, zu bedenken, was für ein Unterschied zwischen diesem elenden Leben und demjenigen sei, das ich den verwichenen Tag gesehen. Ich gedachte: vorhin warst du bei dem reichen Mann, jetzt bist du bei dem armen Lazarus. Dennoch erfreute mich Eins, nämlich, daß Mann, Weib und Kinder alle frisch und gesund waren, was bei dem armen Lazarus nicht gewesen.

Wie ich nun also an die nächst verstrichene Mittagsmahlzeit gedachte, erinnerte ich mich auch der zwei güldenen Thaler, die ich dabei erbeutet hatte, zog deshalb einen davon hervor und schlug ihn auf den Tisch, daß es klapperte. Beide Eheleute erschrafen zwar; aber sie erholten sich bald wieder und sagten zusammen: „Dies hat uns Gott bescheert, unser Hetel damit auszulösen!“ Der arme Mann lief auch alsobald mit dem güldenen Thaler hin, seine Gais wieder zu holen, wiewohl es schon ziemlich düster war. Das Weib und die Kinder aber zeigten sich wohl getröstet und dankten Gott für die Gabe. Unterdessen schnitt die Mutter die Suppe ein und wartete mit Verlangen, bis die Gais käme, damit sie mit deren Milch die Suppe aufrichten könnte. Auch machte sie zu dem Ende ein

Feuer auf dem Heerde an, in welchem die Kinder gelbe Rüben brieten, ihren Hunger zu stillen. Etliche aber zwackten der Mutter heimlich einige Suppenschnitte hinweg und aßen sie so verstohlen, daß sie auch die Lefzen darüber nicht bewegten, sondern das Brot nur im Maule zerschmelzen ließen und folgendes hinunter schluckten.

Indessen kehrte der Mann mit der Gais wirklich zurück, berichtete aber, daß die gierigen Presser sie nicht allein ausgemolken, sondern ihm auch am Guldenthaler den übrigen Batzen, für welchen er Salz mitbringen sollte, für ihren Lohn einbehalten hätten, was abermal eine neue Klage unter Weib und Kindern verursachte; denn nun wußten sie für diesmal keine Suppe zu kochen, weil Salz, Schmalz und Milch fehlte.

Damit aber die Kinder gleichwohl etwas warmes in den Leib kriegen möchten, nahm die Mutter ein Ei — denn diese Haushaltung vermochte auch eine Henne! — rührte selbiges unter Wasser, ließ es kochen und schüttelte dann die letzten Stäublein aus dem Salzfüßlein über die Brocken. Als diese magere Suppe aufgetragen war, setzten sich Klein und Groß nach gesprochenem Gebet darum her und attackirten sie mit ihren hölzernen Löffeln so tapfer, daß kein Tropfen davon übrig blieb. Ach, was für einen Appetit hatten diese Leute gegen den im Garten! Der Tisch, dem man es ansah, daß ihn der Hausvater selbst gemacht hatte, war zwar so wohl mit ausgehungerten und in Lumpen gehüllten Kindern besetzt, daß niemand mehr Platz daran hatte. Doch vermochte ich gar wohl über sie hinein zu reichen, und weil ich das große Elend bedauerte, auch wahr genommen hatte, daß beide Eheleute das Geld als eine wunderbare Bescheerung Gottes angenommen hatten, so that ich meine milde Hand ferner auf und fing an, den Kindern aus meinen Hosensäcken nach einander vorzulegen. Ich konnte aus denselben einem Jeden, sowohl den Alten, als den Jungen, einen ziemlichen Vorrath mittheilen, ehe ich sie gar ausleerte, was die Alten mit Erstaunen und höchster Verwunderung, die armen Kinder aber mit höchster Freude annahmen, indem sie die Hände zusammenthoben, Gott dankten und das Christkindlein lobten, daß es ihnen einmal genug zu essen bescheerte. Sie hieben auch so gewaltig darauf ein, daß es mir selbst wohl schmeckte. Als ich sah, daß es so wohl angelegt war, leerte ich auch meinen Mantel auf den Tisch aus, wovon ihrer aller Freude verdoppelt wurde. Nur den Hasen und das Kehzimmer behielt ich für mich, und da es von den Spänen,

die diese Leute anstatt des Lichts brannten, ziemlich warm und rauchig in dem ganzen Stüblein war, konnte ich das Ende der Mahlzeit nicht abwarten, sondern verfügte mich wieder hinaus auf das Gaisfutter, auf welchem ich schlief bis an den hellen Morgen.

Als ich lange nach Aufgang der Sonne erwachte, sah ich, daß mein Hauswirth Körbe flocht, das Weib aber und die beiden größten Kinder saßen und spannen ein grobes Garn zu Sackleinen, welche Handtierung mir viel zu gering vorkam, als daß aus ihrem Ertrage zehn Mäuler gefüttert, geschweige noch dazu Geld für die Obrigkeit herausgeschlagen werden könnte. Das Weib hatte ihres Mannes Wollenhemd an, das er im Winter zu tragen pflegte, er selbst ein Paar zwillichene, überall mit Sputtern ⁵¹⁾ besetzte Hosen, und die Kinder gingen alle so zerissen daher, daß ich an ihren Lumpen nicht erkennen konnte, welche Mägdlein und welche Büblein gewesen. Dieselben Lumpen waren auch ihre einzige Decke für die Nacht; denn ich sah in der Stube das jüngste Kind, das in einem von Laub und Moos zugerichteten Neste lag, noch mit seinen Kleidern zugedeckt schlafen. Das Bett der Alten war etwas besser von Stroh gemacht, das aber auch schon ziemlich zermalen war. Die Bettlade sammt Tisch, Stühlen und Bänken war des Mannes eigne Arbeit, und wie mich bedünkte, so war er auch der einzige Zimmermann, Maurer und Dachdecker gewesen, der am ganzen Hause gearbeitet hatte. Die Fenster waren von Papier und der Stubenofen von gebackenen Steinen und Holzziegeln zusammengefügt. In Summa, es war sonst nichts, als die liebe Armuth zu sehen. Deshalb suchte ich auch meinen andern Guldenthaler hervor, legte ihn für das Schlafgeld auf den Tisch und ging hin, einen angenehmern Ort für mich aufzusuchen.

Unterwegs, als ich so gar allein ging, betrachtete ich, wie unterschiedlich die Menschen auf dieser Welt leben, und konnte doch die Ursache eines so großen Unterschieds nicht ersinnen. Als ich aber bedachte, daß die Reichen eben so heftig gegen die Hoffahrt und allerlei Wollüste, als die Armen gegen die Ungeduld und Habgier zu streiten hätten, hielt ich dafür, Gott schicke es also, damit er den Reichen um seiner Demuth und Wohlthätigkeit willen, den Armen aber um seiner Geduld und Zufriedenheit willen krönen möchte. Hatten sich aber beide Theile dessen würdig gemacht? Woher kam es denn, daß ich den vorigen

⁵¹⁾ Fliesen.

Tag die reiche Dame erschreckt und geängstigt, die armen Leute aber erfreut und getröstet hatte, da mich jene ohne Zweifel für einen bösen Geist, diese aber für einen heiligen Engel gehalten? Das kam ohne Zweifel daher, daß sich die Urtheile der Menschen nach der Beschaffenheit des innerlichen Gemüthes richten; denn jener Dame hat ohne Zweifel ihr Wissen und Gewissen gesagt, daß sie vor dem Spiegel eine sündhafte Thorheit begangen, als sie von ungefähr meine Gestalt darin erblickt. Was konnte sie denn viel gutes von einer solchen Erscheinung erwarten, da sie in sich selbst nichts gutes verspürte? Die armen Leute hingegen seufzten zu Gott und klagten ihm ihre Noth, als sie Trost und Hülfe durch den unversehens herkommenden Thaler empfangen. Wem sollten sie denn nun solche Sendung zuschreiben, als demjenigen, dem sie ihre Noth geklagt hatten? Daraus erkannte ich, daß der Mensch nicht nach dem äußern Schein, sondern nach dem innern Wesen zu beurtheilen ist und daß weder Reichthum noch Armuth, sondern die Beschaffenheit des Herzens und des Gemüthes es ist, welche einen Menschen glücklich oder unglücklich macht.

Achtes Kapitel.

Wie bald ein Schelmenstück gelingt,
Und bald ein Schelm den andern zwingt,
Das Vogelnest an Tag hier bringt.

In solchen Gedanken ging ich wohl zwei Stunden, als ich durch ein Wäldlein passirte, vor dem ein schönes, ebenes Feld lag. Hier sah ich neben dem Walde einen Kerl herkommen, der eine Kuh am Stricke führte und sich zu mir auf die Landstraße verfügte. Ehe wir eine halbe Stunde zurückgelegt hatten, holte uns ein Reiter ein. Derselbe bot dem Manne mit der Kuh einen guten Tag und fragte ihn, woher er mit dieser Kuh käme und wohin er wollte. Jener antwortete, er wäre von E. und sei Willens, diese Kuh, die er selbst auferzogen, nach E. hinein zum Markte zu treiben und daselbst zu verkaufen. „Bei meinem Eid,“ sagte der Reitende, „wenn ich heute nicht selbst gesehen hätte, daß meine Magd das Vieh in meinem Stalle gemolken und dann vor den Hirten getrieben, so dürfte ich schwören, diese

Ruh wäre mein, so natürlich gleicht sie einer von den meinigen." — „„Das glaub ich gern,““ antwortete der Andere, „„denn es giebt mehr, als nur eine weiße Gans.““ — „Das ist wahr,“ sagte der Reitende; „aber guter Freund, welches ist der äußerste Preis, um den ihr sie lassen wollt?“ — „„Unter zwölf Gulden nicht,““ antwortete jener; „„denn sie ist an der Milch so vortrefflich, daß Weib und Kind um sie weinten, als ich sie wegtrieb, und wenn mich nicht die augenblickliche Noth so hart drängte, würde sie mir um vierzehn Gulden nicht feil sein.““ — „Das ist zu viel,“ sagte der Reitende; „ich getraue mir, in jetziger Zeit ein viel schöneres Stück für zehn Gulden zu kaufen, wenn ich Vieh bedürfte. Aber ich habe Kühe genug, und wenn ich sie euch abhandelte, so geschähe es nur deshalb, damit ich zwei einander so durchaus ähnliche Kühe zusammenbrächte.“

Nach vielem Hin- und Herreden wurde der Kauf endlich um 6 Reichsthaler und 4 Maaß Wein abgeschlossen, ehe wir gar zum Stadthore kamen. Hier kehrte der Reitende nicht im Wirthshause ein, sondern bei einem seiner Bekannten, wo sie auch Roß und Ruh einstellten und das erste Maaß Wein vom Weinkauf holen ließen. Ich machte mich auch herzu; denn ich war ja auch beim Kauf gewesen, und da der Reitende so willkommen geheißen wurde, muthmaßte ich, es dürfte einen ziemlichen Schmauß setzen, zumal da sie schon vier Maaß Weinkauf zum besten hatten. Nun, es ging an, wie ich mir eingebildet, aber es endete sich anders, als ich vermeinte. Es wurde der Tisch gedeckt und aufgetragen, und der Verkäufer wurde, nachdem er seine 6 Thaler erhalten hatte, zum Niedersitzen genöthigt. Er aber erzeigte sich so discret, daß ers nicht thun wollte, es sei denn, daß auch er seinen Theil zum Essen beitragen könnte. Zulezt wurde ihm auf sein freiwilliges Anerbieten und höfliches Bitten bewilligt, daß er zu diesem Imbs eine gute Pastete holen möchte, wozu ihm denn der Hausvater eine zinnerne Schüssel hergab. Da gedachte ich bei mir selbst: Ach, wenn du dich nur auch dürftest sehn lassen! Wie gern wolltest du dein gebratenes Wildpret hergeben und dich mit diesen Leuten lustig machen!

Der Verkäufer war aber mit seiner Schüssel kaum unter die Thür gekommen, als er sich anders besann; denn er kam wieder und sagte: „Poß Stern, es ist schier eine Schande, daß ich so mit der Schüssel und hernach mit der Pastete über die Gasse gehn sollte!“ Der Käufer und der Hauswirth billigten seine Rede, und der Letztgenannte ließ ihm seinen Mantel, desto

reputirlicher hinzuwandeln. Das that er auch, kam aber nicht wieder, und als sie beinah eine halbe Stunde auf ihn gewartet hatten, fing ihnen erst an zu schwanen, es möchte nicht recht zu gehn. Wie sie gedachten, so wars auch. Sie fanden sich in ihrem Wahn nicht betrogen, sondern wurden leider zu spät gewahr, daß dieser Mauskopf dem Käufer die Ruh von der Weide hinweggestohlen und auch den Mantel und die Schlüssel in so meisterlicher Weise abgeschwaht hatte.

Ich sah wohl ein, daß weder dem Käufer noch dem Hauswirth hierauf Essen oder Trinken schmecken wollte. Deswegen machte ich mich davon, ging auf den Markt, fischte daselbst einem Bäcker zwei Kreuzerbrode ab und aß fein öffentlich unter freiem Himmel zu Mittag. Niemand rechtfertigte⁵²⁾ mich deswegen, als der Durst, den ich aber in eines Schenkwrths Keller befriedigte, als das Mensch, so vorm Zapfen sitzen sollte, anders wohin gaffte, um neue Mähren von ihresgleichen Babbeltaschen zu vernehmen.

Nunmehr mangelte mir für diesmal nichts anderes, als Gelegenheit, die edle Zeit, welche man die lange Weile nennt, zu vertreiben. Deshalb verfügte ich mich in ein Wirthshaus, worin ich ein Getöse hörte, das mich hineinlockte. Ich fand darin verschiedene Tische, die mit Gästen besetzt waren, doch alle vom gemeinen Volke. Etliche hatten halbe Kränze, Andre waren ganz voll, und die Dritten fingen erst an zu zechen. Einer redete dies, der Andre jenes. Ganz hinten in einer Ecke saß mit noch einem Gesellen derjenige, der an demselben Tage das Rühlein verkauft hatte; allein er war barbiert, anders gekleidet und dermaßen verändert, daß ich ihn beinah nicht gekannt hätte. Als ich mir aber beide Gesellen genauer betrachtete, erkannte ich in ihnen die beiden Strauchdiebe, welche jüngst die beiden Studiosi ermorden wollten.

Der heimliche Rath, den sie mit einander hielten, ihre Fuchsaugen, die sie herum schießen ließen, und die bereits von mir gemachte Erfahrung machten, daß ich mich zu den ehrlichen Gesellen setzte, um zu hören, was sie mit einander tractirten. Ihr Vorhaben war dies, daß sie in der zweitnächsten Nacht einem reichen Kaufmann einfahren und den Stein schneiden, zu deutsch, daß sie diebischer Weise bei ihm einbrechen und ihm sein

⁵²⁾ Rechtfertigen = Gericht halten, richten; dann prüfen, untersuchen, verklagen.

Haus bestehlen wollten. Ich gedachte: Holla, da mußt du auch dabei sein! Nicht um Part an ihrem Diebstahl zu haben, sondern um ihnen den Compas zu verrücken, sintemal mich bedünkte, daß ihr Anschlag gar zu weit aus der Diebszunft, deren Mitglied ich ja auch eins war, zu der Mördergesellschaft geschritten sei. Denn sie sagten: „Der Herr liegt im Podagra, die Frau geht morgen zu ihrer Schwester Hochzeit, der Ladendiener oder die Magd muß ihr die Laterne bringen; also bleibt neben dem Kranken nur noch eine Person im Hause. Sollte nun Einer oder Beide über unsrer Arbeit wach werden, wie bald würden sie erwürgt sein.“ Als ich das vernommen hatte, blieb ich bei den beiden Gefellen, in der Meinung, nicht von ihnen zu weichen, bis ich ihren Anschlag zu Wasser gemacht hätte. Da aber zuletzt Einer von ihnen das Haus, das sie bestehlen wollten, nach dem Schilde bezeichnete, der daran hing, so ging ich von ihnen, um dasselbe zu suchen und vor ihrem Beginnen zu salvaquartiren.⁵³⁾

Als ich das Haus fand, ging ich hinein und sah, daß es mit allem, was in ein wohlhabiges Haus gehört, genugsam gespickt und versehen war; der Laden bestand in allerlei Waaren von solchem Ueberfluß, daß man des Inhabers Reichthum genugsam daraus abnehmen konnte. In einem Nebengewölbe fand ich den edlen Trank Peter Simon, davon ich zapfte, während der Ladendiener einigen Käufern die Waaren hinzugeben hatte. Da ich denselben auf die bestimmte Nacht wiederum redlich zu verdienen gedachte, so hatte ich keinen Grund, ihn zu sparen. Er schmeckte mir auch so wohl, daß ich eine Flasche nahm, solche vollfüllte und mit mir hinauf ins Haus trug, wo ich mich auf einen Kasten setzte und von meinem Wildpret stattlich zu Nacht aß. Dann begab ich mich zur Ruhe, indem ich mich auf etliche daselbst befindliche Plauen⁵⁴⁾ schlafen legte.

Am andern Morgen erwachte ich nicht eher, als ungefähr um 8 Uhr, und weil ich noch etwas von Peter Simon übrig hatte, so frühstückte ich vor allen Dingen und schlich dann im Hause herum. So kam ich in die obere Stube, wo der Hausherr am Podagra lag, während die Frau, ein schönes junges Weib, vor dem Spiegel stand und sich zur Hochzeit putzte. Ach, gedachte ich, du solltest nur wissen, was für eine Lauge über dich

⁵³⁾ So viel als bewahren. — ⁵⁴⁾ Plauen sind grobe Sackleinwand. Die Kaufmannsgüter werden in Blahen oder Blauen (Plauen) eingeschlagen.

ausgegossen werden soll, so sollte dir die Lust zum Putzen schon vergehn. Sie hatte stattliche Kleider an und war mit Gürteln, Perlen, Ringen und dergleichen nicht übel gezieret. Ja, sie nahm sich in ihrem Schmucke so wohl aus, daß ihr Herr trotz seines Podagras aufs freundlichste mit ihr scherzte. Als sie endlich mit ihrem Putze fertig war und zur Hochzeit ging, machte ich mich auch fort, um den Kirchgang und die andern Hochzeitsgebräuche mit anzusehn. Dann ging ich mit in das Haus, worin die Hochzeitsgäste gespeist wurden, sintemal mein Magen etwas warmes begehrte, das ich ihm daselbst in der Küche zu verschaffen wußte. Hernach spazierte ich eine Weile auf dem Markte herum, um zu vernehmen, was es neues gebe. Da hörte ich von den Leuten nicht allein, was sich mit der Kuh, mit dem Mantel und der Schüssel zugetragen, sondern auch, daß in der letzten Nacht etlichen Meistern ein Ballen Wollentuch gestohlen wäre, woraus ich muthmaßte, daß der Kuhdieb auch hiezu geholfen habe.

Als es Nachteßens Zeit war, begab ich mich wieder in mein voriges Quartier und fand den Ladendiener das Jurnal extrahiren, die Magd aber dem Herrn sein Nachteßens anrichten. Ich ging mit in die obere Stube und sah, daß er im Bette sitzend es sich gut schmecken ließ. Ein Süppchen von Perlegersten, ein grün Kräutchen von Spinat, ein Brätchen und ein Salätchen, nämlich ein junges gebratnes Hühnchen und mit Butter und Citronen eingemachte Spargeln — das war sein Imbs, den er zu Nacht nahm. Sein Trank war ein abgelegenes Märzenbier, das gar gesund sein soll. Ich mochte gleichwohl mit ihm nicht schmarozen, sondern gedachte an den Signor Peter Simon, der mich vortreflicher zu sein bedünkte, als Madame Pstifina. Deshalb ging ich wieder hinunter, um zu sehn, ob ich bei gedachtem Herrn zur Audienz gelassen würde. Das wiederfuhr mir gar leicht. Denn während die Köchin mit dem Ladendiener einen Salat, eine dürre Rinderzunge, ein Stück Sulperfleisch⁵⁵⁾ und ein Maßchen alten Wein nebst einer Portion Butter und holländischen Käse expedirten, hatte ich Zeit, mit Peter Simon Zwiesprache zu halten.

Als nun der Herr sein Licht ausgelöscht hatte, der Diener ins Bett gegangen war und die Magd sich mit einer Laterne aufgemacht hatte, ihre Frau abzuholen, hielt ich mitten im Hause die Wacht, um desto besser zu hören, die Diebe möchten ein-

⁵⁵⁾ Salpeterfleisch.

brechen, wo sie wollten. Ich brauchte auch nicht lange zu warten; denn als nun die Zeit des ersten Schlafes war, hörte ich hinten am Hause, wo es an den Garten und Hof stieß, ein Gemüstel⁵⁶⁾ Es kam von den Mäusern, welche eine kurze Leiter auf einen Stoß Brennholz gesetzt und an ein sonst vom Erdboden hohes Fenster angelehnt hatten. Auf diesem Wege passirten sie so ordentlich herein, als wenn es ihr gewohnter, alltäglicher Eingang gewesen wäre. Sie hatten auch alles so fleißig ausgedacht und zuvor so tapfer gerathschlagt, wie sie es machen wollten, daß ich mich über ihre Spitzfindigkeit nicht wenig verwunderte. Denn während der Eine ins Haus hinunter ging und die Thür öffnete, damit sie, wenn sie etwa gestört würden, sich bei Zeiten dahinaus retiriren könnten, brachte der Andre, ich weiß nicht woher, ein Licht zum Vorschein, um damit die Leute im Hause zu bezaubern, daß keiner vom Schlafe erwachen könnte. Ich ließ solches zwar geschehen und das Zauberwerk anzünden, als aber der Andere die Stiege wieder herauf kam, gab ich ihm einen solchen Stoß, daß er die Stiege wieder hinunter rumpelte. Nun kam auch sein Kamerad näher zur Stiegen, ohne Zweifel, um zu fragen, wie ihm geschehen wäre. Er hatte aber solche Frage gar nicht nöthig; denn ich schickte ihn gleich hinter seinem Kameraden her, also daß er ungefragt eben so viel wußte, als jener, nur daß sein Kamerad ein Bein sammt dem Rückgrad zerbrochen, er aber heile Knochen behalten hatte. Es war gar artig zu hören, wie Einer zum Andern sagte: „Ach, Bruder, was ist das?“

Der Gesunde stand gleich wieder auf und vermahnte den Kranken, ihm zu folgen. Der Wille bei selbigem war auch gut, nur fehlte die Kraft; denn sobald er sich nur ein wenig bewegte, fing er gegen aller Diebe Gewohnheit laut an zu schreien, wofür ihm sein Kamerad ich weiß nicht was alles an den Hals wünschte. Der Gesunde hätte den Kranken gern hinweg geschleppt, aber dieser konnte auch das vor heftigen Schmerzen nicht erleiden. Deswegen sagte der Andre: „Ich sehe wohl, was es abgeben wird; du willst hier liegen bleiben und dich und mich aufs Rad bringen.“ — „„Nein,“““ antwortete jener, „„ich weiß wohl zu schweigen, laß mich nur liegen.“““ — „Du Hundsott,““ sagte jener. „Kannst du doch das Maul nicht halten, wenn ich dich in die Freiheit tragen und dir das Leben erhalten will! Was würdest du erst thun, wenn

⁵⁶⁾ Ein Geflüster.

du dich gefangen fähest und mit der Folter um unsre Händel gefragt würdest.“ — Darauf faßte er ihn geschwind bei der Gurgel, daß er nicht weiter schreien konnte und gab ihm mit einem Dolche wohl zwanzig Stiche in die Brust. Als er mit ihm fertig war, stieg er wieder gegen mir die Stiege herauf, nicht weiß ich, wollte er das angezündete Zauberwerk holen oder den beabsichtigten Diebstahl ausführen. Aber sobald er sich mir näherte, stieß ich ihn wieder rücklings hinunter. Er machte ein solches Gepolter, daß ich gedachte, er würde bei seinem Kameraden liegen bleiben und ihm, wie im Leben, so auch im Tode Gesellschaft leisten. Aber er hatte Katzenart an sich; denn er stand wieder auf und sagte zu sich selbst: „Ich will hinauf, und sollte der Teufel und seine Großmutter dawider sein.“ Darauf antwortete ich: „„Und kommst du mir wieder unter die Hände, so will ich dir den Hals brechen.““ Davon erschrak der Kerl dermaßen, daß ihm das Treppensteigen für diesmal ganz verleidet war; denn er ließ seine zauberische Flamme im Stich, die noch eben bei mir brannte, und lief zur Hausflur hinaus, als wenn ihn der Teufel gejagt hätte. Es war bereits nach Mitternacht, als die Frau des Hauses von etlichen ihrer Verwandten von der Hochzeit nach Haus begleitet wurde. Die Magd schloß die Thür auf, während die Begleiter der Frau ihre Abschiedscomplimente machten, und verschloß sie wieder, nachdem jene hinweggegangen und die Frau ins Haus getreten war. Als sie aber zu des ermordeten Mörders Körper kam und selbigen in seinem Blute liegen sah, stieß sie einen lauten Schrei aus. Wie sehr aber die Frau selbst erschrocken, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, daß die Thür wieder geöffnet und die Begleiter wieder zurück gerufen wurden. Die sahen nun gleichfalls das Spectakel mit Erstaunen, und als sie die Stiege hinauf kamen, die blaue zauberische Schlaf- flamme mit Verwunderung an. Frau und Freunde gingen in alle Winkel des Hauses und fanden alles ordentlich und unverändert. Sie visitirten sowohl oben, als unten im Keller und in allen Gewölben. Es war nichts zu entdecken. Der Mann und Ladendiener schliefen fest und konnten von ihrem Schlaf nicht erweckt werden, obgleich sie die Augen öffneten und etliche fabelhafte Dinge redeten, wie die Träumenden zu thun pflegen. Endlich wurde für gut befunden, nach der Obrigkeit zu schicken. Da wurde dies und das und jenes gerathen und doch nicht das Rechte getroffen. Endlich mußten zween Büttel den todten Körper aus dem Wege räumen. Da hörte man die Diebeschlüssel klingen,

die er neben scharfen Dolchen und Messern bei sich geführt hatte. Deshalb ward nach dem Scharfrichter geschickt, der seine Kleider durchsuchte und verschiedene Stücke bei ihm fand, die seine Bosheit bezeugten. Derselbe erkannte auch die zauberische Schlaf- flamme, welche bisher noch niemand anzurühren gewagt hatte. Sobald er dieselbe löschte, erwachten beide, der Herr und der Diener, welche sich nicht wenig verwunderten, als sie einen solchen Haufen Leute, sonderlich die Obrigkeit mit Henkern und Stadtknechten im Hause versammelt fanden. Da nun auch die angelegte Leiter entdeckt wurde, und alle Anzeichen ergaben, daß der Entleibte, wer ihn auch umgebracht haben mochte, ein Erzdieb gewesen sein mußte, so wurde der Körper dem Henker zuerkannt, solchen am folgenden Tage unter dem Galgen zu begraben. Unter all diesen seltsamen Händeln ging ich mitten unter den Leuten herum und hätte ihnen am besten aus dem Traume helfen können; aber ich schwieg, wie ein Weiser, weil mich die Haut nicht juckte. Ich gedachte: halt, du hast das deinige gethan und nicht allein den getrunkenen Peter Simon, sondern auch wohl noch ein mehreres verdient; aber was kümmerst du dich um eine Verehrung, die du mit Gefahr einfordern müßtest; denn würdest du dich offenbaren, so würde man glauben, du seiest des Getödteten Gesell im Stehlen und auch sein Mörder gewesen.

Da es mithin schon an zu tagen fing, so ersah ich meinen Vorthail und kam noch einmal über das Faß meines geliebten Getränks. Ich nahm davon so viel zu mir, als ich mit guter Vernunft zu ertragen mich getraute, und ging damit aus dem Hause und noch selbigen Morgen gar aus der Stadt.

Neuntes Kapitel.

Wie ein Eujon den andern neckt
Und gar zur Buße ihn erweckt,
Das Vogelnest dir hier entdeckt.

Ich schlug mich nun rechter Hand gegen die polnische Grenze. Denn ich war der Meinung, einem reichen Juden desselben Königsreichs so viel Ducaten abzunehmen, als ich würde tragen können. Ich fing nämlich an, so gewissenhaft zu werden, daß ich durchaus

keinen Christen bestehlen wollte, er hätte denn ärger, als ein Jude sein müssen; dergleichen ich aber nirgends zu finden mir getraute, und sollte ich gleich alle Winkel der Welt durchsuchen.

Denselben Tag fing es an, Regenwetter abzugeben; deshalb wars für mich nicht am besten zu reisen. Jedoch stampfte ich bei vier Meilen fort, bis ich zu einer Schäferei kam, wo ich zu übernachten beschloß. Der Schäfer hatte eben ein fettes Lamm abgestochen und ließ dasselbe durch sein Weib gesotten und gebraten zurichten. Recht lächerlich kam mirs vor, als er seinem Weibe ein gebratenes Hinterviertel davon unter die Nase hielt und sagte: „Ach, schmeck! 57) Wie wohl riecht dies Ding! Und doch weiß ich, wenns unser Herr schmeckte, so würde ihm der liebliche Geruch dennoch im Herzen weh thun. Und eben darum ist's billig, daß mans ihm nicht auf die Nase bindet, damit er im Zorn nicht sündigt.“ Sie machten sich gar lustig bei ihrer Mahlzeit, ob sie gleich nur Wasser dabei zu trinken hatten. Ich mußte mich zwei Tage bei ihnen behelfen, weil ich des Regens und des angelaufenen Gewässers halber nicht weiter kommen konnte. In dieser Zeit sah ich so viel, daß ich wohl glauben will, was das Sprichwort sagt:

Schäfer und Schinder
Sind Geschwisterkinder.

Demnach sich aber der Himmel wieder aufheiterte und seine schwarze Decke vor dem Angesichte des großen Weltlichtes wieder hinwegzog, machte ich mich wieder auf den Weg und setzte meinen Lauf immer fort gegen die polnische Grenze zu. Mein Wildpret fing allgemach an, abzunehmen, und deshalb mußte ich bedacht sein, meinen Rantzen wieder zu füllen. Bei dem Landmann auf den Dörfern war aber nichts sonderliches zu bekommen. Doch stand mir in einem Wirthshause, in das ich mich Durstes halber begab, ein delicates Schinken an, den ich aus einem über dem Feuer hangenden Kessel fischte. Damit ich meine Speise gleichwohl nicht umsonst hätte, so steckte ich dafür meinen einen Schuh hinein, an welchem ich den Absatz ganz abgelaufen hatte. Es wäre wohl für die Leute erleidlicher gewesen, wenn ich den Schinken glatt hingenommen und nicht eingetauscht hätte. Der Spaß aber war ihnen doch erspriesslicher und diente nicht blos zu meiner Er-
götzung, sondern auch zu ihrer Besserung. Denn ob sie zwar

57) Schmecken ist hier in der Bedeutung von Riechen gebraucht, wie am Schlusse des 6. Kapitels.

anfangs den Schuh darauf ansahen, als ob der Schinken bis auf die Schwarte verkocht wäre, so wurden sie doch bald inne, daß es ein Schuh, von Menschenhänden gemacht, und keines Schinkens Ueberzug war. Dies Wunder erschreckte sie so sehr, daß sie ganz wirre wurden. „O lieben Kinder,“ schrie der Wirth, „schüttet kein Rosent⁵⁸⁾ mehr unter das echte Bier! Laßt mir auch hinfort den guten Brauntewein unverfälscht und schreibt nicht mehr an die Tafel, als die Gäste verzehrt haben. Denn um solcher Veränderung willen ist auch der Schinken verändert worden. Dies unerhörte Wunder ist eine Anzeigung, daß, wenn wir unsre gewöhnlichen Veränderungen nicht einstellen, uns auch unsre Nahrung dermaßen verändert werden könne, wie ihr hier vor Augen sehet.“

Darauf trug er den Schuh auf den Tisch, schlug an die Brust und bat Gott mit weinenden Augen und herzlichen Seufzern um Gnade und Vergebung für alle seine Missethaten, mit vielen Gelübden und Versprechungen, sich hinfort zu bessern und alles den Armen mitzutheilen, was er hiebevor seinen Nächsten durch allerlei Veränderungen und Verfälschungen abbetrogen und vorge schlagen hatte. Ja, er und die Seinigen bezeugten eine so herzliche Reue und ihr Leidwesen war so groß, daß es mich zum Mitleiden bewog. Ich dachte: Ach, wie wird die grundlose Barmherzigkeit Gottes erst durch solche Reue bewegt werden!

Ich freute mich, daß der Wirth durch meinen Diebsgriff zur Selbsterkenntniß und zur Buße gekommen war. Beides aber, Mitleiden und Freude, bewog mich, den Schinken wieder hinzulegen und den Schuh zu mir zu nehmen. Da hätte man sehen sollen, wie sich im ganzen Hause die Leidthränen in Freuden zähren, und das Seufzen und Aechzen in lautes Lob Gottes verwandelten! Ich bildete mir nun nicht wenig darauf ein, daß ich ein gutes Werk verrichtet hätte. Aber gleichwie ich den Schinken nicht zu solchem guten Ende gestohlen hatte und mir also auch mit Recht kein Verdienst wegen des Ausganges zuschreiben konnte, so weiß ich auch nicht, ob der Wirth und die Seinigen bei ihrem guten Vorsatze beständig verblieben sind, oder nicht.

Gleichwohl wurde ich von dieser Begebenheit so andächtig, daß ich dem Wirth denselben Abend weder zu essen noch zu

⁵⁸⁾ Rosent = Dünnbier, Nachbier, das nach dem Bier durch neuen Aufguß auf die Träber entsteht, eigentlich Conventbier (Klosterbier), d. h. das schlechtere Bier, das von den Klosterbrüdern im Gegensatz zu den Vätern getrunken wurde.

trinken stahl. Ich behalf mich mit Dünnbier, welches ja ohne-
dies im Hause nicht mehr unter das echte Bier gemischt werden
sollte. Und da ich von meinem Wildpret zehrte, erinnerte ich
mich mit schweren Gedanken, daß ich solches auch gestohlen hatte.
Ja, wenn mich nicht der Gedanke getröstet hätte, daß ich mein
Futter aus einem Ort des Ueberflusses genommen, so hätte ich
dieselbe Nacht gar nicht gegessen. Damals lernte ich zu Gemüth
führen, was die Gesellschaft frommer oder böser Leute vermöchte.
Weil wir aber gemeiniglich zum Bösen geneigt zu sein pflegen,
so ließ ich mir zur Zeit solche Betrachtung noch so wenig zu
Herzen gehn, daß ich dieselbe Nacht gar geruhig davor schlafen
konnte.

Zehntes Kapitel.

Der Diebsgesellen Lohn und Nest,
Und was die Wollust hinterläßt,
Erweist hier das Vogelnest.

Am folgenden Morgen früh lag mir nichts mehr an, als
wo ich neue Schuh und wiederum einen guten Vorrath in meinen
Ranzen bekommen würde. Und als ich dabei zu Gemüthe führte,
daß beides, was ich bedurste, ohne Sünde gegen das siebente
Gebot nicht zu Wege gebracht werden konnte, fing ich an zu er-
kennen, daß meine Lebensart, die ich damals führte, verdamulich
wäre. Ueberdies kam sie mir wegen allerhand Angelegenheiten,
die ich ausstehen mußte, gar beschwerlich vor. So sah ich auch,
daß, wenn ich so fortführe und darüber erkrankte, ich ohne
einiger Menschen Hülfe und Trostleistung an Leib und Seele
verderben müßte. Nicht weniger bedachte ich auch, daß Gott
und die Natur einen solchen Vorrath von wunderbaren Kräften
hervorgebracht, daß unter denselben vielleicht eins gefunden werden
möchte, das der Wirkung meines Vogelnestes widerstehen, dessen
Kraft vernichten und mich sichtbar machen möchte. Wie leicht
könnte es dann geschehen, daß ich in die Hände der Obrigkeit
fiel, die mich wegen so seltsamer Verkleidung mit gutem Fug an
die Tortur werfen und so lange peinigen lassen dürfte, bis ich
so viel bekennen würde, daß man mich als einen Zauberer auf
einem Scheiterhaufen im Rauch gen Himmel schickte.

Diese und ähnliche sorgsame Gedanken verursachten, daß ich wider meine Gewohnheit wohl zwei Stunden länger, als sonst, liegen blieb, um zu faulenzten, obgleich ich nur auf einem Stalle im Stroh lag. Doch entschloß ich mich endlich, aufzustehn und mich auf den Weg zu begeben.

Wohl zwei Stunde ging ich, ohne daß mir etwas denkwürdiges begegnete. Als ich mich aber ohnweit des Wegs bei einem Brunnem niedersezte und zu Mittag aß, kam eben der Kuhdieb, den ich schon etliche Mal angetroffen, nämlich derselbe, der seinen eignen Kameraden in des Kaufherrn Hause hingerichtet hatte. Er sezte sich zu mir in den Schatten, zog ein Stück Fleisch und Brot hervor, und fing an, mit mir um die Wette zu essen. Als er sich nun gesättigt hatte und wieder seines Weges ging, wanderte ich mit, auf daß, wenn er vielleicht wieder ein Bubenstück ausrichten wollte, ich ihm beistehn könnte. Aber es stieß uns nichts auf, daran er sich hätte vergreifen können, sondern wir kamen nach drei Stunden in eine Stadt, wo er in eines Schneiders Haus einkehrte und fragte, ob sein Rock fertig wäre. Der Schneider antwortete ihm zwar mit Nein, sezte aber hinzu, es wären nur noch die Knöpfe anzusezen; wenn er sich nur noch eine halbe Stunde gedulden wollte, so sollte ihm vollends geholfen werden. Der Kerl war damit zufrieden; aber ehe die halbe Stunde verfloß, kamen die Büttel und Schergen der Stadt mit etlichen Bewaffneten und führten den Herrn Urian in den Diebsthurm. Denn die Weißner, denen neulich etliche Ballen Tuch in der Nachbarschaft auf einem Jahrmarkte gestohlen waren, hatten hin und wieder bei den Tuchhändlern und Schneidern Anstalt gemacht, um auf die Spur ihres verlorenen Guts zu kommen. Weil denn nun dieser Mauskopf einen Rock von zweierlei Farbe hatte schneiden lassen, auch dem Schneider an-gegangen war, daß er ihn also nähen sollte, daß man ihn umkehren und auf zweierlei Manier tragen könnte, so war es dem Schneider verdächtig vorgekommen. Er hatte deshalb Anzeige bei der Obrigkeit gemacht, und da die Weißner die beiden Tücher für die ihrigen erkannten, so wurde der Dieb, der sich selbst ver-rathen hatte, ertappt und an den Galgen gehängt. Am folgenden Charfreitage aber soll er mit sammt der Kette und der Kleidung vom Galgen gestohlen sein.

Da es mir vor allem um neue Schuh zu thun war, so ging ich in der Stadt umher und sah mich nach einem Schuster um. Ich kam auch bald an ein Haus, an dessen Ueberschrift ich

merkte, daß S. Crispinus⁵⁹⁾ hier Herberge genommen. Es wohnte ein ziemlich betagter Schuster darin, der dort saß und auf seinem Handwerk arbeitete; sein junges Weib aber spann häufen Drahtgarn. Von Kindern oder Gesinde war nichts zu sehen; ich verstand aber aus dem Gespräche beider Eheleute bald so viel, daß des Meisters rechter Sohn und der Frauen Stiefsohn auf dem Markte war und Schuhe feil hatte.

Ich war kaum eine halbe Stunde bei diesen Eheleuten gewesen, als noch ein Kerl herein kam, der dem Schuster klagte, daß ihm der Schuh so gewaltig am rechten großen Zehen drückte, mit dem Anliegen, er wolle doch seiner Noth abhelfen. „O ja,“ antwortete der Meister, „nur heraus mit dem Schuh! Ich will ihn über den Leisten spannen, so wird dem Uebel bald gerathen sein.“ Der Patient folgte mehr, als gern, und der Schuh wurde abgezogen. Dann wurde er von dem Meister genetzt und über einen Leisten gezwängt, der etwa eine halbe Stunde darin verbleiben sollte. Der Monsieur fragte den Schuster, was es kosten würde. Ihm ward geantwortet, ein Maaß Wein mache viel Wesens. „„Wohl,““ sagte jener, „„ihr sehet mir gewißlich an, daß mich eben jetzt durstet. Sehet, Meister, da habt ihr Geld; holet ein Maaß.““ — „Gehet, Frau,“ sagte darauf der Schuster, „holet ihr, so kann ich unterdessen fortarbeiten.“ Solches war aber dem Monsieur ungelegen, deshalb sagte er, die Frau müsse ihm aber auch gleich ein paar Duzend Bastetlein mitbringen. „„Gar gern,““ antwortete die Schusterin; „„aber wie dem? Es fängt an zu regnen, und die Basteten werden mir naß werden. Es sieht auch Fleder, was ich trage.““ — „Dem Ding ist bald geholfen,“ antwortete der Schuster, „ich will meinen Mantel nehmen und beides selbst holen.“

Gesagt und fortgegangen war eins. Kaum hatte aber der Meister den Rücken verwendet, da brachten die beiden Zurückgebliebenen die Mäuler so nahe zusammen und umarmten sich so fest, als ob sie gar nicht wieder von einander zu bringen wären. Ja, sie hielten sich so fest umschlungen, daß ich vermeinte, sie wären mit einem Pechknollen zusammen geleimt. Das nahm ich wahr und suchte mir ganz unbemerkt das schönste Paar Schuhe aus. Dann, als ich sie anprobirt hatte, und merkte, daß sie wohl paßten, ergriff ich einen Zuber voll Wasser, der neben des

59) Sanct Crispinus, der den Armen aus gestohlenem Leder Schuhe machte, gilt als Schutzpatron der Schuster.

Schusters Werkstatt stand, und goß ihn mitſammt dem darin weichenden Leder, Schuhen, Bechnollen und Weßsteinen dem Galan und ſeiner Buhlerin über den Kopf. Nach dieſer Verrichtung ging ich meines Wegs, weil es ohne das zu regnen aufgehört hatte; nicht weiß ich, wie die beiden Liebenden ſich einander ausgeholfen oder wie ſie nach des Mannes Ankunſt die Paſtetel mit einander getheilt haben. Die Schuhe aber glaubte ich damit wohl verdient zu haben, daß ich den Schuſter an ſeinem Nebenbuhler ſo tapfer gerochen hatte.

Elftes Kapitel.

Der blinde Eifer wird gerügt,
Auch zeigt ſich, daß der Schein oft trügt
Und daß die Unſchuld dennoch ſiegt.

Auf meinen neuen Schuhen ging ich in ein Wirthshaus, daran ein Schild hing, auf welches ein ſchwarzes Pferd gemalt ſtand, in der Hoffnung, es werde mir ein Trunk Wein oder Bier darin gedeihen. Aber es waren ſogar keine Gäſte in der Wirthsstube vorhanden, daß ich daſelbſt meinen Durſt zu löſchen verzweifelte. Bald aber trat ein Mühlenarzt ⁶⁰⁾ herein, der einen Sack Mehl trug und auf die Bank ſtellte. Dem gab die Wirthin, ſo allein zugegen, ein Stück Brot und einen Schmarren ſtinkenden Schmierkäſ darauf; ſodann ging ſie und holte ihm auch ein Quartglas voll Wein. Während dieſe nun hinausging, legte der Müller den Schmierkäſ auf den Sack, den er gebracht hatte. Hernach trank er den Wein, bedankte ſich und empfing von der Wirthin Befehl, er ſollte ihr das Gut genau zuſammenhalten, ſo würde es jedesmal an einem Trunk und zu Zeiten auch an einem Trinkgelde nicht fehlen. Denn ſie wußte wohl, daß es die Müller nicht anders treiben, als die Schäfer, und wiewohl der treuherzige Colorus in ſeiner Deconomie manches artige Stück von ihnen erzählt, ſo achte ich doch, er ſei den Müllern noch lange nicht hinter alle ihre Schelmſtücke und Diebsgriffe gekommen.

Als der Müller hinaustrat, kam ein junger ſeiner Mann

⁶⁰⁾ Ein Mühlenbauer, der namentlich das Ausbessern der Mühlen beſorgt. Daher Mühlenarzt.

herein und begehrte ein Halbes, welches ihm die Wirthin alsbald holte. Er setzte sich dazu nieder, die Wirthin aber holte die Backmulde, stellte sie zum Ofen und machte Bereitschaft, den Teig anzumengen. Als sie aber den Sack Mehl nicht hin zum Backtrog tragen konnte, ungeachtet sie sich so sehr damit abmühte, daß sie auch den darauf liegenden Schmierkäs mit ihrem Hälschen zerdrückte und sich damit befudelte, stand der freundliche Gast auf, um der Wirthin zu helfen, nahm den Sack und trug ihn zur Backmulde. Die Wirthin bedankte sich und schlug sowohl an seine, als an ihre Kleider, um solche wieder abzustäuben. In diesem Augenblicke kam der Wirth in die Stube und erblaßte gleich beim ersten Anblick, als er einen so schönen jungen Kerl mit seiner gleichfalls nicht häßlichen Frau bei solcher Arbeit traf. Es war ihm so ums Herz, daß er anfänglich kein Wort reden konnte. Sobald er aber auch an beider Brust die Spuren von dem Käse sah, welcher daran zerrieben zu sein schien, da konnte er sich nicht mehr enthalten, sein Weib eine Ehebrecherin und den Fremden einen Schelm und Ehrendieb zu schelten. Er ließ beiden auch keine Zeit, ihre Entschuldigung anzuhören, sondern erwischte in seinem vermeintlich gerechten Zorn und wüthenden Eifer Stühle und Bänke, um beiden Mißethätern damit zu Leibe zu gehn. Der ehrliche Geselle vertheidigte sich zwar so gut, als er konnte; aber er würde gegen den Wütherich wenig ausgerichtet haben, wenn ich nicht unsichtbarer Weise dessen grimmige Streiche verhindert hätte. Dieser Alarm wurde gleich von der Nachbarschaft gehört, und darum lief dieselbige zu. Als nun zum Unglück auch die Büttel und Schergen dazu kamen, fielen dieselben mit ins Haus, und als sie nichts als Mord und Todtschlag sahen, nahmen sie den Wirth, die Wirthin und den Gast in gefängliche Haft, ohne daß Jemand an den mit Käse beschmierten Sack gedacht hätte, der dieses seltsamen Spiels Ursache gewesen.

Da ich nun sah, daß es in diesem leeren Wirthshause nichts zu schmausen setzen würde, suchte ich ein anderes auf und kam, nachdem ich eine lange Gasse hinabgegangen war, an eins, das einen Raben im Schilde führte und deshalb zum Rappen genannt wurde. Gerade als ich hinkam, stieg ein alter Moosbart⁶¹⁾ ab, der seinem ganzen Ansehn nach an die Antiquität selbst erinnerte. Der Hausknecht führte sein Pferd in den Stall, er aber marschirte der Stube zu, und ich kam mit ihm hinein.

61) So viel als Graubart.

Darin saß der Wirth und las in zwei Büchern zugleich, weil er eben so wenig Gästen aufzuwarten hatte, als der im schwarzen Roß.

„Grüß ihn Gott,“ sagte der Alte zum Wirth, „Grüß ihn Gott, Herr Schröpfeisen! ⁶²⁾ Wie so gar in doppelter Andacht begriffen? Er wird gewißlich denken: mit doppelter Kreide geschrieben, also auch doppelt gebetet.“ — „„Aha,““ antwortete der Wirth, „„willkommen mein rechtschaffener, ehrlicher Herr von Fuchsheim. Woher so unversehens? Ich habe gesorgt, er sei gestorben, so lange habe ich ihn nicht mehr gesehen.““ — „Ach,“ antwortete der Alte, „ich wäre noch nicht hier, wenn mich meines Sohnes Angelegenheiten nicht hergetrieben hätten. Ich habe ihm geschrieben, daß er sich heute hier in diesem Hause einstellen und meiner erwarten solle. Aber indessen, was hat er für zwei Bücher da, in denen er zugleich liest? Ist vielleicht jenes kleinste da der Thomas a Kempis?“ ⁶³⁾ — „„Nein,““ antwortete Schröpfeisen, „„ich kenne den Thomas nicht. Dies ist Affenat ⁶⁴⁾ und jenes der keusche Joseph. Diese beiden lese ich gegen einander, weil beide dasselbe Thema behandeln, mehr um die Zeit zu tödten, weil ich jetzt eben keine Gäste habe, als zwischen beiden Scribenten einen Vergleich anzustellen.““ — „Der Joseph?“ sagte der Alte. „Mein, laßt mich sehen! Holet aber indessen ein gutes Maaß Wein, damit ich nicht umsonst da sitze.“

Der Wirth folgte, und indessen er nach dem Wein war, durchblätterte der Alte beide Bücher. Da aber der Wirth mit dem Wein kam, die Kanne auf den Tisch stellte und hinging, ein Glas zu schwenken, trank der Alte den Wein in einem sachten Zuge so glatt herunter, daß nicht ein einziger Tropfen darin blieb. Dann wühlte er in der Affenat fort und sonderlich in deren Anmerkungen, indem er immer noch so durstig aussah, als wenn er mit Verdruß auf das Glas wartete. Endlich kam der Wirth, der nichts gemerkt hatte, mit dem Glase und wollte einschenken. Als er aber nichts in der Kanne fand, lachte der Alte und sagte: „Wenn man aus leeren Kannen einschenken könnte, so wäre ich wohl ein Stocknarr, wenn ich im Wirthshause einkehrte. Eine Kanne, die ich kaufte, wäre mir alsdann genug, mein Lebtag den Durst daraus zu löschen. Gehet zuvor

⁶²⁾ Eine Anspielung auf das, was gleich nachher mit der „doppelten Kreide“ gemeint ist. — ⁶³⁾ Das bekannte Büchlein von der Nachfolge Christi ist gemeint. — ⁶⁴⁾ Affenat ist der traditionelle Name der Gemahlin des Patriarchen Joseph.

hin und füllet die Kanne selbst, ehe ihr die Gläser daraus füllen wollt." Der Wirth wußte nicht, wie ihm geschah, ob er keinen Wein mit aus dem Keller gebracht hatte, oder ob er vergaukelt war. Er schüttelte deshalb den Kopf vor Verwunderung und holte ein ander Maas Wein, wovon er einschenkte und seinem alten ehrlichen Freunde einen freundlichen Willkommen zubrachte. Der aber bedankte sich und gab ihm zu verstehen, er hätte den Durst schon aus der leeren Kanne gelöscht, das möchte Herr Schröpfeisen jetzt aus der gefüllten thun.

Als diese beiden noch mit einander redeten, kam die Zeitung, daß man den Wirth zum schwarzen Roß mit seinem Weibe und einem Studenten gefangen genommen. Aus der Beschreibung des Letzteren nahm der Alte sofort ab, daß es sein Sohn sein müßte. Deshalb war daselbst seines Bleibens nicht mehr, sondern er stand auf und ging hin, um die Wahrheit zu vernehmen, wessen sein Sohn bezüchtigt sei. Der Wirth begleitete ihn als seinen guten Freund und alten Bekannten, und als sie fortgingen, sagte der Alte: „Was solls gelten, wo nicht mein Sohn aus Mißverstand zum schwarzen Roß gerathen ist, weil ich ihm geschrieben habe, er solle meiner zum schwarzen Rappen erwarten?“

Sobald sie fort waren, suchte ich des Wirthes Schreibzeug, welches ich in einem Nebentüblein fand, und schrieb folgenden Bericht auf ein Blatt Papier: „Ein Müller brachte einen Sack Mehl zum schwarzen Roß; dem gab die Wirthin ein Stück Käse und Brot; das Brot aß er auf, den Käse aber legte er auf den Sack, bis ihn die Wirthin auch einen Trunk brachte. Als er getrunken hatte, ließ er den Käse liegen und ging seiner Straßen. Hernach kam der junge Student, ließ sich ein Halbes langen, und als die Wirthin sich vergeblich bemühte, den Sack Mehl zum Bactrog zu tragen, trug ihn der Student ungebeten hin, über welcher Arbeit beide sich mit Mehl bestäubten und mit Käse beschmierten. Als der Wirth darüber in die Stube kam, argwohnte er, beide hätten etwas unrechtes begangen. Aber man befrage den Müller und den stummen Mehlsack, so werden beide die Wahrheit bezeugen.“

Mit diesem schriftlichen Bericht folgte ich den beiden Andern auf die Rathsstube, wo die Sache verhört wurde. Der schwarze Rosswirth war Kläger, hatte aber nichts anderes zum Beweise seines Verdachtes, als den Käse und den Mehlsack, welches auch von den Rathsherren für genugsame Anzeigung gehalten

wurde, daß beide Beklagte, wiewohl sie ihre Unschuld bei Gott betheuerten, mit ihren Leibern nahe genug zusammen gekommen sein möchten. Ich mochte aber die Sache nicht lange vergeblich hin- und herwägen lassen, sondern legte meinen geschriebenen Bericht vor den Richtern auf den Tisch, worüber sich Jedermann verwunderte. Er wurde durch den Actuarium abgelesen und darauf beide, der Müller und der Mehlsack, geholt, die da bezeugten, was ich geschrieben hatte. So kam die Unschuld an den Tag, und dem Kläger wurde ein Verweis ertheilt, daß er sich selbst zum Hahnreiß zu machen begehrt, was doch sonst kein Mann zu sein wünscht.

Zwölftes Kapitel.

Gott ist nicht taub, Gott ist nicht blind,
Er sieht auch die geheime Sünd,
Wie sich im Vogelnest hier findt.

Den andern Tag nahm ich meinen Weg weiter und ging mit einem jungen Bauernkerl in ein Städtlein, das schon polnischen Gebiets und doch noch deutscher Sprache war. Er trat tapfer auf die Füße, so daß er bald eine junge Bauerndirne aus seinem Dorfe einholte, die ein Schwein zu Markte trieb. Es setzte zwischen beiden bald ein lebhaftes Gespräch, und der Bursche wurde so keck, daß er seine Begleiterin unter dem Hals ein wenig kitzelte und von noch viel niedlicheren Sachen mit ihr redete. Das Mädchen wurde roth vor Schamhaftigkeit und sagte: „Peter, laß das und schweig stille!“ — „„Warum?““ antwortete Peter, „„es sieht uns Niemand.““ — „Du leichtfertiger Bursche,“ erwiderte das Mädchen, „siehet es denn Gott nicht? Ist Gott nicht allgegenwärtig? Wie kannst du denn sagen: es siehet uns Niemand? Gott siehet und wird dadurch erzürnt; die heiligen Engel sehens und werden dadurch betrübt; der Teufel siehts und wirs am letzten Gericht anklagen. Wenn es aber nur Menschen sähen, so wäre es nur um die zeitliche Schande zu thun, welche du aber mehr zu scheuen scheinst, als die ewige Verdammniß.“

Ich verwunderte mich über diese Antwort um so mehr, weil ich sie hinter keiner solchen Bauerndirne gesucht hätte. Ja, sie bewegte mir das Herz dermaßen, daß ich einen Seufzer nach

dem andern ausstoßen mußte. Ich wiederholte mir die Worte des Mädchens wohl hundertmal, und je länger ich sie betrachtete, desto nachdenklicher machten sie mich. Diese Worte ermahnten mich, in mich selbst zu gehn, viel besser, als wenn ein Prediger sie ausgesprochen hätte. Sie öffneten mir die Augen und zeigten mir, aus was Ursache ich so oft und vielfach sündigte, weil ich nämlich so gar wenig an die göttliche Gegenwart gedachte. Und ob mir gleich zuvor unzählbar oft gesagt war, ich sollte Gott allweg vor Augen haben, so hatte ich jedoch diese güldene Warnung und Lehre weder recht verstanden, noch ihren Nutzen beobachtet, und noch weniger war ich ihr gefolgt, wie ich jetzt zu meiner Beschämung einsah. Aber das Beispiel der Bauerndirne öffnete mir, wie gesagt, die Augen. Da sah ich, daß derjenige gottlos zu nennen, der nicht immer Gott vor Augen hat und in seinem ganzen Wandel dessen Gegenwart fürchtet. Solches desto eher zu fassen und zu beherzigen, wurde mir durch meine eignen Erlebnisse sehr erleichtert. Denn alle die Fehler, Thorheiten, Sünden und Laster, deren unsichtbarer Zeuge ich gewesen war, so lange ich das Vogelnest in Händen gehabt hatte, würden nicht vorgenommen und noch weniger vollbracht sein, dafern diejenigen, die sie begangen, nur meine unsichtbare Gegenwart gewußt hätten. Und doch war ich nur ein sündiger Mensch, wie sie, und kein Heiliger, geschweige ein Engel, den solches geschmerzt, noch der Teufel, der daran seine Freude gehabt. Ich mußte an jenen frommen Mönch denken, der einer Buhlerin versprach, ihr zu Willen zu sein und mit ihr das Werk der Unkeuschheit zu vollbringen, dafern sie es auf offnem Markte vor aller Menschen Augen begehn wollte. Als sie das hörte, wurde sie von Scham ergriffen und verwandelte ihr verliebtes Nasen in eine heilsame Befehung. Ach Gott, dachte ich, soll ein schwaches Weibsbild, das, wie alle Verliebten, gleichsam ihrer Sinne und des rechten Gebrauchs der Vernunft beraubt ist, sich durch die Gegenwart der Leute vom Sündigen abschrecken lassen, und wir übrigen Menschen, die wir uns stark zu sein dünken, scheuen uns nicht, in der Gegenwart Gottes die allerabscheulichsten Laster zu begehn? Vor deinem Nebenmenschen, der ein Sünder ist, wie du, scheust du dich, und vor dem heiligen Gott, der dir zusieht, dir zuhört und dich nach Verdienst strafen wird, scheust du dich nicht?

O große erbärmliche Blindheit! O unverantwortliche, verstockte Thorheit der Menschen, die dann zu sündigen nicht beanstanden, wenn es ihr Schöpfer allein sieht, aber abbrechen, so-

bald es Menschen sehen! O du blinder Thor, der du es so treibst, bedenke doch, was du thust! Ehrest du den Menschen hier nicht höher, als Gott? Ziehst du hier die Creatur nicht ihrem Schöpfer vor? Bist du hier nicht in Wahrheit ein rechter Götzendiener? Ach, wenn wir Menschen, wir Christen, doch nur thäten, was der Heide Seneca in seinem *Herculo furioso* rath, wenn er spricht:

Sequitur nocentes victor a tergo Deus.

Zu deutsch:

Hilt dich, o Mensch, vor Gott dem Herrn!
Der sieht dir zu und ist nicht fern.

Wenn wir ja dem heiligen Apostel nicht folgen wollen, der uns so treulich vermahnt, als am Tage zu wandeln, das ist, alle unsre Werke dergestalt zu verrichten, als ob sie am hellen Tage in aller Menschen Gegenwart geschähen, so sollten wir uns doch vor jenem edlen Römer schämen, der ein Heide war und den wahren Gott nicht kannte. Aber wir Christen sind oft schlimmer, als die Heiden, und wenn wir uns nicht bekehren, wird es uns unerträglicher ergehen, als jenen.

Solches waren meine Gedanken, und der Schluß, den ich daraus zog, war dieser, daß ich mir vorsetzte, ein ganz anderer Mensch zu werden. Ich nahm mir vor, die unleugbare Gegenwart des allerhöchsten Gottes unausgesetzt in all meinem Handel und Wandel, Thun und Lassen vor Augen zu haben. Mit solcher geringen Mühe, sagte ich zu mir selbst, ist ein unschätzbare Schatz, nämlich die ewige Seligkeit, zu erobern, deshalb wollte ich von nun die Allgegenwart Gottes nicht aus dem Gedächtniß verlieren und nichts thun, was er nicht sehen dürfte. Ich ließ den vorhabenden Anschlag, einen reichen Juden in Polen zu bestehlen, bereits fallen, da das siebente Gebot das Stehlen ohne einige Bedingung verbietet, und Einer zum Diebe wird, er stehle nun einem Juden oder einem Christen.

Wie ich nun in solchen Gedanken unter das Thor des obgedachten Städtleins kam, fing mich an zu hungern und zu dürsten. Wo nun nehmen ohne Sünde? sagte ich zu mir selbst. Doch dachte ich: Gott hat dich nicht in die Welt erschaffen, damit du Hunger leiden, sondern seine Gaben genießen sollst. Was wollte es schaden, wenn du gleich einem Bäcker ein Brot hinweg zwacktest, um deinen Magen damit zu füllen? Ist's doch dem Hungrigen erlaubt, in seinen Nothen, so viel die Speise anbelangt,

zugreifen. Besser ist's, du bedienst dich dessen, als daß du wider den Willen Gottes, wider die Natur und die weltlichen Geseze dein Selbstmörder werdest.

Also gedachte ich und nahm indessen nicht wahr, daß diese Art, die Sünde zu entschuldigen, auch Sünde wäre. Ich bedachte nicht, daß mir als einem jungen, starken Kerl viel mehr zustand, meine Nahrung mit Arbeit oder sonst einer ehrlichen Handtierung zu gewinnen, als solche andern Leuten diebischer Weise abzumaußen. Viel weniger, fiel mir ein, daß ein großer Unterschied wäre zwischen demjenigen Elenden, der nicht arbeiten kann oder keine Arbeit bekommen mag, und zwischen einem unsichtbar umherfahrenden Strolch, wie ich war, der wohl seinen Unterhalt verdienen könnte, aber keine Lust dazu hat.

In solcher Unbesonnenheit nahm ich auf offenem Markte einem Bäcker ein Laib Brot weg und vermeinte nicht, daß ich damit sonderlich sündigte. Des lieben Nebensafts wußte ich nicht zu bekommen, suchte deshalb Schöps⁶⁵⁾ oder Strigerbier, und als ich dessen zur Genüge antraf, füllte ich den Bauch so voll davon, daß ich ihn beinahe nicht mehr zu tragen vermochte. Deshalb lud ich ihn auf einen Wagen, der dort fertig stand, heimzufahren. Zu mir setzten sich zwei angetrunkene Bauern sammt zwei ihnen benachbarten Weibern, mit welcher feinen Gelegenheit ich noch desselbigen Abends drei Stunden Wegs heimwärts auf ein Dorf gelangte, allwo ich in einem Heuschober übernachtete.

Dreizehntes Kapitel.

Das Vogelnest rügt diese zwei:

Ausschneiderei und Völlerei,

Und zeigt, daß es ein Laster sei.

Den folgenden Morgen lief ich wohl drei Meilen Wegs ungeessen und ungetrunken, immer heimwärts zu; denn ich hatte keinen Willen mehr, zu sündigen, viel weniger, dem Juden oder sonst Jemand sein Geld zu stehlen, sondern ich machte mir unterwegs allerhand Gedanken, wie ich hinfort Gott vor Augen haben,

⁶⁵⁾ Schöps ist der Name eines Biers, das in Breslau gebraut wurde. Anderswo wurde das Nachbier oder Dünnbier so genannt.

nich bessern, fromm leben und meinen Handel und Wandel dergestalt anstellen wollte, daß ich das ewige Leben dabei erwerben möchte.

Unterwegs kam ich bei zwei Kerle, davon war der eine Hänselein großer Knecht, oder er wollte es wenigstens sein; denn er schnitt auf von seinen weiten Reisen, die er kürzlich vollbracht und mit der größten Gefahr überstanden hatte. Er wollte seine Muttersprache verleugnen und Flämländisch oder Westfälisch reden, wie jener Schwab unter dem Württembergischen Ausschuss im Schwedischen Kriege, welcher, als er im Breisgau ins Quartier zu liegen kam, zu seinem Wirths sagt: „Baer, gif mi wat to freten her,“ als er aber seiner vergaß, hinzusetzte: „Batter, giese mir aw a Braud!“ ⁶⁶⁾ Er kannte keine Bazen und Kreuzer mehr, viel weniger Groschen, Schillinge und dergleichen Münze, sondern handelte nur mit Sterlings, Sous, Pölschen, Dütchen, Fetz-männchen, oder aufs wenigste mit Stübern und Weißpfennigen, gleichsam als ob er den größten Theil Europas mit Geldbetteln durchzogen hätte. Dabei erzählte er seinem Reisegefährten, was für wunderseltsame Dinge ihm auf seinen Fahrten zugestoßen wären und wie er da und dort so manche Leibes- und Lebensgefahr überstanden hätte. Als er sich eben wieder seinem Vaterlande genähert, sei es für die Reisenden gewaltig unsicher gewesen, bei hellem Tage auf der Straße zu wandeln, da der Lothringer und der Pfalzgraf am Rheinstrome Krieg mit einander geführt hätten. „Eines Tages,“ so erzählte er, „wurde ich von einer Lothringischen Partei angetroffen, angepackt und auf einen Berg geführt, allwo eine ganze Compagnie Reuter von den Ihrigen die Wacht hatten. Und weil keiner unter ihnen war, der mit mir reden konnte, so gaben sie mir zwar zu trinken — denn sie hatten einen Bierling voll Wein bei sich — daneben gaben sie mir aber auch Nasenstüber und hatten mich zum Besten, als ob ich ihr Narr wäre. Als der Wein nun ausgetrunken war, steckten sie mich in das Faß und ließen es dann zum Berge hinunter rollen. Auf dieser Fahrt wurde ich, wie leicht zu gedenken, an Kopf, Armen und Beinen gewaltig zerstoßen. Das Faß blieb endlich mit mir in der Ebene auf einem Wasen (muß ein Schindanger gewesen sein) liegen, auf welchen bald hernach zu meinem großen Glücke ein starker Wolf kam, der so lange um das Faß herum schmecken ging, bis ich ihn zum Spuntloch

⁶⁶⁾ Gieb mir auch ein Brot.

heraus beim Schwanz erwischte und dann laut zu schreien anfang. Darüber erschraf der Wolf und lief mit mir und dem Fasse fort, bis er zwischen zwei nahe zusammenstehende Bäume kam. Obwohl er mich nun mit dem Fasse, das überzwerch zu liegen kam, abzustreifen sich bemühte, konnte er doch nichts ausrichten, weil ich den gefaßten Schwanz herzhast fest hielt. Bald darauf hörte ich einen Fuhrmann sich nähern, weshalb ich so erbärmlich um Hülfe zu schreien anfang, daß der Fuhrmann seinen Knecht schickte, um zu sehn, was da zu thun sein möchte. Als der das Abenteuer gesehen, wagte er aus Furcht nicht, sich dem Fasse zu nähern. Endlich kam der Fuhrmann selbst, zeigte sich aber eben so furchtsam und erschrocken, als der Knecht selbst, indem er von fern stehen blieb und beides, Wolf und Faß, für ein Hexengespenst hielt. Da steckte ich meinen Rosenkranz zum Zapfenloch heraus und schrie, ich wäre ein Christenmensch, man wolle mich doch aus dem Fasse und von dem Wolfe erlösen. Nun kamen Meister und Knecht mit einer Art gelaufen, schlugen den Wolf todt, öffneten das Faß und stellten mich wieder auf freie Füße."

So erzählte Monsieur Raphanus; denn so heißt der Herr, dem dieser Pöffen widerfahren. Als nun aus den Geberden seines Reisegefährten hervorging, daß er zweifelhaft war, ob dieser Erzählung zu glauben wäre, oder nicht, erzürnte sich Monsieur Raphanus und fragte jenen, ob er vermeinte, daß diese Geschichte nicht wahr wäre. Der Reisegefährte antwortete: "Was thuts, wenn sie auch nicht wahr ist? Sie ist jedenfalls lustig zu hören und dient dazu, den Weg zu kürzen." Das war aber dem Herrn Raphanus nicht recht, und es setzte nun so empfindliche Reden, daß die beiden sich schier in die Haare gerathen wären. Dabei sah ich, was es für eine große Thorheit ist, wenn Einer sich durch Aufschneiderei und Erzählung wunderbarer und doch unmöglicher Begegnisse groß und wichtig machen will. Ein solcher Phantast sieht nicht, daß andre Leute witzig genug sind, seine Lügen auszunehmen und seiner Narrheit heimlich zu lachen.

In dem Flecken, wohin ich kam, war eben Kirchweih und eine Hochzeit dazu, weswegen sich viele auswärtige Leute aus der Nachbarschaft daselbst befanden. Da sparte man weder Wein noch Bier, es fehlte weder an Essen noch an Trinken, weder an Gefottenem, noch an Gebratenem und Gebacknem. Man tanzte, sang, sprang und spielte. In Summa, man unterließ nichts, was zur Lust und Fröhlichkeit diente, sondern suchte vielmehr, was solche vermehren möchte. Weil ich nun hungrig und durstig

war, so machte ich mir kein Gewissen, von denjenigen Speisen und Getränken zu genießen, welche im Ueberfluß vorhanden waren. Vornehmlich nahm ich der gewürzten Kürbebißchen⁶⁷⁾ so viel zu mir, daß mir das liebeselige Getränk nur desto besser darauf schmeckte. So kam es denn unvermerkt so weit, daß ich ganz von mir selber kam, herum taumelte und kaum soviel Witze behielt, oben ins Haus zu gehn und eine Ruhestatt zu suchen, wo ich meinen starken Rausch wiederum ausschlafen möchte. In Summa, ich ließ den lieben Gott und meine Unbesonnenheit walten. Diese erzeugte ich wirklich; an jenen aber, dessen Gegenwart steif vor Augen zu behalten ich mir nüchterner Weise vorgesetzt hatte, gedachte ich jetzt in voller Weise so wenig, daß ich ihm auch nicht einmal durch das Gebet mein Leib und Seele in seinen allmächtigen Schutz befehl. Schame, so hatte mich der Trunk bethört!

Als es Tag wurde, machte ich mich aus dem Staube und wanderte wieder der Heimath zu. Denselben ganzen Vormittag traf ich nichts erzählungswürdiges an, und eben deshalb war ich um so müßiger, meiner Beischaffenheit und dem, was ich mir vorgenommen und doch nicht gehalten hatte, nachzuspinnen. Da befand ich aus eigener Erfahrung, daß es zwar zur Vermeidung der Sünden ein trefflich Mittel sei, Gottes Gegenwart — was ohnedies des Menschen Schuldigkeit — mit demüthiger Reuerenz immer vor Augen zu haben, daß solches aber gleichwohl für einen angehenden Christen nicht genüge, wenn er nicht auch zugleich den getreuen Gott ohne Unterlaß um Hülfe, Gnade und Beistand anrufe, daß er seine elende Gebrechlichkeit nicht fallen lassen wolle. Ferner sah ich ein, daß insonderheit Eins dabei zu beobachten sei, nämlich daß man alle verdächtigen Derter meide, wo man besorgen muß, zu sündigen, obgleich man sich fest vorgenommen hat, nicht zu sündigen. Denn die Gelegenheit macht den Dieb, und wir wissen, daß das Quecksilber auch das allerbeste Gold dermaßen befleckt, daß es zu seiner vorigen Farbe und schönem Glanz nicht anders wieder gelangt, als durchs Feuer. Eben deswegen sollen Leute, die Gott nicht erzürnen wollen, alle Derter und Gelegenheiten zu sündlichen Lüsten, vornehmlich aber zum Trunk für verdächtig halten und sich nicht auf sich selbst verlassen, sie haben sich gleich eine so große Beständigkeit vorgenommen, als sie wollen. Dergestalt sann ich meiner

⁶⁷⁾ Kürbe ist Kirchweih, also Kürbebißchen so viel als fette Bissen für die Kirchweih, Packerbissen.

Beschaffenheit nach und fand meine Nichtigkeit je länger, je mehr. Meine dumme Unwissenheit und mein geringes Vermögen sah ich immer besser ein und konnte leichtlich daraus schließen, daß, wenn ich nicht mit unausgesetztem Fleiß für meiner Seelen Wohlfahrt sorgte, meine Seligkeit auf Stelzen ginge.

Vierzehntes Kapitel.

Die Allmacht Gottes zu verehren,
Und drum zu ihm uns zu bekehren,
Will uns das Vogelnest hier lehren.

In Betrachtung dieser meiner Undichtigkeit, meines bisherigen Irrsals und meiner großen Unwissenheit, legte ich mich unter einen Baum nieder und sah einem kleinen Waldböglein zu, mit was für großer Sorgfalt und Behutsamkeit es seine Nahrung und das Genistwerk zu seinem Nest von der Erde aufhob und hintrug. Es setzte sich niemals auf den Boden, es sah denn zuvor, ob ihm nicht Strick und Garn gelegt wären. Es hob kein Körnlein auf, ohne sich zuvor etliche Male umzusehen, ob kein Schütz im Verborgenen laure. Es flog niemals wieder in die Höhe, ohne die Sicherheit des Weges zu betrachten, den es nehmen wollte. Es spähte nach allen Seiten aus, ob kein Raubvogel vorhanden, der es mit Federn und allem davonführen möchte.

Du leichtfertiger, dummer Mensch, sagte ich zu mir selbst, warum bist du so kühn, von dir zu glauben, daß du vernünftig seist, und erzeigst doch zu deiner Selbsterhaltung nicht so viel Verstand und Vorsicht, als diese geringe Creatur, die doch nichts, als ihr zeitlich Leben und sonst keine ewige Krone, wie du, zu verlieren hat?

In diesen Gedanken setzte ich mir vor, hinfort von allen Creaturen etwas zu lernen, was mir zur Beförderung meiner Seligkeit ersprießlich sein möchte. Denn ich konnte ja aus diesem einen Exempel wohl abnehmen, daß die göttliche Güte dieselben nicht bloß zu unsrer Speise und zu unserm leiblichen Nutzen, sondern zu etwas Höherem geschaffen habe.

Gleich darauf sah ich eine große, häßliche Kröte daher kriechen, hinter der eine Schlange hereilte. Da die Kröte den

Leib voller Gift oder Laich hatte, so konnte sie sich nur langsam bewegen und der nacheilenden Schlange nicht enttrinnen. Sie wurde bald von ihrer Feindin eingeholt und vor meinen Augen verschluckt. Diese beiden abscheulichen Würmer erinnerten mich, wie viel Dank ich Gott schuldig sei, daß er mich zu keinem solchen Scheusal, sondern zu einer vernünftigen Creatur erschaffen habe, die der ewigen Seligkeit mit den heiligen Engeln fähig wäre. Zugleich lernte ich von dieser Kröte, daß ein Mensch, der mit Hoffahrt beladen, an welche mich ihr gravitätischer Gang erinnerte, oder der wie ein Schwein sich Tag und Nacht mit Ueberfluß mästet, oder der dem giftigen Neide, dem Haß und Zorn ergeben ist, oder der der fleischlichen Lüste wartet, oder sich aus Geiz mit irdischem, vielleicht unrechtmäßig erworbenem Reichthum belädt, oder aus Faulheit und Trägheit die Himmelsstraße nicht laufen mag, daß ein solcher Mensch dieser Kröte gleicht und der alten Schlange, dem höllischen Drachen, schwerlich enttrinnen mag.

Weil mir nun diese Gedanken eine sichtliche Frucht zeigten, so verfolgte ich sie weiter und kam dahin, daß ich nicht allein von den sichtbaren Creaturen, sondern auch von dem abgesagten Erzfeinde des menschlichen Geschlechts, dem Teufel selbst, lernen könnte. Siehe, sagte ich zu mir, wie dieser leidige Widersacher aus lauter Neid und Mißgunst mit unverdrossener Mühe und unausgesetztem Fleiß, mit tausendfältigen Listen und Betrügereien den Menschen so ernstlich nachstellt, um sie in Sünde zu stürzen und also um Gottes Gnade und die ewige Seligkeit zu bringen! Hat er doch davon kein Interesse, keinen Nutzen, keinen Gewinn, keine Belohnung noch etwas dergleichen zu hoffen. Alles, was er bezweckt, ist, daß er dem heiligen Willen Gottes zuwider seinen eigenen Willen zu vollbringen sucht. Und doch wie eifrig, wie erfinderisch, wie unermüdlich ist er in der Verfolgung seines Zieles! O du blinder Mensch, der du nach diesem Leben nur eins von zweien zu gewarten hast, nämlich den Himmel oder die Hölle, das ewige Leben oder den ewigen Tod, die immerwährende himmlische Freude und Wonne, oder die immerwährende höllische Qual, und der du die Wahl unter diesen beiden hast und dich aus freiem Willen für das Eine oder Andre entscheiden kannst, warum läßt du so viele Stunden, so viele Tage, so viele Wochen, so viele Monate, ja leider so viele Jahre verstreichen, ohne nur ein einziges Mal an diese wichtige Sache zu denken, während doch der leidige Satan keine Stunde, ja keine Minute

feiert, dich um deine Seligkeit zu betrügen? O du unbesonnener Mensch, warum bedenkst du nicht, wer du bist und was du jeden Augenblick werden kannst und doch endlich werden mußt? Warum machst du dir doch diese Gnadenzeit, welche dir die göttliche Mildigkeit verliehen hat, dein Seelenheil zu wirken, nicht besser zu nutzen?

Als ich so gedankenvoll dort saß, sang eine Nachtigall auf dem Baum, darunter ich mich befand, so lieblich an zu schlagen, daß es einem Jeden, der nicht mit solchen Gedanken, wie ich, beladen gewesen, das Herz im Leibe hätte erfreuen mögen. Die Lieblichkeit ihres Gesanges zerstörte auch mir das Concept und verursachte, daß ich nachsann, was ich von ihrem fröhlichen Gesange zu lernen hätte. O du unverständiger Esel, sagte ich zu mir selbst, was fragst du noch lange? Sie reizt dich zum Lobe deines Schöpfers. Aber, o weh, wie kannst du es ihr gleich thun! Die Nachtigall hat gut singen, ja, sie hat gut singen; denn sie hat keine Schulden zu bezahlen. Wer aber in solchen Gewissensängsten steckt, wie ich, der soll die Flöte wohl fallen lassen.

Ungläubiger Thor, hieß es wieder in meinem Herzen, weißt du nicht, daß ein betrübtter Geist und ein geängstigtes Herz das beste Opfer Gottes ist? Vermeinst du nicht, daß deine göttliche Traurigkeit, deine betrübtten Bußthränen und dein Leidwesen über die Sünde deinem Schöpfer eben so angenehm sind, als dieser Nachtigall Gesang? Vornehmlich, wenn dich dieser Schmerz aus Liebe zu Gott rühret, wenn es dich reuet, daß du deinen allgütigsten Schöpfer beleidigt hast, und wenn du den festen Vorsatz fassst, dich zu bessern. Geschwind, steh auf! Lauf und eile unverzüglich, dich durch eine wahre Buße dieser fröhlichen Nachtigall wieder gleich zu machen! Reinige dein Herz durch die Beichte und laß die Sünde durch die Absolution vertilgen! Alsdann wird dein getreuer Gott, der dich so freundlich hierzu einladet, dich Freude und Trost hören lassen, und deine zerschlagenen Gebeine werden wieder fröhlich werden. Er wird in dir ein reines Herz schaffen, deinen Geist erneuern und dich mit seinem kräftigen Geiste bestätigen. Alsdann wird er deinen Mund aufthun, daß deine Lippen sein Lob verkündigen. Alsdann wird er das Opfer der Gerechtigkeit annehmen, der heilige Herr, der sonst alles Lob derjenigen Sünder verwirft, die ihre schändliche Befleckung nicht solchergestalt durch das allerheiligste Blut, welches das unschuldige Lamm vergossen hat, wieder abwaschen.

Dergleichen Gedanken bewegte ich damals in meinem zer-

störten Gemüthe, und damit ich dasselbe ehestens wieder zurecht bringen möchte, so nahm ich meinen Weg in aller Eile heimwärts, um mich den Priestern zu zeigen, ihres Rathes zu pflegen und mich ihren Geboten als den Geboten Gottes, an deren Statt sie sitzen, in aller Demuth zu unterwerfen.

In der größten Mittagshitze passirte ich durch ein Dorf, darin eben ein Metzger abstieg und sein Pferd vor einem Hause an eine armsdicke Stütze band, auf der ein Immenstock ruhte. Ich kam eben dazu, als ein Immenlein diesem fremden Gast um die Ohren schnurrte. Da das Pferd dies nicht leiden wollte, so schnellte es mit dem Kopfe zurück und brach die Stütze, an die es gebunden war, unten am Boden, wo sie schon ziemlich faul war, mit einem Rucke entzwei. Bardautz lag der Bienenstock auf der Erde. Die Honigmacher wurden dadurch so erzürnt, daß sie, um an dem armen Pferde Rache zu üben, armeeweise mit ihren Stacheln wie mit eingelegten Lanzen darauf los flogen. Wie gesagt, befand ich mich nahe bei dem Pferde und glaubte vor den zornigen Immen eben so sicher zu sein, als ich unsichtbar war. Aber weit gefehlt! Die Unsichtbarkeit war eben mein Unstern. Denn da die Immen mich nicht sahen, sondern durch meinen Leib, wie durch die freie Luft zu fahren meinten, so fing ich in einem Hui ein paar Hundert Angeln auf, die mir durch Hemd und Haut gingen; denn mein Wams hatte ich der großen Hitze wegen ausgezogen. Was ich damals für Pein und Schmerzen ausgestanden, ist weder zu sagen, noch zu beschreiben, noch zu glauben. Doch kann es der Leser bei dem Pferde abnehmen, welches vor unleidiger Qual ganz wüthend wurde, im Dorfe hin- und herrannte und sich so schrecklich anließ, daß mans endlich todtstießen mußte. Ich aber legte mich, um der ferneren Verfolgung der Immen zu entrimmen, in eine stinkende Mistpfütze, indem ich nicht anders vermeinte, als daß ich allbereit die höllische Marter selbst litte.

Da lerne nun, du sichrer Narr, sagte ich zu mir selbst, wie wenig Schutz dir dein wunderbares Vogelneest gewährt! O du elender Mensch, der du vor aller Gewalt der ganzen Welt gesichert zu sein meinst, der du all deine Thaten, deinen ganzen Handel und Wandel für verborgen hältst, der du thust, was dir beliebt, und denkst: trotz, wer will mirs wehren?! Sieh hier, wie leicht die göttliche Allmacht dich finden und dich entweder seiner Güte nach demüthigen oder seiner Gerechtigkeit nach gar bis in den Abgrund der Hölle hinunterstürzen könne.

Aus dem unfläthigen Bade, in das mich die Bienen getrieben, begab ich mich in ein anderes, nämlich in ein fließendes Wasser, weil ich aus dem ersten so belämmert stieg, daß mich wohl Niemand für einen Menschen angesehen hätte. In diesem zweiten Bade wusch ich nun zwar die auswendige Befudelung ab, aber die hin und wieder in meiner Haut steckenden Angeln, die mir das Bienenvolk zurückgelassen hatte, konnte ich sammt den daraus entstehenden Schmerzen so wenig vertreiben, als die Gewissensangst, in der ich schwebte und in die ich mich aus unvorsichtiger Leichtfertigkeit selbst gestürzt hatte.

Hernach zog ich mich mutternackend⁶⁸⁾ aus und trocknete hinter der Hecke meine Kleider in den Strahlen der Sonne, die sich allgemach gegen Westen neigte. Das Trockenwerden der Kleider verzögerte sich aber so lange, daß ich die ganze, ob zwar kurze Sommernacht in einem Walde vorlieb nehmen mußte. Die Speisen, die ich bei mir gehabt hatte, waren in dem Morast, darin ich gesteckt, ganz und gar verdorben. Deshalb mußte ich Hunger leiden, obgleich ich auch den verwichenen ganzen Tag weder Essen noch Trinken zu mir genommen hatte. Was ich im Uebrigen für eine lustige Nacht gehabt, besonders im Vergleich zu der vorigen, mag sich der günstige Leser selbst sagen. Doch tröstete ich mich damit, daß es besser ist, hier, als dort, gelitten. Auch fühlte ich von den Immenstichen nicht mehr so heftige Schmerzen, entweder weil ich ihrer bereits gewohnt war, oder weil sie sich zu legen anfingen. So kam es, daß ich mich am andern Morgen wieder ziemlich wohl fühlte, nur daß ich innerlich eine Mattigkeit und großen Hunger spürte, äußerlich aber hic und da an meinem Leibe einen sammetweichen Geschwulst empfand. Meine Gedanken beschäftigten sich die ganze Nacht über mit nicht andern, als mit der wunderbaren Erfahrung, daß Gott der Allmächtige seine Widerspenstigen auch durch die allgeringsten Insecten heimsuchen und strafen könne und dazu keine gewaltigen Haupt- und Landstrafen zu senden brauche. Des Morgens früh aber bedachte ich, daß der grundgütige Gott seine heilsame Arznei auch in gar geringe und verächtliche Dinge verborgen habe. Denn die Ursache meiner so geschwinden Cur mußte ich der Mistjauche zuschreiben, darin ich gelegen hatte, sintemal man aus Erfahrung weiß, daß, wenn die Immenstiche

⁶⁸⁾ Dieser Ausdruck dient zur Erklärung des bekannteren und doch dunklen „mutterseelenallein“.

mit Urin gewaschen werden, beides, Schmerzen und Geschwulst, augenblicklich davon weggenommen wird.

Fünfhundertes Kapitel.

Das Vogelnest wird zwar zerstört,
Doch mehr als Geld und Gut geehrt,
In Menschenhand zurück es kehrt.

Als ich am andern Morgen meinen ganzen Zustand noch genauer überlegte und Vergangenheit und Zukunft bedachte, kam ich zu der Einsicht, daß mir alle meine widrigen Begegnisse durch Vermittlung des wunderbaren Vogelnestes zugestoßen wären. Ich fing deshalb an, desselben überdrüssig zu werden; denn ich hielt dafür, daß es die Art des Sejanischen Pferdes ⁶⁹⁾ an sich haben müßte, welches seine Besitzer in alles Unglück stürzte. Auch sah ich nicht ein, was es mir sonderlich hätte nützen können, wenn ich es nicht zum Stehlen gebrauchen wollte. Das war mir aber so verleidet, daß es mir völlig zum Ekel geworden war. Ich verließ das Vogelnest zwar ungern, nicht bloß, weil es ein so rares Stück war, daß mancher große Herr es gern zu seiner Kurzweil um vieles Geld gekauft hätte, sondern auch, weil es seinen Besitzer in allerlei Nöthen erretten und aus der Menschen Gewalt erlösen konnte. Da ich aber bedachte, was für großes Unglück es in der Welt anrichten könnte, wenn es in die Hände eines gewaltigen Herrn käme und von diesem mißbraucht würde, so fällt ich das Urtheil darüber, daß es unverweilt cassirt und vertilgt werden sollte. Ich nahm es daher aus meinem Busen hervor und zerriß es wohl in siebenzehnhundert Fetzen.

Gehe hin, du wunderbares Vogelnest, sagte ich zu mir selbst, da ich dich nicht länger gebrauchen kann, ich wollte mich denn in meinen Nöthen nicht auf die Hülfe meines getreuen Gottes, sondern auf dich verlassen, was aber die größte Abgötterei von der Welt wäre! Gehe hin und verschwinde ganz und gar von der Erde! Deinet halben soll hinfort keines Menschen Heimlichkeit durch einen andern verrathen und geoffenbart werden. Durch

⁶⁹⁾ Das Sejanische Pferd hatte dieselbe Art an sich, wie der Nibelungen-ichatz: es brachte alle seine Besitzer ins Verderben.

dich soll hinfort Niemand mehr um Essen und Trinken, viel weniger um Geld bestohlen werden. Du sollst hinfort weder mir noch einem andern Menschen seine Schelmstücke mit Unsichtbarkeit bedecken und eben so wenig Anderer Werke, die im Finstern oder heimlich geschehen, ans Licht bringen; denn Gott, der alles sieht, der alles hört, der alles verhängt und zuläßt, dem alles bewußt ist, hat sich allein nach seinem allweisen Rath solche Wissenschaft vorbehalten, wie er denn auch zu seiner Zeit alles nach seinem göttlichen Willen eröffnen oder verbergen, vergeben oder richten, strafen oder belohnen wird.

Als ich nun solchergestalt meinem Vogelneste seinen ehrlichen Abschied gegeben hatte, erinnerte ich mich auch des Guten, das mir durch dasselbe zu Theil geworden; denn ich hatte durch dies wunderbare Vogelneest Anlaß bekommen, zu lernen und zu begreifen, daß derjenige sicher wandle, der Gottes Gegenwart allzeit vor Augen habe, böse Gesellschaften fliehe, die possirlich scheinende Ader für verdächtig halte, sich selbst nimmermehr traue, den übermäßigen Trunk vermeide und im Uebrigen von allen Creaturen, ja von allem, was ihm vorkommt, was er sieht und hört, etwas gutes zu lernen sucht, was zur Ehre und zum Dienste Gottes beförderlich, ihm selbst aber zu seiner Seelen Seligkeit erspriesslich sein möchte.

Es befand sich an eben der Stelle, wo ich das Nest zerrissen hatte, ein großer Ameisenhaufen. Da nun dessen Einwohner überaus geschäftig waren, allerhand Materialien und besonders das Genist⁷⁰⁾ von dem zerrissenen Vogelneest zusammenzutragen, so sah ich ihrem eifigen Fleiße mit Verwunderung zu und erinnerte mich des Spruches Salomonis, der da sagt: Gehe hin, du Fauler, zu den Ameisen u. s. w. Da beobachtete ich, wie eine der andern so vernünftig aus dem Wege wich, wie eine der andern ihre Last tragen half, wie sie alle so einmüthig waren, ihre Arbeit zu fördern, und so weiter. Daraus faßte ich nun wieder allerlei schöne Lehren und nahm mir einen ganzen Haufen guter Dinge vor, die ich hinfort vollbringen wollte. Ich wollte hinfort arbeiten, daß mir die Schwarte frachen möchte, um mich ehrlich zu ernähren und niemand beschwerlich zu sein. Ich wollte meinem Nebenmenschen künftig nachgeben und ihm nicht allein gern ausweichen, sondern auch dazu die Last seiner Mängel gern tragen und in solcher Uebung mit unausgesetztem Fleiß so be-

70) Genist ist allerlei aus Halmen und kurzem Reisig bestehender Abgang.

ständig verharren, daß mir das ganze Ameisenreich an dem großen Tage, daran aller Menschen Thun und Lassen geprüft, durchforscht, gerichtet, belohnt oder bestraft werden soll, nicht das Geringste vorzuwerfen hätte. Denn ich sah nunmehr wohl ein, daß, wenn man ein Ding anfängt und nicht endet, dies nichts anderes ist, als wenn mans gleich anfänglich unterwegs gelassen. Und so war für diesmal die Hauptsache, daß ich die Beständigkeit schätzen lernte.

Aber o seltsame Tugend! Wo ist Beständigkeit zu finden? Ich vertiefte mich zwar damals in Betrachtung dieser Tugend so tief, daß ich wohl drei Stunden auf einer Stelle sitzend damit zubrachte und mir vormahm, mich mit ihr zu einem unzertrennlichen Ehebündnisse gleichsam zu vermählen. Ja, ich hätte auch noch länger in meiner damaligen Speculation verharret, wofern mir nicht das Schicksal unversehens gewiesen hätte, daß die Welt sich nicht der Beständigkeit, sondern ihrer Erzfeindin, der Unbeständigkeit, gewidmet hat.

Denn es kam eine Schaar Wölfe, die mich in meinen Gedanken störten und um so mehr erschreckten, als es weder im Jenner, noch im Hornung war, in welchen Monaten diese wilden Thiere sich zusammen zu finden pflegen. Deshalb verließ ich plötzlich alle meine guten Vorsätze und trachtete nun einzig dahin, wie ich mein Leben vor diesen schrecklichen Ankömmlingen in Sicherheit bringen möchte. Zu dem Ende stieg ich in höchster Angst auf eine Stämmelbuche,⁷¹⁾ die mir hierzu am bequemsten zu sein schien. Als ich aber mit geringer Mühe hinaufgeklettert war und nunmehr vor den Wölfen, die sich je länger je mehr versammelten, sicher zu sein glaubte, siehe, da erschreckte mich ein andrer unerwarteter Anblick der Art, daß ich an meinem Leben schier verzagte. Denn ich wurde neben mir auf dem Baume zwei Würmer gewahr, die ich für zwei giftige Schlangen ansah. Ich gedachte: steigst du wieder hinunter, so kommst du den Wölfen in den Rachen; bleibst du aber hier oben, so erwürgen dich diese Basilisken. Schrecken und Furcht gestatteten mir nicht, mich lange zu bedenken. Um das Gewisseste zu spielen, so kletterte ich an einem Telgen hinauf, der aus dem Stämmel des Mutterstamms gewachsen war und sich wieder in die Luft geschwungen

⁷¹⁾ Auch Kopfbuche genannt, wie Kopfweide, weil sich durch das wiederholte Köpfen ein Stämmel oder Kopf bildet, in welchem allerlei Thiere ihren Schlupfwinkel haben.

hatte, um dadurch sowohl den Schlangen, als den Wölfen zu entgehn. Da hockte ich nun in die Höhe und sah zu, wie sich immer mehr Wölfe versammelten, die nicht nur mich, sondern den ganzen Bezirk Steinwurfs weit umgaben, so daß ich wohl erachten konnte, daß diese Umzirkung der Wölfe, welche in schönster Ordnung wie in Schlachtreihe aufgestellt waren, natürlicher Weise nicht geschehen sei.

Gleich darauf näherten sich zwei Männer, von denen der eine einem reichen Herrn, der andre aber, der schon ziemlich betagt war, seiner zerlumpten Kleidung nach einem Landstreicher gleich sah. Sie gingen bis zu dem Orte, wo ich gegessen hatte, und daselbst sagte dieser zu jenem: „Nun wohl, mein Herr, jetzt sind wir an Ort und Stelle. Hier kann der Herr entweder seines verlorenen Geldes oder des Mittels theilhaftig werden, sich unsichtbar zu machen. Der Herr wähle nun eins von diesen beiden, ehe die Stunde, deren eins zu erhalten, vollends verschwindet.“ Der vornehme Herr antwortete: „„Geld und Gut habe ich noch mehr; deswegen will ich auf mein verlorenes Geld verzichten und solches unter die Schätze rechnen, die im Verborgenen liegen. Wer es findet, mag es behalten. Dagegen will ich das Kleinod dafür annehmen, dadurch ich mich unsichtbar machen kann.““ Nun setzten sich beide zu dem Ameisenhaufen, wovon der Alte eine Handvoll nahm, indem er den Andern fragte, ob er ihn sehe. Als jener mit Ja antwortete, legte er selbige Handvoll neben sich, nahm eine andre und fragte wieder wie vorhin. Das trieb er so lange, bis er zuletzt eine Hand voll ertappte, wovon er augenblicklich verschwand. Als er nun abermal fragte: „Sieht mich der Herr?“ jener aber mit Nein antwortete, da sagte er: „so halte der Herr sein Faszinetlein⁷²⁾ auf und empfange das, was er verlangt.“ Jener folgte, und kaum hatte ihm der Alte die Handvoll von allerlei Genüß, die er vom Ameisenhaufen genommen, ins Tüchlein gegeben, so verschwand er auch, und statt seiner sah ich den Alten wieder, was seltsam anzusehen war.

Hierauf sagte der Alte zu seinem Begleiter, er sollte die Sachen fleißig ins Taschentuch zusammenbinden, damit das köstliche Stück, das die Wirkung hätte, nicht verloren würde. Das that der Andre, ob mans gleich nicht sah, was er machte. Dann legte er das zusammengebundene Taschentuch auf die Erde und probirte zu wiederholten Malen die Gewißheit der Wirkung, sinte-

⁷²⁾ Faszinet oder Faszilet = Taschentuch.

mal man das Tüchel alsdann nicht sehen konnte, wohl aber denjenigen, der es hingelegt hatte. Als sie nun so einige Zeit ihre Kurzweile getrieben und mir zugleich gewiesen hatten, daß die Wirkung meines gewesenen Vogelnestes nunmehr wieder in einer andern Gestalt einem andern Herrn diene, hieß der Alte den Andern sich wegbegeben. Darauf zog er seine Wünsche ruthe hervor, um den verborgenen Schatz zu suchen. Er schlich überall herum und brummte etliche unverständliche Worte dazu. Ich aber verhielt mich ganz still und sah dem Kerl mit seiner Glücksruthe zu, der endlich in einem hohlen Baum eine ziemliche Menge Reichthaler und etwas an Silbergeschirr fand, das er aufpakte und sich damit aus dem Staube machte. Als ich darauf meine Augen aufhob, wurde ich gewahr, daß auch alle Wölfe verschwunden waren. Ich hielt mich also auch nicht länger auf, sondern stieg vorsichtig von meinem Baume herunter und eilte davon.

Schsechzehntes Kapitel.

Simplex erkennt des Herzens Trüß,
Abschied von Hoffnung nimmt und Glück
Und kehrt in seinen Wald zurück.

Als das Orakel des Apollo von den römischen Abgesandten gefragt wurde, was sie thun müßten, damit ihre Unterthanen friedlich regiert würden, lautete die Antwort: Nosce te ipsum! Das ist verdeutschet: lerne dich selbst erkennen! Dies Wort machte jetzt auf mich einen so tiefen Eindruck, daß ich in mich ging und von mir selbst Rechnung über mein geführtes Leben beehrte. Als ich mich nun so über mich selbst besann, da mußte ich mir sagen: Dein Leben ist kein Leben gewesen, sondern ein Tod; deine Tage waren ein schwarzer Schatten, deine Jahre ein schwerer Traum, deine Wollüste arge Sünden, deine Jugend ein wüster Traum, dein Schatz ein Rauch, der zum Schornsteine hinausfährt und dich verläßt, ehe du dich dessen versiehst. Du bist durch viele Gefährlichkeiten dem Kriege nachgezogen und hast in demselben Glück und Unglück gehabt, bist bald hoch, bald niedrig, bald groß, bald klein, bald reich, bald arm, bald fröhlich, bald betrübt, bald beliebt, bald verhaßt, bald geehrt und bald verachtet gewesen. Du hast die Welt durchwandert und hast

Reiche und Arme, Glückliche und Unglückliche, Schuldige und Unschuldige, Diebe und Mörder, Keusche und Unkeusche, Geizige und Verschwender, junge Becken und alte Thoren kennen gelernt. Aber nun, o du meine arme Seele, was hast du von dieser ganzen Reise zuwege gebracht? Dies hast du gewonnen: der Leib ist müde, der Verstand verwirrt, die Unschuld hin, die edle Zeit verloren, nichts ist, was dich erfreut, und über das alles bist du dir selber feind. Dein Herz ist mit Sorgen beschwert, dein Wille ist zum Guten faul und träge, und was das Elendeste ist, dein Gewissen ist mit vielen Sünden überhäuft, besudelt und beschweret! Als ich nach meines seligen Vaters Tode in diese Welt kam, da war ich einfältig⁷³⁾ und rein, aufrichtig und ehrlich, wahrhaftig, demüthig, eingezogen, mäßig, keusch, schamhaft, fromm und andächtig. Ich bin aber bald boshaft, falsch, verlogen höffährtig, geizig unruhig, kurz ganz gottlos geworden und alle diese Laster habe ich ohne einen Lehrmeister gelernt. Ich nahm meine Ehre in Acht, nicht um ihrer selbst, sondern um meiner Erhöhung willen. Ich beobachtete die Zeit, nicht um sie zu meiner Seligkeit wohl anzulegen, sondern um sie meinem Leibe zu Nutzen zu machen. Ich habe mein Leben vielmals in Gefahr begeben und mich doch niemals beflissen, dasselbe zu bessern, damit ich auch getrost und selig sterben könnte. Ich sah stets nur auf das Gegenwärtige und auf meinen zeitlichen Nutzen, und dachte nicht einmal an das Zukünftige, viel weniger daran, daß ich dermaleinst vor Gottes Angesichte müsse Rechenschaft geben.

Mit solchen Gedanken quälte ich mich täglich, bis ich den Entschluß faßte, der Welt Valet zu sagen und wieder ein Einsiedler zu werden. Diesen Entschluß habe ich denn auch mit Gottes Hilfe ins Werk gerichtet, und mein Abschiedsgruß an die falsche, verführerische Welt lautet also:

Adieu, Welt! Denn auf dich ist nicht zu trauen, noch von dir etwas zu hoffen. Du nimmst uns gefangen und läßt uns nicht wieder ledig; du bindest uns und lösest uns nicht wieder; du betrübst und tröstest nicht; du raubst und giebst nichts wieder; du verklagst uns und hast keine Ursache dazu; du verurtheilst und hörst keine Partei; ja du tödest uns ohne Urtheil und begräbst uns ohne Sterben. Bei dir ist keine Freude ohne Kummer, kein Frieden ohne Uneinigkeit, keine Liebe ohne Argwohn, keine

⁷³⁾ Im Sinne von redlich. Vergl. Matth. 6, 22.

Ruhe ohne Furcht, keine Fülle ohne Mangel, keine Ehre ohne Makel, kein Gut ohne böses Gewissen, kein Stand ohne Klage, keine Freundschaft ohne Feindschaft.

Adieu, Welt! Denn in deinem Hause werden die Unwürdigen hervorgezogen, die Verräther mit Gnaden angesehen, die Getreuen in einen Winkel gestellt, die Unschuldigen verurtheilt und die Boshaften ledig gelassen. In deinem Hause giebt man den Hochbegabten Urlaub und den Ungeschickten eine große Besoldung; den Hinterlistigen wird geglaubt und die Aufrichtigen und Redlichen haben keinen Credit. Ein Jeder thut, was er will, und Keiner, was er soll.

Adieu, Welt! Denn in dir wird Niemand mit seinem rechten Namen genannt. Den Vermessenen nennt man kühn, den Verzagten vorsichtig, den Ungefügigen eifrig und den Nachlässigen friedsam; einen Verschwender nennt man herrlich und einen Kargen eingezogen; einen Schwätzer und Plauderer nennt man beredt und den Stillen einen Narren oder Phantasten; einen Ehebrecher nennt man einen Galan und einen Wüßling einen Hofmann; einen Nachgierigen nennt man eifrig und einen Sanftmüthigen einen Tropf oder Einfaltspinsel.

Adieu, Welt! Denn in deinem Palaste findet weder Wahrheit und Treue ihre Herberge. Wer dir traut, wird betrogen, wer dich liebt, wird übel belohnt, und wer sich am allermeisten auf dich verläßt, wird auch am allermeisten zu Schanden gemacht. Bei dir hilft kein Geschenk, das man dir giebt; kein Dienst, den man dir erweist; keine liebevollen Worte, womit man dir zuredet; keine Treue die man dir hält, und keine Freundschaft, die man dir erzeigt; sondern du betrügest, du stürzest, du schändest, du besudelst, du bedrohest, du vergewaltigst, und endlich vergiftest du Jedermann. Bei dir sieht, hört und lernt man nichts, als einander hassen bis zum Würgen, reden bis zum Lügen, lieben bis zum Verzweifeln, handeln bis zum Stehlen, bitten bis zum Betrügen, und sündigen bis zum Sterben.

Adieu, Welt! Denn Jeder ist mit dir unzufrieden. Ist er arm, so will er haben; ist er reich, so will er mehr haben; ist er verachtet, so will er hoch steigen; ist er in Gnaden, so will er gebieten; ist er beleidigt, so will er sich rächen; ist er lasterhaft, so will er seinen Listigen fröhnen.

Adieu, Welt! Denn bei dir ist nichts beständiges. Die großen Herren und Günstlinge werden gestürzt, die hohen Thürme werden vom Blitze geschlagen, die Mühlen werden vom Wasser

hinweg geführt. Das Holz wird von den Würmern, das Korn von den Mäusen, die Früchte von den Raupen und die Kleider von den Schaben gefressen. Das Vieh verdirbt vor Alter und der Mensch vor Krankheit. Der Eine hat die Gicht, der Andre das Podagra, der Dritte den Stein, der Vierte den Krebs, der Fünfte die Wassersucht, der Sechste das Fieber, der Siebente das Hinfallen und der Achte die Thorheit.

O Welt, behüt dich Gott! Denn in deinem Hause führt man weder ein heiliges Leben noch einen gleichmäßigen Tod. Der Eine stirbt in der Wiege, der Andre auf dem Bette, der Dritte am Strick, der Vierte durchs Schwert, der Fünfte an Gift, der Sechste im Weinglase, der Siebente in einem Wasserflusse und der Achte — ertränkt seine arme Seele im Dintensafte.

Behüt dich Gott, o Welt! Denn mich verdrießt dein Umgang. Das Leben, das du uns giebst, ist eine elende Pilgerfahrt voller Armseligkeit und Irrthum, welches viel mehr ein Tod als ein Leben zu nennen ist und in welchem wir alle Augenblicke sterben durch viele Gebrechen der Unbeständigkeit und durch mancherlei Wege des Todes. Du giebst aus dem goldenen Kelche, den du in deiner Hand hast, Bitterkeit und Falschheit zu trinken und machst die armen Menschen blind, taub, toll, voll und sinnlos. Ach, wie wohl ist denen, die deine Gemeinschaft ausschlagen, deine Freude verachten, deine Gesellschaft verwerfen und mit einer so arglistigen, verlogenen Betrügerin nichts zu thun haben wollen! Denn wenn du uns lange genug mit Schmeicheln, Liebkosen, Drohen, Schlagen, Plagen, Martern und Peinigen herumgezogen und gequält hast, so überantwortest du den ausgemergelten Körper dem Grabe und setzest die Seele in eine ungewisse Schanze. Denn obwohl nichts gewisser ist, als der Tod, so ist der Mensch doch nicht versichert, wie, wann und wo er sterben und — was das Erbärmlichste ist — wo seine Seele hinfahren und wie es derselben ergehen wird. Wehe aber dann der armen Seele, welche dir, o Welt, gedient und gehorsam hat und deinen Lüsten und Ueppigkeiten gefolgt ist! Darum, o Welt, behüt dich Gott, weil ich versichert bin, daß du mich demaleinst im Stich lassen und mir vor dem Richterstuhle Gottes nicht zu Hülfe kommen wirst.

Lebe wohl, o Welt! O du schnöde, du arge Welt! Denn von deinetwegen, weil er dir gedient hat, wird der Unbußfertige zur ewigen Verdammniß verurtheilt, in welcher in Ewigkeit nichts zu erwarten ist, als Pein anstatt der verbrachten Freude, Leid ohne Trost, Durst ohne Labung, Hunger anstatt der Fülle,

Finsterniß ohne Licht, Schmerzen ohne Vinderung, Heulen, Weinen und Wehklagen ohne Aufhören.

Behüt dich Gott, o Welt! Denn wenn der Tag des Gerichts anbricht, so ist es für immer mit dir aus. Alsdann ist alle Hoffnung der Gnade und Milde verloren. Kein Ansehn der Person ist vorhanden. Je höher Einer gestiegen ist und je schwerer er gesündigt hat, desto tiefer wird er gestürzt und desto härtere Pein muß er erleiden. Wenn viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert, und je mehr Einer bei dir, o arge, schändliche Welt, sich herrlich gemacht hat, desto mehr schenkt man ihm Qual und Leiden ein. Denn also erfordert es die göttliche Gerechtigkeit.

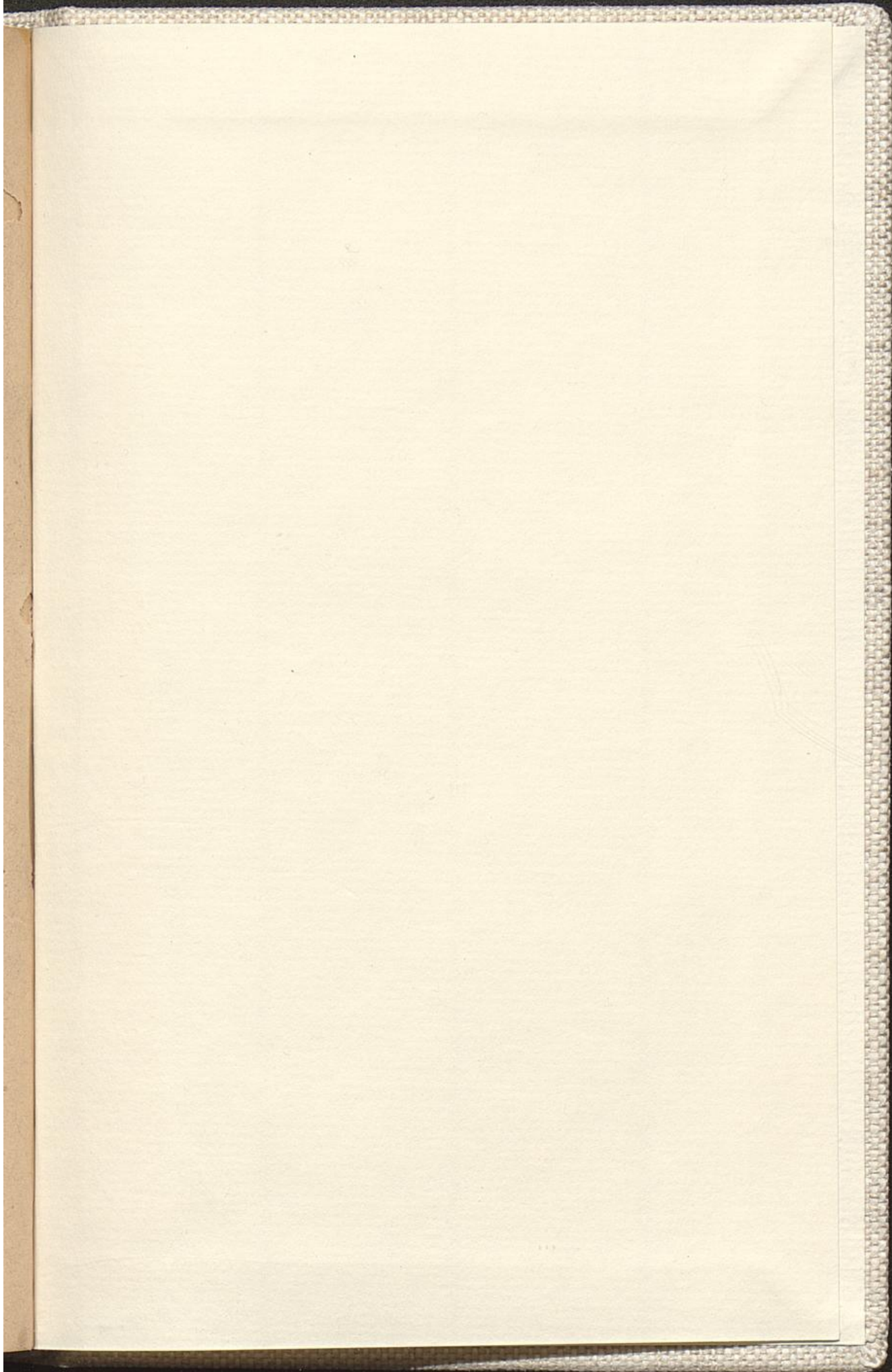
Behüt dich Gott, o Welt! Denn obwohl der Leib eine Zeit lang in der Erde liegen bleibt und verfault, so wird er doch am jüngsten Tage wieder auferstehen und nach dem Urtheile der Verwerfung mit der Seele zusammen ein ewiger Höllebrand sein müssen. Alsdann wird die arme Seele sagen: Verflucht seist du, o Welt, weil ich durch dein Anstiften Gottes und meiner selbst vergessen habe und dir in aller Ueppigkeit, Bosheit, Sünde und Schande die Tage meines Lebens gefolgt bin! Verflucht sei der Tag, an welchem ich in dir, o arge, böse Welt, geboren bin! O, ihr Berge, Hügel und Felsen, fallet auf mich und verberget mich vor dem grimmigen Zorne des Lammes und vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhle sitzt, zu richten die Lebendigen und die Todten! Ach wehe, und aber wehe in Ewigkeit!

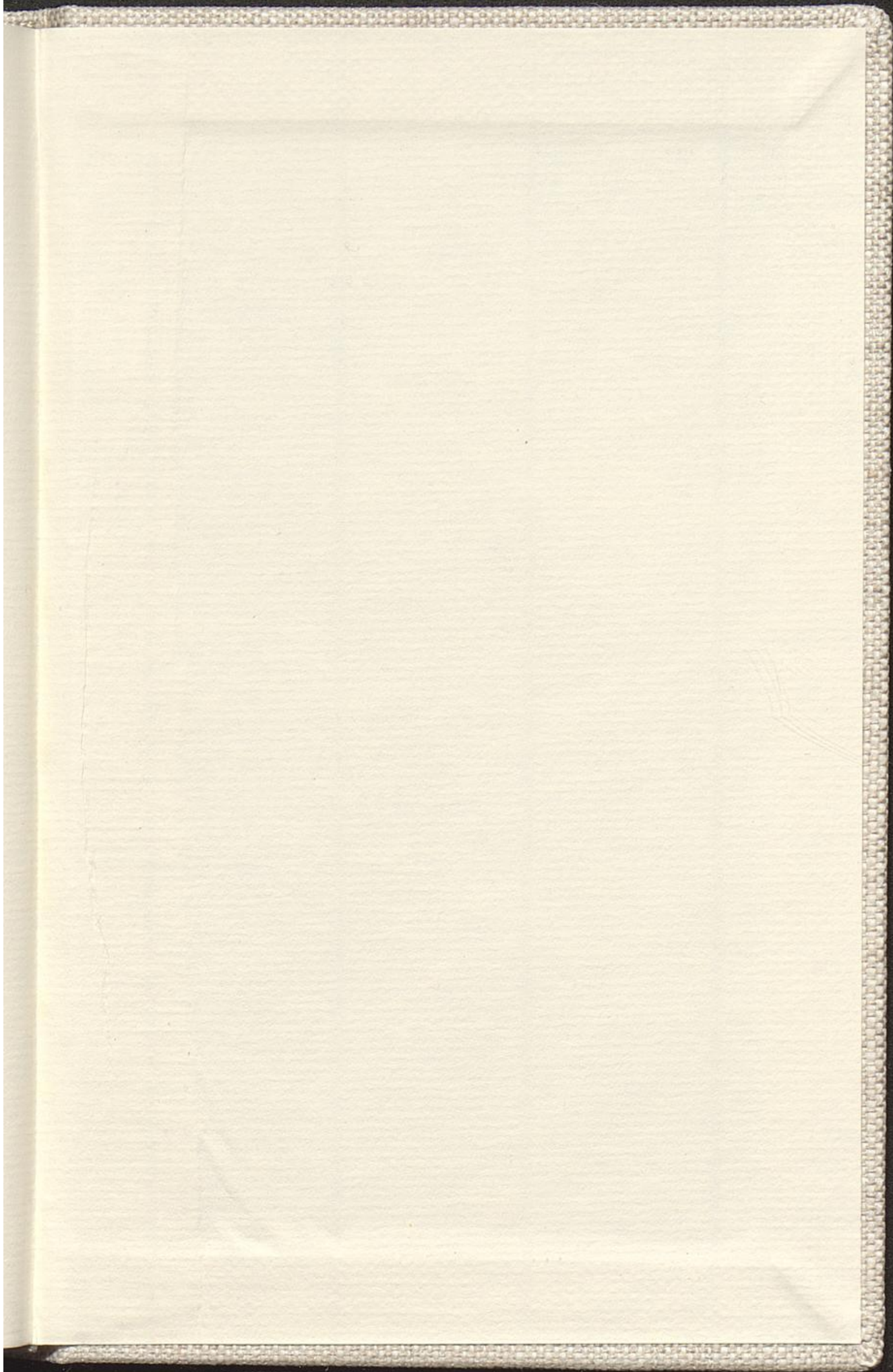
O Welt, o du einzige Welt, deswegen bitte ich dich, ersuche ich dich, beschwöre ich dich, du wollest hinfort keinen Theil mehr an mir haben. Ja ich protestire ernstlich und feierlich gegen alle Gemeinschaft mit dir und deinem Wesen. Hingegen begehre ich auch nicht mehr, auf dich zu hoffen, denn du weißt, was ich mir vorgenommen habe, nämlich dieses: Posui finem curis, spes et fortuna valete, das ist zu deutsch: Ich habe ein Ziel gesetzt den Sorgen; Hoffnung und Glück, lebet wohl!

Nachdem ich in dieser Weise von der Welt Abschied genommen, ging ich in eine Wildniß und fing mein Speffarter Leben wieder an. Ob ich aber, wie mein seliger Vater, bis an mein Ende darin verharren werde, das steht dahin.

Gott gebe uns Allen Beständigkeit und verleihe uns seine Gnade, daß wir allesammt dasjenige von ihm erlangen, woran uns am meisten gelegen ist, nämlich ein seliges

E n d e.







03SR3308



P
03

Der Jäger von Soest

SR
3308